



JL 1974





V. V. 2
Carl Pilger's
Roman seines Lebens.

Von ihm selbst geschrieben.

Ein Beitrag
zur Erziehung und Kultur des Menschen.

Dritter und letzter Theil.



Berlin, 1796.

Im Verlage der Königl. Preuß. Akadem. Kunst-
und Buchhandlung.



1942
1942

1942



1942

4618

926--



...

Der erste Theil dieser Lebensgeschichte erstreckt sich über drei
 Bände, ein jedes Buch das nicht unrichtig als eine Parthe ge-
 schrieben hat, in Gestalt der Welt, noch eher als da war, vor ein
 Gericht gestellt zu werden, wo schwarz nicht sein, sondern ein
 ...

Diesem Umstande glaubte ich nicht besser ausweichen zu
 können, als wenn ich meinem Büchlein den Titel des Romans
 vorsetzte, wodurch schon von fernher keine weitläufige Erwartung
 angedeutet würde. Es ist also kein Roman, wenn auch
 wie in jedem Menschenleben, nirguter etwas Romanhaftes
 darin vorkommen sollte, als solcher würde es gar keinen
 Wert haben. Sondern es enthält die Bildungsgeschichte
 eines Menschen, der es der Mühe werth hielt sich zu be-
 mühen, und der den Faden der Bescheidenheit seines Lebens
 dazu benutzen wollte, manchen Irrthum davon auszuwei-
 chen, die einer oftmaligen Beherrschung werth sind:

Man wird hoffentlich finden, daß ich in den ersten Hälfte
 dieses Buchs bemüht gewesen bin, mit Wahrheit und Unpar-
 theilichkeit über einen Gegenstand zu schreiben, dessen Wich-
 tigkeit diese Eigenschaften voraussetzt; und ich denke, durch ein
 treffendes Charaktergemälde von dem innern Geiste der größ-

ten pädagogischen Anstalt unserer Zeit, etwas dazu beigetragen zu haben, daß endlich einmal das Dunkel erhellter werde, welches seither über dieselbige geherrscht hat. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß dem richtigen Urtheile über den praktischen Werth der Pädagogik, durch getreue Darstellungen von Erlebensinstituten mehr könne aufgeholfen werden, als durch blaßschillernde Abhandlungen und philosophische Kontroversen, die nicht selten von richtigem Grundsatze ausgehen, und in Widersprüche eilen, weil dabei gewöhnlich auf die Lage und Umstände der Dinge und Menschen nicht gehörige Rücksicht genommen wird.

Wenn man etwa dem nachfolgenden Abzuge eine kleine Schrift gegenüber stellen will, die ich einst zum Preise des Dessauischen Instituts in jugendlichem Lobrednertone schrieb, als ich mich fast noch von der Lebenswärme einer großen und lieben Kindergesellschaft umgeben fühlte, unter welcher ich so manches Denkmal der süßesten Erinnerung zurück gelassen hatte — so habe ich darauf weiter Nichts zu sagen, als daß sich damals von neuem Einrichtungen viel Gutes erwartet ließ, was aber nachher nur in geringem Grade in Erfüllung gegangen ist; und daß ich es ebenbürtig für unedel hielt, öffentlich Fehler und Gebrechen einer Anstalt aufzudecken, die doch ihr Daseyn hatte, die des Bestehens bedurfte, und an welche mancher würdige Mann mit seiner Familie sein Schicksal angeknüpft hatte.

Ruf zum Pädagogen und wie mir dar-
nach wurde.

Raum war ich von den akademischen Bänken aufgestanden, wo ich mit vieler Mühseligkeit göttliche und menschliche Dinge zusammen geschrieben hatte, als ich den Ruf des Erziehers und Lehrers nach dem berühmten Dessauischen Philanthropine erhielt, das damals in voller Blüthe stand.

Zwar galt es vorerst nur noch eine halbjährige Probe, die man, der Observanz wegen, mit mir wie mit jedem andern jungen Manne vorläufig bestehen wollte, bevor ich als wirkliches Mitglied der Reihe acht philanthropischer Männer, mit Genehmigung des Fürstlichen Prorektors, zugefellt werden konnte. Allein dieser Uebergang war doch allemal wichtiger und ehrenvoller, als der Weg nach dem Hofe eines adlichen Gebleters, wo man sehr selten, wie Freund Ewald, Rosenmonde zählt. — Ich ward dadurch doch mit guter Manier des traurigen Kandidatengefühls los, das sich so scharf

an den langen, schönen Traum des hochelnhersfahrenden Studlosen anschließt, und das besonders den Theologen bei dem Ballet von der Akademie wie ein Fieberschauer zu befallen pflegt.

Urpöblich zu einem provisorischen Mitarbeiter im Wasedowischen Weinberge bestellt, konnte es nicht fehlen, daß ein junger Mensch, wie ich Troß meiner vielen Kanzeldebüte zur Zeit noch war, auf hohe Ideen lossteuerte und mit allen Segeln einherfuhr. Was lag alles in der Idee, ein Mitgenosß des weltberühmten Philanthropins zu werden, das unlängst noch die Augen von ganz Deutschland auf sich gezogen, so vielen Köpfen und Herzen eine neue Schwungkraft mitgetheilt hatte, um dessentwillen so viel Rumor gemacht worden war, und Kosmopoliten von allen Weltgegenden gekommen waren, um Zeugen all' der Wunder zu seyn, die in dieser Pflanzschule des Kosmopolitismus zu Begründung eines neuen Sinnes für Welt und Nachwelt tagtäglich geschahen! —

Mich belebten die herrlichsten Aussichten einer Genuß- und Thatenreichen Zukunft. Mein Herz war gespannt vor lauter Enthusiasmus,

zumal wenn ich von der Lektüre Basjedowlscher Deklamationen und der beliebten pädagogischen Unterhandlungen aufstand, worin unausbleiblicher Segen der Welt und Nachwelt im Scherztone verheißen wurde, worin Ideale gleichsam mit Idealen kämpften, wo man mit neuer Zunge und Sprache redete, und vor überschwenglicher Kraft und Fülle sich kaum vernünftig ausdrücken konnte.

Ich stellte mir vor, wie ich von nun an auch bald an meinem Theile recht viel schaffen und wirken, eben solche herrliche Sachen sprechen und schreiben und die Sache der Menschheit fördern würde, ohne jedoch deutlich zu denken, worin sie denn eigentlich bestche.

Erziehen wollte ich; darin lag freilich Alles, was ich mir Herzerhebendes vorstellen konnte. Da man nun aber auf Universitäten eher Alles, nur nicht Erziehen lernt und — lernen kann, und gewöhnlich in der Welt zum Erzieher bestellt wird, wenn man selbst noch nicht erzogen ist: so blieb natürlich meistens bey dunkeln Vorstellungen, die aber bey jeder Wiederholung nur um so mehr an Stärke und In-

teresse gewannen, weil sich ganz unvermerkt das Gefühl der Verlegenheit dazu gesellte. Ich dachte mir den herrlichen Gegenstand größtentheils nur im Allgemeinen, und sahe ihn immer nur in der Ferne so transparent schimmern.

Je größer und allgemeiner aber der Kreis meiner Vorstellungen und Einbildungen von Erziehung, von Philanthropismus, von Interesse für die Sache der Menschheit wurde, um desto schwärmerischer hing sich mein Gefühl an alle diese großen Gegenstände, und die Ahnung meiner eigenen Unvollkommenheit, die bisweilen laut genug wurde, ward durch den Strudel allgemeiner Ideen und christlicher Wünsche zurückgedrängt.

Es ist das eine sehr gewöhnliche Erscheinung. Wer nicht recht weiß was er will, und doch durch Umstände oder durch das Gefühl auf Gegenstände hingeleitet wird, auf welche er seine Einbildungskraft mehr, als seinen Verstand ruhen läßt; — wer in Verlegenheiten des Geistes sich befindet, so daß dieser etwa zu einem Geschäft, das ihm obliegt, sogleich nicht hinreichen will: der läßt sich mit dem Strome dunkler Vor-

stellungen gleichsam forttragen, und hält sich das für an allgemeine Ideen und gute Vorsätze, welche das Selbstgefühl angenehm täuschen, und hütet sich, soviel er kann, die Veranlassungen zu vermehren, wodurch er einen prüfenden Blick auf das Besondere thun müßte. Es ist ihm, als wenn seine Seele so frei und Gedankenlos vor sich hinstarren müßte, wie das Auge, wenn es eines Hlublicks auf Gegenstände nicht überhoben seyn kann, aber dieselben nicht bis ins Einzelne verfolgen will. Er sieht das Ganze in einem schwebenden Umrisse und läßt sich dadurch afficiren, ohne die Theile davon zu kennen, und der Seele bestimmte Vorstellungen davon mitzuthellen.

Die Idee von gemelufamer Wirksamkeit engverbrüderter Männer beschäftigte mich in vorzüglichem Grade und hatte für mich vielen Reiz. Es kam mir nach dem enthusiastischen Tone, dem innigen Herzenswesen zu urtheilen, mit welchem man aus dem Philanthropine heraus sprach, vor, als könne es wohl dort eine Art von pädagogischer Hernhuthorey geben, wo man sich durch tägliche, innere Anstrengung über Einen großen Gegenstand, der dem Herzen so nahe

liegt, und durch gegenseitige brüderliche Mittheilung ein höheres Licht, eine philanthropische Seheren erstreben, wie jene Glaubensbrüder ein Leben in der Gnade, bey allem innern Unwerth, durch gleichartige erweckliche Uebungen sich zu erkämpfen wissen. — Das war mir lieb und angenehm, und traf mit meinem Hange nach Freundschaft und Liebe zusammen. Meine Phantasie schuf sich daher lauter herrliche Bilder und Träume, und diese Schöpfung gründete sie getrost aufs Ungefähr und auf glücklichen Erfolg der Dinge, die schon von selbst kommen würden.

Wo mehrere Menschen um eines gemeinsamen Zwecks willen beisammen sind und Berleghenheiten mit einander theilen, da ist's immer noch recht gut seyn. Ey! es erzieht und lehrt da so mancher, dacht' ich; wer weiß, wie's damit ist. Es wird also auch mit dir schon gehen, und du wirst nicht so ganz dahinten bleiben.

Das Angenehme des Nützlichwerdens drang sich mir mit unvolderstehlicher Gewalt auf. Ich glaubte nicht ohne Grund hoffen zu dürfen, ich würde bey meinen guten Vorsätzen, von wel-

chen ich mich besetzt fühlte; bey meinem jugendlichen Muth, mit Hülfe der Lehr- und Methodendbücher, und unter dem Einfluß der belehrenden und ermunternden Muster, die ich unfehlbar tagtäglich vor Augen haben würde, und hauptsächlich der eigenen Erfahrung, meinem Rufe wenigstens derelinst schon Ehre machen und meinen Platz mit Gebühr behaupten. Es müßte ja schlimm seyn, — so schloß ich ganz richtig — wenn in einer Anstalt, welcher ein bestimmter, durchdachter, durch Erfahrung in allen Theilen bewährter Lehr- und Erziehungsplan zum Grunde liegt, ein Mensch, der nicht ganz ohne Talent und Geschick ist, bey gutem Willen nicht sollte fortkommen und in das Ganze, bey einem genau angewiesenen Wirkungskreise, gehörig eingreifen können.

Allein, daß es grade an diesem wesentlichsten aller Erfordernisse der berühmten Mutterschule des neuern Erziehungswesens durchaus fehlen würde, wie konnte ich das vorher denken? Und wer, wenn man es ihm sagt, sollte es noch jetzt glauben wollen? — Die Beweise davon sollen aber wohl noch nachkommen.

Ankunft in Dessau. Lauter Lust und Freude.

Mit gutem Kosmopolitensinn trat ich dreist und unbefangen und voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, in die Gesellschaft der Philanthropiner, in deren Mitte ich von nun an leben und wirken sollte.

Traulicher Handschlag und Bruderkuß wurden gewechselt. Die Kleidung, welche die Einheit gestört hätte, ward durch die Geschäftigkeit des philanthropischen *) Schneiders nach wenigen Tagen in eine nette Uniform ungewechselt, und ich lüchelte auf Geheiß meinen herrlichen langen Haarpopf, der selther der Welt gedräuet hatte, und mit Nachdruck oscillirte. Vater

*) Diese Benennung erhielten alle Personen und Pertinenzien des Instituts; und wenn der gemästete Ochse, zum Ersproß der Oekonomie im Herbst geschlachtet worden war, so rann ten die naiven Zöglinge im Garten umher und schrien sich nachrichtlich einander an: der philanthropische Ochse ist todt!

Wolke, der aus Gemeingeist gern alles Haar der Lehrer philantropisirt hätte, fand zuviel Drohendes an ihm, das er nicht leiden wollte. Er rief mich zu sich, und mit der schonenden Schüchternheit, die ihm eigen war und gewöhnlich nichts ausrichtete, hielt er mir eine brüderliche Ermahnung darüber, und fing seine Belehrung bey mir also von hinten an.

Alles schien mir bey der ersten Ansicht freundlich, traulich und wohlgemuth. Es war auf einem Balle, wo ich die sämmtlichen Mitglieder zuerst beisammen sahe. Brüderlicher Sinn schien über alle ausgegossen, und ein allgemeines Herzverein in der Gesellschaft zu herrschen. Ich war wie im Himmel.

Meine Phantasie ruhte harmlos auf Bildern des Segens und der reinen Lebensfreude, die hier durch Liebe, die aus dem Brennpunkt eines allgemeinen schönen Zwecks ihre Wärme erhielt, gewirkt und allseitig genossen würde.

Die Eleganz des Aeußern; die Gesundheit, der Frohsinn und — gegen andere Schulen vers

glichen — der nette, schickliche Anstand gleichförmig gekleideter Zöglinge, über funfzig an der Zahl; ihr liberaler, ungezwungener Umgang mit den Lehrern und Aufsehern; der feierliche mit einfachen Guirlanden gezierte Betsaal mit den Meritentafeln, voll goldener Punkte und Sterne; das anspruchlose Lockenhaar mancher venerablen Väter des Instituts, und insbesondere die Ruhe und holde Eintracht, die mir auf allen Gesichtern der Lehrer und Vorsteher bemerkbar werden wollte: — Alles das rührte mich und brachte einen sehr angenehmen Effekt in mir hervor. Ich schloß mich mit ganzer Seele an alles an, was ich sah und hörte.

Es war grade Ferienzeit; also gabs Ergötzlichkeiten und Promenaden. Man wanderte in Haufen zur Stadt hinaus. Zwar nicht mehr, wie in der ersten goldenen Zeit, mit Trommeln und Fahnen, aber doch immer laut und naiv genug, um die Leute aus den Fenstern zu locken. Viel Bürger hielten die Philanthropiner immer noch für Leute, die eine neue Religion machen wollten. Die das nicht glaubten, lächelten über das frohmüthige und bunte Ver-

kehr der Alten und Jungen, und gingen versügter wahrscheinlich an ihre Arbeit.

Der gütthlige und Kinderfreundliche Wolske konnte sich, wenn er so mitten inne wandelte, ganz seinem berühmten Elementarsinne überlassen. Sobald der Marsch vor dem Thore begann, um nach einem Walde oder einem entlegenern Orte hinzuziehen, wo man den Tag nomadisch verbleiben wollte, munterte er zur Freude auf und stimmte das Liedlein an:

Auf nehmt die Stab' in eure Hand!

Die Pilgertaschen um!

Die Freude zieht heut über Land

Vom Philanthropium.

das eigends für diese Wallfahrten gemacht war und, wie die Erzählung von allen Herrlichkeiten, die man genossen hatte, und zum Seelenheil der Zöglinge benutzt haben wollte, nachher in dem pädagogischen Journal und in der Jugendzeitung dem Publikum pflichtschuldigermaßen mitgetheilt wurde. Dann brachte man allgemach witzige Fragen und Räthsel in lateinischem oder französischem Jargon aufs Tapet,

damit die helmsche Sach, und Sprachmethode im Gange bliebe.

Aber kaum war dem frohmüthigen Häuflein das Blut durch Bewegung in Umlauf gekommen, so achtete man des wenig mehr, sondern machte es wie Menschen à l'ordinaire. Man lief, man jauchzte, man sprang durch einander. Jung und Alt war geschäftig, sich einander Freude und Spaß vorzumachen; jeder nach seiner Weise.

Wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, so wollte denn wohl ein kinderfreundlicher Mann, seiner Methode eingedenk, kleine Häuflein um sich her halten, wenn sie sich auf dem Felde zerstreuten, um bald die Weisheit der Natur vom Grasshälmchen oder dem vorüberfliegenden Schmetter abzuleiten, bald Ritter- und Knappengeschichten zu erzählen, bald Charaden und Wortspiele aufzugeben. Aber des Geschwitters war gar viel, und Aufmerksamkeit ward bey dem wilden Haufen wenig funden. Die Küchlein fanden es interessanter vorweg zu laufen und dahinter zu bleiben, durch einander zu schnattern und als

terhand Narrethey zu treiben. Es fehlte die
 .vis coercendi.

Mir war bey der ersten Erfahrung eines
 solchen Spielraums der Thätigkeit, eines
 so freigewirkten Ungestüms, wie er sich auf den
 Spaziergängen äußerte, die überhaupt nicht sel-
 ten die Stelle der öffentlichen Lehrstunden vers-
 traten, bey dem glemlichen Mangel an Einheit
 in der Aufsicht und Behandlungsart der jün-
 gen Nachkommenschaft, nicht gar wohl zu Mu-
 the. Ich sagte zu mir selber: Lieber! das
 junge Volk zu leiten und, wo es hinten auss-
 schlagen will, zu bändigen, wird schwer halten.
 Allein das ist nur, tröstete ich mich wieder, die
 Ungewohnheit der Sache. Lerne nur erst der
 Natur ihr volles Recht über den Menschen zu-
 gestehen und füge dich in das hier übliche Wes-
 sen, dann wird alles gut gehen!

Ich suchte mich denn also vorläufig in den
 phllanthropischen Ton zu stimmen und machte
 mit, so gut ichs vermogte und an andern sahe,
 und machte, wenn ich Leere und Berlegenheit
 fühlte, gute Mne zu schlechtem Spiel.

Ich war jung und munter, und verrieth alle Anlage zu einem guten Philanthropiner. Das schienen die Zöglinge bald heraus zu finden. Mir war im Ganzen wohl in ihrer Mente; ich verrieth Neigung zu ihnen und setzte mich mit ihnen auf den Fuß der natürlichen Gleichheit. Das brachte sie mir bald auf die Seite. Wo ich ging, da wälzte sich eine Kindermasse mit fort. Sie weiheten mich mit kindlicher Gesprächigkeit in die Observanzen des Tages, in die Geschichte der Vorzeit ein, gaben mir bey der Erzählung von ehemaligen Lehrern und ihren Vorfällen nicht wenig heilsame Winke, und machten mich unmerklich mit manchem guten praktischen Grundsatz bekannt. So lernte ich von ihnen, statt sie von mir lernen sollten, und dafür wußte ich ihnen nun im Herzen großen Dank; that aber sehr weislich, als wüßte ich das Alles lange schon eben so gut, als sie. Das war der erste Debüt meiner pädagogischen Rolle.

Verlegenheiten und Mißgriffe.

Die Anhänglichkeit der Zöglinge machte mich sehr glücklich, und ich verfehlte nicht, sie mir sogleich auf günstige Rechnung zu stellen. Wer ist, der das nicht eben so gut möchte? Und wer steht sich nicht gern geliebt, zumal von unschuldigen Kindern? — Wen diese nicht leiden können, der muß ein sehr unglückliches Gefühl haben.

Allein, Anhänglichkeit derselben zeigt nicht immer von Liebe. Man muß etwas für sie gethan haben, oder in ihnen wenigstens angenehme Hofnungen erregen, wenn sie sich von Herzen für uns interessieren sollen. Und achten müssen sie uns durchaus.

Junge Leute haben fast allgemein einen Hang, wie alle untergeordnete Menschen, ihren Vorgesetzten so früh als möglich hinter ihre Maske zu kommen und ihnen ihr Eigenthümliches abzuforschen, um solche Entdeckung bey guter Gelegenheit zu ihrem Vortheil zu benutzen.

Ich ließ aber den unschuldigen *Wahn* sogleich in mir aufkommen, als sey jenes schnelle *An-*
drängen Folge einer reinen *Liebe* und *Wirkung*
 meines persönlichen *Werthes*. *Zudringlichkeit* und
Maseweisheit — allgewöhnliche Folgen des frü-
 hen *Klugthuns* und *Philanthropisirens* mit Kin-
 dern, wie der *All*, und *Nichtswisserey* — hielt
 ich für Ausdruck von *Wißbegierde*, und *Unar-*
ten, die unter meinen *Augen* vorgingen, für
 unbedeutende *Naturausbrüche*. Da es mir dar-
 zum zu thun seyn mußte, mich zu *insinuiren*,
 so ließ ich anfangs fünf grade seyn; und da be-
 dachte ich denn nicht, wie viel auf das erste Be-
 nehmen bey *Kollisionsfällen* zwischen *Erzleher*
 und *Zögling* ankommt, und wie sehr oftmals
 sein ganzer *Einfluß* auf lange Zeit, manchmal
 auf immer, von dem ersten *Behmen* abhängt.

So lieb mir also dies *Andrängen* der jun-
 gen Leute an sich war, so lästig ward es mir
 nach gerade in manchem einzelnen Fall. Ich
 ahnete bald das eigentliche *Interesse* davon —
 denn der schlechteste von allen *Zöglingen* war
 grade der *insinuanteste* und *herzlichste* — und
 fühlte, wie ich mancher Folge der *Fräulichkeit*,
 die

die ich nicht für statthaft hielt, aber auf der Stelle zu heben nicht Muth hatte, recht ausweichen sollte. Justizfälle des Augenblicks setzten mich in Verlegenheit. Strenge glaubt' ich, ließe sich hier nicht anwenden, und mit Nachsicht und freundlichem Gesicht allein sahe ich wohl, ließ sich nicht sonderlich viel ausrichten. Ein ernstes und gemäßigtes Betragen von Anfang an hätte alles besser ins Gleiche gehalten. Jetzt war durch meine Unerfahrenheit, durch gutmüthiges Hingeben und durch eine vorschnelle Meinung, ein Verhältniß verschoben, von dem ich fühlte, daß es je eher je lieber wieder hergestellt werden müßte.

Ich sollte unterhalten, sollte erzählen. Bis hieher hatten es die geschwägigen Kinder gethan. Sie hatten recht, gleiche Rechnung zu fordern und obendrein die Befugniß, auf Gewinn von ihrer Seite zu dringen. Aber ich wurde gewahr, daß es mir schwer ankam, sowohl Sachen als den Ton zu einer zweckmäßigen Unterhaltung mit Kindern solcher Art aufzufinden. Ich fühlte, daß ich manches erst noch würde lernen und vieles vergessen müssen, um hier nützlich zu seyn und den Kindern gefällig zu werden. Vorzüglich würde ich mich mehr an Leichtigkeit und Natürlich-



felt im Ausdruck, an eine gewisse Oekonomie der Begriffe, an die leichtere Manier des Gesprächs, an die sokratische Methode gewöhnen müssen, die sehr ernsthaft ist, indem sie mit Begriffen *) zu spielen scheint, und schwer, indem sie sich leicht anhören läßt.

Mir lag der Student noch in frischem Andenken. Was konnte ich in der Verlegenheit Näheres und Angelegentlicheres thun, als meine lauerten Zuhörer, wenn sie mich nun umklammert hielten, zu meinen Füßen umher saßen und mich mit ihren Bitten bestürmten, mit dem herrlichen Universitätsverkehr und dem Charakter des Studiosen, wie er sich in seinem grellen Lichte präsensirt, bekannt zu machen? — Nicht längst erst hatten einige Musensöhne von Halle sich auf dem Dessauschen Marktplatz am hellen Mittage barbaren lassen, und andere waren in ihrem rüstigen Drange mit Hiebern, die sie an Ort und Stelle nicht sehen lassen dürfen, auf eine Heerde Schwel-

*) Mit Begriffen; nicht mit Worten und Phrasen, Klönen und Gebährden, wie der elementarische Trödelkram, den man so oft für sokratische Methode hält.

ne, die hier mit mehrerem Rechte als die Studenten zu Hause gehörten, mit fürchterlichem Kriegsgeschrey eingedrungen. Das war doch wohl wichtig genug, um zu nähern Erläuterungen Veranlassung zu geben?

Allein da bedachte ich denn wieder nicht, daß dies nicht allein ein armseliges und meist ganz nutzloses Subjet der Unterhaltung war, sondern daß, besonders bey so natürlich freien jungen Leuten, welche nur zu sehr an Schildrungen von Unordnung und Gesichtslosigkeit Gefallen finden, ein Effekt hervorgebracht werde, den man lieber zu vermeiden streben sollte. Eine Unachtsamkeit, in welche sehr viele Hofmeister verfallen mögen, die gleich von der Universität zum Erziehungsgeschäft übergehen.

Mir gingen die Augen in den ersten Tagen über, und ich ahnete nicht viel Gutes, zumal da ich aus Mangel an bestimmter, planmäßiger Unterweisung, mir selber je mehr und mehr überlassen blieb. Auch dauerte es nicht lange, so wurde ich — auch ohne die nähern Winke meines lieben Freundes Mathlsson, den ich hier wieder zu treffen die Freude hatte und mit dem ich zu seiner

Zeit feierlich, unter Gesang und Gebet, zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen wurde — in den Stand gesetzt, dem eigentlichen Verhältniß der Mitarbeiter gegen einander und dem philanthropischen Geiste, d. i. dem Geiste der Kleinigkeit, der Trägheit und des allgemeinen Mißtrauens, auf die Spur zu kommen. Es ergab sich, daß die allgemeine Milde, die sich bisweilen über die Gesichter der Kollegent ergoß, meistens nur angenommene Festlichkeit war und daß man Brüderlichkeit zur Schau trug, von der man im Herzen wenig wußte.

Das that mir unbeschreiblich wehe, und ich trauerte von ganzem Herzen, daß manch schönes Bild meiner Phantasie schon so frühe verschweicht wurde. Ich sah keiner sehr tröstlichen Zukunft entgegen, und meine Heiterkeit, die ich mitgebracht hatte, fing bald an, sich in Mißmuth zu verwandeln. Und da bekam ich denn bald genug die Charaktermiene des Philanthropiers, der als ein zusammengedrängter Mönch sich an die Gartenmauer hält und, mit einem herrschenden Gefühle seines immer wiederkehrenden Unmuths, jedem lieber aus dem Wege tritt, der mit ihm gleiche Farbe trägt.

Mißmuth fängt an mich zu überschleichen.
 Ein Pädagoge docirt nach der Tablatur.)

Man hatte mir gleich bey meinem Eintritt ein halbes Duzend Zöglinge, die nachher bis auf zehn stiegen, zur besondern Aufsicht und Wartung, oder, wie man es nannte, zur Erziehung, übergeben; denn in der That, mit solchen konnte ein Aufseher ziemlich willkührlich schalten und walten, und von ihm vorzüglich hing größtentheils ihr Wohl und Weh ab. Er konnte sie peinigten und loslassen, wie ich das leider genug gethan habe.

War er helter und wohlgemuth, ging ihm z. B. eine Kartenzeichnung gut von der Hand, oder eine Abhandlung über das Schöne und Erhabene, oder bekam er über den vorweggenommenen Theil seines kleinen Gehalts noch Nachschuß von dem ehrlichen, trauten Sekretair Bell, ausgezahlt; oder hatten Leib und Seele gegen einander nichts Erhebliches einzuwenden: so hatten es die Zöglinge, die ihn wie der

Schatten umgaben, auch gut, und es gieng im Reviere, oder im Garten drunter und drüber, und der Sokrates spielte mit ihnen à la volante, oder trieb den Meisen umher. Waren aber schlechte Zelten, hatte er von einem Direktionsmanne ein schlechtes Gesicht bekommen, oder war res angusta domi, so war alles anders; und dawider konnte Niemand etwas haben. Denn klagen konnten die Zöglinge nicht, und bey wem? und von selber blieb man sehr unbekümmert darüber, oder man gab in den abderitischen Konferenzen, wo Tackswolken sich statt der Gründe begegneten, und an welche ich Lebenslang mit sonderlichem Vergnügen zurückdenken werde, einen kleinen Hieb so ganz von der Seite, gegen den viel bedeutendere angerückt kamen, weil einer auf das böse Bewußtseyn des andern sich etwas zu Gute thun konnte.

Nun; wie gesagt, man übergab mir denn auch sogleich eine Anzahl von Zöglingen. Allein, ohne genauere Instruktion zu erhalten, worin ganz eigentlich meine besondern Pflichten und Obliegenheiten, in Absicht ihrer, bestanden, und wie ich mich im Geiste der Anstalt durchaus zu

benahmen hätte, blieb ich mit ihnen größtentheils dem Zufalle überlassen; man müßte denn einige allgemeine fragmentarische Anmerkungen über das Betragen gegen sie, die Bekanntmachung mit den Gebräuchen, sie zu mustern, sie zum Essen, zum Besaale und zum Schlafen zu führen u. dgl. für Instruktion in Absicht der Erziehung halten.

Wolke that etwas, sobald man ihn fragte; denn er war ein freundlicher Mann und die Sache lag ihm an Herzen. Aber wer wird alle Augenblicke fragen? Man ist verlegen, zu furchtsam und — zu stolz dazu, und mag Vorgesetzte lieber schonen, sollte es auch nur seyn, um sich nicht bloß zu geben. Es wäre nöthig gewesen, man hätte mir, bevor ich selbst nach der neuen Methode unterrichtete und erzog, ein förmliches praktisches Kollegium gelesen. Ich sahe wohl etwas mitten durch; aber der eigentliche Geist der Erziehung schwebte vor den Augen des Anfängers unsichtbar auf Wolken daher, und ließ sich, auf meine bloßen Wünsche und Beschwörungen, nicht hernieder.

Es war zuverlässig ein Hauptfehler einer großen Lehr- und Erziehungsanstalt, daß man auf

bloße Empfehlungen hin, ohne nähere Prüfung oder wenigstens bestimmte instructive Anweisungen, einem jungen Manne fast im blinden Vertrauen auf den Grad seiner Vernunft, seiner Kenntnisse und Moralität das Schicksal von Kindern überließ, für die man den Eltern und dem Publikum verantwortlich war. Kein einziger Lehrer hatte eine eigentliche Prüfung zu bestehen *). Wer und worin hätte man ihn auch examiniren sollen, da man selten einmal wußte, wozu man jemanden brauchen wollte; und gewöhnlich sich schlecht darauf verstand, die eigentlichen Talente und Geschicklichkeiten eines Lehrers zu benutzen?

„Aber man nahm ja jeden auf ein halbes Jahr oder noch länger auf die Probe.“

*) Der verstorbene Moritz etwa ausgenommen, der einen Versuch in der Wolfeschen Sprachmalerie ablegen mußte, und — durchfiel. Er paßte freilich am wenigsten zu einer Edukationsanstalt; denn er war damals, wie er selbst genug sagte, ein Muster von Unordnung und Ungezogenheit, schläfrig und träge, was er in gewissem Grade auch sein Lebelang blieb. Aber daß er in Rücksicht der Lehrmethode durchfallen mußte!!

Freilich. Aber war der Schade denn für so gar nichts zu rechnen, den jemand binnen der Zeit an Kindern begehen konnte, die ihm so nahe zugehörten, bevor er durch Erfahrungen und Versuche klug geworden war? — Um wieder entlassen zu werden, mußte man ein so äußerst stumpfer, jämmerlicher und zu allen Geschäften in der Welt untauglicher Sünder seyn, als ein Leipziger Kandidat, dumm und ehrlich ohne Gleichen, der von einem dortigen Professor empfohlen, mit mir zugleich ankam, sorglos seine Tage, als ein Narr und Kind verkäuete, und dem, wenn er bis zehn Uhr in den Federn sich wälzte, die Zöglinge mit aller Rechtskraft das Frühstück abzugeben. — Ein Glück fürwahr, daß das Institut indessen mit den Lehrern und Aufsehern dem größten Theile nach, noch so gut und besser, wie mit manchem seiner Vorsteher gefahren ist.

Dies Hingebenseyn, dies Unbekümmertbleiben der ehrwürdigen Väter des Instituts um den Erfolg, ob ein junger Mensch, wie ich, etwas aus eignem Schaden und zum Nachtheil der ihm anvertrauten Zöglinge, deren Schicksal mehrentheils von ihm abhing, gut oder schlecht machen

würde, war mir lange unerklärbar, und gab mir viel unangenehme Empfindung. Ueberdem gefiel mir das Spielern und Faseln, die häufige Schlemmderey nicht. Sie war ohne Nutzen, Zeitverderbend und für den Aufseher lästig und mühsam. Ich sehnte mich nach Arbeit; ich wünschte auf eine ernsthaftere Art nützlich zu werden,

Der gute Wolke sahe meinen Mißmuth; aber er verstand ihn unrecht. Da er in meiner Lebhaftigkeit, in meiner kleinen Fertigkeit Französisch zu sprechen einen Grund zu finden glaubte, mich für seine herrliche Methode zu gewinnen, für die er wer weiß, was gethan hätte, und bey meinen Gesprächen mit ihm nur immer auf Sach- und Sprachmethode zurückkam, wovon er glaubte, daß sie mir so schwer und ich darüber so unlustig würde: so wollte er mir helfen, aber auf seine Weise. Er versprach, mich mit seinen Geheimnissen bekannt zu machen, an welchen mir sehr wenig lag, weil sie selbst bey den jungen Leuten schon längst zum Gelächter geworden waren.

Er versprach mir nach seiner Art zu helfen, und mit zweideutiger Erwartung sahe ich dem

nach seiner Hilfe entgegen. Endlich kam er in eine meiner Lehrstunden, nahm die Kreide, zeichnete an die Tafel Linien, krumme und grade, Wölbelschnäbel, lustige Figuren und Dinger, sprach darüber kurzweilig in gebrochenem Französisch, und hatte sich — der große, massigte Mann, der so venerabel ausfah — ich kanns nicht anders sagen, so gern ichs auch mögte, als ein Kind, das auf seinem Steckroßsattel sitzt. Es ist mir, als sähe ich ihn noch dastehn, wie er mit den Armen umherficht und ganz Sokrates wird, an Händen und Füßen. In einer Klasse, worin junge Leute bis zu dreizehn, vierzehn Jahren saßen, brachte er, unter stetem Gestikuliren und seltsamen Getö'n, kleine kindische Späße und Fragen auf, deren ich mich in der Seele der Zöglinge, die hinter dem Rücken darüber lachten, noch mehr aber in des Pädagogen Seele schämte, der den Sokrates und sich selber so Preis gab.

Ich sahe wohl, daß mir für den Unterricht so wenig, als für Erziehung gerathen wäre, und ward um so trauriger. Denn dergleichen Zeug hätte ich um alles in der Welt nicht nachgemacht und hätte ich meine unbezahlte Uniform an einen

unphilanthropischen Juden verkaufen und davon gehen sollen.

Es war ein trauriges Dunkel, vor welchem ich mich überall umgeben fühlte. Ich wünschte es bald erhellt, und strebte nach einiger Kenntniß des Zusammenhangs eines Ganzen, wozu mein Schicksal und meine Thätigkeit geknüpft war, und wo ich natürlicher Weise viel Fehler begehen mußte, wenn ich mir meine einzelne Bemühungen nicht zugleich in Beziehung auf ein Ganzes denken konnte, und wußte, was man denn eigentlich von dem Menschen wollte und was man ihm successive zugebracht hatte.

Ich nahm mir ein Herz, dem kräftigen, Ideenreichen und eigenmächtigen Gründer des Philanthropins, Johann Bernhard Basedow, der doch wohl am besten wissen mußte, was er seinem Kinde mit auf die Welt gegeben hatte, in aller Demuth, welcher man sich durchaus in allen nahen und entfernten Verhältnissen mit ihm befleißigen mußte, mein Anliegen vorzutragen und mir seinen Rath auszubitten. Er hielt sich ganz in der Ferne vom Institute, lebte

für sich als ein Cyniker in seiner wüsten Studirstube
 beizur Dampfvolken über und über gehülte, und
 wahrhohn dem misrathenen Wechselbalge, wie er
 die Anstalt nannte, die unendlich unter seinem
 Ideal geblieben war, keine merckliche *) Nothz
 mehr, als daß er je zuwellen sich zur Gottesver
 ehrung bey Salzmann und seinem präsumtli
 ven Schwiegersohn andächtig einstellte, den er
 seiner Braven und leider wider ihren Willen
 berühmt gewordenen Tochter Emilie, mit Bar
 ter Despotismus aufdringen wollte. Aber er
 sprach so mysterleus und dabey so wegwers
 fend und verächtelnd von der ganzen Sache, daß
 mir der Muth verging, viel von dem stolzen und
 überwältigenden Vater des Philanthropismus
 wissen zu wollen. Nicht Philanthropin! das ist
 nicht geworden, sagte er im barschen Ton; Er

*) Denn daß er es sonst wohl auf den Ruin eines
 Instituts angelegt haben mogte, das ohne ihn
 bestehen und floriren wollte, läßt sich besonders
 aus seinem ärgerlichen Prozeß mit W. begreifen,
 der ganz unsehbär den Untergang desselben mit
 schnellen Schritten herbeigeführt hat, wie der so
 weit aussehende und scharf kalkulirende Basidor
 sehr leicht mußte berechnen können.

ziehungsinstitut, so gut es gehen will. — Und damit brach er ab und ging auf andere Dinge über, die ihn gerade beschäftigten. — Also wieder nichts!

In mißmüthiger Stimmung wandte ich mich endlich an einen der sechs Vormünder, wie die Mitglieder der sogenannten Direktion sich selber gern nannten, und bat um Erleuchtung. Seine Kinderfreundlichkeit, seine holde Fräulichkeit, zu welcher er sich bey allem innern Stolze so gern herabließ und auch seine Zuversichtlichkeit, mit welcher er Ueberschauungskraft bey jeder Gelegenheit zu verrathen schien, gaben mir Muth zu dieser Bitte. Ich schilderte ihm — vielleicht etwas zu lebhaft — meinen Unmuth, der sich täglich durch Unbekanntschaft mit den Mitteln für zufällige Ereignisse in meinem Berufe mehre, und äußerte sehnliches Verlangen nach genauerer Bekanntschaft meiner Pflichten, nach mehrerer Uebersicht des inneren Betriebes der philanthropischen Maschine, die mir viel Verlegenheit und übel angewandte Mühe ersparen würde.

Aber da kam ich schon an. Der Pädagoge runzelte die Stirn und wandelte schnell sein süßs

freundliches Gesicht in furchtbarem Ernst. „So viel Sie vom Ganzen zu wissen brauchen — war die Antwort — werden Sie schon noch zu seiner Zeit erfahren, und können Sie sich aus den pädogogischen Unterhandlungen Rathes erhohlen; und auf das Uebrige muß Sie das Beispiel anderes und eigenes Nachdenken leiten.“

Die Antwort hatte Sinn; aber sie konnte mir zu nichts helfen. Ich kehrte demnach traurig zurück zu meinen Zöglingen und dachte: Schade um euch, ihr armen Kinder! — Durch mich werdet ihr oft leiden müssen; aber ich bin mir bewußt, dies nicht zu wollen!

Ueber Beobachtung der Kinder. Edler Beruf des Erziehers.

So fing ich denn selbst mein kleines Leben an, wie ein Mensch, der auf sich selbst zurückgewiesen ist. Es war durchaus verschieden von dem vorigen Leben der Freiheit; aber ich versuchte mich zu schicken in die Klausnerey und meiner Lage so viel Gutes abzugewinnen, als sich finden lassen wollte. Mit gutem Willen giebt sich alles, und wenn man nur erst den Sprung ins Extrem ausgehalten hat, und der erste Lärm vorüber ist, dann hört man wieder auf den ruhigen gemessenen Ton seines innern Selbst und wird vernünftig.

Ich dachte täglich ernstlicher und glücklicher meinem Zwecke nach. Ein Zweifel, den Kleinmuth hervorgebracht hatte, verlor sich nach dem andern. Ich beobachtete die Zöglinge einmal um das andere, abstrahirte mit Maximen aus noch so geringscheinenden Vorfällen, setzte unmerklich und ohne sonderliches Geräusch, damit mein Ansehen in Ehren bliebe, das Bessere an die Stelle

des Schlechtern, führte etwas seitwärts was nicht grade aus gehen wollte, und so bildete ich mir nach und nach feste Regeln, wovon ich glaubte, daß sie zum Ziele führen würden.*) Und siehe da, bald entdeckte ich einen Quell der Freude, wo ich ihn erst übersehen hatte, in meiner eigenen freiwilligen Thätigkeit.

Umgang mit Kindern, wenn man ihm erst das Interesse abgewonnen hat, — und das geschieht allemal, wenn man etwas für sie thut — hat viel Unterhaltendes und mehr Belohnendes für das Herz, als man glaubt. Es hat dabei so viel Sicherheit und ein weit freieres Spiel der Bewegung, als in dem Umgang mit Erwachsenen, wo das Mehrste gewöhnlich nach Eigennuß berechnet ist. Beobachtung der kindlichen Natur führt etwas sehr Süßes und Lehrreiches mit sich, und dem Menschen von gesundem Menschenverstande,

*) Wenn nicht so unendlich viel schon vom Kinderwesen geschrieben wäre, so hätte ich wohl einmal Lust, etwas Praktisches über Behandlung mannigfaltiger Kindercharaktere zu liefern, wovon der Stoff aus meinen pädagogischen Tagebüchern genommen wäre.

den Lust und Liebe beseelt, wird sie so schwer nicht. Man ist darin um so glücklicher, je weniger man sich selbst gleichsam überpädagogisirt hat, wobey man gewöhnlich den Wald vor Bäumen nicht sieht.

Was ist dabey sonderlich Schweres? Wo Kinder nicht in traurigem Schulzwang gehalten werden, wie ich in meiner Jugend es wurde, da entfaltet sich die Seele, wie eine freistehende Blume, da entwickeln sich Kräfte und Neigungen, daß es eine Lust ist.

In der ersten Kindheit ist noch wenig, oder eigentlich gar nichts böse und gut. Es ist nichts als Erscheinung von dem, was der Mensch als Erbtzell mit auf die Welt brachte, und was seinem Wesen in sehr üblen Zusammenhänge angewöhnt und angekünstelt ward. Aber dieses Durchsich einanderliegende in seiner Vorstellung zu ordnen; dem Ursprunge von jeder auffallenden Kräfteäußerung, der frühern Veranlassung einer überraschenden, unerwarteten Neigung, eines entschiednern Sinnes für innere Bewegung oder Trägheit nachzudenken; dem Antheile so viel als möglich nachzuspüren, den an mancherley Erscheinungen der Schoos der Familie hatte, in welchem das Kind

in den ersten Jahren seines Daseyns lag — dies alles gewährt dem Beobachter eine sehr angenehme und lehrreiche Beschäftigung, und veranlaßt ihn zuweilen zu sehr scharfsinnigen Bemerkungen über das, was der Mensch an sich ist und seyn könnte, und, wozu Gesellschaft und Gesetzgebung und — eine erschlaffende Erziehung und Moral ihn machen.

Aber sicherlich wird man Kinder nicht beobachten — das erste Erforderniß, wenn man auf sie wirken will — wenn man so von weitem dasteht, wie der Mann im Lehnsstuhl, und nicht mit ihnen handelt. Ueberhaupt ist gar keine Art von Beobachtung, von Menschenkenntniß möglich, wofern man nicht mit Menschen im Verkehr ist oder wenigstens einmal war, oder aber, was man davon trägt, sind einseitige Schulmaximen. Allein das ist auch grade das große Kunststück des Pädagogen, daß er mit Kindern zu handeln und zu leben verstehe, ein Kind scheine ohne es zu seyn; daß er sein eigenes Drama, als anonymet Verfasser, mit aufführen helfe und die Vorstellung beseele, sollte er auch nur die Souffleurrolle dabey spielen.

Dies ist in der That schwerer, als man glaubt; denn Tändeleu und Erdelkram machts nicht aus. Es erfordert einen ziemlichen Grad von Vernunft und Besonnenheit, um keine Mißgriffe zu thun; viel Selbstverläugnung, um dabey auszuhalten. Vorzüglich aber muß man von Vorurtheilen pädagogischer Natur, oder Kunstsysteme sich frey fühlen, wenn das anders in solcher Lage möglich ist. Dabey muß man bey allem innern Ekel, den man auf die Dauer empfinden mag, dennoch vergnügt bey allen noch so kleinen Geschäften aussehen können, und der Sache die Miene der Wichtigkeit nicht abgähnen; sonst lassen uns die Kinder allein und handeln für sich. Ueberhaupt muß man mit dem Kinde auf der Bank sitzen, und den Katheder vergessen; mit ihm ernsthaft spielen und es spielend belehren können; eins so gut, wie das andere. Und das ist eine Sache, die sich nicht so gleich von selber macht.

Ich muß gestehen, daß es viel Zeit und Anstrengung gekostet hat, bevor ich mich in diese stille und eingeschränkte Laufbahn, in dies Leben voll Verläugnungen und Entbehrungen fügen konnte.

Man kommt sich in Jahren des jugendlichen Dünkels, wo hohe Ideen von uns selbst uns umtauschen, bey einer solchen unbemerkten Rolle so gering vor, denkt: ein Kinderlehrer, der sich unter kleinen Buben umbertreiben, mit ihnen Nüsse und Wörter aufknacken und sie an der Hand leiten soll, unterdeß er vielleicht auf einen Professor studiren, ein Buch schreiben oder sonst allerley Bemerkbares verrichten könnte, sey doch so gar nichts Ehrenwerthes. Man schämt sich seines Tagewerks, und — wie überhaupt viel Menschen weniger leisten, weil sie schlecht von ihrem Berufe denken — so leistet man darum sehr viel weniger Gutes, als man leisten könnte und sorgt sich bey dieser Scheelsucht, bey diesem mürrischen Sinn und unbehaglichem Nechten mit dem Schicksale mehr ab, als wenn man noch so viel gethan hätte.

Aber man strebe nur in dem Kreise von Kindern in allem Ernste nützlich zu werden, und man wird viel reine, süße Freude empfinden.

Ich zähle noch jetzt jene Jahre der Einsamkeit, die ich in Dessau verlebte, unter die glücklichsten meines Lebens. An Verdruß und mancherley Noth hats gar nicht gefehlt; aber von Seiten der

Kinder hatte ich doch sehr viel mehr: festigen Genuß und unzählig oft recht reine herzliche Freude.

Wenn nun so ein Jüngling unter unserm Auge gedelht und besser und geschickter wird, und wir uns um die Beredlung seines Wesens und seiner Form verdient machen; ihn vor Lockungen und Gefahren durch väterlichen Rath bewahren; ihn für das Gute gewinnen; ihm Grundsätze zuführen, die er in sich aufnimmt und durch Ausübung lieb gewinnt; ihm den Kampf mit sich selber erleichtern; ihm Achtung für Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte einflößen; ihn die Menschheit in seiner eigenen Person schätzen lehren; ihn vor Welchlichkeit wie vor Rohheit, vor Leichtsinne wie vor starrer ängstlicher Denkungsart, und vor den Folgen so mancher Uebel bewahren, woran so viele Menschen vor der Zeit erkranken — ist das nicht ein schöner Beruf? und gewährt er nicht die süßeste, belohnendste Empfindung nach jedem so vollbrachten Tagewerk? und in der Erinnerung noch nach vielen Jahren?

Gottlob, daß ich damals groß von meinem Berufe dachte, und mit wahrer Schwärmerey an ihm hing! Meine Tagebücher, die ich über mich selbst und meine Zöglinge gehalten habe und die in drey

Quartbänden vor mir da liegen, und mir noch viel herzerhebende Freude machen, bezeugen, wie ich idealisirte und schwärmte und glücklich war. Ich vergaß über meinen Beruf, daß es noch mehr Dinge gäbe, die des Auffuchens werth sind, und gab meinem Herzen die Spannung und Fülle, die man haben muß, um in süßen Täuschungen unabhängig und glücklich zu seyn.

Wenn ich so manchmal in Dessaus anmuthigen Gegenden allein umherirrte, und mein Blick sich auf die Saaten verlor: wie ward ich Freudetrunken von dem Gedanken ergriffen, daß es mir doch auch schon oft gelungen, den Saamen des Guten in so manches junge Herz gestreut zu haben, wo es schon zu herrlicher Saat anwuchs, um einer schönen Erndte entgegen zu reifen! — Wie freute ich mich der neuen Arbeit auf Morgen, daß es Wesen gab, die meiner bedürfteten, und deren ich wieder zu meiner Glückseligkeit bedurfte, die meiner Rückkunft harreten und die mich gern in ihren Kreis wieder aufnehmen würden! — Wie sehnsuchtsvoll hing dann mein Auge an den grünen Thurm, unter dem in einsiedlerischen Zimmern, mitten in einer lieben Kinderfamilie, die mehrsten mit That und Genuß bezeichneten Stunden

den meines damaligen Lebens unmerklich mir abließen! und wie lieb war mir der Abendwind, wenn er mir von jenem lieben Orte entgegen wehete! Es war mir, als fühle ich in ihm den Herzengruß meiner Kinder, und als trüge er mir ihr vermischtes Freudegeröth entgegen. Da eilte ich denn mit verdoppeltem Schritt, sah nicht mehr mich um nach Georgiums romantischen Burgtrümmern und freute mich des Eintrittes, des frohen Gewirres der Kinder, und fühlte mich wieder umgeben von Leben und Unschuld.

Auch hänge ich noch gern an manche Wanderung nach Wdrlich, nach Louislum, an manchen herblichen Gang nach dem Elbhaufe, unter der großen langen Fruchtallee. Wenn ich sie nun so dichte um mich sahe, die ausblühenden jungen Wesen, für die ich täglich dachte und handelte, harmlos und ohne Lebenskummer; wenn einer und der andere vorweg lief, sich forschend umsah, um die Erzählung mir aus dem Munde vorweg zu nehmen, und der andere sich fest an den Arm hing, und die Blätter rauschten mir vor die Füße und der Wind wehete scharf darein: dann war mir, als wenn die süßeste Freude mit mir giuge, als wenn ich mich von lauter guten Empfindungen, von

guten Handlungen umgeben fühlte, und als wenn dann zugleich die Jahre meines frühern Lebens vor mir hergewehet würden. Ich ward ergriffen von süßen Wehmuth, und dachte, wie ich auch einmal ein Kind war, aber nicht so glücklich, nicht so schuldlos, nicht so froh und frey, sondern gequält und gemißhandelt, und ward dann des Entschlusses voll, an Andern zu vergüten, was Menschen an mir verdorben hatten.

Eine süße Schwärmerey, in der ich damals lebte, ohne welche ich aber nicht gewesen wäre, was ich war, und ohne die ich nicht ertragen hätte, was ich ertrug! — Aber auf ähnliche und noch viel bessere, reellere Art kann der glücklich seyn, der sich dem Geschäfte von ganzem Herzen weihet, Kindern zu leben und zu ihrer Bildung behülflich zu seyn.

Ich habe viel Erziehungsfehler begangen, bin oft nicht streng genug gegen mich selber gewesen, hitzig und stürmisch, wo ich ruhig und edel hätte seyn sollen; nicht selten daher in der Leidenschaft ungerecht; habe manches Kind, grade darum, weil ich es sehr liebte, durch zu strenge und anmaßende Forderungen gedrückt und ihm manche Stunde seines Daseyns verkümmert; habe oft zu

wenig die Verschiedenheit des Talents und der Kraft in Anschlag gebracht, um die Anforderungen einer pedantischen Gleichförmigkeit in Befolgung oft sehr harter und willkürlicher Gesetze durchzuführen, und bin darüber grausam geworden; habe oft, der Strenge des Ideals wegen, nach welchem ich strebte, noch öfter aber meiner Ruhe und Bequemlichkeit willen manche Störung und Unordnung, manchen jugendlichen Ausbruch der Lebhaftigkeit, dem ich jetzt mit Vergnügen zusehen würde, viel zu hoch aufgenommen, und nicht selten den so häufigen Fehler der Erzieher begangen, daß ich den hübschen Knaben mehr, als den mißgestalteten, geschont und mich lieber für jenen als diesen bemüht und verwendet habe. —

Allein ich kann mir auch das Zeugniß geben, daß ich von ganzem Herzen für das Wohl meiner Zöglinge gesorgt, mich ihnen nach Vermögen und zum Nachtheil meiner Gesundheit und meiner eigenen Lebensbedürfnisse Jahrelang aufgeopfert, und so viel Gutes zu thun bemüht gewesen bin, als mir möglich war und ich einsah. Niemand soll auftreten, der mir das Gegentheil davon beweisen könnte.

Lage und Zustand eines Erziehers in Dessau. Bildung zur Moralität.

Liebe auf Achtung gegründet ist allein etwas werth, und das Bewußtseyn sie so zu verdienen, wirkt wohlthätig auf das Herz zurück.

Es war eine ganz andere Empfindung, die ich nun bey der Anhänglichkeit von Kindern hatte, als jene, bey meinem Eintritt ins Institut. Ich war mir bewußt, sie mir durch Thätigkeit und pflichtmäßige Bemühungen verdient, und mir Ansehen und Zutrauen auf geradem Wege verschafft zu haben. Durch Gewohnheit mir vor Kindern täglich Zwang anthun zu müssen, war ich selbst besser und Achtungswerther geworden. Ich bekämpfte nach allen Kräften meine Leidenschaftlichkeit, und strebte durchaus gerecht zu seyn, wodurch man sich immer ein unfehlbares Interesse, wahre Achtung und Liebe bey Kindern erwirbt. Die Zöglinge fürchteten meinen Eifer, meine Strenge; aber sie überzeugten sich in der Folge, daß sie zu ihrem Besten führe, und liebten mich

dafür nur desto mehr. Es würde manche Unterhaltung gewähren, wenn ich mich auf Beschreibungen von einzelnen sehr naiven und rührenden Beweisen Ihrer Liebe einlassen wollte.

Und doch hatte ich viel böse Stunden und manche heftige Anfechtung von üblein Humor und hypochondrischen Wesen. Das brachte leider die Natur der Sache in Dessau so mit sich, wo Klagen und Mißmuth eine allgemeine Krankheit waren, wovon ein jeder endlich angesteckt wurde. Aber ein Aufseher konnte am ehesten darin verfallen.

Es will immer an sich schon etwas dazu gehören, in frühern Jahren der Spannkraft mit Kindern, für die man als Fremder nimmermehr das Interesse des Vaters hat, bey vielfältigem Verdruß, eingesperrt seyn, auf sie vom Morgen bis zum Abend Acht haben, sich um ihre kleinen Bedürfnisse, ihre armen kleinen Geschäfte, ihre Neckerereyen bekümmern zu müssen. Das stellen sich wenige Menschen so vor, und glauben, ihr Geld, so sie an den Führer ihrer Kinder wenden, bezahle ihm hinlänglich alle Aufopferungen an selb-

ner Freiheit und Gesundheit. Aber unter Umständen ist das ein sehr trauriges Loos.

Man ist ein Mensch, und fühlt auch als Erzieher und Hofmeister, so gut es einem auch dabey werde, daß man seinen Zweck für sich hat. Nun aber fast immerdar bei Kinder leben zu müssen, ist etwas, das unsern Geist mehr abspannt, als ihn kräftigt.

Mit ihnen zu schlendern und zu lallen; sich den willkommenen Genuß des Alleinseyns, wenn das Herz ihn fordert, zu versagen; daheltn zu bleiben unter dem Gewühl von Kinderereyen und in seiner Mutter Lieb zurückzukehren, während andere in vollem Gefühle ihrer Freiheit sich um ihre höhere Ausbildung, um angemessenen Freuden- genuß, um Mittheilung von ihres Gleichen mühen; sich in seiner gewohnten Lebensweise, in seiner Art zu seyn, um Kinder willen Zwang anzuthun; ohne Aufmunterung vielleicht, wohl gar unter Neckereyen von Eltern oder Vorstehern, in einer Art von Verlohrenheit an der täglichen Wiederkehr eines mühevollen und so selten vergoldeten Einerley's Gefallen zu finden; sich nicht

vom Eitel, vom Ueberdruß im Angesicht der Jüglinge übernehmen zu lassen, vielmehr Heiterkeit und Frohsinn in Alles zu mischen; sich von Lieblingsgewohnheiten und Bedürfnissen, die den Einfluß schwächen könnten, geschieden halten und daher strenger gegen sich selbst, als gegen seine Untergebenen, zu seyn; von Unregelmäßigkeiten abzulassen, welchen man Jahrelang bey sich die Tagesordnung gestattet hatte; bey allen Veranlassungen zum Mismuth, zum Ueberdruß gleichförmig sich zu benehmen und bey Bestimmtheit seines Charakters als Erzieher nichts zu vergeben; einer strengen Konsequenz in Reden und Handlungen sich zu unterwerfen: — Das Alles sind Dinge, melne geneigten Leser, die Ihre große Schwierigkeit haben, viel Anstrengung und Selbstüberwindung kosten, und daher nicht jedermanns Sache sind. Ein solches Leben freiwillig und gern zu ertragen — nicht es als eine Bürde zu halten, über die man eine Zeitlang um anderer Aussichten willen fortgeht — dazu gehört immer etwas, was man, werde auch nicht alles davon zu jeder Zeit auf das strengste in Erfüllung gebracht, einem jungen Lebensbedürftigen Manne immer als einiges Verdienst anrechnen kann.

Zumal in einer Lage, wo die Vergleichenungen nicht ausbleiben konnten.

Die Mitglieder der Direktion, — die den Titel der Professoren führten, welchen sie als übrig gebliebenes Häuflein nach dem tumultuarischen Abgange der ersten Lehrer erhalten hatten, obgleich nur ein einziger unter ihnen eine bestimmte Wissenschaft methodisch lehrte und als Professor verstand — diese hatten gut reden und vorschreiben. Denn es war nur ein Einziger unter ihnen, der zunächst an Aufsehergeschäften Theil nahm, und er hatte noch dazu lauter erwachsene Zöglinge, die sich selbst unterhalten und beschäftigen konnten. Andere Mitglieder, welche blos Lehrgeschäfte hatten, kamen einige Stunden ins Institut, lehrten und gingen wieder davon. Die übrigen wenigen Aufseher, unter welche der große Haufe von beinahe vierzig Zöglingen vertheilt war, hatten weniger Lehrstunden, sehr natürlich; aber sie hätten auch lieber mehr unterrichtet, sich lieber in den vielen Stunden der Freiheit, welche allen andern wurde, ihrem Hange zu einem besondern Studium überlassen, als daß sie, die wenige abgeriffene Zeit ausgenommen, die ihnen blieb, sich

vom Morgen bis zum Abend angefettet gefühlt und allen freiem Lebensgenuß versagt hätten. Diese Ungleichheit der Geschäfte war eine Hauptquelle der Unlust.

Der eigentlichen Arbeit, wissenschaftlichen zumal, war im Grunde im Institute sehr wenig; so wenig, daß man, in Vergleich mit andern Lehrern an den mehresten öffentlichen Schulen, kaum ohne Schamgefühl davon sprechen kann.

Ueberdem so brauchte ein Lehrer, ein Aufseher, der nicht Lust hatte viel zu thun und nicht selber gewissenhaft war, sich nicht groß anzustrengen. Das lag in der alt-polnischen Reichsverfassung.

Das Personale der Mitglieder hätte viel geringer seyn können, und man hätte doch alles mit großer Bequemlichkeit bestritten. Grade weil es so wenig zu thun gab, weil jeder auf seinen Kollegen oder Vorsteher sahe, der sich eins nach dem andern abschüttelte, so oft es ihm beliebte, weil keine Ordnung im Ganzen, kein Verhältniß in einzelnen Theilen war, weil ein allgemeiner gesetzgebender Geist, weil ein Oberhaupt voll wahrer Würde und Superiorität fehlte, welcher die bunte Maschine befehle hätte,

hätte, die von außen ins Schöne spielte und inwendig keine Kraft, keinen ächten Lebensgeist hatte, statt dessen lauter Verwirrung und mattes Getriebe, — grade darum geschähe so wenig.

Es war lächerlich, wenn in den pädagogischen Unterhandlungen von wichtigen Geschäften und Anstrengungen vor dem Publikum gesprochen wurde, und wenn man sagte: „Berlastet von Sorgen und Arbeiten, welche die uns anvertraute Jugend macht, wenden wir den Ueberrest unsrer sparsamen Zeit noch dazu an, uns mit dir, Publikum! zu unterhalten, welchem das Wohl der Nachkommenschaft am Herzen liegt.“ Grade diejenigen, welche mit dem Beispiele der Thätigkeit, des Enthusiasmus, der Aufopferung für das allgemeine Beste hätten vorangehen sollen, und so etwas hinschrieben oder durch den ehrlichen W. hinschreiben ließen, diese konnten und durften am wenigsten so sprechen. Denn sie machten sich beständig am bequemsten; und wenn von eingetreteten Bedürfnissen des Unterrichts oder der Erziehung die Rede war, so verstand sich schon von selber, daß sie andern aufgebürdet wurden.

Sie selbst blieben gewöhnlich damit verschont. Und das konnte doch wohl nicht zu hohem Muth beleben, und Zufriedenheit bewirken!

Wenn denn nun ja die Vorsteher einer Educationsanstalt es ihrer Lage und Neigung, ihrem Vorurtheile nicht angemessen fanden, sich zunächst mit der praktischen Ausübung der Erziehung abzugeben — wiewohl kein einziges Mitglied vom ältesten bis zum jüngsten sich von dieser wesentlichen Pflicht der genauesten Theilnahme an der moralischen Bildung der Zöglinge hätte dispensiren müssen — : so hätten sie doch wenigstens auf ein bestimmtes, wohlgeordnetes und allgemeingültiges Regulativ, auf ein morales Schema bedacht seyn sollen, das in sich selber Konsequenz gehabt und, wegen der ihm zum Grunde liegenden Principien, auf die allgemeine Bildungsfähigkeit des Menschen, mit besonderer Rücksicht auf das jugendliche Alter, gepaßt hätte; wenn es auch damals noch nicht völlig auf so reine Gründe der Sittlichkeit gebaut gewesen wäre, als sich jetzt ohne Mühe entwerfen lassen. Die nähere Erläuterung und Anwendung desselben in seinen einzelnen Theilen,

und auf praktische Vorfälle des Lebens, hätte man sodann noch weit eher mit Zuversicht der Einsicht und dem Pflichtgefühl des einzelnen Aufsehers überlassen können. Denn man würde doch wohl nicht Leute ohne gesunden Menschenverstand, ohne richtige Urtheilskraft zu einem so wichtigen Geschäfte bestellt haben?

Ich will versuchen, einige flüchtige Ideen anzugeben, in welcher Art der allgemeine Grundriß, — es versteht sich, nicht für kleine Kinder, sondern für Jünglinge — hätte seyn können, wenn man dabey die höheren Principien der Sittlichkeit hätte zum Grunde legen wollen. Die Reihe von Ideen hätte ungefähr folgende seyn können:

„Gute Gesetze sind nicht Einschränkungen vernünftiger Freiheit; sondern nur Regeln, die jedes vernünftige Geschöpf sich eigentlich selbst auflegt. Denn wer wird nicht gern etwas selber wollen, das zu guten (moralischen) Zwecken leitet?“

„Wer diese Gesetze sich nicht selbst ausdenken kann, der unterwirft sich eben dadurch, meint er es sonst gut mit sich selbst, gern und willig den Vorschriften solcher, die vermöge ihrer anerkannten Einsichten, Erfahrungen und ihrer pflichtmäßigen Verhältnisse, solche zu entwerfen für gut finden.“

„Diese Personen, in Rücksicht der Zöglinge eines Instituts, sind Lehrer und Erzieher.“

„Der moralische Zweck des Menschen überhaupt ist nun: gut oder tugendhaft zu seyn, sich der möglichsten Vollkommenheit zu nähern, und sich dadurch der Glückseligkeit würdig zu machen.“

„Dieser Zweck im Allgemeinen wird aber nicht erreicht, wofern nicht die besondern Zwecke des Menschen, nach Alter, nach Berufs- und Gesellschaftsverhältnissen sorgfältig erfüllt werden.“

„Des Jünglings Zweck ist: sich zu einem guten und brauchbaren Manne vorzubereiten; sich also gute Gesinnungen, feste mo-

ralische Grundsätze und nützliche Fertigkeiten für das männliche Leben zu erwerben.“

„Weil nun Fertigkeiten nicht ohne Mühe und Uebung erworben werden können, und moralische eines immer höhern Grades fähig sind: so muß man in der ersten Jugend anfangen, sich ernstlich in allem Guten zu üben, und Lebenslang darin fortfahren.“

„Aus der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Vernunftmäßigkeit moralischer Vorschriften entspringt nun die reine Achtung für das Vernunftgesetz, welches die Grundlage aller wahren Moralität ist! Denn das Gute unbedingt wollen und sich zu eigen machen, und das vernünftige Gesetz achten und zu befolgen suchen, ist eins und dasselbe.“

„Man ist mehr und besser erzogen, hat eine höhere Bildung, ist vernünftiger und also mehr Mensch, wenn man bey Gefinnungen und Handlungen nicht grade zunächst auf Belohnung und Bestrafung siehet, die entweder in uns oder außer uns ist; sondern mehr dar-

auf, ob und in wiefern die Vernunft etwas als gut oder böse erkennt.“

„Dies einzusehen und auszuüben wird dem nicht schwer, der Achtung für sich selbst hat. Wer in seiner eigenen Person den Menschen ehrt und die Größe der Menschenwürde empfindet, der wird auch die Vernunft, als oberste Gesetzgeberin, mithin jedes von ihr her stammende Gebot, ehren und befolgen.“

„Aus dieser Quelle entspringen nun alle Pflichten, und sie sind, dieses ihres Ursprungs wegen, rein zu nennen.“

„Der Mensch, sobald er sich als Gottes Werk und nach seiner ursprünglichen Bestimmung betrachtet, auf welche vernünftiges Nachdenken ihn hinleiten muß, wird den Urheber und Erhalter seines Wesens und den Urquell aller Vernunft und alles Guten, ehren und lieben. Dies geschieht in dem Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, in dem Bestreben nach Heiligkeit — Gottesverehrung.“

„Wahre Selbstschätzung leitet auf die Erkenntniß und Ausübung der Pflichten, die zur Ausbildung und Veredlung unsers innern und äußern Zustandes dienen. Pflichten gegen uns selbst.“

„Und wenn wir die Menschheit auch in Andern ehren, und jeden Menschen nicht bloß als Mittel, sondern auch als Zweck für sich betrachten und anerkennen: so werden wir auch, so viel an uns ist, gegen ihn die Pflichten zu erfüllen uns bemühen, die zur Erhaltung und Verbesserung seines innern und äußern Zustandes dienen; wenigstens gewiß uns hüten, die vorzüglichsten Störer seines Wohlbefindens zu seyn. Pflichten gegen andere.“

„Rechtchaffenheit oder Tugend faßt alle moralische Gesinnungen und Handlungen, die aus den reinsten Bewegungsgründen entstehen, unter sich. Der Mensch soll durchaus rechtchaffen, d. i., sittlich seyn.“

„Zwar ist er ein nicht bloß geistiges, sondern auch sinnliches und mannigfaltigen Ein-

Schränkungen unterworfenen, oder bedingtes Geschöpf, und zu dem Ende manchen Verirrungen ausgesetzt. Allein so nachsichtig er auch eben darum gegen andre seyn muß, so sehr hat er doch die Verbindlichkeit auf sich, strenge gegen sich selbst zu seyn, wenn er nach dem höchsten gedentbaren Ziele der Tugend, der Heiligkeit streben will.“

„Ein festes Vertrauen auf sich selbst ist als die Grundverfassung der Seele anzusehen. Der Mensch kann, was er weislich und vernünftiger Weise will. Und alles Gute kann und muß er unbedingt wollen.

„Wahrheitsliebe muß in der Seele des vernünftigen Menschen, der seinen moralischen Zweck in sich erkennt und vor Augen hat, herrschend seyn. Einen großen Schritt zur Tugend haben wir gethan, wenn wir immer wahr gegen uns selbst sind und uns nie vorsetzlich täuschen. Ohne diesen Wahrheits-sinn ist keine Selbsterkenntniß möglich; und ohne diese können wir nie das Vernunft-gesetz auf uns selbst anwenden.“

„Das Gute und Wahre ist die Grundfeste der Moralität, ohne welche sich keine tugendhafte Seele denken läßt. Der Mensch also, und der Jüngling schon in seiner frühern Jugend, muß mehr nach dem streben, was nach dem Urtheile der Vernunft immer wahr und recht, als was bisweilen edel und schön ist, als welches meistens Sache der Empfindung und des Zufalls zu seyn pflegt.“

„Empfindungen können aber nie die letzten Entscheidungsgründe des Sittlichen seyn. Sie lenken das Uebergewicht des Urtheils nach dem Angenehmen. Die Tugend muß aber im Kampfe und Widerstreit mit den Trieben und Neigungen ausgeübt werden, und die höchste Würde des Menschen läßt sich nur durch Selbstbeherrschung erreichen.

„Kein moralischer Mensch kann ohne vernünftige Gotteserkenntniß, d. i. seines Bedürfnisses Gottes zu Erreichung des von der Vernunft ihm vorgestellten höchsten Gutes seyn, welches in der vollkommensten Ueberein-

stimmung der Tugend mit der Glückseligkeit besteht.“

„Religion ist daher das wesentlichste Bedürfniß unsers Geistes, die Quelle der süßesten und lautersten Freuden, des Trostes und der Beruhigung. Sie giebt der Tugend Kraft und Konsequenz, und hilft Schwierigkeiten bey Ausübung derselben, in allen Kollisionsfällen, selbst bis über das Leben hinaus, überwinden; denn sie vereinigt Hoffnung, Liebe und Glauben zu Einem großen Zweck, und löst alle Scheinwidersprüche in dem menschlichen Leben durch Aussichten in eine bessere Zukunft.

So ungefähr, dünkt' ich, müßten die Grundlinien zu einem solchen Schema aussehen. Man könnte dasselbe erweitern, fruchtbarer machen und ihm eine Reihe von Gesetzen und Pflichten anhängen, die von dem nähern Verhältnisse des Zöglings gegen Lehrer und Mitschüler hergenommen wären. Gesundheitsregeln und Poliergesetze, zur Erhaltung der allgemeinen gesellschaftlichen

Ordnung, blieben nicht davon ausgeschlossen. Und das Alles gäbe denn einen herrlichen Stoff, eine zweckmäßige Anleitung — zu philosophischen und moralischen Vorlesungen etwa? — nein; zu lehrreichen Gesprächen, worin eine vernünftige Methodik freies Spiel hätte, und wobey die Zöglinge dennoch nach und nach zu einer gewissen strengen Ordnung im Denken, zu einer regelmäßigen Selbstbeobachtung gewöhnt würden, deren Mangel bey der unbestimmten Art zu erziehen die Hauptquelle so vieles Leichtsinns, so häufiger Uebertretung der Gesetze, Lehren und Warnung ist. Ihr kleines Leben erhellte dadurch in ihren eigenen Augen eine größere Wichtigkeit, und sie lernten mehr einsehen, warum etwas ihretwegen geschieht und verboten wird. Das Gefühl der Freiheit, das gewöhnlich so mißverstanden, bey jungen Leuten in Schulen Nachlässigkeiten und Vergehungen veranlaßt, würde durch so verbesserte Einsicht und Gewöhnung: sich mehr als vernünftige gesetzgebende Wesen zu betrachten, gehörig berichtigt und veredelt werden, und des Nutzens würde überhaupt viel seyn, der aus so planmäßiger mit praktischer Übung verbundener Bildung zur Moralität herauskäme.

Aber so war nichts davon im D. Erziehungs-
 institute vorhanden, was man mit Rechte ein rich-
 tiges und allgemeingültiges Regulativ hätte nen-
 nen mögen, worin die Einsichten Aller schlechters-
 dings hätten zusammentreffen müssen.

Bruchstücke lagen hier und da umher zerstreut.
 Man hatte wohl ein mit enthusiastischer Bildern-
 und Wörterfülle, in einer Art von dichterischem
 Krausch entworfenes, Gemähde eines Phi-
 lanthropisten, das einer, ganz in der ersten
 Zeit der philantropischen Schwärmererey, entwor-
 fen hatte und das in den Unterhandlungen und
 auch besonders abgedruckt war. Aber wer hätte
 an einem so unsicher gezeichneten und mit grellen
 Farben überladenen Gemähde Gefallen finden,
 oder sich bey seinem Erziehungsgeschäfte darnach
 richten mögen? — Jedem blieb es also überlassen,
 etwas von der Art, wohl oder übel, seinen Zög-
 lingen vorzuhalten. Und da trat denn natürlich
 der Fall ein, daß jeder nach subjektiver Einsicht
 und Willkühr verfuhr.

Ich an meinem Theile versuchte daher zum öf-
 tern, eine Reihe von Regeln, von Gesetzen mit
 ihren Gründen zu entwerfen, auf deren Befols-

gung ich strenge genug hielt, und unter deren Gewalt ich mich selbst zu allererst begab, so weit es nur irgend anging *); bis ich durch deren Anwendung, besonders aber durch häufige Elustonen derselben, worin Niemand sinnreicher ist, als der junge Mensch, auf die Nothwendigkeit geführt wurde, sie bald hier bald dort wieder abzuändern, und ihnen mehrere Bestimmtheit und bessern Zusammenhang zu geben. Ich begleitete diese Gesetze, die ich nicht selber eigenmächtig so hingab, sondern gemeinschaftlich von meiner kleinen Gesellschaft beschließen und decretiren ließ, so daß sie sogar alle ihre Namen unterzeichneten — jedesmal, mündlich und schriftlich, mit verständlichen moralischen Deduktionen ihrer Quelle und ihres Werthes. Und das hatte denn gute Erfolge. Am mehresten aber machten die Policingesetze zu schaffen, ohne welche auch keine Kindergesellschaft bestehen kann. Da hiermit zunächst das Plus und Minus des Gewinnstes oder Ver-

*) Wir hatten eine Strafkasse, zu welcher ich selbst beitrug, deren Bestand zuletzt zu allgemeinem gesellschaftlichen Nutzen oder Vergnügen angewandt wurde.

lustes zusammenhlang, so wurden sie am häufigsten eludirt.

So gehörte unter diesen auch das, im Winter sich nicht am heißen Ofen aufzuhalten. Es sollte ein Gesundheitsmittel seyn, und der Weichlichkeit und Schläfrigkeit im Arbeiten steuern. Ich trete einmal ins Zimmer, und siehe da, die ganze werthe Gesellschaft sitzt um den heißen Ofen und rührt sich nicht von der Stelle. Ich bleibe verwundernd stehen. Mit schalkhaftem Lächeln rufen sie mir entgegen: ja, wir haben nicht unrecht, sondern Ihr Gesetz! — Wie so? — Ey, es heißt ja, im Winter, und morgen fängt er erst an! — Sie hatten einmüthiglich gerade den letzten Herbsttag zur reinen Kritik ausgesucht, um sich über das schwankende Gesetz herzumachen. Gut, sagt' ich, so kommt und laßt es uns heute noch ändern! Und es geschah, zu großem Vergnügen der Kinder und meiner eigenen Erbauung.

So viel ich mir auch Mühe gab und nach guter Einrichtung strebte, so blieb doch immer viel übrig. Der stumpfste Kopf ist gewöhnlich der ordentlichste, und der böse Wille hat um die positive

Gesetztafel herum noch ein weites Spiel. Durch solche Gesetze allein wurde noch lange nicht der Grund der Gesinnung gebessert. Der gutmüthigste talentvollste Knabe war am öftersten unter das Gesetz gethan, und, bey aller inneren Lebenswürdigkeit am häufigsten mit äußeren Vorschriften übertworfen. Besonders war einer darunter, der ein Muster in Erfüllung der Gesetze war, ordentlich ohne Gleichen, alles äußerlich beachtend, und doch, in Absicht der Neigungen seines unfreundlichen, eigensüchtigen Herzens, einer der Unwerthesten.

Hier nun dem Herzen nicht freien Lauf zu lassen, das sich für den gutmüthigen Wüßling interessiert, und ihm gern von der Strafe der Uebertretung helfen möchte, und dafür die tabellarische Krämersseele verachtet, die in einem interessanten Kollisionsfalle der Liebe mit dem Buchstaben des Gesetzes auch nicht ein einziges Mal den Muth hat, sich lieber etwas anrechnen zu lassen; — gerecht, und doch menschlich und schonend zu seyn, daß man dem Gesetze nichts vergebende und doch die schöne Natur rette: Das sind Fälle, die einen Erzieher sehr in Verlegenheit setzen können.

Das Einzige, was übrig bleibt, um die Rechnung ins Gleiche zu bringen und das Gleichgewicht in der Gesellschaft zu erhalten, ist, wahre, innige Achtung und Zuneigung, die man dem von Grund aus besser gesinnten Zöglinge aufspart, wenn man ihn gleich an seinen sich selbst zugezogenen Folgen leiden läßt. Hier tritt der Fall ein, wo man fühlt, daß Gesetze nur dürftige Supplemente sind, daß sich vieles nicht belohnen und bestrafen läßt, und daß es etwas höheres Moralisches giebt, wornach man handeln, und das man in die Seele des Menschen zu pflanzen bemüht seyn muß.

Wäre nun etwas Feststehendes, wahrhaft Moralisches in einem gewissen Zusammenhange vorhanden gewesen, welchem Allgemeingültigkeit zu verschaffen gewesen wäre, und wonach man allgemein die Zöglinge, im Geiste der Uebereinstimmung und gemeinsamen Mitwirkung, hätte bilden können; hätte man wahre und gleichförmige moralische Principien gekannt: so würde man in seinem Kreise viel Erleichterung gehabt, und sich nicht mit einzelnen dürftigen Versuchen zu behelfen gebraucht haben. Ueberhaupt
aber

aber hätten solche partikuläre Einrichtungen und Vorschriften, wenn die Anstalt nach gleichförmigen Grundsätzen zu regieren gewesen wäre, entweder gar nicht statt finden, oder nicht eher vollgültige Kraft haben sollen, als bis sie — von wem? von der Direktion? nach dieser zu fragen, blieb man sehr unbekümmert — von der gesammten Gesellschaft aller Mitglieder, durch einen allgemeinen Ausdruck, geprüft und bestätigt gewesen wären. Denn wieviel Irrthum, wieviel Willkührliches, wieviel despotischer Zwang konnte dabey obwalten! — Und darunter litt denn doch Niemand, als die Jugend, für die man doch allgemeine vernünftige Sorge zu tragen sich anheischig gemacht hatte.

Dazu hätte man sich nur in den Konferenzen verstehen sollen. Das Einzelne hätte man ohne Mißtrauen, mit sicherem Herzen, das nicht dem Stolze begegnet wäre, vorbringen dürfen, und wenn es gut gefunden worden wäre, hätte man solches gern und brüderlich zur allgemeinen Angelegenheit erheben, und sich hier überhaupt, mit hauptsächlichster Einschränkung auf pädagogischen Verkehr, auf Lehren und Erziehen, wie

es der eigentliche Zweck der Zusammenkünfte war, allseitig mit Rath und Liebe unterstützen sollen. Aber du guter Sokrates! — Dein und deines Beispiels ward sehr selten gedacht. Politische und literarische Novitäten, Anekdoten, Gram, Zänkereyen und Befehdungen waren der hfterste Gegenstand der Unterhaltung von vierzehn Pädagogen, und die Angelegenheit des Schwach Bahams interessirte mehr, als der Nothstand der philantropischen Familie!

Was beim Phantasiren und Spekuliren für den Erzieher herauskam.

So glücklich ich mich nun größtentheils in meiner Lage fühlte, und in dem Bewußtß von meines eigenen freithätigen einfachen Lebens mich für manchen Druck, manche Kümmerniß schadlos hielt, den jedes patriotische Mitglied des Instituts in der Anschauung eines regellosen Ganzen und biswellen noch weit näher, in seinem eigenen Kreise durch mannigfache Störungen empfand, die es durch Ernst oder Satyre von sich abzuhalten gendehligt ward: so viel trübe Stunden hatte ich dennoch, öfters während einer langen Periode.

Ich empfand einmal eine Zeitlang eine anhaltende Stumpfheit, eine Trauer des Gemüths, die sich in Wirkungen äußerte, die einem Anfälle von Melancholie ähulich sahen. Mein Gefühl ward auf einen Grad der Empfindlichkeit gebracht, daß eine leise Bewegung, das Raußen eines Blattes, mich erschrecken konnte.

Ein kleiner Knabe, der sich einmal in einem Winkel des Zimmers niedergebuckt hielt, jagte mir in dieser unvermutheten Stellung einen solchen Schreck ein, daß ich auf der Stelle mitgelähmt ward und kaum die Zunge zu einem Angstgeschrey bewegen konnte. Uebrigens war mir nur wohl in süßen schwermüthigen Träumen der Phantasie, in der höchsten Stille und Einsamkeit, und in einem gewissen Genuße der Unthätigkeit, so viel die Umstände nur erlaubten. Man kann denken, was meine armen Zöglinge dabey leiden mußten.

Außer den Jugendeindrücken, dem Eintönigen und Beschränkenden meiner Lebensart, außer dem Einflusse, den vielleicht auch der tägliche und vertraute Umgang mit unserm lieben elegischen Dichter auf mich hatte, der bey einem ähnlichen großen Hange nach Einsamkeit in süßschwermüthigen Gefühlen am glücklichsten war, die er so schön seinen Versen einhauchte — entsprang dieser Zustand gewiß noch aus einer Quelle, die man gewöhnlich übersteht, und wovon ich also auch selbst nichts ahnete. Ich bin überzeugt, daß die stete und enthusiastische Lektüre des Rousseau mir

schöllch ward, die ich, auf Veranlassung seines Entl wieder vornahm, und in welche ich mein ganzes Selbst gleichsam hineinstürzte. Halbe Nächte saß ich auf und las daran, und ging dann mit erhitztem Blute und durchglühtem Herzen zu Bette.

Alle frühere Jugendgefühle erwachten, in dem Rousseau an mein Herz, geschieden von so vielen Dingen, die ihm sonst so werth gewesen waren, mit seiner Zaubertrute von neuem anschlug, mit gedoppelter Stärke; denn ich verstand jetzt mehr von dem Werthe seiner Maximen, als in frühern Jahren. Seine hinreisenden Gemählde der Empfindungen zogen meine Seele zu einer gewissen Stille, zu einer Art von unthätigem Glückseligkeitsgenuß hin, wie er ihn gehabt haben mochte; zu einem träumerischen Zustande einsamer und in sich verschlossener Gefühle, die gewöhnlich auf die höhern Kräfte der Seele drücken, und bey einer einsamen Lebensart der Heiterkeit des Gemüths, ja selbst der Gesundheit schaden, uns für andere ungenüßbar machen, und wobey die Menschen, die von uns abhängen und etwas erwarten, ges

wöhnlich viel leiden. Wie schädlich mußte dieser Zustand einem Erzieher seyn, den heiterer Sinn beherrschen muß, damit er den Geschmack an den kleinen Details des Kinderlebens nicht verliere und den Taft für die moralischen Bedürfnisse des Kindes behalte, die von den Bedürfnissen der zu den Regionen der Schwärmeren hinaufgespannten Seele des amorosen Lesers der neuen Heloise und der Rousseauischen Bekenntnisse, die ich mehrmals hinter einander verschlang, sehr verschieden sind!

Seine Gesänge, die er *Consolations des misères de ma vie* genannt hat, zogen mich ebenfalls sehr an, wie alles von dem unbegreiflichen Zauberer anzieht, ob sie gleich, was die Harmonie betrifft, wenig ächten Kunstwerth haben. Aber die Melodien sind größtentheils schön und herzlich. So erinnere ich mich, wie unndlich oft ich den äußerst wehmüthigen Gesang der Worte von Marot bis in die späte Nacht gesungen habe, wenn meine Zöglinge lange schon schliefen:

Celui plus je ne suis, que j'ai jadis été
 Et je ne saurois jamais l'être.
 Mon doux printems et mon été
 Ont fait le saut par la fenêtre, &c.

und wie gern und oft ich mir einen andern lieben Gesang, den N. im hellbunten Zimmer der M. Varens am Laubumrankten Fenster geschrieen und gesungen hat, von einem meiner Kinder, der Gefühl und eine sehr süße Stimme hatte, am Klaviere vorsingen lies. Das Lied ist äußerst kindlich und natü;

Je l'ai planté, je l'ai vu naître
Ce beau rosier où les oiseaux
Tous les matins sous ma fenêtre
Viennent chanter sur ces rameaux &c.

Es mag für einen Menschen von reizbaren Empfindungswerkzeugen in gewissen Umständen nichts so schädlich seyn, als solche Lectüre und solch eine ununterbrochene Anspannung der Phantasie und des Herzens, wie sie jene Schriften Rousseau's bewirken, worin jeder Mensch, er sey wer er wolle, Stellen findet, wobey er ausschweifn muß: so ist mir auch! — Wenigstens wird jemand, dessen Seele ohnehin schon kränkelt, dadurch sicher nicht gesund werden; denn N. Schwärmerelen, selbst die für die Jugend, haben selten jene Erhabenheit, wodurch die Seele eine neue Energie in sich verspürt. Es bleibt bey Anschauungen und einem süßen Mitger

süßl, das sich so anhaltend unsers Herzens bemächtigt, daß kaum noch Kraft zu Vorsätzen, viel weniger zum Handeln übrig bleibt. Auf jeden Fall ist eine ausschließende Beschäftigung damit einem Erzieher nicht anzurathen, dafern er für Feste der Phantasie ohnehin schon zu empfänglich ist. Denn niemand hat es nöthiger, als er, sich für Schwung der Empfindungen, für leise Reizbarkeit der Gefühle in Acht zu nehmen. Niemand bedarf mehr Festigkeit und Kraft zur UeberEinstimmung seiner Worte und Handlungen. Ein herzlich, gefühlvoller Mensch muß er seyn und bleiben, aber auch so viel als möglich nüchtern und besonnen; sonst thut er nicht viel, oder handelt verkehrt, und seine Zöglinge haben's sehr schlimm bey ihm.

Eben so wenig ist ihm wohl mit dem eifrigen Studium der spekulativen Philosophie gerathen, ob sie gleich das Gegenmittel gegen Schwärmerelen der Phantasie und gegen Welchlichkeit der Empfindungen zu enthalten scheint; wenigstens wird er auf diesem dürrn Wege sich selbst und seinen Zöglingen wenig genießbare Früchte abbrechen.

Ein größtentheils auf Täuschung der Eigenliebe gegründeter Wahn, eine periodisch glückliche Leichtgläubigkeit im Ergrübeln metaphysischer Wahrheiten, woraus man oft sehr fälschlich seinen ausschließlichen Beruf zur Philosophie abzuleiten pflegt; dann aber auch ein herzliches Bedürfnis nach Aufklärung gewisser Wahrheiten, die dem Menschen noth thun, hat mich oft in meinem Leben, und gerade auch in der damaligen Epoche, auf diesen Pfad, sogar als Schriftsteller, geführt, wo ich eigentlich nicht hingehörte. —

Man weiß vielleicht noch, welche grause Scenen ich in Halle, bey der Untersuchung von der Lehre der Unsterblichkeit, mit selber bereitete. Ein wiederholtes Gespräch mit O., einem denkenden Kopfe, der nachher mit einer öffentlichen Prüfung einiger kritischen Grundideen aufgetreten ist, brachte mich wieder auf diese Materie, und ich beschloß eine strengere Prüfung derselben, bloß zu meinem eigenen Nutzen damit vorzunehmen. Während des Denkens und Schreibens wickelte sich aber das seelenlose, traurige System des Materialismus in mir los; ich fand, daß wir keine einfache und unsterbliche Seele zu haben brauchen.

ten, um doch ohne diesen Glauben glücklich seyn zu können und doch moralisch handeln zu müssen. Ja es kam mir vor, als wenn gerade dieser Glaube dem menschlichen Geschlechte mehr schädlich als nützlich gewesen sey; woran immer auch etwas Wahres ist, wenn ihn nicht ein gutes Herz hegt und er, statt die Moralität zu stützen, nicht umgekehrt von dieser seine Stütze erhalten soll.

Das war gar zu verführerisch, um nicht auch die Welt von meinem Lichte mit zu erleuchten. Andere meiner Kollegen schrieben um mich her und machten die Schriftstellerey zu einem wichtigen Artikel der Konstitution und ihrer Streitigkeiten. Aufsätze, die ich für die pädagogischen Unterhandlungen, für Moritz' Erfahrungsseelenkunde, für die Berichte der Gelehrtenbuchhandlung und für das deutsche Museum lieferte, schienen mir nur ungefähr so zu effectuiren, wie der gemeine Soldat in der langen Fronte effektulirt. Ich wollte selbst dastehen mit einem Buche, bemerkt von der Welt, und incognito den ungeheuern Wirkungen zusehen, welche es hervorbringen würde. Zu dem Ende vergaß ich darüber meine

Ueber, wie mehrere schreibende Pädagogen, arbeitete Tag und Nacht an einer „Prüfung der Hauptbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele“, setzte einen romanhaften, schwermüthig daher tönenden Bericht vom Verfasser, einem edlen Märtyrer der Wahrheit, voran; und ehe vier Wochen im Lande waren, siehe da stand das korpulente Manuscript, sauber abgeschrieben, mit einem vorangezeichneten Sokrateskopf, eingebunden vor mir da, und wanderte um einen sehr guten, viel zu guten Preis, zur berühmten Stapelstätte nach Leipzig, wo der nach Unsterblichkeit ringende Geist so manches Autors auf irgend einer Latte im Laden des Buchhändlers ausruht, um für ewig dort einzuschlafen.

Einem Werke, das solchen Ursprung und solchen sich übereilenden Verfasser hatte, geschah größtentheils, wie ihm gebührte; obwohl es von Freunden recht sehr rühmlich! aufgenommen ward, und selbst ein Göttinger Recensent, den jeder schon an seiner schonenden Humanität gegen Versuche leichtlich erkennen wird, nachsichtig genug war, es nicht mit strenger Kritik zu strafen. Einen Kurzwahl erlebte ich dabey mit

Herrn Dr. J. in H., der mir meinen Tobenschein aus der ersten Literatur der Kantischen Schriften von einem verdienten alten Professor Wille in Altorf brachte, welcher den Verfasser sogar als einen verunglückten Märtyrer des Kantianismus auführte, an welchem er wahrhaftig, wie der Augenschein lehrte, sehr unschuldig war. Denn er hatte zur Zeit noch keine Zeile im Kant gelesen.

Durch alles dies zusammen genommen, was ich seitler Folgen wegen in der Geschichte meines Lebens nicht übergehen könnte, habe ich eine Zeitlang meinem Berufe des Erziehers keinen Vortheil zugewendet; und meine Absicht dabey ist mir, durch diese Witze andere auf solche literarische Excursionen aufmerksam zu machen, damit sie lieber, wenn sie Kinder erziehen sollen, auf praktische Studien, auf Natur, und Menschen, und Länderkenntniß, und auf ihren nächsten Beruf ihre Aufmerksamkeit richten. Denn es ist nichts leichter, aber auch nichts schädlicher, als sich über sich selbst und seine nächsten Angelegenheiten hinweg zu phantasiren und hinweg zu spekuliren.

Ueber Werth und Unwerth der strengen Aufsicht der Kinder.

Jenen herrschenden Unmuth, jene Seelenkrankheit, von der ich eben gesprochen, beförberte aber auch an sich schon mein überwiegend gewordener Hang zum einsamen und ausschließenden Leben mit Kindern, wobey ich Zerstreungen und auswärtige, aufmunternde Gesellschaft verschmähet, und zum freiwilligen Märtyrer meines Enthusiasmus wurde.

That ich daran wohl? Hatte ich Dank davon? — Nein! antwortete ich auf die erste Frage, und auf die andere gar nicht; denn um des Danks willen soll man nicht handeln. Ich verlor darüber den richtigen Blick; ward zu sehr zu kleinlichem Detail hinabgedrängt, und dadurch gehindert die Menschheit von ihrer Umgebung auszuschneiden; bekam eine mir und den Kindern nachtheilige Schärfe des Gefühls, die leicht eine Nücke zum Elephanten macht, und sehr viel in dem ruhigen

Verhältnisse des Erziehers und Zöglings verschleht; ward einseitig, unliberal und stumpf, und zu einer Art von Pedanter: der neuern Erziehungs-Kunst, der immer an Allen Künsteln und jedes Besser machen wollte, wie die Natur.

Die Regel, junge Leute stets unter Leitung zu halten, sie nie soviel möglich aus der Acht zu lassen, ist ganz gut; aber sie will mit einem Körnerslein Salz verstanden seyn. Ihnen immer nachschleichen, ihnen beständig vordenken und vorerzählen; immer lehren und ermahnen und predigen — ist durchaus unrecht, ohne Nutzen und obendrein schädlich. Denn es schwächt das Ansehen des Lehrers, benimmt dem Worte zu seiner Zeit die Kraft, macht den jungen Menschen verdrießlich, und bringe ihn um das auch ihm nothwendige und wohlthätige Gefühl der Freiheit, macht ihn zum Automaten, und raubt ihm Selbstständigkeit und das Vermögen, freithätig zu seyn. Die Erziehung muß eine edle Zucht des Geistes, nicht eine sklavische des Körpers seyn.

Wer dem jungen Menschen eine hellfarne Wahrheit zu seiner Zeit sagt, ein kräftiges Bei-

Spiegel bleibt, das auf seine Vernunft und seine Empfindungen wirkt; ihn, statt ängstlich vor Allen und jedem zu bewahren, lieber bisweilen aus eigener Erfahrung zu seinem Schaden klug werden läßt: der trägt zu seiner Erziehung mehr bei, als wer ihn von Amtes wegen mit Predigten einschläfert, und mit Sittensprüchen nadeln.

Zu dieser Verkehrtheit konnte man aber in Dessau eben so leicht, wie anderwärts kommen, so sehr man hier auch alle Gelegenheit hätte finden sollen, bessere Wege einzuschlagen. Denn so groß auch die Sorglosigkeit in Absicht der Uebereinstimmung der Erziehungsgrundsätze war und, vermöge der allgemeinen Anarchie, jedem seine Manier frey gelassen werden mußte: so übertrieben ängstlich war man doch in Rücksicht der persönlichen Aufsicht, die freilich den Aufsehern allein zur Last fiel. Man glaubte sich hinlänglich mit seiner vormundschaftlichen Pflicht abgesunden zu haben, wenn man die Zöglinge in Hut und Erbst geschickte, oder, wie man zu sagen pflegte, untergebracht hatte. Und wider diese Art von Versäumniß ließ sich allein etwas Legales einwenden und beschließen.

Aber das war sehr leicht, und machte es nicht aus. Als wenn ein trauriges, slavisches Hüten und Wahren dem Menschen bildete! — Als wenn in einer guten Erziehungsanstalt, der es sonst nicht an regen und übereinstimmenden Innern Kräften gebricht, so sehr viel darauf ankommen müßte, ob man die jungen Leute, zumal die Größern, in jedem Augenblick unter Augen hat! — Als wenn der Mensch nicht lernen müßte, durch und in sich selber zu bestehen! — Als wenn nicht viel Besensliches verabsäumt werden und viel Unrechtes geschehen könnte, so sehr man auch bey allem gegenwärtig ist! *) — Als wenn man, was man da

*) Was in Lehrstünden, in Schlafkammern bey aller Aufsicht, geschehen kann, wissen Erzieher. Ich will nur einen der unschuldigsten Fälle anführen. Die adelichen Zöglinge wurden an den Hof geführt. Das hatte sein Gutes, obwohl der Umgang am Hofe nicht für Kinder ist, die man noch vor vielen Dingen, insonderheit vor Schmeicheley und dem Gefallen an Frivolität bewahren will, und sollte es auch der Dessaulsche Hof seyn, den ein edler, respektabler Fürst und eine durch Geist und Herz mehr als durch Stand erhabene Fürstin besetzt. Da stand nun aber der ernste pädagogische Geleitetmann, und sahe mit an, wie die Hofdamen den schönen Jungen so al-
lers

durch doch eigentlich beabsichtigt — jemals im Stande wäre, Alles selbst durch die strengste Aufsicht zu verhüten! —

O ich selbst, der ich dies damals eben so sehr glaubte und so meine äußerliche Pflicht mit wahrer Sklaverey erfüllte, bin dabey dennoch — und das nicht aus strenger Aufsicht, sondern größtens theils sehr zufällig — hinter Dinge gekommen, welche kein Mensch im Institute für möglich gehalten hätte; habe hinterher, als ich mit einem der dortigen Zöglinge, den ich zur Universität begleitete, von ihm und andern der abgegangenen Jünglinge Sachen erfahren, an welche bey aller Obhut, weder Direktoren noch Inspektoren nur von fern her dachten. Wir alle, meine Her-

terliebste fanden und streichelten, und ihm Süßigkeiten vorsagten, daß es eine Art war; und hatte den Aerger davon Zeuge zu seyn, wie hier in einigen Momenten wieder eingerissen wurde, was man mit vieler Mühe Wochenlang aufgebaut hatte. Könnte er es hindern? Und konnte seine Begleitung, die sich bis ins Schloß hin versuchte, wo jeder sie sehr überflüssig fand, am meisten der Zögling, zu irgend etwas anderm helfen, als ihn in einem ernstern sokratischen Gesichte darzustellen, worüber die Hofleute lachten?

ten, die Sie dies vielleicht lesen, sind bey aller unserer philantropischen Wächterey, dennoch der Reihe nach so oft und viel betrogen worden, daß wir jetzt, wegen unsers damaligen Wahns, unsers Sicherheitsgeföhls und unsrer ernsthaften Beschäftigung mit unwichtigen Nebendingen; über unsre pädagogischen Demarkationslinien, ausgelacht zu werden verdienen.

Lassen wir junge Leute nur erst merken, daß wir Barrieren um ihre Freyheit herziehen wollen, dann haben wir verlohren Spiel. Nicht sie sind darin gefangen, sondern wir. Weiß man sie sonst nicht mit scharfem Auge in der Ferne zu beobachten; zieht man nicht ihr eigenes Herz durch freundliche Geselligkeit, durch unverdächtiges Wohlwollen, durch Nachsicht und Liberalität ins Interesse; hilft man ihnen nicht durch Vernunft, Erfahrung und Güte auf und sucht zu seiner Zeit, und nicht weil die Klocke schlägt und der äußerliche Beruf es erheischt, durch Begriffe und Empfindungen zweckmäßig auf sie zu wirken: so mag man um sie hergehen und lauern, und im Gefühl dieser Mühseligkeit ihrer gewissenhaften Erziehung sich rühmen, wie man will. Man wird

nur um so gewisser getäuscht, und ist im Grunde nichts weiter, als ein Lehnknecht, ein armseliger Hüter und Wächter im Stalle, vor dem der Wolf sich vorbeischiebt.

Man frage die Erfahrung, seine eigene und Anderer, und man wird gesehen müssen, wofern man als Moralist, als Erzieher und Lehrer nicht eine übertriebene Vorliebe für sein Geschäft hat, daß selbst bey den besten Bildungsmitteln des Menschen des absoluten Nutzens weit weniger ist, als man davon gewöhnlich hofft und erwartet. Denn der Mensch erzieht sich mehrentheils selbst, durch seine eigene Vernunft, wie durch Irthümer und Fehler. Was sollte denn also das todte Schulmeistern und alle mechanische Zucht helfen? Sie hält große Ausbrüche des bösen Sinnes, der Leidenschaft, der Verwöhnung und gemeinschaftlichen Anreizung zu gesetzwidrigen Abweichungen zurück; das ist es Alles. Für die Erhaltung einer Gesellschaft etwas sehr Nothwendiges; aber hinreichend für die Kultur des Geistes und Herzens? —

„Indeß, indem man durch Aufsicht vielem vorbeugt und solche Ausbrüche in ihre Grenzen zu-

rückweist, so macht man auf das Böse aufmerksam und verbessert die Veranft.“

Antwort: dazu kann man jeden Unterricht benutzen.

„Aber wie will man den jungen Menschen zur Selbstbeherrschung gewöhnen, wie ihn anleiten, sich selbst in der Zukunft die gehörige Ausbildung zu geben?“

Antwort: Durch strenge Aufsicht gewiß nicht; denn man beherrscht sich nur bey freier Thätigkeit und bey dem Vermögen, seine Kraft nach eigenen Vorstellungen zu brauchen. Und gut geleitet und zu Zwecke geführt, wird man nur durch Veranftgründe, welchen angemessene Empfindungen Nachdruck und Wirksamkeit geben.

„So kann man doch aber die Zeit der eigentlichen Aufsicht dazu benutzen, den Zögling auf der Stelle an Ausübung dessen zu gewöhnen, was er gehört und gelernt hat.“

Wohl, wenn es geschlehet, wie es größtentheils nicht wahr ist. Aber dies wird wenigstens dann sicherlich unterbleiben, wenn Lehrer und Schüler aus einer harten Zwangspflicht, die sich

ihrem Gefühle unangenehm aufdringt, auf einander so ängstlich angewiesen sind, daß sie sich nicht vor einander retten können.

Durch Uebung, es ist wahr, wird man Alles, auch ein guter Mensch; und etwas sehr Schönes ist es um das moralische Gefühl, wenn es sich schon aus den Jahren des frühern Lebens herschreibt, ehe man noch darüber räkonniren kann, worin es bestehe? — Allein dies wohlthätige Gefühl, — dem mancher Philosoph unendlich mehr, als seinen Ueberzeugungen vom ersten Princip der Moral verdankt, und das ihn vor manchen Widersprüchen und Unordnungen im Leben, Trotz seiner Konsequenz im Denken, rettet, — dies Gefühl jungen Seelen einzupflanzen, sie zur ächten Liebe des Wahren und Guten zu gewöhnen, dazu gehört wahrlich! mehr, als eine slavische ununterbrochene Aufsicht, mehr als ärmliche Schulmeisterey, die gewöhnlich vernichtet, was sie aufbauen, und herbeführt, was sie vermeiden wollte.

Fortsetzung. Ueber des Ordens, und
Meritenwesen.

Gerechtigkeit über Alles! Ich habe Urfach zu wünschen, daß man mich nicht in dem Grade mißverstehe, als wenn zu Dessau ein trauriger Schulzwang eingeführt gewesen wäre, als wenn wir uns auf der großen Seite des Lehrstandes hätten finden lassen. Nein; gewissermaßen war das grade Gegentheil davon im Institute anzutreffen.

Die Zöglinge, wenn sie gleich den Gesetzen nach innerhalb und außerhalb den Gebäuden desselben, zu Fuß und zu Pferde, wachend und schlafend, betend und essend sich von Aufsehern umgeben sahen, so war diese Umgebung nicht selten so so! und aus sehr natürlichen und begreiflichen Gründen weit weniger ihnen, als den Lehrern, eine Last und Beschwerde. Sie genossen trotz alle dem viel erlaubte Freiheit und die Wirkung einer unendlich liberalern Behandlungsart, als sie in gewöhnlichen Schulen

zu seyn pflegt, lag am Tage. Sie waren gesund, froh, ausgelassen sogar; oft mehr als zu sehr. Sie lehnten sich gegen die allgemein übliche Observanz mehrentheils so wenig auf, daß selbst der bärtige Jüngling von einem wahrhaftig sehr unpädagogischen Mönche, den man bisweilen substituirte, im Fall der Widersetzlichkeit sich am Tische mit aller möglichen Resignation — die Butter abzulehen ließ. Eine Strafe, die, nach Beschaffenheit der Umstände, die Loup durch alle Gerichte machte.

Es war mir nur darum zu thun, zu erweisen, wovon man größtentheils ausging und worauf man zurückkam; zu zeigen, daß man Aufseher über Gebühr belästete, ohne dadurch dem gemeinen Wesen etwas Erspreßliches zuzuwenden, und daß man, wo nach bestimmten Principien für Moralität hätte gemeinschaftlich gearbeitet seyn sollen, meistentheils nur bey Ausfendungen stehen blieb, und sich mehr um äußere Zucht und Ehrbarkeit, um Störungen der Ordnung, Befolgung der äußerlichen Gesetze, als sich ganz eigentlich darum bekümmerte und dazu mit vereinten Kräften that, ob in

den Seelen der Zöglinge einer ausgesannten Erziehungsanstalt, in der doch wenigstens die Erziehung, von der sie den Namen führte, durchaus planmäßig und musterhaft für andere hätte seyn sollen, die Sittlichkeit zu einem freien Produkt der Selbstthätigkeit nach allgemeinen Vernunftgründen würde.

Ob und in wiefern man den wissenschaftlichen Fleiß durch angemessene Mittel gehörig angeregt und ermuntert habe, um den Geist durch Anstrengungen zur Männlichkeit zu bringen? das von an seinem Orte. Ob man aber überhaupt nicht, zur Begründung alles Guten, besonders in der ersten und längsten Epoche des Tändelns und Spielens mit Zeit und Jugendkraft, sich der allerunterschiedlichsten Mittel bedient, und wechlich mit den Empfindungen gespielt habe? diese Frage kann hier, wo von Beförderung zur Moralität die Rede ist, nicht wohl übergangen werden.

Unstreitig kann man keine kleine zehn und zwölfjährige Philosophen zuziehen wollen, die das reine Gesetz aussagen und sich aus dem Butterbrodt Nichts machen. Es wäre thöricht und

gegen alle Natur des Menschen, wenn man verlangen wollte, daß das junge Kind nur durch ein Sollen und Müssen, das ihm vom Lehrer im Namen des Vernunftgesetzes aufgelagt wird, weil es dasselbe noch nicht selbst verstehen kann, moralische Handlungen soll hervorbringen dürfen. Der Philosoph selber im Kampfe der reinen Vernunft mit unreinen Trieren-verseuche es einmal in eigener hoher Person, wie viel männliche Kraft dazu gehört, nur aus bloßen Vernunftgründen das Gleichgewicht in ihm selber hervorzu bringen und den Ausschlag auf Seiten der Moralität zu lenken; und dann wird er sich gewiß einer solchen strengen Forderung an schwache Kinderseelen enthalten. Empfindeley in der Erziehung, wobey man wehlich die Kräfte der Kinder schont, mit ihnen was daher tändelt und spielt, statt ihnen Anstrengung zuzumuthen, und ihnen überall ein sanftes Pühl unterlegt, ist etwas sehr Uebles; und wir haben es an den Folgen gesehen, was aus der süßlichten Moral und dem empfindelnden Pädagogistren herauskommt. Aber Gott behüte uns, daß wir nicht Kinder zu sehen bekommen, die man zu trockenen, widrigen philosophischen Wechselbälgen kritisiert hat.

Allein das hat nichts zu sagen: Jene abstrakte und sublimé Moral, qui se place — wie Gutzbert sehr schön sagt — dans le ciel, et qui laisse à ses pieds & les leçons de l'histoire & les passions des hommes, wird wohl immer nur das Ideal großer und außerordentlicher Menschen bleiben, und die Natur wird wohl jederzeit wieder herstellen, was Systeme vertilgen wollen. Die Sinne und Einbildungskraft im Menschen lenken und durch das Sittengesetz einschränken, ist sehr nöthig und gut; aber drüber hinaus fliegen, und die Behülfe der Empfindungen verschmähen und ihren Einfluß, zumal auf jugendliche Seelen, herabsetzen wollen, ist unnatürlich und daher unrecht. Denn Niemand hat so viel Recht, als die Mutter alles Rechts und alles Guten: die Natur. Und der Zweck aller vernünftigen Erziehung kann kein anderer seyn, als: der Natur im Menschen zu begegnen und ihrer reinen Wirksamkeit auf dem Wege, welchen sie selbst andeutet, zu Hülfe zu kommen.

Empfindungen und Triebe, welche diese Wirksamkeit befördern, dürfen also eben so wohl, als die Vernunft benutzt werden. Nicht blindlings und ohne richtiges Verhältniß des einen zum an-

bern; sondern mit Weisheit und Oekonomie, das versteht sich.

Man kann also nichts dagegen haben, daß in einer Erziehungsanstalt, welche die Bildung von jedesmal mehr als fünfzig-jungen Leuten von verschiedenen Alter, mannigfaltiger Organisation und — Herkunft übernahm, für sinnliche Aufmunterungs- und Belohnungsmittel sorgte, und sie in Ausübung brachte; daß sie den Ehrtrieb anregte und zu moralischen Zwecken benutzte. Man muß es selbst versucht haben, um darüber urtheilen zu können, wieviel Sorge es macht, mit Motiven zum Thun und Lassen bey Kindern auszureichen, wenn man kein willkührlicher Despot seyn, und Alles in ein paar Rubriken der Bestrafungen und Belohnungen werfen will, und wie selten öfters mit Vielem so wenig, und wie oft mit Wenigem so viel ausgerichtet werden kann. Eine Kleinigkeit, ein Blick, ein höherer oder niedrigerer Platz in der Reihe der übrigen, ein kleines unbedeutendes, sinnliches Zeichen des Belalls, des erworbenen Werthes, — mit Verstand und Gerechtigkeit ausgetheilt, nicht verschwenderisch, leichtsinnig und partheilich — hat in den Augen der Kinder oft sehr großes Ge-

wilcht und spornt sie zu Handlungen an, wozu sie all die höhere Vernunft, alles Pflichtgefühl allein nicht bringen würde.

Die Idee und Einrichtung an sich z. B. Billets des Fleißes und der guten Aufführung, ganz und Theilweise, auszuthellen, war gut und zweckmäßig. Denn darin ist psychologischer Grund und Analogie mit der großen Welt. Der erwachsenere Jüngling, wie der edlere Mann, kann nur in seinem höhern Selbstgefühl, in dem merklichen Anwachs seiner Kräfte, Kenntnisse und moralischen Fertigkeiten seine Belohnung finden. Aber das Kind ist wie der sinnliche und schwächliche Mensch vom großen Haufen. Es will, so wie er, gleich für seine Bemühungen etwas in die Hand oder auf das Kleid haben, einen Vorrang, einen Urtel, einen sinnlichen Genuß.

Man kann sich daher gar nicht vorstellen, wenn man es nicht mit angesehen hat, wie lebhaft bisweilen sich die Freude auf den Gesichtern der kleinem Philanthropisten äußerte, wenn am Sonntage nach der öffentlichen Gottesverehrung im Besaale, wo nicht selten die edle Fürstliche Familie, Fremden und viel Einheimische aus der

Stadt zugegen waren, ein goldener Nagel auf eine Meritentafel feyerlich eingeschlagen wurde, und sie nun so davor standen und einen herrlichen Punkt nach dem andern sich zur Reihe der sechzig hinandrängen sahen, welche das Ziel waren, um einen Philanthropistenorden zu erlangen; wie sehr das bey manchem und unter Umständen, das heißt, wenn das Gefühl der Wahrheit und Gerechtigkeit dabey zum Grunde lag, auf Sinnesänderung wirkte, und welche Trauer sich über die Seele manches Kindes lange Zeit verbreitete, wenn ihm auf einer andern Seite der Tafel ein sogenannter schwarzer Punkt eingeschlagen, oder nur eine Anzahl von seinen mühsam erworbenen fünfzig Billets, die zu einem goldnen Punkte gehörten, wieder abgezogen worden waren.

Aber wenn man nur nicht so oft und besonders in der ersten Zeit damit hätte spielen, das Mittel durch leichtsinnige Verschwendung, aus Laune, aus willkühlichem Hange, aus augenblicklichem Wohlwollen, um Kleinigkeiten und elementarischer Lappalien willen, wenn man es nur nicht auch immerdar auf die Jünglinge, wie auf die kleinen Kinder hätte anwenden wollen!

Ueber das Meritenwesen an sich wollen wir nicht viel Worte verlieren. Besser freilich, wenn man überhaupt alle Ordenszeichen nicht brauchte und dem Menschen frühzeitig begreiflich machen könnte, so etwas zu entbehren und sich am guten Bewußtseyn zu begnügen. Aber da es im Großen so ist und, so lange unter den Menschen die Thorheit die Weisheit vorbereiten muß, auch so bleiben wird: warum sollte man im Kleinen so sehr viel dagegen haben?

Da es nun einmal in Dessau so war, und man einen Orden erfunden hatte, den bey feierlichen Gelegenheiten ein dadurch vor allen für gut und geschickt erklärter Jüngling am Halse trug und durch dieses sinnliche Mittel vielleicht auf Nachahmung wirkte: so hätte man wenigstens durch allgemeines Uebereinkommen und durch wahre pädagogische Strenge und Ernst der unschuldigen Sache ihren Werth erhalten, und sie nicht, selbst in den Augen der Zöglinge, lächerlich machen sollen. Es hätte nicht möglich seyn müssen, daß die Unwissenheit und moralische Trägheit den Verdiensten je mit der Zeit hätte erreichen und der absurde Fall eintreten können,

daß man mit dem Orden gekrönte Jünglinge auf andern öffentlichen Schulen als Ignoranten hätte in eine der untersten Klassen setzen können. Strenge Gerechtigkeit in Austheilung des Belohnungs und der äußerlichen Belohnungen müßte in einer Erziehungsanstalt sich ja viel leichter und angelegentlicher ausüben und anwenden lassen, als in Kabinettern der Großen. Aber dann hätte freilich im Philanthropin vieles anders seyn müssen, als es leider war. Dann würde man deutlicher, bestimmter und in einem bessern Zusammenhang haben wissen müssen, was eigentlich zu belohnen gewesen wäre, und der ganze Lehr- und Erziehungsplan, falls man einen vorsehen darf, hätte auf ächtere und festere Grundsätze gebaut, und die Uebereinstimmung der Einsichten und der Gemüther der Lehrer und ihrer gegenseitigen Mittheilung größer gewesen seyn müssen.

Dessaulische Senatsversammlungen, und was darin vorging.

Zu den Erziehungsmitteln zur Moralität gehören vorzüglich, außer den religiösen Vorträgen, die Versammlungen der sämmtlichen Mitglieder auf dem sogenannten goldenen Saale, oder der Senat, vor welchem die Jüglinge — zur Beförderung des Schicklichkeitsgefühls — rein und sorgfältig angezogen erscheinen, und Urtheile über ihre Sinnes- und Handlungsart, über ihr Thun und Treiben anhören mußten. Alle vierzehn Tage nur traf jeden von ihnen die Reihe, den einen Sonnabend die Größern, den andern die Kleinern, damit die Sache ihre Feierlichkeit behielte, die Größern vor den Kleinern nicht kompromittirt und diese durch jener Affairen nicht ennuyirt würden. Alles recht gut und löblich der ersten Einrichtung nach.

Wir — die wir sonst in zweyen widerstrebenden Corps, wie die Bocke und Lämmer von einander geschieden blieben — saßen jetzt nach der
Ordnung

Ordnung Melchisedek's gewöhnlich in einer getheilten Gemüthsstimmung, wie man sie von Böcken und Lämmern sich vorstellen kann, in einem Kreise auf schwarzen Senatorstühlen, gravitätisch wie es sich für Senatoren gebührt, wenn wir auch hie und da über manchen pädagogischen Proceß lachten. Vater Wolke mit seinem apostolischen Haar präsentirte sich in der Mitte vor einem großen Tische, in welches die Urtheile nebst den vorgezeigten Büllets der Zöglinge eingetragen wurden, die Scene fast gewöhnlich mit einer kürzern oder längern Anrede an uns in einem leisen furchtsamen Tone eröffnend. Vor uns, ihren Richtern, standen die Zöglinge, man muß es ihnen nachrühmen, ehrsüchtvoll und schweigend, und erwarteten ihr Urtheil.

Hier bekamen sie denn sehr viel herrliche und treffliche Lehren und Ermahnungen zu hören. Manch gutes Wort wurde ihnen im Tone des väterlichen Freundes ans Herz gelegt, so daß sich die Wirkung davon nicht selten auf der Stelle durch innige Rührung zeigte, die haften und verfloßen, wie es mit allen Rührungen so ist. Manch guter Rath, manche heilsame Warnung ward ihr

nen ertheilt, manche richtige und treffende Bemerkung ward über sie gemacht; und das Gefühl der Ehre zu guten Zwecken benützt. Ganz unftreng aber auch viel Tautologie in Sittensprüchen, leere Deklamationen, schiefe und widersprechende Bemerkungen und Urtheile konnte man unter anhören, welche bald lebhaft und polternd hervorgebrannt, bald witzig in Sentenzen zum Besten gegeben, bald mit süßer Miene und allgemein freundlicher Theilnahme, bald mit vorweg gesenktem Haupte vorgetragen wurden, nach dem Charakter des Senators und seinem nähern oder entferntern Verhältniß mit den Zöglingen, oder je nachdem nun Ebbe oder Fluth in den Gemüthern der unverträglichen und selten mit einander harmonirenden Philanthropen anzutreffen war. Selten besprach man sich daher einmüthiglich vor den Sitzungen über ein gemeinschaftliches Bedürfnis, und daher kam denn nicht selten, daß Urtheile einander schnurstracks widersprachen und die Pädagogik deshalb merklich in Verlegenheit kam. Mitunter ward auch wohl manche Bemerkung nur darum aufgebracht, um auf seinen Nachbar nach oben oder nach unten zu sticheln, wie das aber wohl in mehreren Senaten so seyn wird.

Ich kann nicht umhin diese Ereignisse als unläugbare Beweise von meiner Behauptung festzuhalten, daß auch in dem moralischen Theile dieser Anstalt, die doch eigentlich ganz eigentlich der Erziehung gewidmet war, keine Festigkeit, keine Einheit anzutreffen war, nicht um ein verschwundenes Institut noch mit einem Tadel zu verfolgen, der ihm zu nichts mehr helfen kann; — es sollte mir sehr leid thun, wenn man das glaubte. — sondern durch dies Beispiel andere Anstalten, worin noch Gutes geschehen kann, vor ähnlichen Erfolgen zu warnen. Denn bey bloßen Fragmenten, bey bloßem Zufalle kann in Ewigkeit nichts herauskommen. Und da nichts ohne Menschen geschehen kann, so sollte man wenigstens dafür sorgen, daß sie nicht wild durch einander wirken; sondern an einen allgemeinen Glauben glauben, sich einander verstehen und wohlwollen, und um eines deutlichen, bestimmten und durchdachten allgemeinen Zwecks willen handeln.

Es ist fast ungläublich, wie viel Erziehungsfehler hier öffentlich in den Senatversammlungen begangen worden sind. Es wäre gar nicht möglich den Umstand zu erklären, daß die größte:

Sorglosigkeit mit der größten Hengstlichkeit gleichen Schritt halten konnte, wenn man nicht überhaupt die durch Erfahrung bestätigte Bemerkung zum Grund legte: daß Ideale von Vollkommenheit, die auf dem Papiere sich gut lesen lassen, nicht in Erfüllung gehen können, wenn Menschen, selbst bey gleichem Bedürfnisse nicht zu einem Zweck zu vereinigen sind, feste und allgemeingültige Normen und Grundsätze nicht über sich erkennen und durch gemeinschaftliche Kraftanwendung gültig machen.

Mancher wollte viel, mancher wenig und nichts. Einer bekümmerte sich um den Beruf anderer, und vernachlässigte seinen eigenen. Die Zöglinge waren von einem genau beobachtet und gekannt, von dem andern nur von fern oder gar nicht. Einer hielt die Nothwendigkeit für gültig, der andere jene. Einer wollte den Kindern alles durch Liebe und Güte genießbar machen; der andere polterte und verfuhr hart mit ihnen, und beschuldigte dann sein Verfahren mit dem Grundsatz: jeder Erzieher und Lehrer müsse ein klein wenig mütterlich seyn, damit sich der Zögling an harte Behandlung gewöhne, und dulden lerne. — Der eine

Stücke zu ausschließend auf das Gefühl; der andere wollte es abgehärtet und abgestumpft wissen. — Kurz, die Gesellschaft kam mit sich selber nicht überein. Es gab keine allgemeine, haltbare Theorie, keine durchaus feste gültige Regel der praktischen Ausübung; und wenn ja mancher von den Oberrn Vorschläge that, so hatte er schon das wider sich, daß sie für andere, nicht für ihn selber gethan waren, daß sie oft noch dazu eine nähere und schärfere Prüfung, die gewöhnlich bey uns übrigen nicht ausblieb, keinesweges ausblieben.

Ist es so nun ein Wunder, daß man in den Censuren so oft einander widersprach? daß bisweilen die dürftigsten, schlechtesten und unverständigsten Urtheile über das Talent und den Charakter der Zöglinge gefällt wurden, und daß mancher Mann, der in den Geist der Erziehung tief eingedrungen seyn wollte, die größten Mißgriffe that, und von Voraussetzungen ausging, welche die Kinder zuweilen besser wußten, als er? — Sie schwiegen, wenn sie vor den gestrengen Senatoren so dastanden; aber hinterher theilten sie sich ihre Bemerkungen laut genug mit, und lachten

der heraufgezwingten Gravität, die den Irthum zur Weisheit umstempeln wollte.

Wie mancher Zögling ward da verkannt; wie manches Talent übersehen! Wie ward mancher Jugendfehler zu einem Verbrechen angeschlagen und wie aus Erscheinungen, deren Grund man tiefer zu verfolgen zu träge war, für die Zukunft eines Menschen prognosticirt! — Alle von denen, — es ist merkwürdig — die man damals aufgab, sind vortrefliche Männer geworden; und viele von denen, welche man nicht laut genug preisen konnte, und denen man den Orden des Verdienstes umhing, hatte, mittelmäßige und ganz unbemerkte Menschen.

So wenig läßt sich in der Jugend mit Sicherheit berechnen, was der Mensch einst seyn wird; und so gewiß ist es, daß man kein Recht hat, die Zeugnisse über junge Leute bis in die Zukunft auszu-dhnen. Dies ist er jetzt, dies ist er nicht; das ist Alles, was man mit Gewißheit sagen kann und oft das nicht einmal. Und doch, wie oft mögen Schulrektoren durch unvorsichtige, insonderheit öffentliche Zeugnisse in Programmen das Glück und

Fortkommen manches trefflichen Menschen gestört haben!

Wie manches Mal schlug man einen Jüngling durch stark und energisch ausgedruckte Sentenzen nieder, in welchen man sich selbst vielleicht nur bewunderte; sprach von Schutt und Unrath, der gar nicht aus der Seele wegzuräumen wäre! Wie oft schreckte man durch fürchterliche Deklamationen, wodurch der Zögling auf der Stelle vernichtet ward, in ihm den letzten Funken des moralischen Gefühls nieder! Wer besonders einem — im Grunde guten, aber damals höchst enthusiastischen und in allen Dingen überspannten Manne zuwider zu seyn, das Unglück hatte, der ward von ihm in jeder öffentlichen Sitzung verfolgt, und das wenigste war, daß er von ihm völlig aufgegeben und für nichtswürdig erklärt wurde. Das preßte nun dem armen getränkten Zöglinge Ströme von Thränen aus. Aber endlich ward er verstockt und versteinert, und stand wie eine Bildsäule da, und ward, wofür er galt. Durch Schonung, durch ein liebreiches Freundeswort auf einsamem Zimmer wäre ihm vielleicht zu helfen gewesen. Aber wenn denn nun

Die ganze Gesellschaft den Lehrer durch solche impetrende, niederwerfende Deklamationen, durch solche entscheidende und stets wiederkehrende Sprache beherrscht und endlich zum allgemeinen Beitritt eines solchen Urtheils bewogen wurde; wer sollte sich haben dem verstockten Sünder nähern wollen?

Wer? — Ich that es. Meine Leser erlauben mir dieses Geständniß der reinsten Wahrheit, das meinem Herzen noch jetzt wohlthut. Mit blutendem Herzen gieng ich oft aus dem Senat und nahm mir vor, den Gedächtnen aufzusuchen und an mich zu ziehen. Und es gelang mir manchen für verworfen gehaltenen Jüngling in einen guten umzuschaffen.

Ich fordere Euch auf, Ihr meine lieben jungen Freunde, welche Ihr euch zunächst an euren Freund anschloßt, die Ihr jetzt als nützliche Bürger in eurem Kreise wirkt, und deren Zahl groß ist; Insonderheit aber euch drey der damals Geschändeten, H—f., v. M—s., v. Th—n.! die Ihr anfangs auch mir, blos weil ich auch einer der Lehrer war, mit bitterm Mißtrauen aus dem Wege ginet, wenn ich euch zu retten bemüht

war; aber als ich Euch glücklich gewonnen hatte, mir gute Vorsätze feierlich angelobtet und in mein Tagebuch schreibt, wo sie noch stehen, was aber mehr ist — sie in Erfüllung brachtet; — Ihr mögt mir bezeugen, ob ich Wahrheit gesagt habe?

Wie mußte Euch, als Ihr nun wirklich besser wurdet und endlich Euch zu dem Ruhme der vor-
 trefflicheren Jünglinge hinan gearbeitet hattet, zu deren Lob und Preis man sich nicht genug erschöpfen konnte — wie mußte Euch zu Muthen
 seyn, wenn Ihr die Verachtung allmählig in
 Werthschätzung, das wegwerfende Urtheil allgemein in ein rühmliches übergehen sahet, und mit anhöretet, wie Menschen, die Nichts für Euch und Alles wider Euch gethan hatten, in irrigen Wahne der Selbstsucht sich und ihren Donnerworten den schönen Effekt zuschrieben und höchstens dem allgemeinen Geiste der Anstalt das zulegten, was der einzelne Mann, Euer Freund, bewirkt zu haben so glücklich gewesen war, der still und gerührt in der Reihe dafaß und der Wahrheit mit keiner Silbe gedachte! Ein flüchtiger, gerührter Blick, den Ihr mir dann wohl zuwandtet, war mir die süßeste Belohnung; und ich preise den Himmel,

Daß ich nicht eitler war und mich vielmehr am stillen Bewußtseyn bezeugte. Denn, wenn man das Alles gewußt und das eigentliche Getriebe gekannt hätte, so wärdet Ihr dabey verlohren haben. Man hätte natürlicherweise gegen den Einfluß sich stemmen müssen, den ein einzelner Mann über Zöglinge sich erworben hätte, die nicht zunächst ihm anvertraut, sondern Söhne des Instituts waren. Aber als solche wär' es Euch ergangen, wie den Söhnen des Vaterlandes. Ihr wäret umgekommen, oder eurem Schicksale überlassen gewesen!

Doch nein, das ist glücklicher Weise nicht wahr. Denn das Schicksal macht gewöhnlich hinterher besser, was Menschen zu verderben pflegen. Und der gedrückte, verkrüppelte, verkannte und gemißhandelte Mensch, ist sonst Anlage und Kraft in ihm vorhanden, wird eben dadurch späterhin weiser und energischer, weil er, will er in die Reihe der Dinge passen, sein eigenes Selbst mit desto hellerem Bewußtseyn und größerem Drange um Rath fragen muß, und so der Selbstbegreñder seines eigenen Werthes wird.

Wie ein Philanthropist an einen Galgen kam,
und was sich darnach ereignete.

Man muß keinen Menschen aufgeben, am wenigsten ein Kind, einen Jüngling, aus welchem in der Welt mehr werden kann, als unsere Kurzsichtigkeit, die sich hinter dem Namen pädagogischer Weisheit verbirgt, vorauszusehen im Stande ist. Damit ist man aber in Schulen und Instituten bald fertig. Und doch sollte sich die Erziehungskunst grade an solchen Subjekten, an welchen es viel zu thun giebt, Ehre und Verdienst erwerben. Aber Pädagogen sind nicht selten bequem und schlagen ihre Bemühungen wer weiß wie hoch an, und lassen sich gut dafür bezahlen, so lange alles gut gehet; allein wo es große Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten giebt, welche die Methode erschweren, da muß die böse Natur die Schuld tragen, die sie doch wieder bey anderer Gelegenheit leugnen.

Ein Knabe in Dessau hatte sich das Stehlen angewöhnt. — Bey Kindern gewöhnlich eine

Folge der Raschhaftigkeit und der zu großen Einschränkung. Er stahl und ward bestraft und — stahl immer wieder.

Die Pädagogik hatte endlich in dem allgemeinen Rathe, der über den Knaben gehalten wurde, eine Art von Galgen erfunden, worunter man ihn, vor aller Versammlung hinstellte, damit er das Schreckliche davon plötzlich ins Auge fassen und selber an diesem nachdrücklichen Symbol die Gefahr abstrahiren mögte, in welche er endlich gerathen könnte.

Das Mittel war nicht uneben, und auf psychologischen Grund gebaut; man hätte sich alles davon versprechen sollen. Aber die Erfahrung lehrt, daß auf Kinder nichts weniger anwendbar ist, als das Furchterliche und Schreckhafte, sobald es gleich hinterdrein von ihnen für das erkannt wird, was es ist, Spielwerk.

Dem Knaben war ein Strick zum Symbol der letzten bürgerlichen Strafe hingehängt worden, also war er gewissermaßen ein Gebrandmarkter, und als solchen lernte ich ihn kennen, wie ich nach Dessau kam. Man bekümmerte sich nicht sonder-

lich um ihn, als andere vor ihm zu warnen. Er ging seinen Weg für sich. —

Wieß er nun das Stehlen? — Mit nichtem. Er hatte sich zu sehr angewöhnt — denn man wird doch wohl nicht eine angeborene Neigung zum Stehlen annehmen, und durch das Naturrecht und die allgemeine Geschichte der Eroberer beweisen wollen? — und so exercirte er seine Freibüttereiy nach wie vor.

Wahrscheinlich hatte er in seiner begüterten Eltern Hause, wie es gewöhnlich so ist, an allen Lächereln Theil nehmen müssen. Vielleicht hatte er das erhascht, was er bekommen konnte, war darüber ertappt worden oder nicht; und im erstem Falle mußten die Eltern ihr Vertrauen um so mehr auf ein berühmtes Erziehungsinstitut werfen, das Wunder versprach und wovon man wenigstens berechtigt war, das Natürliche vorauszusehen. Im Institute war aber curta sùppellex, gesundes aber mäßiges Essen, und Naschereln und Seltensprünge waren verboten. Sehr vernünftig.

Aber hätte der Knabe einige Befriedigung seiner Begierde zugestanden erhalten, vielleicht hätte er sich derselben, wenn Vorstellungen mit der

Zelt auf ihn mehr hätten wirken können, ent-
 wöhnt; oder hätte man ihn gar, wie Rousseau
 will, drauf los naschen lassen, bis er sich den Kram
 zum Ekel gegessen oder einmal den Magen ver-
 dorben hätte, so würde man vielleicht seine Be-
 gierde geschwächt und also auch die Hauptquelle
 seines bösen Hanges zum Stehlen verstopft haben.
 Nüchtlige Begriffe und Ehrgefühl hätten nach und
 nach den Prozeß vollendet. — Aber so erhob man
 Lärm über Lärm. Man sann immer wieder auf
 neue Feyerlichkeit; denn die neuere Pädagogik
 liebt das Feyerliche. Die Trommeln wurden ge-
 rührt. Alles versammelte sich auf den großen
 Saal; es sah einem Halsgericht ähnlich. Der
 Knabe trat zitternd und bebend ein, ward mit töd-
 lichen, verachtenden Blicken empfangen, und —
 für einen verlohrnen Schandbuben erklärt. Und so
 ward denn der letzte Funke von Ehrgefühl bey ihm
 erstickt. Endlich — schickte man ihn als einen
 unverbesserlichen Sünder wieder fort. Und das
 war Erziehungsmethode!

Was ist aus dem Kinde geworden? — Ein
 vortrefflicher, brauchbarer und in seiner nordischen
 Vaterstadt sehr geschätzter und angesehener Ge-

schäftsmann, der überall auf seinen Reisen, wo ich von ihm hörte, den Namen eines lebenswürdigen jungen Mannes zurück gelassen hat und sich selbst in Dessau seinen ehemaligen Pädagogen als solchen von mancher schönen Seite gezeiget hat.

Soll das beweisen, daß man den bösen Trieben und Gewohnheiten junger Leute nicht auf das kräftigste entgegen arbeiten, und eine Anstalt vor schädlichem Einflusse sicher stellen solle? — Nein; sondern, daß die Pädagogik sich rühmt, die Triebe im Menschen ändern zu können und sie doch nicht ändert; daß man dennoch in Edukationsinstituten, bey aller Methodik große Fehler begehen und wiewol weniger für den künftigen Werth oder Urwerth eines Menschen bestimmen kann, als man sich gewöhnlich in Zeugnissen herausnimmt. Man sollte nichts weiter sagen — ich wiederhole es nochmals, denn die Sache ist wichtig — als, so fluchen wir den Jüngling; nicht einmal so ist er. Denn er ist oft weit etwas anders, mehr oder weniger, als wozu das allgemeine Urtheil ihn macht. Aber sagen sollte man nie, das wird und muß aus ihm werden; dazu hat man kein Recht.

Ueber die Gottesverehrungen. Basedow.
Salzmann. Mag. Reich. Die drei
Leuchten.

Eins der vorzüglichsten und wirksamsten Erziehungsmittel ist zweckmäßiger, das heißt richtiger, deutlicher, durch Empfindung eben sowohl als durch ächte und saßliche Gründe unterstützter Unterricht, oder Aufklärung über den Zweck und die Bestimmung des Menschen in dieser Welt als Mensch und Bürger, über die sittlichen Verhältnisse der Menschen untereinander, über das was sie nach dem moralischen Gesetze zu thun und zu lassen, und vernünftiger Weise zu hoffen und zu erwarten haben. Mit einem Worte: Religion.

Es bedarf keiner Frage, ob es in einem Erziehungsinstitute besser sey, Kindern im Allgemeinen die Religion systematisch abzuhandeln, oder in ihnen vielmehr Erkenntniß und Liebe des Guten durch kräftige, eindringliche Ermahnungen und Lehren, wie es die Gelegenheit giebt, durch Beispiele aus der Geschichte und Schilderungen nach dem

dem Leben hervorzubringen, und sie so von selbst auf einen gewissen Zusammenhang der sittlichen Grundsätze zu führen. Die Erfahrung lehrt, daß das Wissen allein nicht lebendig macht, und um den Menschen zu bessern und zur Tugend zu gewöhnen, braucht man ihn nicht allemal erst den weltläufigen Weg durch Compendien zu führen; wenn gleich die Bildung zur Sittlichkeit ihre bestimmtere Richtung durch eine richtige Einsicht in den Zusammenhang moralischer Wahrheiten mit ihren Vernunftgründen erhält, welche Jünglingen einst verschafft werden muß.

Eben so wenig ist hier der Unterricht im Sekten, oder Kirchenglauben vonnöthen. Das ist Sache der Geistlichen, die allein um ihre Geheimnisse zu wissen brauchen. Höchstens kann man eine kurze Geschichte der Hauptbegebenheiten der Religion, zu welcher die Zöglinge allesammt, von Eissabon oder Berlin her, gehören, also der Christlichen zulassen, so lange es noch keine Juden-Philanthropine giebt; wozu uns aber die mit schnellen Schritten zunehmende Aufklärung der jüdischen Nation große Hofnung giebt. —

Die Gottesverehrungen im Dessauischen Bet-
saale, deren Einrichtung und Werth durch Salz-

mann's gedruckte Vorträge und andere liturgische Schriften *) schon an vielen Orten bekannt geworden ist, hatten ursprünglich jene Einrichtung, von der ich vorher sagte; und von diesem beliebten Liturgen wurden den größern Zöglingen die christliche Religionsgeschichte, und der kleinern Hälfte moralische Erzählungen, und was dahin gehört, in besondern Stunden vorgetragen. Von dem, was vor meiner Zeit von Bafedow geschah, kann ich nur von Hörensagen und von persönlicher Bekanntschaft mit ihm urtheilen.

Dieser seltene, eigenthümliche und von der Natur in seinem Innern und Aeußern stark gezeichnete Mann, — man erlaube mir diesen kleinen Umriss von ihm — an dem Erziehung Nichts und eigene Bemühung Alles gethan hatte; in dem so viel Vernunft und Schwärmerey beisammen wohnte; der mit überwiegenden Talenten, insonderheit großem Scharfsinne, ausgerüstet war, der

*) Vielleicht auch, was den musikalischen Theil derselben betrifft, durch eine weitläufige Vorrede zu den Zwanzig vierstimmigen Chören, 2c. Leipzig bey Crusius 1786, die für den Beetsal komponirt und darin mit Zöglingen aufgeführt worden sind.

Ihn beständig an Rüksten spekulativer Zweifel und Forschungen verschlug; eine feurige Einbildungskraft besaß, die ihn nicht selten mißleitete, und ihm alles ins Große und Riesenhäßige spielte; von großem Fleiße, von seltener Beharrlichkeit, die oft in Troß und Eigensinn und Reckthaberey ausartete; von großem Selbstgefühl, das nicht selten zur drückenden Herrschsucht wurde; von einem steten Drange sich auszuzeichnen, der oft in Ruhmsucht ausartete, und Paradoxen und Widersprüche gebahr; der, wenn er ein Länderbeherrscher geworden wäre, gern sich Welt und Nachwelt unter die Füße geworfen hätte, wie seine von ihm tyrannisirte Familie: kurz dieser merkwürdige Mann von großen Tugenden und großen Fehlern, der eine Zeitlang mit Wissenkraft auf sein Zeitalter wirkte, von ihm bald vergessen und, einst dafür so enthusiastirt — kaum noch eines so geringen Grades von Enthusiasmus mehr werth gefunden wird, als dazu gehört, ihm ein armes kleines Denkmal zu errichten, das einlge würdige Deutsche ihm als dem Vater der neuern Erziehungs-kunst, als dem Wohlthäter unzähliger Menschen errichten wollen, die noch unter der Tyranney der erbllischen Herrschaft seuffzen würden: dieser Jo-

hann Bernhard Basedow, in dessen Gegenwart selbst ein beredter Wähler sein allezeit fegefertiges Schiff nicht flott machen konnte, und, was seine Sache sonst nicht war, sich von seiner erschütternden und zermalmenden Beredtsamkeit erdrückt fühlte, war ein rüstiger Schriftsteller, aber ein noch weit rüstigerer Redner. Niemand konnte ihm, wenn er vom Feuer dahin gerissen sprach, widerstehen. Er überzeugte, er rührte, er erschütterte, wie er es wollte; und es mußte jeden, der ihn mit Wärme und Interesse sprechen hörte, begreiflich werden, wie interessant ehemals seine moralischen Vorträge im Besale und bey sonstigen Versammlungen gewesen seyn mußten.

Wenn er aber auch nur nicht gar zu oft seine Sittenlehre durch sein eigenes Beispiel angefochten hätte!

Indessen ein Mann wie B. weiß sich zu helfen. Auf die Ueberzeugung Aller von der Uebermacht seines Geistes, sobald dieser nicht mit der noch größern Macht des Elementarweins zu kämpfen hatte, welches, wie er immer sagte, nur in Stunden der Traurigkeit geschah, — konnte er bey aller Irregularität schon etwas mehr bauen,

als ein gewöhnlicher Mensch auf seine ordentliche und regelrechte Mittelmäßigkeit. Durch Redners Stratageme, durch Muth und Dreßigkeit, und aufrichtige Selbstgeständnisse, mußte er Alles wieder ins Gleiche zu bringen.

Es konnte nicht fehlen, daß die Philanthropisten von seinen mancherley Verirrungen, von seinen kleinen nächtlichen Wallfahrten erfuhren, wenn er wankenden Fußes nach Hause geleitet wurde; oder gar durch einen unschuldigen Fehltritt in den Minnsteln sich in der bequemsten Lage zu finden glaubte und alsdann, wie ein guter Symboliker, seinen Hut an einen Stern, wie an einen Wandnagel, aufhängen wollte; oder wenn er mit seinem nachherigen Armzerbrecher Kelsch, einem wackern Gesellen und guten Zukubristen, vor dem Thore im Garten ihres trauten Herzensfreundes Plusky Tage und Nächte lang bey stärkeuden Feuchtigkeiten in der Karte zubrachte, und beide zum Kehraus mit ihren venerablen Perücken nach den Regeln warfen. —

Aber die Zöglinge fühlten dennoch seinen Werth, und ehrten ihn darum nicht minder. Sie stellten sich lächelnd und Erwartungsvoll zur Ver-

sammlung ein, die er nach solchem bekannt gewordenen Fehltritte ausdrücklich veranstaltete, und ernst und belehrt, und mit feuchtem Auge kamen sie wieder heraus, mit neuer Abhänglichkeit für den seltenen und menschlichen Redner.

Einmal war auch an einem Morgen ein böser Ruf vom gestrigen Abend erschollen. Was that Wasedow? — Sogleich lies er alles zusammen berufen, trat mit Ernst und Würde feierlich auf und predigte — von der Tugend der Mäßigkeit. Ein Scheermesser, das er vor sich liegen hatte, mußte ihm zum sinnlichen Hülfsmittel dienen. Man hätte glauben sollen, er würde damit auf seinem Posten sterben. Aber er hub eine kräftige Rede an; zeigte, an der Schärfe des Messers, wie scharf und fein die Grenzlinien der Tugend und des Lasters *) an einander reichten, und wie leicht eine Abweichung hierhin möglich sey. Nachdem er ihnen sein Vergehen offenherzig und unter lebhafter Rührung gestanden, zeigte er ihnen an

*) Welches aber nicht wahr ist. Nur der Tugendhafte kann in unglücklichen Momenten an den Lasterhaften grenzen. Tugend und Laster selbst weichen ewig von einander ab.

seinem Beispiele, dem Beispiele eines Mannes, dem sie doch Vernunft und Erfahrung des Alters zugestanden, wie schwer es halte, böse Gewohnheiten der Jugend ganz bey sich zu vertilgen; wie viel Kampf die Tugend unter Anfechtungen der Sinnlichkeit und des Beispiels koste, wenn man sich nicht mit ihr schon frühe befreunde; wie dankbar sie für eine bessere Erziehung seyn müßten, als Er in seiner Jugend genossen habe. Ja er lies sie noch obendrein begreifen, wie glücklich sie sich schätzen müßten, ein so nachdrückliches und warnendes Beispiel so ganz in der Nähe, in den Jahren der Jugend an ihrem ersten Lehrer erlebt zu haben, wo Eindrücke tiefer haften als Ueberzeugungsgründe, und wo man noch in dem Vorthell stehe, unendlich vielem Bösen zu rechter Zeit widerstehen zu können, ehe es zu spät ist, wie sein Fall ihnen bewiesen haben müsse. Und was dergleichen heilsame Nutzenwendungen mehr gewesen seyn mögen, die dem Redner alle Ehre machten.

Wer aber in dem Dessaulschen Betstaae viel unstreitig zur sittlichen Bildung einer Menge von Zöglingen beigetragen hat, das war der würdige, wackere, in seinen Reden und Handlungen, wie

In seinem Aeußern schlichte und einfache, hell und edel denkende Salzmann, dessen Leben wie sein Unterricht war, und der, weil er in einer widerstrebenden Gesellschaft von Philantropinern, in einem großen pädagogischen Krankenhause, wie es zuletzt war, für seinen Geist und seinen regen Eifer keinen rechten Wirkungskreis mehr sah, dasselbe zu aller Bedauern verließ und selbst ein Institut nach seiner Idee in Schnepfenthal bekanntlich gründete, das sehr viel Gutes haben soll, wie sich erwarten läßt, aber freilich auch manche schwache Seite, wie das bey der zu großen Anhänglichkeit an das neuere Elementarwesen unvermeidlich zu seyn scheint. —

Seinen Rednerstuhl nahm nach ihm ein Mann ein, dessen guter Wille bey weitem nicht den Verlust vergessen machen konnte, den man an S. erlitten hatte. Er ward durch seine Phantasie, seinen Enthusiasmus, und seine große Vorliebe für mystische Metaphysik selbst mißgeleitet, und darum ward es ihm auch bey aller hohen Empfindungs- und Bilderprache, bey allem Aufwande von Deklamationen unmöglich, so wenig auf den Verstand als auf die Empfindungen seiner Zuhörer,

am Allerwenigsten der Kinder; zu wirken, die ich nicht verstanden, Langeweile und Unmuth empfanden, und Gott dankten, wenn sie dem Besahle verlassen konnten; so wie es ihren Aufsehern schwer ward, sie Morgens und Sonntags hinhin zu treiben.

Hoffentlich wird er es jetzt selber einsehen, daß er zu dem Geschäfte keinen wahren innern Beruf hatte und da ich es mir zur Pflicht aufgelegt habe, so viel als möglich zu schonen, so will ich die Manuscripte unbenutzt lassen, die ich von seinem Religionsunterrichte vor mir liegen habe, worin von der Beleuchtung der dreien Leuchten, der physischen, moralischen und intellektuellen; vom obersten Geiste, d. i. Gott, der wie der Jehovah von den Juden, nie ausgenannt wird; von der dreifachen Würde, Erkenntniß, Liebe, Thätigkeit, in sehr mystischer Sprache die Rede ist, die wie Metaphysik aussehen soll, und die in den Augen der Zöglinge ihres unendlichen Widerkehrens wegen zuletzt zum Kurzweil und zur allgemeinen Scherzrede wurde. Und obgleich aus der Mittheilung solcher Sachen mancherley nützliche Bemerkungen hervorgehen können,

fen, sofern man dadurch augenscheinlich zeigte, wie nahe Philosophie und Mystik an einander grenzen; wie leicht man durch die Begierde, etwas Auffallendes denken und sagen zu wollen, in die Lastrinne des Unsinnes verschlagen werden kann; wie sehr großen Nutzen dafür das Vernünftige, Klare und Einfache in den Vorträgen hat und wie man, wenn man auf Menschen, namentlich Kinder wirken will, weit weniger durch seine eigene, als ihre Ideen zu ihnen sprechen muß: so mag die Mitchellung davon dennoch unterbleiben. Man ist davon in unsern Tagen durch eine Menge ähnlicher Schriften aus dem Fache der Theologie, der Physiognomik und der symbolischen Freimaurerey ohnehin schon genug davon überzeugt worden.

Aber nicht leicht kann man sich etwas Herz erhebenderes von der Art denken, als die Sonntagsversammlungen zu Salzmanns Zelten größtentheils waren; denn in der letztern Periode hielt er seine Vorträge mehr aus der neuern biblischen Geschichte, die er nachher unter dem Namen der Jesu verehrungen hat drucken lassen, aber seinen frühern Gottesverehrungen an allgemeinem

Interesse bey weitem nachstehen. Es war wirklich rührend, wenn der einfache Mann so schlicht und Anspruchslos da saß und seine Worte wie einen klaren geräuschlosen Bach dahin strömen ließ ohne Zuthun von Deklamation und Rednerkünsten. Denn die waren ihm nicht elend. Er hatte weder eine helltönende, flexible Stimme, noch Gewandheit und Ausdruck des Körpers. Alle seine Gesticulation bestand darin, daß er ein paar Finger der rechten Hand zur Lehre und Warnung anshob. Allein diese thaten mehr Wirkung, als all der mannigfach daher tönende Schwall von Floskeln, all das Mienenspiel und Gesticulationen von seinem Nachfolger. Man verließ den Saal belehrt und gerührt und mit Achtung für den edlen Mann, und ein Aufseher konnte den Effect davon sogleich bey den Zöglingen verspüren.

Nimmt man nun noch dazu die äußerliche Felerlichkeit, die damit verbunden war, so kann man sich den Effect des Ganzen leicht vorstellen.

Der Saal war einfach, bloß mit Guldländern geschmückt. Auf der einen Seite die Reihe sämmtlicher Lehrer, welche ein durch einige Stufen erhabener Tisch oder Altar mit grünem Tu-

die betretende unterbrach, und auf welchem zwei
 Lichter standen, das eine — nach Basedowischer
 Spielerei — als Symbol der natürlichen, das
 andere der geoffenbarten Religion; die zusam-
 men der Offenbarung, einzeln der Natur brach-
 ten“). Vor uns eine zahlreiche Gesellschaft von
 reinlich und gleichförmig gekleideten Kindern und
 Jünglingen, nach der Größe auf Bänken geord-
 net. Gesund und blühend, wie sie waren, ga-
 ben sie einen herzerhebenden Anblick, wie auf
 einem schönen Frühlingsgarten. Seltwärts sa-
 ßen fremde Zuhörer; zur Rechten war eine kleine
 Orgel, und hinter einem Verschlag ein Clavecin
 Royal, das zur Begleitung von Zwischenchören
 diente und zu welchem manchmal noch Flöten,
 eine Harfe und Bassethörner kamen.

Diese Einmischung von Chören, zu welchen

- *) Marx, als ich ihn einmal umher führte und
 ihm die geheime Deutung davon erklärte, sagte
 darauf mit höchst trockenem Gesicht und gezo-
 genem Tone, der ihm so eigen war: „Ja! —
 aber sie haben beide Wachsticker. Eine müßte
 nothwendig nur ein Talglicht haben.“ — Ich
 kann nicht wissen, welche er damit meinte; aber
 wer M. persönlich gekannt hat, der wird ihn
 sich hierbei völlig ausmalen können.

ich einige der musikalischen Zöglinge vorbereitete, die sie ganz einfach und schmucklos, blos mit gehöriger Haltung, Verstärkung und Verminderung des Tons vortragen mußten, brachten eine große Wirkung hervor, wenn sie ganz unvermuthet — ohne daß man den Apparat davon sah — an Stellen eintraten, wo der Redner die Gemüther seiner Zuhörer ohnehin schon auf einen höhern Grad der Empfindung gehoben hatte. Ich werde Lebenslang mit großem Vergnügen daran zurückdenken, und die vielen rührenden Scenen nicht vergessen, die dabey in der Versammlung sichtbar wurden. Fremde wurden bisweilen von all der Feler so überrascht, daß sie ihrem gepreßten Herzen durch verhaltene Thränen und lautes Schluchzen Luft machen mußten. Insbesondere werden mir noch oft die rührenden Abschiedsscenen vorschweben, wo Jünglinge so aus dem Schooße der großen Familie entlassen wurden, in welcher sie harmlos ihre ersten Jahre verlebt, um einen großen Eindruck mit in die Welt hinüber zu nehmen.

Indessen muß ich nach meiner jetzigen Ueberszeugung dennoch gestehen, daß bey diesen Gottesverehrungen mit den Empfindungen ein etwas zu

großes Spiel getrieben wurde und daß ich selbst an meinem Theile durch Musik gar zu sehr dazu mitzuwirken bemüht war, ob ich gleich nur nach Aufträgen des Redners handelte. Nirgends ist das stete und zu sorgfältige Hinarbeiten auf Empfindungen mißlicher, als bey der moralischen Erziehung. Die starken Eindrücke verfliegen; das Herz wird weichlich und der Verstand geht dabey größtentheils leer aus. Mir selbst, der ich damals so gern schwärmte und in moralischen Gefühlen glücklich war, war das ein sehr liebes Geschäft; aber ich bin überzeugt, daß es für den Erzieher und Religionslehrer für Kinder bey weitem größere Pflicht ist, den Verstand derselben durch richtige Begriffe aufzuklären und zu leiten, als ihr Herz und ihre Phantasie mit Gefühlen und Bildern zu nähren und zu bestärmen.

So wie der gewöhnliche weichliche Maurer sich blos dem Mitleid hingiebt und alles gethan zu haben glaubt, wenn er bey lautem Geselligkeitsgesang mit thränendem Auge ein paar Groschen in die Armenbüchse steckt: grade so glaubt ein junger Mensch leicht, alles gethan zu haben, wenn er für das Gute lebhaft empfindet, leicht zu rüh-

ren ist und gern zu moralischen Gefühlen sich bringen läßt. Künftige Männer sollen aber nicht durch ein bestochenes Herz, sondern aus Ueberszeugung ihrer Pflicht handeln und hart seyn können, wo Weiber weinen. Unsere Generation ist ohnehin schwächlich genug und bedarf sehr der Kraft und Stärke zum Handeln und Ausdauern. Warum soll man in Erziehungsanstalten den Hang zur Trägheit, zur Schlassheit und moralischen Empfindelcy durch eine schonende und weiche Moral noch mehr befördern? Entgegenwirken sollte man dafür aus allen Kräften dem Geiste unsers Zeitalters, und es den Kräften der jungen Leute nicht zu bequem machen. Strenge sollte man lieber gegen die Empfindungen seyn, der Gefühlswirtschaft nach Möglichkeit steuern und seinen höchsten Beruf in Ausbildung der Vernunft setzen, die allein dem Menschen Selbstständigkeit und wahren sittlichen Werth giebt.

Werth der physischen Erziehung und Gymnastik in Dessau.

Der physische Theil der Erziehung steht mit dem moralischen in so naher Verbindung, daß ich nothwendig des Vorthells erwähnen muß, den die Dessaulsche Jugend in Absicht der Gesundheit und Körperausbildung hier in ganz vorzüglichem Grade genoss.

Man konnte keine frischere, blühendere, kräftigere und in körperlichen Uebungen gewandtere Jugend sehen. Hatte man auch noch so viel wider alle die großen Mißbräuche und Mängel der neuern Erziehungskunst von der wissenschaftlichen Seite; so mußte man sich doch, bey dem herzerhebenden Anblick einer so frohen und natürlichen Jugend, die von den gewöhnlichen Gebrechen der alten Schulen frey blieb und im glücklichen Gefühl der erhöhtern Gesundheitskraft heranwuchs, mit derselben wenigstens von dieser Seite von ganzem Herzen versöhnen. Welch ein Gefühl ist das, so man dagegen bey dem lächerlichen Anblick der

Krafter

kraftlosen, verzerrten und verrenkten Zierpuppen beiderley Geschlechts in vornehmen Häusern, oder bey dem niederschlagenden Anblick der erdrückten und geschwächten Jünglinge und Kinder in so vielen moralischen Pest- und Blechhäusern, 'ich meine in Waisenhäusern und in manchen Schulen hat, wo Alumnen gehalten werden! So stärkend und erfreulich der Hinblick auf eine wohlerhaltene Nachkommenschaft ist, so traurig und störend ist es dagegen, wenn man sieht, wie die jungen Leute in mancher öffentlichen Anstalt kümmerlich dahin leben, gleich einer kränkenden Blume, an welche ein giftiger Wurm hinanschleicht.

Hier war alles darauf angelegt, die Zöglinge gesund zu machen und zu erhalten; ihrem Körper Stärke, Schnellkraft und Behendigkeit in allen seinen Theilen zu geben, und sie vor schwächenden Nebeln des Luxus und der Verführung, nach Möglichkeit, zu bewahren.

Nichts konnte sie üppig und wehllich machen. Sie hatten einfache gesunde Kost und Nahrung, und im Winter und Sommer viel Bewegung. Sie wurden zur höchsten Reinlichkeit, dem Kelme zur ersten Entwickelung der Humanität, angehalten. Ihre körperlichen Kräfte wurden nicht ge-

schont, vielmehr auf das äußerste durch gymnas-
tische Uebungen angestrengt. Dadurch wurden
sie zugleich mit Gefahren bekannt gemacht und zur
Herzhaftigkeit gewöhnt. Gelegenheiten zu Ver-
wöhnungen, die in Familien so häufig und fast
unvermeidlich sind, traf man hier nicht an. Sie
genossen keine Leckerelen, keine erhitzenen Ge-
tränke; mehrentheils kaltes Wasser. Ihre Klei-
dung war leicht und hinreichend zur nöthigen Er-
wärmung. Sie gingen mit offener Brust, auch
in der größten Kälte, und um sich selbst abzuhärten,
warfen sie noch obendrein Schnee und Eis hinein.
Sie schliefen unter Matten, in geräumigen Sä-
len, die auch im größten Winter bis zum Abend
geöffnet standen. Sie badeten; ließen Schlitt-
schuh; rangen mit einander; voltigirten; tanz-
ten; liefen, sprangen und kletterten; trugen mit
freiem ausgestrecktem Arme Gewichte, von dem
Kleinsten nach Verhältniß bis zum Größten; trar-
ben den Reifen; schlugen den Ballon und ermü-
deten sich durch Gartenarbeiten. Um sich abzu-
härten und an Hungern zu gewöhnen, legten et-
liche es nicht selten gemeinschaftlich darauf an, ein
paar Tage lang nichts zu genießen, und ich denke
noch mit Vergnügen an den jungen zwölfsährigen

Grafen M., der, als ihn an einem langen Sommerabende der Hunger überwältigen wollte und er schon eine Frucht vom Baume gepflückt hatte, die er, in großen Ueberlegungen begriffen, bereits zum Munde führen wollte, endlich diese verführerische Frucht höchst ärgerlich von sich warf und mit Füßen trat. —

Das alles waren sehr vortrefliche Einrichtungen, die unfehlbar ihren Zweck auf die Gesundheit und Ausbildung des Körpers erreichten, und zugleich vor vielem Uebel bewahren mußten, die aus der sitzenden Lebensart herzukommen pflegen. Und darin ahnte man den Griechen und Persern nach, die bekanntlich mehr dafür sorgten, wie sie die Gesundheit erhalten, als wie sie die verlorne wieder herstellen könnten. Krankheiten waren daher äußerst selten, und gewöhnlich ohne Bedeutung; und unter den vielen Zöglingen, für welche die Aengstlichkeit doch, bey den mancherley gefährlichen gymnastischen Bewegungen, alles besorgt haben mußte, starb während der ganzen Zeit des Daseyns dieser Anstalt nur ein Einziger.

Diese einfache natürliche Lebensart, hat demnach im Dess. Erziehungs, Institute unläugbar vielen Nutzen für die Zöglinge gestiftet. Schwäch-

liche Kinder, an deren Fortkommen man hätte zweifeln sollen, wie sie in die Gesellschaft eintraten, gingen als kerngesunde, muskelstarke Jünglinge heraus, und es ist sicherlich mancher von ihnen, der sein Leben und ein frohes Alter dem Institute verdankt. Und das ist wohl immer etwas werth.

Aber viel davon ist der Gymnastik zuzuschreiben, die hier mit der höchsten Sorgfalt aber auch mit dem höchsten Geräusch getrieben wurde. Sie verdient, als eine sehr nützliche Kunst in ihren einfachsten, natürlichsten Theilen bey jeder Erziehung, der öffentlichen und besondern, angewandt zu werden; denn die körperlichen Vortheile davon sind unläugbar, wie man sich aus den nützlichen Schriften der Herren Gutschmuts und Bietz, die weltläufig von diesem Gegenstande handeln, des Nähern belehren und überzeugen kann.

Aber so viel Geräusch, wie gesagt, so viel Charlatanerie braucht dabey nicht getrieben zu werden, als im philanthropischen Garten zu Desfau damit getrieben wurde.

Denn bey der Ausübung der Gymnastik übertraf der Philanthropismus fürwahr! sich selber. War das nicht ein Geschrey, ein Spektakel von Selten des Moderators, wenn ein Knabe auf der Kante

von einem Brette marschirte oder auf dem Balken im Verceau herumsprang, als wenn jetzt das größte Rad der philanthropischen Maschine im Umschwunge wäre! — Alles tief hinzu, sah — und bewunderte. Aber das gehörte zur Sache, wie die Allertweltstrompete zum Bestehen des indischen Nabob. Denn auf den Ton, auf die Deshors kommt bey allen Dingen dieser Welt, die Täuschung zulassen, viel an.

Hinter diese wichtigen Gaukeleyen verbarg man die kleinen Schwächen der Anstalt, welche die anwesenden Fremden nur hätten um den guten Eindruck bringen können, wenn sie von ihnen bemerkt worden wären. Und daran war alles gelegen. Vornehme Herren und Damen strömten am häufigsten herbey. Aber die bemerken so viel eben nicht, wofern etwas Mühe dazu gehört, und sind bekanntlich die billigsten Richter, wenn alles in die Augen fällt *comme il faut*. Welch ein lieber Anblick von so vielen schönen und wohlgebauten Kindern, die bey so vielfachen Bewegungen ihre jugendlichen Netze entwickeln! *Mon Dieu! c'est quelque chose d'extraordinaire! Quelle éducation charmante! ah! les beaux garçons, comme ils sont heureux d'être au Philanthropin!* — Wie konnten

die Damen anders? So etwas sahe ich sonst nirgends. So wußte man nirgend körperliche Uebungen zu sublimiren.

Wer mußte nicht sympathisiren und entzückt werden, wenn er so eben aus der französischen Stunde kam, wo die Kinder vermittelst einer *Gymnastique de l'ame* in der Manier des Charas denstels Buchstaben und Wörter an einander gerathen, und auf hunderttausend Umwegen, bey sokratischem Spaß und Lärmen, endlich zu einer — Sentenz zusammengesetzt hatten, und wobey sie — wie den erstaunten Zuhörern begreiflich gemacht ward — in der Urtheils- und Ueberschauungskraft, der Einbildungskraft, der Gedächtniskraft, dem Will und Scharfsinne, in dem beharrlichen Muthe und der Selbstbeherrschung zugleich geübt worden waren! Wer mußte das Alles nicht von Herzen bewundern, und den seligen Sokrates preisen, wenn er nun noch obendrein sahe, wie diese wundersame *Gymnastique de l'ame* bey dem Graben oder dem schwebenden Balken mit noch weit lebhafteter Methode fortgesetzt wurde; wie da alles in großen Terminologien, wie in Bewegungen, angestrengt arbeitete; wie Sentenzen aus dem Buche von Corduan losgelassen

wurden, und wie man den Raum von einem goldenen Balkennagel bis zum andern, bis wohin ein Bögling einen Salto mortale gewagt hatte, la Province Louis, la Province Maclean sinnreich benannte! — Das waren doch allerdings Dinge, worin das Philanthropin es allen Schulanstalten der Welt, von Malabar bis St. Petersburg schlechterdings zuvorthat, und die einer pädagogischen Balsfarth und einer ansehnlichen Rechnung im goldenen Ringe wohl werth waren!

Klimpern gehört zum pädagogischen Handwerk, und in einem Philanthropin muß alles lustig hängen und rollen. Das ist nicht anders. Wenn nur alles Uebrige ist, wie es soll; wenn nur sonst etwas Gründliches dabey gelernt wird, so kann man einer solchen Anstalt dergleichen Dinge zur Erleichterung und Erholung, selbst als Empfehlungsmittel bey dem unverständigen Beurtheiler, der durch nichts Bessers zu unterhalten und einzunehmen ist, wohl gönnen. Aber wenn man wichtigere Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts verabsäumt, im Wesentlichen schlaffelt und in solchen Außendingen Energie verräth: dann ist man doch wohl mehr als der bloßen Satyre, vielmehr des ernstlichsten Tadelns werth.

Frage und Antwort.

„War die Dessaulsche Jugend demnach frey von jenem traurigen, verheerenden Uebel, das so weit um sich greift und um dessentwegen selther so viel von Aerzten und Pädagogen geschrieben worden ist, daß man nichts mehr darüber lesen mag? —

Nein, sie waren nicht frey davon. Es giebt keine einzige Schul- und Erziehungsanstalt in der Welt, wo man gar nichts von diesem Uebel zu fürchten, oder nicht auf Mittel zur Entfernung und Bekämpfung desselben bedacht zu seyn brauchte. Wenn man's nicht ist; wenn man den moralischen Lehren, dem Gottes- Worte, der Aufsicht, oder wohl gar dem Prügel und der Schande eine solche Kraft zutraut, daß dadurch dem Keime zu dieser bösen gefährlichen Neigung werde entgegen gewirkt werden, daß selbige nicht werde unter die Jugend aufkommen können: so ist man eben so unwissend in Absicht dessen, was allgemein geschieht, als ununterrichtet von dem, was die Natur und der Zufall ganz unschuldig, und Ver-

führung und böses Beispiel geflissentlich hervorzu-
bringen vermögen.

Ich sage es also hiermit laut, ohne dem An-
denken des Instituts dadurch zu nahe zu treten,
daß es dieses Schicksal, aller Sorge und Ber-
mühung ungeachtet, mit allen öffentlichen Anstalts-
ten in gewissem Grade theilte; daß man zwar
viele Jahre lang daran nicht gedacht und geglaubt
und daher öffentlich erklärt hatte, den ersten onas-
nevtschen Zögling sogleich wieder fortzuschicken,
aber während meiner Zeit die traurige Entdeckung
davon machte, und durch Untersuchungen, die auf
die vernünftigste pädagogische Manier angestellt
wurden, herausbekam: daß unter der großen
Menge eigentlich nur sehr Wenige ganz rein und
unbefleckt in unschuldiger Unwissenheit lebten; daß
selbst kleine Kinder davon waren angesteckt worden;
daß diese Krankheit zwar lange nicht so furchtlich
unter der Jugend wüthete und verheerte, wie in
andern Schulen, aber bey einem und dem andern
doch schon merkliche Folgen durch Schwächung der
Gesundheit und Körperkraft hervorgebracht hatte.

Eine allgemeine Trauer verbreitete sich unter
uns, als wir endlich diese Entdeckung machten. —

So konnte denn auch eine Tag und Nacht so sorgfältig gehütete, vor aller Verführung durch Schriften, Gemälde und Beispiel so ängstlich bewahrte, so einfach genährte, so täglich in die freie Luft, in die Natur geführte, durch körperliche Uebungen ermüdete Jugend nicht von diesem Uebel frey bleiben! — Das war eine sehr niederschlagende Erfahrung.

Indessen doch gut, daß man sie machte. Denn sie diente dazu die Aufmerksamkeit zu schärfen, manch schönes Bündniß unter Erzieher und Zögling zu knüpfen, an die Stelle einer schädlichen Unwissenheit, welche Neugier und mißgeleitete Natur sich doch selbst zu erhellen pflegt, eine vernünftige Belehrung über die Oekonomie der thierischen Natur zu setzen, und unvermeidliche Ideen in einer edlen Form jungen Seelen zuzuführen, bevor die Lascivität Erwachsener oder eigene hervorgelockte Empfindungen sie zu einem schädlichen Eigenthum machten.

Der edle Fürst selbst, der für Alles stets so väterlich bekümmert war, hatte zuerst Veranlassung gefunden, darauf aufmerksam zu werden und sehr

ne Vermuthungen Wolken mitgetheilt, der sich dann auch zuerst das Verdienst erwarb, die jungen Leute auf die edelste Art darüber belehrt und gebessert zu haben. Die Nührung war an den Tagen, als er die sämtlichen Zöglinge der Reihe nach vorgefordert hatte, allgemein. Mehrere von ihnen schlossen Bündnisse mit einander, um sich gegenseitig zur Ausübung ihrer guten Vorsätze zu ermuntern, und es zeigte sich ganz augenscheinlich, daß es den jungen Leuten selbster nur an gehöriger Belehrung gefehlt, und daß daher dem größten Theile von ihnen die Schädlichkeit der Sache nicht so einleuchtet hatte.

So sehr lehrt die Erfahrung, daß die mehrensten Kinder auf ihre Gefahr lossündigen, ohne daß sie es selber wissen, und daß es sehr unrecht ist, im Fall man schon Spuren ihrer Verirrung hat, aus einer falschen Schaam ihnen natürliche Dinge zu verschweigen, die sie sich doch, nur gewöhnlich ganz anders und zum Nachtheil für ihre Gesundheit, vorstellen. Denn was die noch ganz unschuldigen Geschöpfe betrifft, welche eine glückliche Unwissenheit so natv und kindlich und lebenswürdig macht, so hüte man sich doch ja, aus ei-

nem voreiligen Drange nach Elementarmethode, sie durch eine läppische Belehrung über Dinge, die glücklicherweise noch lange vor ihnen verborgen bleiben können, um den schönen Sonnenschein der Unschuld allererst zu bringen und sie nicht zur Neugierde zu reizen, oder zu unausgeheilten altklugen Kindern zu machen, die durch ihre Naseweisheit erwachsene Leute in Verlegenheit setzen, die sie ihnen gewöhnlich mit einem für ihre Phantasie noch weit schädlicherm Scherz zu vergelten pflegen.

Ich kann wohl sagen, daß ich mit aller ersinnlichen Vorsichtigkeit eben sowohl, als mit unausgesetztem Eifer auf die Reinigkeit des Herzens und Lebens vieler Zöglinge, auf die ich mit Freundeswort wirken konnte, gewirkt habe; daß es mir sehr häufig geglückt ist, solchen Verirrten durch Belehrung, guten Rath und gewissenhafte Aufsicht nützlich zu werden. Noch jetzt streue ich mich, wenn ich meine Tagebücher ansehe, worin so viel rührende Scenen dieser Art, eigenhändige Selbstgeständnisse manches Jünglings und gute Vorsätze aufgezeichnet stehen, wovon ich die schönsten Folgen noch nach Jahren an ihnen erlebt habe.

Wenn ich nun auf einsamem Zimmet, nach gewonnenem Vertrauen eines Jünglings, nach vollendetem Rettungsversuche, ihn auf den Punkt hatte, wo er mit voller Reue sein bisheriges Leben übersah, und sich gerührt nach Trost umsah und in einem ernstlichen Vorsatze der Besserung ihn fand; dann legte ich ihm mein Buch hin und fragte: Vertraust du dir, deinem Freunde dies schriftlich zu hinterlassen? — Und wenn er es denn mit aller Innigkeit, willig und felerlich gethan hatte, und lange Zeit wieder hingegangen war, binnen welcher seine Schüchternheit vor meinen Blicken oder anderes Merkmal auf eigenen Verrath deutete; so suchte ich ihn mir unvermerkt wieder so nahe zu bringen, daß ich ihm mein Buch wieder vorzeigen konnte. Ohne ein Wort zu sagen, schlug ich dann die Stelle auf und sahe ihn scharf an: Schamröthe und Betroffenheit überzog sein Gesicht, und er gestand von selber seine Uebertretung vor einem Buche, das er selbst zum Richter über sich gemacht hatte; gleng hin und sündigte weniger.

Ueberhaupt habe ich gefunden, daß man alles, selbst Geständnisse, welche Schamhaftigkeit zurück zu halten pflegt, von jungen Leuten herausbrins

gen kann, wenn man ihr Zutrauen hat, nicht den rigoristischen Förmeling und Pedanten macht, eine menschliche Sprache mit ihnen redet, und bey allem mit Klugheit und Schonung der Empfindung zu Werke geht. Man kann am sichersten auf Besserung wirken, wenn man das Uebel der Selbstschwächung nicht als Folge eines schlechten Herzens ihnen darstellt oder als solches wohl gar bestraft, sondern als Schwachheit, Verirrung, Krankheit, als böse Angewohnheit behandelt, von welcher man sie befreien will. Mit liebreichem Tone, der recht gut mit Ernst und Würde sich verträgt, kann man selbst bey dem hartherzigsten Menschen viel ausrichten, und bey diesem grade dadurch am mehresten. Ich hatte es sogar dahin gebracht, daß einige meiner Zöglinge, welche ich selbst auf die Wiederkehr des bösen Triebes aufmerksam gemacht, und denen ich gleich gesagt hatte, mit dieser Reue, dieser Nührung höre der Kampf mit der verwöhnten Natur noch lange nicht auf, in dem wieder eingetretenen Falle des Bergehens selbst zu mir kamen und mir mit aller Reue die Unthat von selber gestanden.

Es ist indessen gar keine leichte Sache, junge Leute in diesem delikaten Punkte gehörig zu bes

handeln. So verschieden die Subjekte sind, so verschieden ist die Art, ihnen in solcher Angelegenheit zu Hülfe zu kommen. Einer kämpft mehr mit Blut, mit Phantasie, mit Macht der Gewohnheit als der andere. Einer hat mehr Ehrgefühl und Schamhaftigkeit, als der andere. Einer ist mehr vernünftiger Vorstellung fähig, ein anderer mehr sinnlicher Eindrücke. Was soll man mit den letztern anfangen? Soll man ihnen Schmerz machen?

Wenn sie Kinder sind; ja. Wenigstens habe ich mir bey einigen solcher Kinder nicht anders zu helfen gewußt. — Ich hatte unter andern ein Paar kleine Polacken zu Zöglingen. Der eine war noch ganz Kind, aber auch schon angesteckt; der andere im Anfange wie ein rauhes sarmatisches Thier, das sich aber zuletzt, bey aller Unliebbarkeit, in ein Schoßhündchen der Damen umformte, die vieles verzeihen, wo sie Körperkraft und Drohliges gewahr werden. Er war in der ersten Zeit seiner Ankunft bey uns jener bösen Gewohnheit, wie ein abscheulicher Affe, ergeben. Moralität ließ sich ihm gar nicht anders verständlich machen — denn er war auch sonst wild und unbändig und schlug um sich — als durch körperlichen

Schmerz. Also gebrauchte ich an ihm die Ruthe und strich ihm damit recht herzlich die sündige Hand. Und siehe da, mit der Zeit half es. Und da es geholfen hat, so mußte es wohl recht seyn; denn sonst wären Schläge im menschenfreundlichen Revlere verboten, und ich halte auch selbst nicht viel davon; außer wenn ein Zögling dem andern muthwilliger Weise wehe thut und Schmerz macht, und bey offener Tücke und Bosheit. Wer offenbar boshaft ist, der verdient Mißhandlung mit allem Recht.

Lebhafte Schilderungen der schrecklichen Folgen, welche diese traurige Krankheit hervorzubringen pflegt; Erzählungen von der Art und Weise, wie Menschen sich selbst nach einer gewissen Stufenfolge gemißhandelt und dadurch allmählig unglücklich, fast ohne Rettung verloren gegangen sind; Hinweisen auf die Freuden der Zukunft bey unschuldig verlebten Jugendjahren — das sind von den gewöhnlichen Mitteln, welche Erzieher von Ansehen vorschlagen. Allein junge Leute, welche noch Kraft in sich fühlen, glauben daran nicht, werden wohl gar dadurch erst zu mehrerem verleitet, wie Tissots Werk und andere gutgemeinte Schrifften unstreitig dies besördert haben mögen;

und

und Geschwächten hilft es nicht genug, um damit der tyrannischen ungeheuern Begierde Einhalt zu thun. Das ist ein wahres Elend.

Nicht immer werden die Folgen davon sobald sichtbar; manchmal gar nicht, je nachdem der Körper ist, und dann ist es vergeblich, auf die Wirkung schrecklicher Schilderungen zu rechnen. Theils haben junge Leute gewöhnlich sehr wenig Sinn für Freuden und Leiden der Zukunft. Der Reiz der Gegenwart ist unendlich lockender und mächtiger. Was soll man da thun? — Das Moralprincip anwenden: Handle so, daß deine Art zu handeln allgemeine Maxime werden könne? — „Was geht mich das Allgemeine an? wird der vom Triebe entflammte junge Mensch denken. Und doch, warum nicht? Warum soll ich nicht wollen können, daß jeder, der mit mir in gleichem Falle ist, der so angereizt wird und so wenig Schaden davon empfindet, sich dasselbe Vergnügen verschaffe? Jeder thue und lasse, was er kann!“ Und so wird die allgemeine Form das Angewandte im einzelnen Falle, wo Sinne und Einbildungskraft die Vernunft beherrschen und die Flammen der Empfindung über die frostige Gesetzgeberin zusammenschlagen, nicht verhindern. —

Soll man die Bibel dagegen brauchen? — Der Wollüstling wird eine Menge verführerischer Stellen aufschlagen, und durch sie noch mehr zum Vergehen veranlaßt, wenn nicht gar autorisirt werden.

Es ist sehr schwer, sich hier herauszufinden und in solchem Falle der Tugend Achtung zu verschaffen. Gesagt ist es bald, daß ein Mensch seine Triebe beherrschen müsse; daß das Angenehme nicht immer das Nützliche sey; daß der Mensch edlere und höhere Zwecke habe; daß er sich selbst nicht unumschränkt angehöre, sondern der Welt; daß er Kraft zum Guteethun sich auch für die Zukunft erhalten müsse u. s. w. Aber befolgt wird es sehr schwer, und die Erfahrung lehrt, daß bey einmal verführten jungen Leuten, Verminderung des Triebes und der bösen Gewohnheit allenfalls, aber gänzliche Aufhebung derselben fast gar nicht eher möglich ist, als bis die Natur in reiferen Jahren sich ihrem Befehle unterwirft. Ja, bey den besseren edleren Jünglingen, die schon einmal so unglücklich sind, verdorben zu seyn, ist auch das nicht einmal der Fall; denn Furchtsamkeit aus moralischem Grunde hält sie vom Vergehen anderer Art zurück.

Man gibt unserm Luxus, unserer Verderbtheit im Allgemeinen, dem Einflusse der Romanschreiber und Dichter, unserm Schauspieler, wenigstens dem großen Hange zu demselbigen, viel Schuld. Das mag wahr seyn, und es ist nicht zu leugnen, daß der Geschlechterleib jetzt weit frühzeitiger hervorgeleckt wird, als ehemals bey mehrerer Kelloglichkeit und einfacherer Sitte. Aber was kann uns diese Entdeckung helfen? Werden die Erzieher und Lehrer diesen allgemeinen Strom durch Klagen und Beschuldigungen aufhalten? Im elterlichen Hause kann eher etwas geschehen. Aber auch in den höhern Ständen? — Traurige Aussichten für die Zukunft!

Nichts kann, wenn nicht ganz helfen, doch wenigstens das Uebel vermindern, als eine physische Erziehung der Kinder, wie die Dessaulsche war, davon ich die Erzählung nicht zu wiederholen brauche; vernünftige Aufsicht, zweckmäßige Belehrung und ächte Moral in alle Zweige des Lebens verbreitet.

Die eiserne Hand. Ein Mönch.

Es ist keine Materie, von der man gern mehr mag wissen wollen. Aber doch muß ich nach meine Leser mit einer Procebur bekannt machen, die ich mit einem meiner verirrten Zöglinge vornahm. Vielleicht können Erzieher sie mit eben so gutem Erfolge benutzen.

Er war ein sehr weichherziger, gutmüthiger Jüngling, von dem ich spreche, aber in dieser bösen Gewohnheit schon sehr weit gekommen; denn er hatte das Uebel schon in der ersten Kindheit im Hause seiner Eltern, durch das weibliche Gesinde, kennen gelernt, und Niemand hatte ihm je von der Schädlichkeit desselben gesprochen. Mir war sein Aeußeres lange aufgefallen; aber wir alle lebten vor jener allgemeinen Entdeckung deshalb in großer Sicherheit. Man sah an seiner schönen, regelmäßigen Figur, an seinem festen Körperbau, was er bey ungehindertem Wachsthum der Natur werden konnte. Sein offenes Auge

hatte zu Zeiten einen sehr matten Blick und jene an einem jungen Menschen verdächtige Umgebung. Seine blühende Farbe wechselte sehr oft mit Blässe. Seine volle hochrothe Lippe ward bleich und welk. Schläfrigkeit verbreitete sich über sein ganzes Wesen. Er verlor immer mehr an Gedächtniß und konnte nichts behalten. Wenn man ihm sprach, so sahe er einem stier ins Gesicht, als wenn er alles bis auf den geringsten Umstand auffassen wollte, und — hatte am Ende nichts begriffen. Im Umgange mit andern ward er ordentlich albern, so daß er alle Achtung verlor und bey Spielen übergangen wurde.

Der junge Mensch gieng mir nahe, als ich die Quelle davon durch seine eignen Gesändnisse kennen gelernt hatte, wozu es bald durch ein gutes Wort zu bringen war, und ich beschloß, ihm ganz vorzüglich meine Aufmerksamkeit zu widmen. Ich that alles, was man kann, ging stufenweise dabey zu Werke. Ich lehrte, ich bat, ich suchte alles Mögliche hervor, um ihn abzubringen. Da er weich war, so versuchte ichs mit rührenden Worten. Aber er weinte, und — es half nichts. Als ich ihn einmal an einem Abend wieder sehr

elend fand, riß ich hastig den Spiegel herunter, ließ ihn sich selbst in seiner jämmerlichen Gestalt erblicken und sprach ihm dabey in großer Bewegung. Das half für heute; aber Morgen war es, wie immer.

Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, ihn durch starke Effekte, durch Ueberraschung, Schreck und dergl. erschüttern zu wollen. Ich führte Gemählde von Unglücklichen mit den lebhaftesten Farben aus. Ich erschreckte ihn sogar einmal durch den unvermutheten Anblick eines Skeletts, das ich hinter einem Vorhange hervortreten ließ, um das Ueppige der Vorstellung durch das Abscheuliche des Anblicks niederzuschlagen. Aber alles umsonst. Er wollte, er versprach, er verabscheute sich selbst, und — doch konnte er es nicht lassen.

Das Verführerliche war ihm, wie er mir gestand, der Abend und das Liegen im Bette vor dem Einschlafen. Des Morgens und den Tag über in Kleidern hatte er nichts zu befürchten. So war seine Gewohnung.

Ich hatte es mir zum Gesetz gemacht, zur Verbesserung der Schamhaftigkeit beim Ausziehen im

Schlafzimmer zu seyn und so lange darin zu bleiben, bis die Zöglinge eingeschlafen waren. Alles Gespräch war darin alsdann verboten, damit der Schlummer auf Ermüdung bald folgen mögte. Aber verhinderte das, was es verhindern sollte? Nein; alle sklavische Aufsicht ist eine ernsthafte Thorheit. Es geschah dennoch alles unter meinen Augen; nur unbemerkt.

Was sollte ich nun anfangen? — Ich wußte es lange nicht. Endlich kam mir der Einfall, große blecherne Handschuh ohne Finger machen zu lassen, die ich oberwärts rund herum mit Durchzählöchern verfertigen und an ein Schlafkissen befestigen lies. Das Mittel war simpel, ich versprach mir guten Erfolg davon, und er blieb auch in der That nicht aus.

Ich kam deshalb mit dem Zöglinge sehr bald überein. Er freute sich selbst darüber, und als ich es ihm an einem Abend zum erstenmal im Angesicht der Uebrigen anzog, da gab ich vor, er habe einen Ausschlag an den Füßen, und um sich nicht mehr zu kränken, habe der Arzt dies Mittel verordnet. Dadurch wurde er vor den Ketten

nern geschont, und die Größern konnten ein Vetspiel daran nehmen. Und so ließ er sich jeden Abend die kalten eisernen Handschuhe geduldig vor mir anlegen. Und siehe da! es half in der That. — Wenn nur erst die erwähnte Natur des Leibes auf eine Zeitlang entwöhnt wird, so hat man schon viel gewonnen. Der junge Mensch ward gesund und heiter, blühend und liebenswerth, ehe noch zwey Monathe vergangen waren. Er fühlte jetzt seinen verbesserten Zustand, gewann ihn selbst lieber, als jenes elende Vergnügen, dessen Sklave er zuvor gewesen war, und — wenn er auch bisweilen die Schuld seiner frühen Verwöhnung büßte, so war doch der Natur, die mit ihren Kräften zusehens vorwärts wollte, nicht mehr so viel Hinderniß als ehemals in den Weg gelegt, und — es macht mir unbeschreibliche Freude, es zu sagen — aus dem elenden Schwächling ist endlich ein starker wackerer Mann geworden, der bereits in einem ziemlich hohen militärischen Posten für den russischen Adler gefochten hat.

Wüßten das doch recht viel Pädagogen lesen und sich überzeugen, daß das einfachste sinnliche Mittel, bey dieser traurigen Krankheit, viel mehr

verschlägt, als alle Klügelchen und Elementarproceduren. Alles Geschildere, alles empfindsame Zusehen, alles Moralisieren hilft lange so viel nicht.

Aber, meine Herren! was ist zu thun, wenn nun ein Kind selbst von einem Erwachsenen, von einem Manne, der die Stelle des Lehrers und Aufsichters vertritt, verdorben und ihm von einem solchen Buben das Gift der Verführung in die unschuldige Brust geleitet wird?

Sie erschrecken? — O der Fall ist unlängst noch in einer öffentlichen Schule gewesen; er war es auch in dem Erziehungs-Institute zu Dessau. Es hatte einen Menschen in seinen Schooß aufgenommen, der der Strafe, lebendig eingemauert zu werden, entronnen war, dem man seine Zöglinge bisweilen anvertrauen zu dürfen meinte und der, seiner ehemaligen klösterlichen schändlichen Sinnenlust eingedenk, einen schönen unschuldigen Knaben zu seinen Zwecken mißbrauchte. Und dieser Knabe, war — mein Zögling. Ich ziehe den Vorhang davor und schweige von dem, was ich bey der Entdeckung litt, was ich dem Buben schrieb, was er darauf Erniedrigendes that. Jene Scenen sollen mir immerdar merkwürdig seyn.

Er bereuete, wie ein Mönch; aber sündigte wieder, wie ein Mönch. Niemand wußte noch darum, als mein Freund Salzmann, dem ich zum Vertrauten meines Kummers machte. Wir kamen darin überein, daß er fort müßte und es geschehe.

Sollte er es lesen, so mag er mir es verzeihen. Ich habe ihm vergeben; aber ich war schuldig, wenn ich aufrichtig seyn wollte, von einer Begebenheit hier nicht zu schweigen, wo ich die Absicht habe, wo möglich zu belehren und zu warnen. Vielleicht ist dies Faktum selbst manchem ehemaligen Direktionsmitgliede neu. Aber mag es das seyn. Ihnen ist viel mehr noch unbekannt geblieben, so sehr sie auch in die Seele der Anstalt eingedrungen zu seyn glaubten. —

Wissenschaftlicher Theil der Erziehung. Ueber
Elementarmethode. Der Hahn in der Fabel.
Zulezt eine Sentenz aus Abdera.

„Nun, und — es ist einmal Zeit, daß ich auf
die wichtige Frage höre — was lernten eure Söge
linge in Dessau?“

Allerhand durcheinander, ohne Plan und Ord-
nung, und wenig recht und gründlich; die Mat-
thematik vorzüglich ausgenommen, worin sie an
dem Hrn. Prof. B u s s e, einem würdigen Ge-
lehrten, einen geschickten und wackern Lehrer hat-
ten, der allein seinen Weg nach bester Ueberzeugung
gehen durfte, und von der Richtigkeit seines Wes-
ges öffentliche Beweise durch gute Lehrbücher und
durch einen vorzüglich geschickten Schüler in dies-
sem Fache, den Hrn. Prof. S i l b e r t, gegeben hat.

Hiermit wäre jene Frage in aller Kürze und
noch aller Wahrheit beantwortet. Aber es ist bil-
lig, daß ich sie beweise. Auch saßt die Frage viel
zu viel in sich, als daß ich sie schnell überg-ehen
sollte. Denn sie betrifft zugleich die berühmte Elo-

mentarmethode beim Unterricht und das Wesentliche des Philanthropismus.

Wenn ich nun behäupte, daß bey dieser Methode, die Philanthropisten dennoch nichts Größliches gelernt haben, so muß die Schuld entweder an der Sache selber, oder an den Lehrern liegen, die sie ausübten, oder an den Kindern, oder aber an der Verfassung des Ganzen, „oder an Allem zusammen genommen“, kann man sagen; dann trifft man's gewiß. — Aber damit hat man den Knoten zerhauen, und die Sache selbst nicht weiter erklärt.

Die Sache ist in Ihrer Art noch jetzt wichtig, weil noch gar viel elementarisiert wird, gut und schlecht, in Instituten, in Kinderschriften und selbst in Lehrbüchern; und ich bitte also meine Leser, mir einige Anmerkungen darüber zu erlauben.

Alle Dinge in der Welt, die erlernt werden können, lassen gewisse Handgriffe zu, die das Lehren und Lernen erleichtern, so wie dasselbe bey unrichten oder gar falschen Hülfsmitteln zur Ungebühr erschwert werden kann; das ist, es giebt Methoden, die man in Sprachen und Wissens

schaften befolgen kann. Eine ist besser als die andere; eine führt sicherer zum Ziel, als die andere. Das ist begreiflich und darüber wird kein Mensch etwas haben.

Die neuere Pädagogik hat nicht eine gewisse Elementarmethode — nicht erfunden; denn es ist im Grunde die alte sokratische, die in einer fortlaufenden Unterhaltung des Lehrers mit seinen Schülern besteht, und wobei, nach successiver Entwicklung der Begriffe in Gesprächen unmerklich vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten, und das Ziel, durch eine Art von psychologischer Täuschung, vom Schüler selbst gefunden und erreicht wird — sondern nur allgemeiner gemacht und vorzüglich auf die Erlerung der Sprachen angewandt, die bis dahin größtentheils auf eine unnatürliche Art, das heißt, durch ein methodisches Erlernen von abstrakten Regeln erworben wurden, bevor der Anfänger wußte, was er damit anfangen sollte und die er nicht einmal verstand und, als trockenen elenden Kram mit der mühseligsten, undankbarsten Anstrengung, unter Angst und Prügel, sich zu eigen machen mußte. Dadurch hat die neuere Pädagogik sich einen sehr großen

Dank verdient, sofern sie wieder darauf hin geführt hat, der Natur die Ehre zu geben, und dahin gewirkt, die alte traurige Schulbarbarey mit ihren unseligen Folgen zu verdrängen.

Der kürzeste Weg zur Erkenntniß ist zwar nicht immer der beste. Wer eine Wissenschaft mit einiger Mühe lernt, der lernt sie gewöhnlich besser und richtiger und ist einem Wanderer gleich, der sichs auf dem Wege etwas sauer werden lassen muß dafür aber auch das Maas seiner Kräfte versucht, sie stärkt und des mit deutlichem Bewußtseyn zurückgelegten Weges nie vergißt; dahingegen der Spaziergänger auf ebenem blumigten Pfade vor aller Leichtigkeit seiner Fortschritte des Ziels und Weges nicht sonderlich achtet, und in der Zerstreung unterweges vieles unbemerkt läßt, was jenem nicht entgeht. — Allein man muß der neuern Pädagogik an sich nicht geradezu Schuld geben, daß sie Mühe und Arbeit hat verdrängen wollen, so viel Nürnbergerey und faselnde, läppische Methodenbücher aller Art, auch manche Pädagogen zu Tage gefördert und sich dadurch beißende Satyre und ernstest Tadel mit allem Rechte verdient haben. Indessen hat sie dennoch unleugbar

das Eigene, daß sie es dem Lehrer zu schwer, und dem Schüler zu leicht macht.

Offenbar ist es ein verderblicher Grundsatz, wenn man es jungen Leuten gar zu bequem machen, und ihnen alles spielend, ohne Anstrengung des Kopfs beibringen will. Die Pädagogik hat aber den Grundsatz, daß ihnen alles Lernen angenehm seyn soll. — Warum denn aber angenehm? Als wenn es im Gegentheil nicht nöthig wäre, früh mit Mühe und Anstrengung arbeiten zu lernen, da im bürgerlichen geschäftigen Leben wirklich sehr wenig auf das Angenehme bey der Arbeit ankommt. Wer nicht schon in der Jugend zu anhaltenden, ernsthaften Arbeiten gewöhnt worden ist, wird schwerlich ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden. Alle Erleichterungen der Methode müssen durchaus nicht dahin abzielen, für die Bequemlichkeit des Zöglings zu sorgen, sondern ihr Zweck muß seyn: dem Knaben desto mehr Zeit zu verschaffen, um mehr arbeiten, um sich mehrere gründliche Kenntnisse erwerben zu können.

Demungeachtet behaupte ich mit allen, die die Elementarmethode auf Sprachen angewandt und

ſie ſelbſt mit dem nöthigen Geſchick und der gehörigen Einſchränkung verſucht haben *), daß ſie an ſich gut iſt, und die Natur und die Geſetze der menſchlichen Seele für ſich hat; aber nur für Kinder, für die erſten Anfänger anwendbar ſeyn ſollte.

Obwohl nur ein ſchädlicher Mißverſtand zum Grunde liegt, wenn man ſich einbildet, durch gewöhnliches Lernen einer fremden Sprache, durch Lesen der Schriftſteller in derſelben, werden der Seele des Jünglings nicht auch Begriffe und ſo genannte Realkenntniſſe. — das Lieblingsſpielwort der Pädagogen — zugeführt; ſo iſt doch gewiß, daß durch die Baſedowſche Sprach- und Sachmethode, mit Hülfe einer von ihm erfundenen Reihe von Kupfertafeln, wenn ſie mit Verſtand und Fleiß angewendet wird und nicht in eine Spielerey ausartet, das Lernen fremder Sprachen unglaublich erleichtert, und der Verſtand der Kinder vorzüglich mit Begriffen bereichert wird, indem man ihrem Gedächtniſſe zugleich Worte und

Zets.

*) Wie die wackern Elementarlehrer Kolbe und Olivier in Deſſau.

Zeichen einer fremden Sprache zuführt. Das Kind wird wirklich zu einer lebendigen anschaulichen Erkenntniß der zu erlernenden Sprache durch das beständige Sprechen in derselben geführt; da es sonst im Gegentheil nur fremde Wörter kennt, die es den Wörtern der Muttersprache nur als Symbole und Zeichen gegenüber stellt, wobey ihm das fremde Wort nicht Bild des bezeichneten Gegenstandes, sondern nur die Idee eines Zeichens, Schatten von Schatten ist. Auch wird dabey durch Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Vortrag des Lehrers belebt, und ihre Sinne haben eine angenehme Unterhaltung.

Es wäre thöricht mit der Form zu allererst anzufangen, wo noch kein Stoff vorhanden ist. Die Grammatik soll diesen, wo er schon da ist, erst modificiren und damit ist sogleich das erste Beginnen mit derselben für unnütz und unnatürlich erklärt; denn sie ist nichts als Form und enthält nichts, als Formen. Also die Brauchbarkeit dieser Methode an sich, welche man in Dessau besonders anwandte, ist ohne allen Zweifel.

Und doch haben die Kinder keine fremde Sprache recht gelernt? weder die französische noch die

latelnische, da doch alles von unten bis oben hin auf französisch wurde, und man in der ersten Zeit so gar sich auf latelnisch divertirte und aß? — Doch sind, da ihr Lehrer dort es euch zum eigentlichen Geschäft hättet machen müssen, Lehrpläne nach bester Ordnung zu entwerfen und sie nach der vernünftigsten Methode in Ausübung zu bringen, doch sind die Jüglinge in so vielen Dingen unwissend geblieben? doch war ihr Wissen nur Stückwerk? mehr Schein, als Realität? — Doch mußten Eltern und Sachkundige Fremde unzufrieden seyn? Sogar von euch für verdient erklärt Ordensritter mußten in den nöthigsten Kenntnissen verabsäumt gefunden werden, und manche aufgebrachte Eltern euch harte Wessungen zurückschreiben, wie ein dänischer Graf beim Wiederempfang seines ältesten Sohnes, der noch dazu unter besonderer Hofmeisterschaft eines Dilektonsmitgliedens gestanden hatte, und mit dem Orden davon gezogen war? Wie konnte dieser Vater an Wolken schreiben: „ich habe meinen Sohn in den nöthigsten Dingen sehr unwissend gefunden; indessen ich danke Ihnen alleammt, — so weit Sie Dank verdienen?“

„Ja, das lag an der Art zu examiniren und

darzustellen.“ — Kann seyn; denn ein Baaser, ein Schulmann aus der alten, braven Zeit verstand sich freilich nicht so aufs Darstellen, wie ihr Philanthropiner, wenn man eure Stunden besuchte. Ein solcher ließ sich durch das Drum und Dran nicht irren, woraus ihr so viel machtet, sondern ging auf die Hauptsache; wollte gründlich aus der Sprache heraus und wieder hinein übersetzt und analysirt haben; wollte wissen, was in der Geographie, in der alten und neuern Geschichte und Litteratur und in andern nothwendigen Dingen geschehen sey, — und da bekam er denn einen der ersten und längsten Zöglinge vor sich, an dem die neuere Pädagogik sich rein ausgeprobt und ausversucht hatte, und dieser stand da, mit einem bleichen zerstückelten Kram im Kopfe und auf der Zunge, nackt und kahl, wie der Hahn in der Fabel.

Das kam her von der ersten Schmetterlings-epoche des Philanthropins, wo man in einem fort die Jünglinge, wie die kleinen Kinder, hyper-elementarisirte hatte; denn aus Schaden ward man endlich klüger, und zu meiner Zeit schon fing man nach gerade an, ernstlicher zu Werke zu gehen, sich mehr von pädagogischen Phantastereyen

Herunter zu stimmen, sich mehr an reellere Schulmethode bey den Erwachsenen anzuschließen, die Grammatik einzuführen und überhaupt mehr auf ernsthaftes Studium zu halten; obgleich die unwillige Trägheit und Arbeitsscheu sich im Allgemeinen unter den Dessauischen Zöglingen nie ganz verloren hat, wozu sie die vielen Zerstreuungen, der Mangel an wahrer Aufmunterung und insonderheit die tägliche Wahrnehmung der ketten Mißverhältnisse aller Lehrer gegen einander, und des daher entspringenden allgemeinen Geistes der Schläfrigkeit, veranlaßte.

Es gab in dem berühmten Institute nie einen wahren, von einem oder mehreren Sachkundigen durchdachten Lehrplan, wo alles genau in einander gegriffen, und eins das andere bestimmt vorbereitet hätte; ja, bis auf die ganz letzte Zeit, wo Erfahrung und der Wille der eigentlichen Lehrer mehr durchdrangen, hat es, das Fach der Mathematik ausgenommen, durchaus an dem Wesentlichsten einer Lehranstalt, an zweckmäßigen Lehrbüchern gefehlt.

Jeder Lehrer that, wie jedes Direktionsmitglied, beim Unterricht so ziemlich, was er wollte

und wie es ihm gut dünkte, und gewöhnlich hatte er mehr inneres Recht dazu. Denn Basedow, Campe, Trapp, Busse, Salzmann als Gelehrte und Schriftsteller, und Neuendorf als verdienten Schulmann ausgenommen, haben die mehesten von den Lehrern sich, selbst vor dem Publikum, das Recht erworben, auf Zutrauen bey ihren eigenen wissenschaftlichen und pädagogischen Anordnungen mehr rechnen zu dürfen, als andere Direktionmitglieder, deren Uebergewicht an Ort und Stelle bloß in ihrem Range und ihren Anmaßungen lag, und die auch nie öffentliche, wenigstens gar nicht hinreichende Beweise ihrer Fähigkeit, ein Kollegium von Lehrern zu dirigiren und ächte Lehrpläne zu entwerfen, von sich gestellt haben.

Selbst Wolke hat sich dleserhalb kein sonderliches Zutrauen erworben, weder als Gelehrter, noch als thätiger und geschäftiger Vorsteher. Ja, grade hiezu fehlte ihm Alles; denn er war stets schwankend, furchtsam, nie mit sich selber übereinstimmend, und seine Methode war ihm das Höchste der Lehr- und Erziehungskunst. Als Gelehrten hat ihn noch niemand anerkannt.

Was konnte nun dabey herauskommen, wenn man in der Direktion selbst nicht einmal wußte, was man wollte? wenn man keinen vernünftigen Plan, keine ordentlichen Lehrbücher hatte, sondern das Mehrste dem Zufalle überließ, und die Zeit entweder mit Schmieren und Diktiren, oder durch pädagogische Spielerey verändelte? wenn man die Fähigkeiten und Kräfte der Lehrer nicht zu benutzen verstand, sondern auch den Geschicktesten und Arbeitsamsten mit Lappalien behelligte, weil sie in den allgemeinen Kram irgendwo etwa erforderlich waren? wenn manche äußerst nothwendige und unentbehrliche Wissenschaft eine lange Zeit gar nicht gelehrt worden war? wenn man in der längsten Zeit des Instituts die Grammatik nur dem Namen nach kannte? wenn man die jungen Leute nicht anstrengte, nicht sie zum regelmäßigen Studium der alten Schriftsteller anführte, die bey gehöriger Auswahl noch immer dem Verstande am meisten Männlichkeit geben, sondern dafür mehrentheils elementarisirte? wenn alles größtentheils in Fragmenten behandelt wurde? wenn nichts an einander reichte und um des höhern Fortschritts willen gelehrt wurde? wenn ein Lehrer nicht einmal wußte, was der andere über

und unter ihm vornahm und jede Klasse für sich isolirt war? wenn jeder vortrug, was und wie es ihm beliebte? wenn die vorzutragenden Sachen entweder gar nicht, oder nur sehr unbestimmt angegeben waren? wenn um der allgemeinen Volkswischen Grille wegen, — auch in den höhern Klassen in französischer Sprache vorzutragen, was man fast durchweg von jedem verlangte, wenn er es auch nicht konnte, — so vieles Nützliche und zur Sache gehörige, der Schwierigkeit der Sprache wegen, ungesagt bleiben mußte? — wenn Mißmuth den einzelnen Mann bey einem Geschäfte beherrschte, dessen Verkehrtheit ihm bey jeder wiederholten Bemühung einleuchten mußte?

War es so ein Wunder, wenn alles drunter und drüber gieng, und es in den Köpfen der jungen Leute aussah, wie Kraut und Rüben? Oder aber glaubte man, daß sie Latein lernen würden, wenn sie bei Tische Wolken entgegen riesen, *Salve mi Wolki! da mihi basium?* — und sich einander zuriefen *placetne tibi butyrum amice?* War es ein Wunder, wenn sie, weil doch immer etwas von dem vielen hängen blieb, von kurzächtigen Zuschauern als Wunder angestaunt wurden, besonders da man von Selten des Instituts immer

Mittel und Wege mußte, all das oberflächliche Wesen im vortheilhaftesten Lichte erscheinen zu lassen, und wiederum von gründlichen Beobachtern als verwarlosete Ignoranten befunden wurden? daß das Institut mündlich und schriftlich, öffentlich und privatim, ein unbarmherziges Gericht nach dem andern über sich ergehen lassen mußte, und — es vollkommen verdiente?

Nach und nach halfen einzelne Lehrer, welche die allgemeinen Bedürfnisse zu Herzen nahmen, und mehr Erleb zum Nützlichwerden fühlten, als ihnen Gelegenheit gegeben ward, mehr Ordnung und Realität in den wissenschaftlichen Theil der Bildung bringen; drangen, welches immer von ihrer Seite mit großen Schwierigkeiten verbunden war, mit Vorstellungen und eigenem Willen durch, und brachten in die Jugend nach und nach mehr Erleb zum häufigen Fleiß, und mehr Eifer zum ernsthaften Studiren. So las zu meiner Zeit der Mag. Sätze mit den ältern Zöglingen angelegentlicher die Alten, trug ihnen planmäßig die Staatengeschichte vor, da bisher nicht daran gedacht worden war, und ließ historische Aufsätze machen, — Crome las ihnen die Statistik, so

auch Becker u. s. w. — Ich für mein Theil hielte sie zu praktischen Ausarbeitungen, zur Bildung des Styls an; trug ihnen die Theorie der Dichtkunst und Beredsamkeit nach Eschenburg vor; las dabei in besondern Privatstunden, ohne allen ökonomischen Vortheil, einer auserlesenen Zahl von erwachsenen Jünglingen eine allgemeine Encyclopädie nach Sulzer, gab ihnen ebenfalls in Nebenstunden eine Anleitung zur Kenntniß der griechischen und römischen Literatur, und stand mit einigen Zöglingen sogar früh auf, und unterrichtete sie, wenn alles noch schlief, im Italienischen.

Das alles und was andere noch mehr thaten, lag gar nicht in irgend einem Lehrplane. Es lag eigentlich gar nichts in ihnen, als verwirrtes Zeug. Französisch und wieder Französisch, so hieß das Mehrtheil darin. Die jungen Leute verdankten uns unsre außerordentliche Mühe reichlich durch Fleiß und Liebe. Aber die Vorsteher vergalteten — mir wenigstens meine Bemühungen, mit — Undank.

In einer allgemeinen Konferenz hatte ich die Freude, zu hören, wie man zwar nicht umhin könne, meine außerordentlichen Bemühungen anzuerkennen, aber doch wünschen müsse, daß ich

dieselben einstellen mögte. Ratio: „es sey leicht zu befürchten — das sind die ausdrücklichen Worte des Sprechers, Wolfe, die ich mir aufgezeichnet habe — daß die jungen Leute solchen angenehmen Privatstunden soviel Geschmack abgewinnen könnten, daß ihnen denn am Ende die öffentlichen Lehrstunden zuwider würden und sie sich weniger dafür interessirten.“ —

Nun, wenn nur ein großer Theil derselben, der traurigen Verfassung nach, viel werth gewesen wäre!

Aber sollte man nicht glauben, wenn man das hört, in einer pädagogischen Sitzung zu Abdera sich zu befinden? Und sollte man aus so einem Zuge nicht schon schließen können, wie es bey uns aussähe, welche Lücken der Erkenntniß überall anzutreffen waren, und welcher kleinliche, ängstliche und sich selbst unverständliche Geist über das Ganze schwebte?

Wie ich ins philanthropische Unwesen hinein
renne. Kohl für das pädagogische Archiv.
Facit.

Ich muß doch nun auch sagen, wie ich meine
Lehrcarriere begonnen habe.

Lustig und jämmerlich; beides. Ohne Erfah-
rung und Anweisung, ohne bestimmte Angabe des
Lehrstoffs — denn als ich den sehnlich erharreten
Stundenzettel bekam, stand darauf Französisch und
abermal Französisch und weiter nichts; — und doch
voll dunkler Vorstellungen von dem Neuen und
Sonderbaren, das die philanthropische Lehrmanier
enthalten sollte, kann man denken, was ich zu An-
fange für närrisches Zeug in meinen Lehrstunden
gemacht haben müsse.

Des schönen Exempels habe ich schon einmal
gedacht, das der Professor Elementarium mir an
Vogelschnäbeln gab. Es war Zeug, daß mir die
Haare dabey zu Berge stunden. Ich sollte auf
der Tafel drauf los zirkeln und ründen, und den
Vogel Strauß und allerhand Gethiere, beide klein
und groß, zitteln; durch ein sinnreiches Komman-

dieses Spiel Buchstaben und Eulen und Affen wie ein Obrist befehlen und mit ihnen einen französischen Zwetsprach halten — das war ein starkes Stück und ich ließ es daher schön bleiben, um mir mein Ansehen zu erhalten, wenn ich wieder einen Schalk von übermüthigen Philanthropisten bey dem Krassgen zu nehmen hätte, um ihn vor die Thür zu stellen, wie ich das gleich in der ersten Stunde zu thun gemüßigt war.

Zum Glück war mir doch für eine meiner Stunden ein kleines Reitspferdchen angewiesen. Es war die franz. Uebersetzung vom Kochowschen Kinderfreund. Zwar ist es bekanntlich zunächst für die Jugend auf dem Lande geschrieben und ich hatte junge adliche Herren bis zu dreizehn Jahren zu Zuhörern; aber es war doch etwas und für ein Philanthropin aller Ehren werth.

Dies Büchelchen faßte ich denn nun an, und handhabte es, wie eine sokratische Hebamme. Aber wenn ein Stück daraus gelesen, erklärt, übersetzt war rückwärts und vorwärts, so war's aus damit und nichts mehr dran. Grammatik war im Lateinischen nicht Mode, vielweniger im Französischen. Die Kinder hattens nun satt; aber eine halbe Stunde war noch übrig, der mußte doch

ihr Recht geschehen. Zum Schreiben hatten die Unholde nicht Lust, und wenn ich das sah, so ließ ich auch gut seyn. Also gieng nun an's Pöhlantthropistren; das heißt, ich griff ein Wort nach dem andern heraus, und häng daran Moabitler und Jebusiter, und was es tragen wollte. Ich sprach vom Ey der Leda — also, wie man sieht, aus der Mythologie; vom Braunkstein und dem zusammengehenden Grundstoff — also aus der Chemie; vom Echnur, Leng — also aus der Geschichte; von Moos und Kräutern — also aus der Naturhistorie. Und da ich nun zur heilsamen Ermunterung manche wichtige Anekdote zum Besten gab, versängliche Schlüsse vorlegte, so giengen natürlich der Wiß und die Urtheilskraft nicht leer aus. Ja, da ich fand, daß nichts bequemer ist, als philosophiren, so philosophirte ich nach der Tablatur mit meinen unphilosophischen Bildfängen über Ackerbau und Viehzucht, über Entstehung der Gesellschaften, über das peinliche Halsgericht, über Noth und Elend, Lust und Freude. Und so hatte ich denn vor Langerweile das Geheimniß gesunden, auf alle Register von Seelenkräften mit einemmal zu wirken. Wären die Basedom. Elementarwüsse noch Mode gewesen, ich hätte auch auf den

Wagen gewirkt. So sehr ließ ich mir die pädagogische Elementarkunst angelegen seyn.

Da hier alles angehen konnte, so zog jeder selbst in seinen bestimmtem Unterricht, was ihm lieb und leicht war. Einer kam in seinen Stunden am liebsten auf das Schöne und Erhabene und auf Fragmente aus der Geschichte der Kunst; der andere auf Mythologie; der dritte auf Rhetorik; der vierte auf Poesie und Klopstock; der fünfte auf Sentenzen und die Schicksale der Nebenact; der sechste auf franz. Orthographie und den abentheuerlichen Joseph Vignata; der siebente saß auf dem Elementarpferdchen; der achte trieb den latinisirten Edelknaben von Engel vor sich her, und so weiter.

Das kam davon her, daß man, nach den philanthropischen Grundsätzen, außer Mathematik, nichts nach regelmäßiger scientiver Methode, so weit sie für Schulen gehört, nach Lehrbüchern vorgetragen, sondern omne scibile in den Sprachunterricht verwebt haben wollte. Wie man diese Methode so in öffentlichen Blättern vorzustellen mußte, nahm sie sich recht gut aus; aber in den Lehrstunden selbst konnte es nun einmal nicht fehlen, daß alles chaotisch

durcheinander geschüttet wurde, und daß, auf Veranlassung, der eine gerade das auch lehrte, was der andere vortrug. Denn wer konnte das wissen? — In der ganz letzten Zeit hat man sich anders besonnen, da man aus Schaden klug geworden war; aber da wars zu spät. Es war demnach kein Wunder, wenn auf solchem Wege weder eine Wissenschaft noch eine Sprache recht gelernt wurde, am wenigsten die lateinische. Der geschickteste und fleißigste von allen Zöglingen hat noch spät auf der Universität mit der größten Mühseligkeit an dieser Sprache studiren müssen, um sich so weit zu bringen, daß er eine Dissertation hat schreiben können.

Nun aber kommt das Beste noch nach. Ueber alle diese schönen willkührlichen Prozeduren machte man nun Aufsätze, die, es sollte so was vorstellen, von jedem von Zeit zu Zeit eingefordert wurden. So ermangelte ich denn auch nicht, darin den Gang zu verzeichnen, den ich nach Befehl der menschlichen Seele, nach künstlich angelegtem Plan und wer weiß wie noch alles genommen haben wollte, erzählte was alles vorgekommen wäre, stuzte diesen Bericht mit hübschen Floskeln, Phrasen und gelehrt tönendem

Kram auf, und that dabey, wie meine Herren Kollegen sammt und sonders, - las dieses Charta vor in der nächstn Konferenz vor, während die übrigen schmauchten, und hatte die Freude, daß es beigelegt ward und seine Ruhestätte in dem Archive, nebst so vielen andern lügenhaften Berichten, erhielt, nach deren Wahrheitsich kein Mensch erkundigte. Ich kann nicht begreifen, wie man damals ein solches Geschreib ernsthaft hat mit anhören können, und wie einer den andern nicht öffentlich ausgelacht hat.

So auf Umwege ward man geleitet! — So machte einer dem andern mit ernsthafter Miene etwas weiß! — Diese Berichte waren auf dem Mangel a priori kalkulirt; denn, wenn man einen ordentlichen Lehrplan gehabt und gewußt hätte, was zu lehren gewesen wäre, so hätte man dieselben nicht nöthig gehabt. Sie halfen zu gar nichts, als daß einer es dem andern in der Manier! zu schreiben zuvor zu thun suchte, und die Gelegenheit benutzte, entweder zu persifliren oder wie ein Rothmantel drein zu hauen. Sie unterblieben auch zeitig genug; denn wie das Reich schon anfing in sich selber zu zerfallen, da hätte man so Niemanden mehr zu einem paar Zellen
zum

zum allgemeinem Besten gebracht, wenn es ihm nicht allein so beliebt hätte.

Für eine Direktionsgesellschaft, wie sie dem größten Theile nach war, sollten Lehrer und Erzieher Achtung haben und sich aus ihrem Urtheil etwas machen, da sie selbiger dem größten Theile nach an Talenten, an Kenntnissen und Thätigkeit zu aller Zeit bey weitem überlegen waren? Ich darf hier nur einige der bekanntesten Mitarbeiter nennen: einen R. J. Becker in Gotha, Erome in Gießen, Göbke in Alga, Lenz, Mangelsdorf, Matthiesson, Olivier in Dessau, Quvier, Sander in Kopenhagen, J. M. F. Schulze in Berlin. — Diese sollten sich nach fehlerhaften Verordnungen richten, die noch dazu nicht selten in anmaßendem Tone gegeben wurden? Diese sollten von den wesentlichsten Berathschlagungen über Unterricht und Erziehung ausgeschlossen bleiben? Diese sollten sich nicht, bey Entdeckung so vieler Blößen ihrer sogenannten Vorsteher, aller Mittel bedienen, um sich zu behaupten, um sich bisweilen zu emancipiren, und, nach Beschaffenheit der Umstände, sich durch nachdrückliche Gründe oder durch einen kräf-

eigen Schwung der satyrischen Wessel Lust zu verschaffen? —

Wir alle, gestehen wir es ehrlich, meine Herren und größtentheils meine Freunde! — Wir alle, mehr und weniger, haben durch unsern Mißmuth, durch unsere Empdrungen, durch unser Streben nach Gerechtsamen, die zu ewigen Mißhelligkeiten führten und die allgemeine Ruhe und Thätigkeit hemmten, das Radikalübel nur noch ärger gemacht; es ist wahr. Aber, Leser, sey billig, und vergiß nicht die Natur des menschlichen Herzens in Erwägung zu ziehen. Der Mensch wird so vieles durch Umstände, was er durch eigenthümliche Neigung nie würde geworden seyn. Selbst der loyalste Mann kann in Versuchung gerathen, sich gegen seinen Vorgesetzten zu emancipiren, wenn dieser ihn drücken will und bey seinen eigenen Geschäften eine Blöße über die andere giebt. Das Gefühl der Ueberlegenheit ist bey Direktoren einer Schulanstalt das einzige, was sie vor Kränkungen bewahren kann. Rang und Titel und Würden sind ein sehr schlechter Schild dagegen, und Großthum macht's nicht aus.

Was hätte in diesem tothen Institute bey gutem Verhältniſſe der Mitglieder unter einander gelehret werden können, zumal wenn jeder veranlaßt worden wäre, ſtatt ſich zu theilen und Tausenderley durcheinander zu treiben, ſich in Einem wiſſenſchaftlichen Sache oder Einer Sprache vollkommen feſtzuſetzen?

Was half es nun, daß man von einer neuen und beſſern Pädagogik ſprach und ſie theoretisch auseinander ſetzte, da man doch damit in der Praxi keine Ehre einlegt? Wozu dienten alle die großen lärmenden Veranſtaltungen, die man getroffen hatte? alle das Auspoſaunen neuerer Erfindungen? das Verächtilichthun gegen alte Lehrart, die doch ſo lange im Stillen der Welt ſo unzählige brauchbare und gelehrte Männer geliefert hatte? Wozu der Aufwand von großen Summen, welche die Gründung und Unterhaltung der erſten Pflanzſchule der neuern Pädagogik koſtete, und worin Tausende durch unordentliche Wirthſchaft verſchwendet wurden, während unzählige Schulen in Dürftigkeit ſchmachteten? — Hat man nicht Recht, von dem vielen Gelde, was das Publikum und die Eltern aufwandten, von dem Vers

trauen, das man mißbraucht, Rechenschaft zu fordern? Hat man nicht Recht zu fragen: wo sind denn, nach Maßgabe des außerordentlichen Lärmens, der von der Kraft der neuern Pädagogik gemacht worden ist, die außerordentlichen Effekte, die dadurch hervorgebracht worden sind? — Sind denn die jungen Leute dadurch merklich geschickter, thätiger und arbeitsamer, nüchtern und frugal, bescheidner und weiser geworden? — Haben sie sich dem größten Theile nach als hervorsteckende Muster der Enthaltbarkeit, der Festigkeit in Grundsätzen, mit einem Worte der Moralität bewiesen? Und, da seit der Gründung des ersten Philanthropiums eine so große Anzahl von jungen Leuten dort erzogen wurde, auf welche dereinst ein ansehnlicher Wirkungskreis wartete: wo sind denn, kann man fragen, diejenigen, die sich durch große und rühmliche Handlungen, durch bemerkbare Verdienste um die Welt, um ihr Vaterland vorzüglich ausgezeichnet haben? Und wenn einer und der andere aufgewiesen werden könnte, läßt sich behaupten, daß dieses ein ursprüngliches Verdienst des Philanthropismus, und nicht vielmehr eigenes Verdienst und Wirkung der nachmaligen Umstände sey?

Man wird antworten, 'wo nichts Vorzügliches verspürt wird, da hat man die Methode nicht verstanden und die Sache nicht recht gemacht. —

Aber wo wird sie denn recht gemacht? Man sollte glauben, das müßte doch wohl in der ersten Mutterschule geschehen seyn.

„Gerade da am wenigsten,“ wird man sagen; und schlecht genug! werde ich darauf antworten. Wenn das am grünem Holz geschieht, was will am durren werden? Es wird also wohl überall, wo phllanthropisirt wird, so lang als breit seyn. Methode hin, Methode her! das machts allein nicht aus. Das Fundament ist die Hauptsache; gründliches Lehren der Sprachen und Wissenschaften, ächte Bildung zur Moralität und — vorzüglich gutes Muster in Allem und Einheit und Uebereinstimmung des Ganzen in allen seinen Theilen.

Eine Hauptquelle aller Uebel war eine fehlerhafte Konstitution, die die Regierung unter sechs Köpfen von höchst ungleichem Werthe theilte, und diese den Lehrern entgegensetzte, woraus zwey widerstrebende Körper entstanden. Es ist unglaublich, was daraus für unsäglicher Nach-

theil für das ganze Leben und Wehen im Institute nach allem Hinsange daraus entstanden ist. Besonders zu metzer Zeit, wo endlich die innern und äußern Gährungen aufs höchste gestiegen waren. Unendlich vieles ließe sich davon erzählen, aber es würde nur einen sehr kleinen Theil des Publikums interessieren. Nur dies will ich anführen, daß, als Wolke während seines Prozeßes mit Bafedow, von seinem Amte suspendirt wurde, ein völliger Krieg Aller gegen Alle entstand, daß eine völlige Klage gegen Direktionsmitglieder beim Fürsten anhängig gemacht wurde, daß eine völlige Trennung, eine völlige Anarchie erfolgte, alle Geschäfte stockten, einige Tage lang fast gar keine Stunden gegeben wurden, die Zöglinge verirret und verwaltet umherliefen, daß der edle Fürst, der von je an so viele Kränkungen, so vielen Un dank erfuhr, endlich Neuendorf berufen und selbst in eigener hohen Person eine Ausöhnung betreiben mußte.

Ich sehe ihn noch vor uns Allen dastehen, den erhabenen, menschenfreundlichen Fürsten, mit Zeichen der innigsten Rührung und Milde, mit einer schönen kummervollen Thräne im Auge; ich höre

noch ihn sagen: „Es thut mir recht leid, daß alles so ist. Sie glauben nicht, was ich leide! Sie wissen, wie lieb ich das Institut habe. Thun Sie mir den Gefallen und vertragen Sie sich!“ — Welch ein großmüthiger Mann! Und den konnten Pädagogen, die das Schild der Menschenfreundschaft ausgehängt hatten, so kränken? Seine vielen Wohlthaten konnten ihm an einem Orte so vergolten werden, der sein Daseyn und Bestehen vorzüglich ihm zu danken hatte?

O pfuy! es macht uns allen unaußlöschliche Schande — ich nehme mich keinesweges aus; denn auch ich war ein sehr eifriger Gegner, jugendlich und kraus und concipirte im Namen meiner Kollegen manchen bitteren Aufsatz — es macht uns, aber uns Lehrern nicht allein, auch dem größten Theile der Vorsteher keine Ehre, daß die feierliche Ausöhnungsscene, die nach der Entfernung des Fürsten erfolgte, kaum einige Tage dauerte; daß Bitterkeit und Mißtrauen in aller Herzen ihren vorigen Platz wieder einnahmen, und daß der vortrefliche Fürst die Freude nicht erlebte, die er sich von der neuern Einrichtung versprach; vielmehr den Verdruß, daß das Institut mit

schuellen Schritten seinem Untergange zuellte, eine Anstalt, die er so gern mit Vaterliebe gehegt und gepflegt hätte.

— Unselige Pädagogenvirtschaft! — Ich werde mein Lebenlang daran denken, und mir selber nie den Vorwurf schuldig bleiben, daß ich ebenfalls sehr oft an meinem Theile verkehrt gehandelt, und mich von dem Geiste der Gesellschaft zu manchen Verirrungen und übereilten Entschlüssen habe hinreißen lassen; wozu ich auch den Prozeß rechne, den ich in der Hitze der Empfindung, zum Nachtheil der allgemeinen Ordnung und mancher meiner Obliegenheiten, wie Nicht-minder zum Aergeruß unsrer beiderseitigen Zöglinge, gegen einen sehr unruhigen und übermüthigen zwar, aber sonst wackern und verdienstvollen Mitlehrer geführt habe, in dem es doch überdem schon genug Veranlassungen zu Uneinigkeiten und Störungen gab. — Aber was war hier nicht alles möglich? Und wie konnte man, ohne ganz besondern Edelmuth, im Kleinen unterlassen, was Männer wie Basedow und Wolke auf unendlich nachtheiligere Art vor den Augen der ganzen Welt thaten?

Durch den berüchtigten, fatalen Prozeß hat Basedow den Ruin der Anstalt, auf die W. mit

seinem Ansehen und öffentlichen Kredite ganz vorzüglich wirkte, ganz unstreitig herbeigeföhret. Das wußte er, das war ihm nicht lieb und ein so intri- ganter Kopf, als der seinige, that nichts umsonst und berechnete die Folgen genau. Bey aller Ehr- furcht, die ich für seinen Namen habe, kann ich nicht umhin, dies Urtheil hier öffentlich geltend zu machen, das seinem Charakter sicherlich nicht zur Ehre gereicht. Es thut mir leid; aber ich bin nicht im Stande mein Urtheil zu ändern, so sehr auch mancher Satrape von dem großen Manne da- gegen deklamiren wird.

Welch eine häßliche Epoche, die ich damals belebte! — Was mußten solche Scenen für Ef- fect auf die Zöglinge machen! — Was sollte das Publikum davon denken, und was mußte es sich von unserm Erziehungsweisen überhaupt für Vor- stellungen machen, da die Väter der Pädagogik, die eines so allgemeinen Ruhmes genossen und so herzerührend auf Veredlung der Menschheit an- getragen hatten, sich in einer ehrenrührigen Sache öffentlich vor Gericht zogen und der Aelteste und Ver- nerabelste darunter, in einer unglücklichen Trun- kenheit, bey später Nachtzeit sich mit einem rüstli-

gen Armzerbrecher in einen unseeligen Faustkampf eingelassen hatte, den dieser nachher nicht ermannete, wie ein Herold in alle Welt nach allen Umständen auszuposaunen!! — Gestehe ich, daß solche Haupt- und Staatsaktionen nicht dazu dienen konnten, den Glauben an die Kraft der Pädagogik zu stärken, und daß es kein Wunder ist, daß man das philanthropische so schlecht gesteuerte Schiff, trotz seiner Nothschüsse, gleichgültig den Stürmen Preis gab und auf die Sandbank laufen ließ.

Das Volkseheuer-Philanthropin in Nachterstedt. Eine Scene zur Erhöhung

bey dem allgemeinen Glück, welches die Thore heiten in der Welt machen, konnte es nicht fehlen, daß der rumorende Philanthropismus viel Nachahrer fand.

Ich hatte damals das Vergnügen, auf einer Reise nach dem Harz ein merkwürdiges philanthropisches Schifflein zu sehen, das ein Dorfprediger in Nachterstedt bey Halberstadt flott gemacht und mit Bauernkindern geladen hatte, und wovon er die Wimpel lustig umherwehen ließ.

Aufmerksam gemacht durch die Lobpreisungen eines Rathes Versche, der sich in dem Dorfe als Mitgehülfe des philanthropischen Predigers S. eine Zeitlang aufgehalten hatte, machte ich, in Gesellschaft meines lieben alten Freundes W., der mich ehemals in Halle mit so treuer Liebe unterstützt hatte, von Quedlinburg aus einen Ritt dorthin, um das Handwerk zu begrüßen.

Es war noch früh am Vormittage, als wir den Prediger, einen Mann von respectablem Ansehen in einer edlen simplen Kleidung, mit einer rührenden Mähe, beinahe à la Rousseau, mitten im Dorfe trafen. Wir gingen respektvoll auf ihn zu, und als er mein Gewerbe aus meiner Uniform ersehen und unsere Absicht sich hätte übertragen lassen, bezeugte er sich freundlich und göttlich, und begleitete uns unter edlern philanthropischen Sermonen, den ich nicht zu unterbrechen wagte, zu seiner Pfarrwohnung, vor welcher ein — Schilderhaus stand.

Ich muß gestehen, daß die militärische Umgebung eines Hauses, worin ein Vögte des Friedens wohnte, mich frappirte; aber ich unterdrückte meine Neugierde; denn je mehr wir uns der Wohnung genähert hatten, je ernster und feierlicher war das Gesicht des guten Mannes geworden. Und als er nun davor stand, nahm er eine grade Stellung an voll Würde und Selbstgefühl, die dem Manne von Werth gut steht, wenn es ihn flüchtig überläuft, wer er ist.

Wir stiegen hinauf, und jede Stufe brachte uns beinahe einen Centenz ein; denn unser Begleiter

sprach: In einem fort, schön und wohlgezählt, hinter uns drein. Er exponirte schon im voraus, was alles gethan würde. Das geht hier beinahe, wie in Dessau, dacht' ich; und fühlte mich einheimisch.

„Treten Sie nur da hinein, meine lieben Gäste,“ sagte er mit der Hand wehrend, als wir uns zur Rechten in ein Zimmer verirren wollten, wo wir Geräusch hörten, in welchem ich, nach geübtem Philanthropistenohr, neu-pädagogischen Verkehr erlauschte. Dazu hat es noch Zeit.“ —

Es war ein großes mit Karten und dergleichen behängtes längliches Zimmer, wo wir eintraten, mit einem langen Unterweisungstisch. In dem Winkel desselben stand ein Flügel, und drum her hingen Geigen und Psalmen, Hörner und Bogen.

„Es ist mir, wie gesagt, viel werth, daß ein Handwerksgehoß vom berühmten Dessau her bey mir einsprechen und sich selbst von meinen Bemühungen überzeugen will, — hub der Prediger mit edlem Anstande an, nachdem er ein ländliches Frühstück zur Abung vorgesezt hatte. Das Auge des Kenners scheue ich nicht, aber wohl den Blick der verrätherischen Neugier. Ich werde verfolgt,

ich habe viel Feinde. Man beugt den ersten Tretschmelnes Herzens: offen und grade zu seyn.“

Wir versicherten ihn unsers Wohlwollens und er fuhr fort.

„Sie sehen ein Mann vor sich, der jenen Edlen in seinem Kreise nachstrebt, die mit Erleuchtung und That für das Wohl der gesunkenen Menschheit vorangegangen, und das Erziehungswesen zu einer großen und schönen Angelegenheit gemacht haben. Mit Aufopferung meines Vermögens, meiner Zeit, meiner Kräfte lebe ich dem Geschäfte, das Landvolk um mich her zu veredeln und unter ihm die Würde des Menschen wieder herzustellen. Aber es gibt der Vorurtheile unendlich viele. Der Menschheit sind die Flügel gelähmt. Wenn sie sich in die lichtern Regionen aufschwingen will, so erregen Geistliche Verfinsterungen, und sie fühlt sich beim ersten Versuche belastet von dem Vorurtheile, dem Kleinfeln des Jahrhunderts, vom Gegendruck des Blödsinns und Neides. Was hilft es daß ein Locke, ein Rousseau, ein preiswürdiger Bafedow — Sagen Sie doch, was macht er denn der ehwürdige Altvater des neuern Erziehungswesens?“

So viel ich weiß, ist er wohlbehalten und schreibt Andachtsbücher.

„So! — Nun er lebe! und gönnen wir ihm, daß er unter seinen Lorbeern ausruhe.“

O ja, er lebe! Aber ruhen ist nicht seine Sache. Und damit stießen wir an und thaten Bescheid, daß die Gläser umherklangen.

„Was hilft es, sagt ich, — und dabey drückte er uns traulich die Hand, — daß Männer wie jene da, die Welt mit ihrem Lichte erleuchten? Der Schein fällt höchstens in die Zimmer der Vornehmen und in ein Philanthropin, schön und herrlich, wie das Ihrige? Aber auch in die Schulen? auch auf das Landvolk, den größten und wichtigsten Theil im Staate? — O hier ist Nacht und Finsterniß und unausrottbares Vorurtheil; und so wie die Sachen stehen, bey unserm Predigt, bey unserm Schulwesen, schleppt der Bauer sein Leben dahin in halber Blehhelt.“

„Ich warf meinen Blick hin nach den Anstalten des edlen Kochow. Der Funke zündete in meiner Brust. Ich beschloß — nicht meine Kraft auf die ganze Menschheit auszudehnen; dazu bin ich zu gering, obwohl ich auch allenfalls den Muth

dazu hätte, — sondern bey meinen Pfarrkindern stehen zu bleiben.“

Ich konnte hier unmöglich meine Achtung und Rührung zurückhalten.

„Es freut mich, fuhr er fort, daß Sie meine Idee fassen und mit mir zufrieden sind. Aber wie sollte ichs anfangen? — Es wäre Thorheit auf die ältere Generation wirken zu wollen. Also Verbesserung der Jugend war mein Gesichtspunkt.“

Meine Achtung stieg höher.

Um dies zu können, schlen mir das beste Mittel, eine Anzahl erwachsener Bauerbursche aus meinem Dorfe auszusuchen, um sie zu Volkslehrern zu bilden.

Das schlen mir nun zwar nicht; denn was sollten ein Duzend Volkslehrer in seinem Dorfe? Die hätten noch weniger gut gethan, als die vierzehn Pädagogen in Dessau. Mit einem einzigen geschickten Lehrer, dem er selbst zur Hand gegangen wäre und etwas von dem ausgekehrt hätte, was sein Volkslehrer, Philanthropin ihn kostete, hätte er seine Pflicht auf eine sehr edle und hinreichende Art erfüllt. Er wollte also wieder mehr, als nöthig war, wie die mehresten Volks- und Erziehungsverbesserer. Allein, Achtung hieß mich

meine

meine Zweifel zurückhalten und ich wollte mich erst von dem Zustande der Sache selbst überzeugen, bevor ich darüber aburtheilen wollte.

Nach vielen und langen Abschweifungen über seine weitläufigen Händel, die er mit dem halberstädtischen Konsistorium bestanden, über die Neckereien, die er von seinen Amtsbrüdern erfahren mußte, „die mit scheelen Augen sahen, wie er sich „herausgewunden aus dem Schlamm der jämmerlichen Alltäglichkeit und nun in ungewöhnlichem Werke dasünder mit Thatkraft und Energie“ — kam er denn — er merkte uns nach gerade Unruhe und Mißbehagen an — auf eine umständliche Schilderung seines Lehr- und Unterrichtsplans.

Aber, was war das? — Wir horchten hoch auf, als er sich nun redselig ergoß über den hohen Schwung, womit er die Bauernsöhne, bey dem Widerstreben der Eltern, denen die Jünglinge entarteten, in die Regionen der Gelehrsamkeit hinaufriß; wie er behaglich alle die Herrlichkeiten uns vorrechnete, durch welche er sie ihrem Ziele näher führe, Griechisch, Hebräisch, Algebra, Logik, Dogmatik und Gott weiß, was noch für Siebensachen. Ich sahe nun plöß-

lich alle die bunten Kartenhäuser vor mir stehen, die hier ein verrückter und überspannter Mann mit Mühe und Zeitverlust aufbaute, und wodurch er jungen Leuten den Spaten und Pflug verwechselte. Bey all seinen Expositionen ergriff ihn Wärme und Feuer. Endlich ward er lustig und wohlgemuth, wie ein Fisch in seinem Elemente, und — nun fing der tägliche Mensch an grell hervor zu strahlen. Die erste Gravität ging ihres Weges; Deklamationen machten allmählig Schnurren Platz; das prädeuse Uhrwerk war gegen Mittag schon abgelaufen. Der Mann ward wieder Er selbst und fand sich, zu seiner eigenen Erleichterung, in seiner Gewöhnlichkeit wieder. Ich sah nach der Uhr —

„Ich merke, sagte er, Sie werden ungeduldig und wollen noch etwas von der praktischen Ausübung sehen. Verzeihen Sie, daß mein Enthusiasmus mich über die Zeit fortgerissen hat.“

Und siehe da, hereintrat ein junger Mensch in blauer Soldatenuniform von grebem Zeuge, mit unächtem Silber besetzt, einen hölzernen Säbel zur Seite, der sich nicht scheute, nackt und blank da zu hängen.

„Das ist mein Oberlehrer, sagte der Pastor, und stand auf. Mein lieber — Schick, glaub’

Ich, hieß er — was ist so eben vorgenommen worden?“

Sie wissen ja, Herr Pastor, Hebräisch.

„Es ist wahr, heute ist ja Mittwoch. Nun, ist's wohl noch Zeit, daß ich die Herren in die Stunde führe?“

Sie ist schon geschlossen, und ich wollte mir daher vom Herrn Pastore die Parole für heute ausbitten. —

Das thut mir leid, meine Herren; aber wenn Sie sich hinunter bemühen wollen, so werden Sie doch wenigstens eine kleine militärische Einrichtung sehen, die dazu dienen soll, die jungen Leute an strenge Ordnung und Subordination zu gewöhnen.

Im Vorbeigehen nahm ich mir die Freiheit, einen Blick in die Klasse zu werfen, und da ward ich denn in der That einer Tafel gewahr, woran hebräische Wörter und, wenn ich nicht sehr irre, noch gräulichere geschrieben waren. Mitten durch her standen auch algebraische Zeichen, und das Ganze sahe mir aus, als wenn eine besorgliche Pädagogenhand das Auge auf das Wunderbare im Mannigfaltigen absichtlich hätte leiten wollen.

Das wäre indessen ein Streich gewesen, der immer noch besser war, als die Wahrheit selber.

Wir stiegen, wahrhaftig mit ganz andern Empfindungen als wir zuvor mit hinauf gebracht hatten, die Treppe hinab, ohne Phrasen und Sentenzen. Diese hatten hier das Schicksal, hinaufspedirt zu werden, ohne je wieder herunter zu kommen. —

Der Philanthrope führte uns auf den Pfarrhof, einem Winkel zu. Hier stand die junge Brut schon versammelt, militärisch in Reihe und Glied, etwa ein Duzend an der Zahl. Der Oberlehrer kommandirte und die Volkslehrer zuckten die hülzernen Säbel, und begrüßten uns mit militärischen Ehrenzeichen. Ich hätte ihnen eine Desfautische Trommel gewünscht; denn, wie mich dünkt, so hatten sie deren keine. — Nun wurde links um kehrt euch! gemacht. Der Kommandeur trat zum Pfarrer und dieser flüster ihm etwas zu. Ein Kreis formirte sich um den Lehrer; er sagte einem Mitvolkslehrer die empfangene Parole ins Ohr, dieser seinem Nachbarn und so gieng in die Runde herum, bis einer zum Schilderhause abgeführt wurde, womit die Komödie ein Ende hatte.

Um — nach Tische einer neuen Platz zu machen.

Sobald die Tafel aufgehoben war, woran — meinen Freund ausgenommen — lauter Pädagogik gesspeist hatte, traten die jungen Volkslehrer ab, und Hr. H. bereitete uns auf eine Konferenz oder eine Art von Dessaulischem Senat vor, denn er, wie er sagte, alle Woche mit ihnen zu halten pflege, weil er davon die segensreichsten Wirkungen verspüre. Er ergoß sich, mit neuer Lebenskraft von der wohlthätigen Tafel her, über Moralität und was dahin gehört, in der That so, daß man hätte Lust bekommen mögen, ein guter Mensch zu seyn. Seine Begriffe schienen mir sehr richtig, sein Gefühl geläutert, obgleich ihm bey Tische einige arge Schwänke entwischt waren; und wir waren begierig, doch wenigstens etwas mit aus der Pfarre hinweg zu nehmen.

„Sie können nicht glauben, sagte er, was hier bey offenem Austausch der Urtheile und Empfindungen für Gutes bey den rohen, jungen Leuten bewirkt wird; wie oft sie mit der Thräne der Rührung dastehen, wie ich dann Gelegenheit nehme von ihren Selbstgeständnissen, — denn ich habe sie dahin gewöhnt, daß sie sich selber mit edler Reue anklagen — Stoff zu väterlichen Ermahnungen

zu gewinnen, um auf so kunstlose Art der Tugend den Weg in offene Herzen zu bereiten.“

Meine Einwendung, daß junge Leute dadurch sehr leichtlich zum Selbstbetrug, zur Heuchelei gewöhnt werden können, schlug er durch ein: Sie sollens selber sehen! darnieder.

Ich war schon längst gewohnt, die Pädagogik bey Tische von der Pädagogik im moralischen Konferenzzimmer zu unterscheiden, und also dachte ich: schön! — das kann noch recht gut werden, und wird dich sehr angenehm veranlassen, dich in den Dessautschen goldnen Saat zurück zu versetzen.

Wir traten ein. Das junge Volk zog abermals den Säbel, und nachdem er wieder bey Seite gesteckt war, setzte sich der Pfarrer, mit Würde vor einen Tisch, von welchem her er eine gute Welle sehr milde und mit warmen Interesse sprach. Er bot alles auf, um sich selbst zu übertreffen, und vor eigener Nührung — wenn's nicht vom Mittageweine war — quollen ihm dabey die Thränen aus den Augen. Die jungen Leute sahen einander an, und wußten nicht, wie ihnen geschah. Sie schienen solcher sanften Sprache, solcher Herzensergießungen nicht gewöhnt zu seyn. Es war eine Scene zum mahlen.

„Nun will ich doch sehen, so schloß er ungefähr, was diese Worte auf euer Herz gewirkt haben und ob ihr des edlen Entschlusses fähig seyd, eure Gesinnungen nach der lautersten Wahrheit zu offenbaren, wie ihr es vor dem großen Herzenskündiger thun würdet. Die beyden würdigen Männer da braucht ihr nicht zu scheuen.“

O bewahre! sagt' ich; im Gegentheil wollen wir uns der Aufrichtigkeit recht sehr freuen, und einem so seltenen Opfer der Eigenliebe unsere Achtung nicht versagen.

Das war eben so wenig pro loco gesprochen, als was der Pfarrer gesagt hatte. Denn als er nun den ersten besten bestimmt fragte: Nun, weißt du dich nichts Böses in Gesinnungen, Reden und Handlungen von der letzten Zeit her zu erinnern? so war dieser gleich kurz und rund mit der Antwort hinterdrein: Nee! Herr Pastor. —

Nun gut; wohl dir, wenn dem so ist. Aber du, mein Sohn? —

Nischt, Herr Pastor!

„Wie ist's denn aber mit dir, Jürgen? Von dir steht doch so mancherley hier im Buche. Solltest du einmal so glücklich seyn, dich rein zu wissen?“ —

Ne, heer Paster!

„Was heißt das? Hast du etwas Unrechtes gethan mit Worten oder Werken, so gib der Wahrheit die Ehre und bekenne es!“

Ne, heer Paster, ick hebbe nische gedoan!

„So ist denn der Vorthell auf deiner Seite und ich freue mich darüber. Suche hübsch dir ein gutes Bewußtseyn, ein ächtes Selbstvertrauen zu erhalten. — Nun, ist denn heute Niemand, der sich selbst anklagen müßte?“

Ne, Herr Paster! — so schrie der Rest von den jungen Volksthehrern um uns her: Der Pfarrer nahm das Protokoll von der hentigen Sitzung auf; wir Fremde wurden darin mit hohen Ehren erwähnt. Es erfolgte ein pädagogisches Gebet, und die Scene war aus.

Es ist in der Welt nichts fataler, als wenn jemandem ein Stück Arbeit mißlungen ist, und man soll ihm seine eigene alberne Meene aus dem verlängerten Gesichte wegkomplimentiren. Ich wußte nicht, wie ich dem ersten peinlichen Gespräch nach einer so heroischen That ausweichen sollte. Aber bey solchen schußgerechten Philanthropen macht sich alles über Erwarten. Er ers

losthete allsobald mein Herz durch eine Aussicht auf ein kleines Concert, das die jungen Leute so gleich anstimmen sollten, und maß so ganz nebens her den nicht nach Wunsch ausgefallenen Erfolg der Censur der Schüchternheit derselben bey.

Wir stiegen also abermals hinauf. Darauf setzte sich der Pfarrer zum Flügel; die provisortischen Volkslehrer nahmen ihre Instrumente und das Concert ging los. Es war nicht übel. Die Strichen und bliesen wacker in die Noten hinein, daß es vollauf tönte. Geschmack und Vertrag zu suchen, wäre ungerecht gewesen. Genug, daß die Noten über Mißhandlung nicht entgegen schreien durften.

Ende gut, alles gut, dacht' ich, indem wir uns wieder vor dem Schilderhause vorbeistrichen und unserm freundlichen Wirthe das letzte Lebe, wohl zuwinkten. Es endet sich hier, wie mancher feierliche Schul-Aktus in der Christenheit sich endet, an dem auch weiter nichts zu lernen ist, als daß die Charlatanerie überall zu Hause gehört, und hier nur eine runde Perucke auf hat, und dort einen hölzernen Säbel an der Seite trägt.

Wir nahmen ohnehin viel Betrachtungen mit zu Pferde; der ehrliche Bauersmann, den wir

nebenher fragten, ob man nicht hier für die schöne Schule dem Pfarrer großen Dank wisse? hätte nicht nöthig gehabt, uns noch einige kräftige Klöße über das vorkehrte Wesen des Seelsorgers mit auf den Weg zu geben. Sie würden hochmüthige Hansquaste, die jungen Leute, meinte er; schämten sich der ehrbaren Jacke und der Arbeit und verwilderten, indem sie als Spielleute im Lande umherzögen.

Das letzte war leider wahr; denn sie wurden von ihrem Pfarrer ausgeschickt in guter Jahreszeit nach allen Weltgegenden, wie Prager Studenten, um zu erlustren und einen Kunstpfennig nach Hause zu bringen. —

„Es geschieht, sagte er uns, um die künftigen Volkslehrer an gesellschaftliche Ordnung und an Freundschaftsverbindungen zu gewöhnen, und ihnen zugleich praktisch die Vorthelle der Menschenkunde zuzuwenden.“

So kommt in der Welt alles auf die Deutung an, und man wird wohl noch Oerter, wie die Pfarrey in Nachterstedt, finden, wo sich sehr gut drüber schreiben ließe:

Help Gott mit Gnaden,
 Sie wird of Seepe gesaden.

Wie ein Centaur eine Predigt hält über einen Naturtext.

Es lebt kleine Abenteuer, die sich nicht ohne Interesse erzählen lassen; aber man muß nicht Alles erzählen. So könnte ich von meiner damaligen Harzreise manches sagen; aber ich will meine Leser, für die ich mehr Achtung habe, damit günstig verschonen und sie lieber in die ernstern pädagogischen Gefilde wieder zurückführen, in die ich doch im Grunde auch wieder zurückkehren mußte, so gern ich mich auch länger an der reizenden Zaubergestalt, an dem empfindungschweren, schwärmerischen Auge und an dem sanften verätherischen Gewande eines schön und lieb geworfenen Schilers, der einst angebeteten Königs-
mark gemeldet hätte. — Die armen Pädagogen haben immer das Nachsehen und müssen zu rechter Zeit wieder fort, und sollten sie auch, wie ich, in einem Tage elf Metten zu Pferde machen, und vor langer Welle unterwegs eine Predigt halten müssen.

Ich bebütlerte sie auf einem Schimmel, umringt von dickem Morgennebel, der mir alle Gegenstände verfinsterte, einen rauchen philanthropischen Schiffhut auf und einen weißen Mantel um mich her geschlagen, so daß er die Füße verbarg.

Die Längewelle setzte mir zu. Um ihrer los zu werden, griff ich ein Thema gerade aus dem Nebel heraus; denn es handelte von den periodischen Verfinsterungen am Horizonte unsers Lebens. Mit gutem Vertrauen überließ ich den Zügel dem bedächtigen Queblinburger Grauschimmel, und hub an meine Materie schulgerecht einzuleiten. Es ging; und ich arbeitete und suchte mich in die Sache hinein. Meine Deklamation ward immer lebhafter und lebhafter; mein Ton schärfer. Laut schollen meine Betrachtungen umher. Von Begelsterung allmählig ergriffen sahe ich kaum, wie der Nebel gemach vor mir schwand, und die Sonne ihn von allen Seiten zerfleckte; denn ich sahe blindlings in die christliche Gemelne hinein.

Plötzlich höre ich ein lautes Gelächter umher erschallen, gleich eines Gewiehers. Es waren Bauern, beide Männer und Weiber, die des

abentheuerlich vorüber ziehenden Reuters gewahrten, sich herzlich verwundernd auf ihren Spaten stützten und aus vollem Halse Feld ein lachten. —

Eine weiße sich bewegende und beklamtende Maschine, die auf vier Beinen gieng, war ihnen allerdings noch nicht vorgekommen. Allein ich zog fürbaß als ein Centaur, ließ die Leute lachen was sie wollten, und beendigte meine erbauliche Predigt im Angesichte von Aschersleben. Wenn sie darnach eine Sage an ihrem Herde aufgebracht haben, die sich vielleicht in hundert veränderten Gestalten von Kindern bis auf Kindeskindern fortpflanzt, so habe ich vor langer Welle und heiligem Elfer eine Schuld auf mein Gewissen geladen, die dereinst einmal vielleicht irgend ein Produktensbuch abbüßen muß.

Letzter und ernstester Rückblick auf das Erziehungs- wesen in öffentlichen Instituten.

Indem ich meine geneigten Leser wieder nach Dessau zurück erwarde, bin ich bemüht, ihnen mit alle dem Ernst entgegen zu kommen, welchen ein allgemeiner Rückblick auf mein damaliges Leben jetzt in mir hervorbringt.

Wenn ich mich selber frage: was habe ich denn für die eigentliche Erziehung gethan? so muß ich antworten, unstreitig sehr wenig. Es gab in dem Institute keine Erziehung, keinen einzigen Erzieher; es konnte keinen geben, denn die Anstalt selbst war kein Erziehungsinstitut, schon darum, weil es in der Welt — keins geben kann!

Dies mag frappiren; aber ich halte es für eine Wahrheit, so sehr sie auch mißfallen mag.

Denn, was das innere Wesen eines Menschen betrifft, in sofern seine Anlagen und natürlichen Neigungen darunter verstanden werden, die vermittelst Anwendung einer besondern Wissenschaft, als die Erziehungskunde seyn will, eine bestimmte

re Richtung nach künstlich vorgestellten Zwecken erhalten sollen, die zugleich der eigenthümlichen Beschaffenheit des Menschen durchaus angemessen sind: so wirkt der Mensch auf den Menschen sehr wenig; zumal derjenige, welcher ihm seine Kunst in seinem äußerlichen Berufe schon auskündigt. Es giebt im Grunde keine Wissenschaft, es kann keine geben, aus deren Grundsätzen sich vollkommene Regeln bilden lassen, nach welchem man das Innere des Menschen, seine Art zu empfinden und zu denken, und seine daraus entspringenden Neigungen, schon in frühern Jahren bilden könne. Denn die Erfahrung muß jeden aufmerksamen Beobachter seiner selbst und anderer lehren, daß Kräfte und Anlagen sehr oft in dem Menschen bis ins reifere Jünglings- bis ins männliche Alter hin verborgen schlummern, und erst durch unerwartete Antriebe, zufällige Umstände und Erfahrungen sichtbar werden, die in keines Erziehers Gewalt stehen; daß jeder hauptsächlich durch sich selbst wird, was er ist; daß das eigentliche Selbst des Menschen größtentheils von Erleichterungen wie von Störungen gleich unabhängig ist.

Und wäre es auch möglich, daß es eine sol-

die Wissenschaft gäbe und sich anwenden ließe, die lehrte, wie man die mannigfaltigen Unvollkommenheiten der natürlichen Anlage des Menschen, aus welchen alles hervorkelmt, was er denkt, empfindet und thut, verbessern und zu Vollkommenheiten erheben könnte: so wäre es doch wenigstens unmöglich, sie in einer Anstalt von vielen jungen Menschen in Ausübung zu bringen. Und das aus tausend Gründen, wovon unter diesen der erste wäre, daß, wie Rousseau sehr richtig sagt, auf solche Weise jeder Mensch im Grunde einer eigenen Erziehung bedarf. Auf jeden Knaben ein Erzieher, wo sollte das hin? gesetzt auch, daß es wahrhafte praktische Erzieher, im strengsten Sinne des Wortes gäbe, woran ich sehr zweifle.

Aber werfen wir den Blick zurück auf die Erziehungsanstalt, wie ich sie meinen Lesern nach völliger Ueberzeugung der Wahrheit dargestellt habe, und die, was einige Theile der Erziehung betrifft, noch immer die beste unter allen mir bekannten war; wird man sich noch wundern, wenn ein ehemaliges Mitglied derselben seinem Nachdenken und seinen Erfahrungen das Geständniß schuldig zu seyn glaubt, daß dort so wenig

wenig wie anderswo die Pädagogik ihre Ideale vollführte? ja, daß sie im Grunde nicht einmal ein ächtes Ideal der Erziehung hatte, gesetzt auch, alle Zöglinge hätten sich mit übereinstimmender Wirksamkeit — was hier unmöglich war und überall mehr oder weniger unmöglich ist — darnach modeln und bilden lassen?

Und ich fragte darnach? Und ich quälte mich zu Anfang mit dem Bedürfniß nach bestimmter Erkenntniß? wollte das Allgemeine erforschen, um meine einzelnen Pflichten darnach zu studiren?

Ich war ein unwissender Thor und auf sehr unrechtem Wege. Es waren weit weniger deutliche Ideen, als dunkle Ahnungen, die mich dazu trieben. Ein Erzieher, der viel fragen muß, ist nicht werth einer zu seyn. Wie konnte man ihm antworten, zumal wenn man selbst das Gefühl mit sich umher trug, das dem Vorsteher am stärksten zusehen mußte, keine Erziehungswissenschaft eigentlich zu haben? — Man mußte mich mir selbst überlassen, damit — ich erst Erzieher würde.

Aber doch bestellte man mich dazu? doch vertraute man mir die Bildung, das häusliche Schicksal von Kindern an! — So mögen sie's denn vers antworten, wenn ich schlecht erzog, indem ich gut

zu erziehen glaubte! So mögen Sie es denn erlauben, daß ich dem dahin geschiedenen Philanthropin das Epitaphium nachschicke: es war keine Erziehungsanstalt! — Denn (man hat mir das Zeugniß geben wollen, ich sey kein übler Erzieher gewesen. Ich war, wenn ich den Begriff recht fasse, ein sehr schlechter Erzieher; und wenn ich mein damaliges Leben überdenke und vergleiche, so war keiner wenigstens besser; viele waren weit schlechter. Im Ganzen blieb es stets, wie es von jeher war; also gab es keinen wahren, ächten Erzieher, weil es dort keinen geben konnte, folglich bleibt mein Epitaphium wahr.

Ich hatte viel guten Willen, Anlage, Lebhaftigkeit, Lust und Liebe zum Geschäft; es ist wahr. Aber die vielen Fehler nicht einmal gerechnet, die ich begangen habe, was habe ich denn jenem Ideale der Erziehung genützt? — Es ist möglich, daß ich bey manchem einen Dank vielleicht zu Gute habe. Aber ist das auch was, daß man bli und wieder etwas Gutes thut, und durch mehrjährige pflichtmäßige Bemühungen sich einer gewissen Summe von guten Handlungen bewußt wird? — Kann ich sagen, daß ich, weniger aus Hang und Neigung, und — zufälliger Veranlassung, als

Nach welchem bestimmten Plane des Erziehers auch nur auf einen einzigen Menschen so innig, so nach consequenten Grundsätzen und Regeln gewirkt habe, daß die Erscheinungen, die mir jetzt mit unter sichtbar werden, auf Rechnung meiner Bildungsanstalten geschrieben werden dürfen und daß ich sagen könnte: so weit ist es dein Werk? — Einzelne gute Lehren und Beispiele, einige Gewöhnungen und Entwöhnungen abgerechnet, die aber auch in allen guten Familienverhältnissen sichtbar werden und in jenem Institute vielleicht häufiger und mannigfaltiger waren, als irgendwo: kann ich selbst, kann irgend jemand mit Zuverlässigkeit sagen, daß der Grad von Kultur des Geistes und Herzens, der an manchem ehemaligen Zöglinge bemerkbar wird, eine direkte Folge der Pädagogik und nicht unendlich vielmehr das Werk der nachmaligen Lage des Jünglings, seiner Umstände und eigener Bestrebungen und Erfahrungen, vielleicht sehr trauriger Erfahrungen ist? —

Man hat doch dazu, wird man sagen, den Grund gelegt.

Aber wie? — Habe ich nicht gezeiget, daß die Pädagogik in ihrem eigenen Tempel verkannt herumirrte? daß man sich einander Bruchstücke zu-

war? — daß man sich oft selbst nicht verstand? daß man nach verschiedenen Dimensionen wirkte? daß man die Anlagen, Kräfte und Neigungen der jungen Leute nicht einmal immer richtig kannte? daß man, — es ist meistens sehr verzeihlich, weil das Gegentheil sehr oft unmöglich ist — die Zukunft, das Daseyn und Wirken und Können des künftigen Mannes ganz falsch berechnete, in dem damals stumpfen und trägen Knaben unmöglich den wackern, thätigen und geistvollen Mann von Energie sahe, zu welchem Drang der Umstände, neue Verhältnisse, vielleicht, — Liebe ihn machten? so wie man in dem flüchtigen leichtsinnigen Jüngling den Mann von Festigkeit und Grundsatz unmöglich ahnete?

Indeß, ich will damit nie leugnen, wie ungleich gesunder, natürlicher, einfacher, unverbörter die Jünglinge aus dem Dessauschen Institute gekommen sind, als sie aus Schulen gewöhnlich zu kommen pflegen; wie sie den Werth des Menschen nach seinem natürlichen Verhältnisse besser kennen und schätzen gelernt haben; wie sie vor vielen Thorheiten, vor der zu frühen Kenntniß unserer unbedeutenden und zu wichtigen Gegenständen erhobenen Gewohnheiten der Familien,

und des gesellschaftlichen Lebens bewahrt worden; wie Manches eher und ungehinderter bey ihnen entwickelt worden ist, Kräfte des Leibes und der Seele. Es wäre ja wohl schlecht, wenn auch das nicht einmal wäre.

Aber daß hier ein Werk der Erziehung, in reiner intellektueller Rücksicht, zu Stande gebracht und etwas Mehreres, als dürstig und Theilweise gelehrt worden sey: das werde ich immerdar leugnen. Die Theoreme, gut oder schlecht, ich habe darüber hier nichts zu sagen, liegen noch in den Lehrbüchern der Pädagogik nach systematischer Ordnung in Ruhe. Einzeln hat man sie beschworen und angewandt; im Ganzen ist nicht viel mehr herausgekommen, als Produkt von Versuchen, als Folge einer größtentheils guten Aufsicht.

Aber ist diese nicht auch in guten Familien Verhältnissen zu finden? — O ja, und hier mehr und sicherer, als irgendwo. Ich weiß, was man gegen unsre Familien sagen kann, und Schade ist es allerdings, daß unser häußliches Leben so sehr von dem Leben der einfachern Vorzeit abweicht; daß sich, in unserer Art zu denken und zu leben, so viele Hindernisse gegen die Vorthelle der häußlichen Erziehung finden. Aber dennoch wird eine

so genannte Erziehungsanstalt, liege sie auf einem Berge oder in einem Garten, nie das Gute in sich vereinigen, was eine gute Familie hat; dennoch die Kinder nie schadlos halten, für das, was sie außer dem väterlichen Hause entbehren. Es wird immer eine Art von Möncherey seyn, sey sie so gelind und gleißend als sie wolle, wo einzelne, den Kindern fremde Männer, mit einem Herzen voll eigenem Interesse, den Kinderumgang mehr als eine Last, als ein süßes Geschäft betrachten; wo die natürlichsten Bande der Liebe gegen Eltern und Vaterland eber werden erstickt als befördert werden, und wo in den Seelen der Kinder nach und nach eine Leere in den Empfindungen und Gesinnungen wird entstehen müssen.

Ich spreche aus Erfahrung. Die armen verwaissten Kinder, was habe ich sie in dem öden, täglich gleichförmigen Verhältnisse manchmal bedauert! Nicht aus Empfindsamkeit; im Gegentheil, ich war, wie man sich erinnern wird, nahe dran ein empfindsamer Pädagoge zu werden. Aber wenn ich nun sahe, wie in Stunden, wo jeden Menschen, auch das Kind, das Gewöhnliche zumal das Schulgerechte anekelt, die armen verlassen Jungen von aller Weltgegend sich sehnten

nach ihren Eltern und Geschwistern, nach ihrem Vaterlande, nach den ersten Gezielen ihrer Kindheit, und das ewige Schreibebuch ihnen verhaßt war und sie an langen traurigen Sonntagen, wenn es draußen stürmte und die Wege verschneet waren, eingesperrt dastehen mußten unter ihren täglichen Gesellschaftern, mit denen sie vorlieb nehmen; bey mir, mit dessen Launen sie zufrieden seyn mußten, da es mir nicht besser gieng, wie ihnen; wenn Mähmuth uns alle überschlich und einer wie der andere fühlte, wie er sich dem Andern aufopfern und nur etwas, ein Spiel, eine Zerstreuung hervorsuchen müsse, um die innere Sehnsucht nach Wesen zu übertäuben, die dem Herzen näher lagen — Wie traurig machte mich das dann, und wie verwünschte ich das pädagogische Klosterleben, an dem ich sonst wieder mit eigenem Enthusiasmus hlang, und das auch die flüchtigen Kinder bey besserem Wetter, bey größerer Freiheit in der Natur vergaßen, weil sie im Grunde mehr als erträglich war, in anderm Betracht wieder ihre Nelze hatte.

Man fühlte das Bedürfniß des Familienlebens. Was that man daher? — Man veranstaltete periodische Zusammenkünfte bey den verheiratheten

Personen des Instituts. Die Zöglinge kamen mit. — Aber in welchen traurigen Verhältnissen standen die Pädagogen mit einander! — Und, wäre das auch nicht gewesen, wozu konnte das mehr helfen, als höchstens jungen Leuten ein wenig Politur zu geben, die man überall, und in gewissem Betrachte nicht mit Unrecht, als rauhe Naturmenschen ansah. Wie weit blieb das alles von der süßen Familienfreude entfernt, die sie entbehren mußten!

Noch einmal, es ist an dem Phllanthropin eine ganz nützliche Anstalt, aber kein Erziehungs-Institut verloren gegangen, das die Pädagogik im Namen der Menschheit bedauern dürfte. Es kann sogar uns allen, die wir daran arbeiteten, jetzt lieb seyn, daß das Lokale und ein höheres Schußgeiſt ein gespannteres und allgemeineres Interesse an der Ausübung einer vermeinten absoluten Erziehungskunst verhinderte. Denn, da man dadurch wahrscheinlich nur auf vervielfachte Anmaßungen über die Natur des Menschen gekommen seyn würde, so müßte uns allen jetzt nicht wohl seyn, wenn wir einsähen, daß wir damals uns selbst, die Grenzen unserer Kräfte und unserer Kunst verkannt, vielleicht das Schicksal manches

Jünglings auf Zeitlebens verrückt und seinem innern Werthe unerseßlichen Schaden gethan hätten.

La nature a tout fait le mieux qu'il étoit possible.
Nous voulons mieux faire, et nous gâtons tout.

Rouffseau.

Das soll nun nicht soviel heißen, als wenn alles in der Natur des Menschen gut und schön wäre; sondern daß nichts gut und schön seyn kann, was nicht auf wahre und natürliche Empfindung beruht. Und da der Erzieher nun allemal nicht wissen kann, in wiefern er durch seine Bemühungen, künstliche Empfindungen und Neigungen zu erregen, mögen sie ihm auch noch so gut scheinen, bey der Natur Dank verdient, und auch schon das bloße Entwicklungsgeschäft in vielen Fällen sehr mißlich bleibt, weil sich in der Jugend bey vielen Individuen entweder gar keine oder bisweilen sehr trügerische Merkmale von Anlagen und Neigungen äußern: so kann er mit all seinem pädagogischen Apparate, verderben, was er vermeinte gut zu machen.

Man kann die Natur veredeln, ihrem Entwicklungsgeschäfte zu Hülfe kommen. Das ist Alles und auch immer schon viel. Aber wozu die Natur den ersten Stoff nicht in den Menschen

legte, das wird der Erzieher mit aller seiner Kunst, eben so wenig hineinbringen, als er das Daseyn angeborner, in der Organisation gearündeter Neigungen und Triebe zerstören, und den mächtigen Einfluß der ersten Eindrücke der Kindheit ausheben wird. — Ich habe manches — und weil nie ein Mensch in meiner Jug und sich um mein Herz bekümmerte, — so habe ich im Grunde Alles als lein, mit Hülfe der Umstände und belebender Erfahrungen, an mir selber gethan. Aber ich vermag — wie schlägt es mich oft noch danieder! — manche Neigung, manchen bösen Trieb, den ich mit auf die Welt brachte und der sich durch die frühesten Eindrücke meiner Kindheit verstärkte, nicht auszutrotten. Ihn zu schwächen, ihn in seinen Wirkungen zu rückzuhalten, ist alles, was ich durch Bemühung der Vernunft und Gewöhnung vermag. Und so wird es bey andern auch seyn. Was man mit Ernst an sich selber thut, ist mehr, als was irgend eine Kunst von andern Menschen thun kann. Und was eigene Erfahrung und Nachdenken, was Freundschaft und — Liebe nicht können, das wird die Schule voll gedungener Pädagogen noch weniger können. Das ist mein Glaube.

Ich werde zum Hofmeister bestellt. Ein Krieg mit Amor wird eingeleitet.

Ehe ich mit meinem Eleven — einem lebenswürdigen Jüngling, von vielem Talent und einem sehr gefühlvollen Herzen, der aus freier Liebe mich zu seinem akademischen Führer von seinem Vater aus dem Norden her erbeten hatte — von dannen zog, gabs von seiner Seite noch allershand abzumachen und vom Herzen loszuwickeln, was sich, ungeachtet meines nahen Umgangs mit ihm und der pflichtschuldigen Inspektion seines Aufsehers, darin verschlungen hatte.

Unstre größern Philanthropisten hatten ihre kleinen Avantüren, Privatschwänke und Verblindungen so gut, wie die Primaner und Sekundaner anderer Orten. Und obgleich mancher unter uns der unvorgreiflichen Meinung lebte, sie würden lieber nach den zwey Leuchtern im Besaale, als nach schwarzen stralenden Augen sehen; so lehrte die Erfahrung doch, daß der Morgenstern der Liebe in manchem nachbarlichen Auge für sie

aufging, und daß sie, wenn er bis in den Betsaal schlen, lieber von ihm, als von dem matten Schein der symbolischen Wachskerzen sich erleuchten ließen.

Wichtigen Zwecken entgegen streben, als das Studium ernstest Wissenschaften ist, durch welche man seinen Geist zur Untersuchung der Wahrheit geschickt machen und sich zum nützlichen Staatsbürger vorbereiten will; eine Laufbahn antreten wollen, bey welcher man mit ungetheilter Seelenkraft auf einen Hauptpunkt wirken und sich, in dem Bewußtseyn einer freien Selbstthätigkeit von störenden Neigungen nicht angezogen fühlen darf; — und dabey in einer Lage sich befinden, wo in dem Herzen am Morgen wie am Abend Töne der empfindsamen Liebe wiederhallen — das verträgt sich nicht gut miteinander.

Aber was soll nun gar daraus werden, wenn auf der einen Seite die ernste Dame Jurisprudenz dasteht, mit ihrem steifen, altfränkischen Gewande und trockenem, langweiligen Curiagesicht, und auf die andere kommt alle Augenblicke ein liebreizendes Mädchen lustig dahergebüpft? Soll der Empfindungsglühende Jüngling nicht je-

vor den Rücken kehren und dieser in die Arme fliegen? Soll er ihr nicht, wenn sie ihn zudringlich zur Schule halten und von seiner Herzgespielin abwehren will, lieber das Corpus Juris, wenigstens die Pandekten an den Kopf werfen?

Wo solch ein Wiederhaken im Herzen eines Jünglings ist, da hängen sich nur lauter Empfindungen und Bilder aus Romanen dran, aber nicht Wahrheiten und Lehren aus Kompendien.

Wenn es also auch sonst keine Rücksichten in der Welt gäbe, warum unter Togen und Umständen ein junger Mensch Liebchaften und frühe Verbindungen, zum Vortheil von beiden Seiten, sobald als möglich vergessen und wieder aufgeben, oder sie lieber gar nicht schließen sollte; so ist es doch schon jenes Zwecks wegen, keinem Zweifel unterworfen, daß ich als gestrenger Hofmeister, sobald ich jene Erscheinung wahrte, die Pflicht auf mir hatte den Samen aus dem Herzen meines Zöglings, der mir näher anging als der Gegenpart, wo möglich heraus zu ziehen, wenigstens ihn so lange zu kehren und zu wenden, bis er von selber locker würde und heraus fiel.

Alles richtig. Aber so etwas will Wille und Behutsamkeit. Denn schnell fliegt Amor ins unverwahrte Herz hinein, und schleicht nur sehr langsam wieder heraus. Wenn er einmal Posto gefaßt hat, so hat er den Vortheil, dem Feinde das Terrain abgewonnen zu haben, und da wehrt er sich bey Angriffen, wie ein Scharfschütz, nur um so muthiger.

Das lehrt die Erfahrung aller Orten und Enden. Aber darauf fällt ein Hofmeister so leicht eben nicht, und darum dachte auch ich nicht sonderlich an diese Kriegsoperation, die das Alter der Welt für sich hat, obgleich ich nur in mein eigenes Leben hätte zurückgehen dürfen. Aber wir Menschen moralisiren immer vorwärts, und denken selten daran, ob die Empfindungen nach wollen; glauben, andere Menschen sind nicht so wie wir, und nach diesem Glauben modeln wir unsere Maximen.

Ich nahm also das jugendliche Herzverein von der leichtern und flüchtigen Seite, glaubte stark an meine Lehren und Ermahnungen und Trostgründe; meinte, Veränderung des Orts und der Lage, Zerstreungen und Geschäfte, und — was man

des Mädchen um den Primaner gebracht hat — lustiger und bunter Studentenverkehr würden als les schon gut machen, und fern vom Liebchen würde der kränkliche Liebeshauer sich bald genug in gesundes Nachdenken verlieren.

Auf Liebe und Vertrauen konnte ich bey meinem Seelenkranken, jungen Freunde gewiß rechnen; denn er ehrte meine Einsicht und hielt sich gewiß überzeugt, daß ich es gut mit ihm meine. Darauf ließ sich etwas bauen. Zu dem Ende beschloß ich, alles zu versuchen, was warme und beredte Freundschaft dem Herzen einzugeben vermögen; und wenn ich ihn erst auf den rechten Punkt haben würde, wo Ueberzeugungen sich mit Allgewalt seines sehr guten Verstandes bemächtigt haben, würden, für den sich nichts umsonst thun ließ: so hatte ich beschlossen ein heroisches Mittel anzuwenden, und durch einen raschen Entschluß ihn, wie das Mädchen, das in der That viel Achtung verdiente, in den Fall zu setzen, sich beyders seits aus einem neuen und ernsthaftern Gesichtspunkte zu betrachten. Ich berechnete dabey den Gewinn, den mein Elève aus der Selbstachtung und dem Bewußtseyn einer männlichen

Handlung, die mit dem Schmerz der Empfindungen erkaufte war, ziehen würde; und von Seiten des feinen und gebildeten Mädchens auf die Macht des weiblichen Stolzes, der sich gegen Verschmähungen auflehnt, und bei Menschen von Bildung und Werth, nur in dem Falle der höchsten innigsten Liebe, einen Weg zweimal macht.

Ich wollte ihn dahin bringen, ihr einen Abschiedsbrief unter meinen Augen zu schreiben, dessen Stoff aus der Fabrik meiner Hofmeistervernunft genommen, und der in einem Tone abgefaßt wäre, der ihrer beyder würdig geblieben wäre und sein Interesse immer mehr in der zunehmenden Vernunft und Erfahrung gefunden hätte.

Das war doch wohl kalkulirt, und künstlich genug kombinirt, sollt' ich meinen?

Zwar würde ein Menschenkenner diese Proceßur viel anders berechnet haben, der da weiß, wie wenig auf die starken und erschütternden Effekte zu rechnen ist, wenn man einer Empfindung entgegen wirken will, die nicht mehr wie ein rascher Waldstrom im Frühling daher braust, sondern bereits wie ein stetiger Strom in seiner Tiefe sicher und ruhig daher strömt; — wie in dem wogenden
Hers

Herzen des lebenden Jünglings und Mädchens eine plötzlich: Ebbe einer neuen Fluth Platz machen muß; — wie frühe und gewöhnlich wie richtig ein junges Mädchen Fälle der Liebe, ihre periodischen Veränderungen und Abweichungen nach der Magnetnadel ihres Herzens berechnet, und wie bald sie hinter das Geheimniß kommt, daß ein Mädchen mit größerer Feinheit sich in Vorthell setzt, indem sie die starken Uebergänge ihres Freundes in ihren Folgen mit edler Ruhe und scheinbarer Gleichgültigkeit abwartet, als wenn sie sich mit allen Empfindungen dagegen empört.

Aber in der seltneren Menschenkenntniß, wie selten haben gewöhnlich Erzieher darin etwas gethan? — Und wenn sie auch Bruchstücke davon sich erworben haben sollten, — wie es wohl seyn kann, daß mein früher Umgang mit Weibern mir gerade im Punkte der Empfindungen einige zugeführt haben konnte, — so haben sie nun einmal zu starken Glauben an ihre schulgerechte Methode, und meinen, auch bey höheren Aufgaben mit einfachern Werkzeugen der Pädagogik, mit Lehren und Ermahnern, davon zu kommen, ohne sich nach

feinern Hülfsmitteln umsehen zu dürfen, welche das Erforschen der im Verborgenen wirkenden Natur und der künstvollere Umgang mit Menschen an die Hand gibt.

Ich muß wenigstens gestehen, daß ich damals alle Pädagogik gegen eine Mädchenschleife zum Pfande gesetzt hätte, daß der kluge Hofmeister gewinnen und der kindische Amor aus dem Felde geschlagen werden würde. Wenigstens bildete ich mir ein, daß, wenn er auch eigensinnig wiederkommen würde, er doch, nach einem solchen Hauptstreich, der ihm doch etwas die Flügel gelähmt haben müßte, bey stets erneuerter Gegenwehr endlich ermatten und beschämt zu seiner Mutter würde zurückkehren müssen.

Versuch der heroischen That.

So fieng ich denn also, im Namen der Freundschaft, mein tröstliches Werk an.

Ich that ehrlich, was man mit einem Herzen voll inniger Zuneigung zu seinem Freunde und im Bewußtseyn seiner vorschwebenden Pflicht thun kann; bereitete mich vor, zu einer feierlichen Abendscene mit einer Reihe von Wahrheiten und ihren Gründen —

Welläufig gesagt, wer einen Menschen glaubt von der Liebe heilen zu müssen, der wähle dazu nie den Abend; sondern den Morgen. Am Abend ist Lauberhüttenfest für alle süße Empfindungen. Am Morgen geht die Vernunft auf die Brise, und wer mit Gedanken und Urtheilen Tausch und Wechsel treiben will, der wählt dann die rechte Zeit. —

Und als die Stunde nun gekommen war, und ich das Herz meines Freundes leise berührt und endlich zum Erguß über seine Liebe gebracht hatte: da trat ich auf mit meinem Apparat von Vorstellungen und Gründen, untermengte ihn mit Rüs-

sen und Thränen, Brust an Brust gedrückt, und ein Seufzer nach dem andern entwand sich der klopfenden Brust des Jünglings. Es war ein süßes Fest des Herzens für Menschen, die in entgegen gesetzten Richtungen zusammen trafen und fortan einen Lebensweg dicht neben einander, Hand in Hand, gehen wollten. Es wird mir unvergeßlich seyn!

Anfangs hatte ich mich bloß an flüchtige Erscheinungen gehalten, welche in solchen Jahren allgewöhnlich und unbedeutend zu seyn pflegen, und glaubte also nur Folgen ahnen zu dürfen, die sich bald, vielleicht bloß mit eintiger Satyre, einer sonst kräftigen Arzney, würden heben lassen. Aber in diesem Kampfe sah ich nun erst, wie die Empfindung des schwärmerischen Jünglings schon in einen festen Stamm geschossen war, wovon die fest in einander verschlungenen Wurzeln sein Herz durchwühlten.

Ich fühlte, wie meine Pflicht mir nun um so ernster gebot, entgegen zu wirken; wie ich den Jüngling höher hinauf reißen mußte zur Besonnenheit, zur Auflösung einer ihm durchaus nachtheiligen Verirrung, in klares Bewußtseyn; wie er sich — und das war es, was ich sehr

thörigt im Eifer überreife — noch heute, lieber als morgen, zu dem freien, kühnen Entschlusse erheben müsse, dem Rathe der Vernunft und Erfahrung zu folgen, und etwas Entscheidendes zu thun.

Und damit verdoppelte ich denn meinen Gegenkampf mit verstärkter Kraft; betäubte, — mir schien es, ich überzeugte — mit Gründen der Vernunft, was ich nur konnte; entflammete zu höherem Enthusiasmus den fortgerissenen Jüngling; überwältigte sein kümmerliches, romanhaftes Gefühl durch das Gefühl der neu errungenen Freiheit, der herzerhebenden Selbstständigkeit; und frohen Muthes voll, einer neuen wohlthätigen Kraft sich bewußt — so glaubt' ich — setzte er endlich sich hin und schrieb mit heiterer Ruhe jenen Brief, der ihn vom Herzen und allen Ansprüchen des Mädchens losreißen sollte, und den ich ihm, mit welchem Erzieher, Erlumpfe! in die Feder diktirte.

Geschrieben war er. Wer war froher, wie ich? — Es dünkte mich nicht, als wenn er ihm abgepreßt wäre. Ich hatte ja über eine Stundlang — die Pädagogik hätte in eigener Person mir zuhören können — gesprochen! Er hatte ja

meine Gründe so völlig gefaßt, so ganz meine Ueberzeugungen zu den seinigen gemacht! war so ruhig und vernünftig geworden! — Der Effekt konnte unmöglich ausbleiben.

Ob und wie der Brief an die Behörde gelangen würde, das war meine geringste Sorge. Mein lieber Freund ** war gut, war ehrlich; er selbst fühlte sich, wie von großer Beschwerde erleichtert. Es konnte nicht fehlen, der Brief gieng vielleicht noch heute, bey Monde und Sternenschein, wohin er sollte. Ob er dem Mädchen den Schlaf von den Augenlidern verscheuchen würde; das kümmerte mich wenig. Was geht der strengen Vernunft der ruhige Schlaf eines Mädchens an!

Wer war klüger?

Ich war froh und zufrieden, daß das schwere Geschütz der Vernunftgründe bey dem ersten Hauptangriffe seine gemessene Wirkung gethan hatte. Aus dem kleinen Scharmüzel des Nachtrabs der Empfindungen machte ich nicht viel; obwohl ich hätte bedenken sollen, daß dadurch manchmal aller errungene Vorthell dem Sieger aus den Händen gespielt wird.

Indeß war ich doch so vorsichtig, daß ich diesen Zufall nicht gänzlich übersah.

Die Empfindungen werden wiederkommen, mein lieber **, sagt' ich; sie werden ihren vorigen Platz wieder einnehmen wollen. Denn in einem Herzen, wie das delnige, haben sie eine gute und warme Stätte. Die Wunde wird noch eine Zeitlang bluten; aber Zeit und Entfernung werden sie heilen.

Soll ich denn aber das liebe Mädchen, — denn das ist sie —

Ja, das ist und bleibt sie, setzt' ich recht gern hinzu!

Soll ich sie denn gar nicht wieder sprechen? — denn sehen werde ich sie noch oft, da sie mit gegenüber wohnt. — Soll ich gar nicht mehr als Freund mit ihr umgehen dürfen? Das wäre doch hart. Das hielte ich nicht aus.

Das wäre wider allen Anstand, fügte ich hinzu. So gemein, ohne zugesügte Beleidigung, ohne wichtige Gründe von dem Charakter des Mädchens hergenommen, mit einemmal brechen und allen Vortheil wegwerfen zu wollen, der aus dem Bildungsreichen Umgange eines vernünftigen Geschöpfes, das man Ursach hat zu ehren, entspringen kann, das wäre nicht recht, das kann ich nicht wollen. Nein, Lieber! sey und bleibe ihr Freund; aber erhalte Dich aller Gelegenheit zu empfindsamen Erklärungen, zu Vertraulichkeiten. Suche sie nicht auf, und wenn Du sie findest, so entrinne ihr standhaft. Nie wird es Dich reuen, deinem schönen Entschlusse, meiner Freundschaft dies verdienstliche Opfer gebracht zu haben.

So ungefähr sprach ich, und entließ darauf mit einem Herzen voll Freude und Ruhe meinen wackern jungen Freund, mit dankbarem Hinblick auf die Macht der Freundschaft und den wohlthätigen Einfluß der segensreichen Pädagogik.

Was darauf weiter geschähe, mag mein lieber Freund, den ich um die fernere Erzählung gebeten, die hier durchaus bis auf das geringste Wort unverändert erfolgt, von nun an selber sagen.

„Sie haben mir, geliebter Freund, die Stelle Ihres Manuscripts mitgetheilt, in welcher Sie von mir und meinen jugendlichen Verirrungen als einen Beweis darüber sprechen, wie wenig es einem Erzieher oft mit dem besten Willen gelingt, seinen Zögling dahin zu leiten, wohin er ihn leiten will. —

Sie fordern mich auf, dort fortzufahren, wo Sie stehen geblieben sind. Ich gab Ihnen hiers über mein Versprechen und will es halten, weil es mir verdienstlich scheint, einigermassen zu dem guten Zwecke mitzuwirken, den Sie so wie durch Ihr ganzes Werk, so auch durch meine ersorderte offenherzige Confession beabsichtigen.

Zuförderst muß ich Ihnen das Zeugniß geben, daß Ihre vorangegangene Erzählung der strengsten Wahrheit gemäß ist; daß, als Sie meinen Rummer bey Ihrem plözllich veränderten Entschlusse, statt nach Leipzig, nach Göttingen zu gehen, ge-

wahr wurden, Sie hiervon zuerst Gelegenheit nahmen, wegen meiner jugendlichen Liebhaft in mich zu dringen, worauf ich Ihnen mit philanthropischer Demuth und Aufrichtigkeit beichtete, wie es um mich stand. Und freilich wurde mir's heiß ums Herz, als Sie mit Ihrer Vernunft meine Leidenschaft in die Presse nahmen; noch heißer, als Ihre anfangs ernstern Vorstellungen, in zärtliche freundschaftliche Nührung übergingen, als Sie mich an Ihr Herz drückten und mit Thränen im Auge hatten, Ihrem Rathe zu folgen. — Was hätte ich in solchem Augenblicke nicht für einen Freund aufgeopfert, der mich so heiß und innig liebte? Sehen Sie, von dieser und keiner andern Seite nahm ich die Sache in dem Momente; denn an mein eigenes Seelenheil dachte ich gar nicht, mit keinem Gedanken. Sie hatten mich in eine Resignations- Stimmung gesetzt, die mich zu jeder Aufopferung fähig machte, und also — ich gelobte, versprach!

Aber nun, als ich darinne, daß ich Sie beruhigt glaubte, selbst so herzliche Beruhigung empfand, und Zeit gewonnen zu haben meinte, über die Art der Erfüllung meines geleisteten Verspre-

thens nachzudenken, nun, verlangten Sie Erfüllung desselben augenblicklich. Sie wollten mir einen bereits von Ihnen entworfenen förmlichen Absage-Brief dictiren, der heute lieber wie morgen an die Behörde befördert werden sollte. Das war mir ein Donnerschlag! — Der Freund der dem Freunde sein Leben zu opfern bereit ist, (und was ist wohl Leben gegen Liebe, dem Verliebten?) wünscht wenigstens einige Zeit, sich zu der großen Veränderung vorzubereiten, — vielleicht auch einige Zeit, um in der Größe der gemachten Aufopferung seine eigene Größe gehörig ponderiren zu können, um dann mit desto größerer Ueberzeugung seiner Kraft, den entscheidenden Schritt vorwärts zu thun.

Diesen Aufschub verstatteten Sie mir nicht. Ich sollte schreiben. Mein Wort war gegeben; ich mußte — und schrieb!

Der Brief war fertig. Ein formeller Abschied, und am Ende die Erklärung: wenn mich das Mädchen künftig noch zu fesseln trachten sollte, ich mich genöthigt sehen würde, unser Verhältniß an einen Ihrer Verwandten zu entdecken *).

*) Dieser Wendung, die wirklich etwas stark und seltsam gewesen wäre, kann ich mit keinem Ges

„Den Brief bestellst du selber, mein Lieber, und zwar noch heute Abend, oder morgen früh,“ — so sagten Sie. —

„Aber soll ich denn das liebe Mädchen gar nicht wieder sehen, gar nicht mehr sprechen? Sie ist ja so schuldlos! — das wäre doch hart!“ —

„Das wäre wieder allen Anstand, erwiderten Sie. Sey und bleibe ihr Freund, weil sie es verdient; aber melde ihren genauern Umgang, denn er ist dir aus tausend Gründen, wovon ich dir die triftigsten erzählte, gefährlich.“ —

Ah! das war einiger Trost! Ich nahm den Brief, küßte Sie, konnte vor Rührung nicht sprechen, und ging auf mein Zimmer.

Nun, werden Sie denken — begann ein fürchterlicher Kampf in der Seele Ihres jungen Freundes, ehe er den Brief absandte. — Aber Sie irren sich, mein Lieber. Ihre eigene Erlaubniß, der Freund des guten Mädchens bleiben zu dürfen, half mir treulich zu einer sinnreichen Umschreibung Ihrer Textesworte. Ich merzte alles daraus weg, was nach meiner

danken mich erinnern. Indessen will ich lieber Ihrem Gedächtnisse die Ehre geben, als diesen Vorwurf von mir ablehnen.

Idee: den geringsten Anschein von Härte hatte. Die Drohung mit der Sippenschaft wurde geradezu ausgestrichen, und die Motive des solcherge-
 stalt sehr umgeformten Absages, Briefes, darin
 gesetzt: daß ohnerachtet das Mädchen mir bis-
 her Beispiele von Auszeichnung vor andern ge-
 geben hätte, ich solcher gemeinen Auszeichnung
 doch, da ich es nie aus ihrem eigenen Munde
 gehört hätte, daß sie mich liebe, überdrüssig
 wäre. „Ach theures, angebetetes Mädchen! —
 „so ungefähr schloß ich den Brief; — wie wür-
 „de ich so unaussprechlich glücklich in dem allez-
 „nigen Besitz Ihrer Liebe seyn, wie würde mich
 „das Bewußtseyn Ihrer Liebe, auf der Lauf-
 „bahn, die ich jetzt in kurzem antrete, so sehr
 „beruhigen, so mächtig antreiben, zum Fleiß,
 „zur möglichsten Erweiterung meiner Kenntnisse,
 „damit Sie mich bey meiner Rückkehr Ihrer
 „um desto würdiger sänden! Doch, ich darf
 „ja auf dieses so heiß gewünschte Glück nicht
 „rechnen! Was hilft mir dies Einwiegen in
 „süße Träumerey, aus der ich nur mit desto
 „größerer Wehmuth erwache? — Sie lieben
 „mich nicht! Ich muß also, und sollte mein lie-
 „bendes Herz darüber verbluten, Ihr theures

„Bild aus demselben verdrängen; darf mir noch
 „wünschen, daß Ihre Freundschaft, die Sie
 „mir wenigstens nicht entzogen werden, einige
 „Stärkung in die Wunde gleßen wird, die
 „Ihr eigenes Werk ist. 2c. 2c.

So metamorphosirt, ging der Brief ab. Mein Gewissen war dabey ganz ruhig. Der Brief kündigte der Liebe auf; das wollten Sie mein Lieber, und also hatte ich Ihren Wunsch und mein Versprechen erfüllt. Darüber aber, daß ich ihn erst die Censur des Amors passiren ließ, fand ich in meiner Liebe, in Delikatesse, in der Sanftheit des guten Mädchens, in der förmlich erteilten Erlaubniß Ihr Freund seyn zu dürfen, hinlängliche Entschuldigung! So ganz eigentlich war es nun wohl darauf abgesehen, daß das Urlasschreiben, mir zu einer bündigen Liebes, Erklärung verhelfen sollte. Das wollte ich mir indessen selbst nicht so recht gestehen, ließ die Sache ihren Gang gehen, und wartete ziemlich ängstlich auf den Erfolg.

Am andern Tage ward ich von einer vertrauten Person an einen dritten Ort beschieden. Hier wollte mich mein geliebtes Mädchen sprechen, mir mündlich auf meinen Brief ant-

wortens: Es ward auch citirender Selt's nicht unbemerkt gelassen, daß man deutlich Spuren von rothgeweinten Augen bemerkt habe, und daß man hleraus absonderliche Vermuthungen von unverdient zugefügten Kränkungen u. s. w. zu ziehen, nicht abgeneigt sey. —

Sollte ich der Einladung folgen? Warum nicht? Es sollte ja nur ein neuer Bund, ein unschuldiges Freundschafts, Verein geschlossen und der Liebe auf ewig Valet gesagt werden. Und rothgeweinte Augen! Kränkung eines theuren unschuldigen Mädchens! Wer hätte da was verstehen mögen? —

Ich stellte mich am bestimmten Ort, zur bestimmten Stunde ein. — Wir sollen uns trennen? rief sie mir entgegen, und lag schluchzend in meinen Armen. Ach was kann ich dafür, daß ich Sie liebe, daß ich dadurch unglücklich bin; meine anfängliche Zuneigung zu Ihnen artete in Liebe aus, und jetzt — — — Meine Küsse erstickten die Worte die sie noch sprechen wollte. Ich hatte das Wort *L i e b e* aus ihrem Munde gehört, sah' Liebe in ihrem thranenden Auge, sah' unvermerkbar, von mir verursachten Schmerz in jeder ihrer Adern,

und — weg war mein ohnehin halber Heroismus. Ich lag auf meinen Knien vor ihr, überhäufte ihre Hände mit Küffen, und urtheilten Sie, Freund! — konnte mich Ihreührung bey der Bitte und dem Rathe, das Mädchen zu lassen, in die Stimmung setzen Ihnen alles zu versprechen: was hätte ich jetzt nicht thun sollen, in dem Augenblick, wo ich zum erstenmahl, in solcher Situation, das Wort Liebe aus dem Munde eben dieses von mir so unaussprechlich geliebten Mädchens hörte? — Noch mehr, sie selbst interpretirte den Brief gerade dahin, daß ich sie durch die darinne genommene Wendung nur hätte schonen wollen, daß die Verschiedenheit des Standes eine dauernde Verbindung unter unter uns verbleibe; daß wir freylich beyde, so viel Schmerz es auch ihr kosten werde, aufhören müßten uns zu lieben, daß auch dieses Mißverhältniß die eigentliche Veranlassung zu dem Schreiben gegeben habe. —

Mein Gott! wie durchkreuzten sich damals alle Empfindungen, die nur einzig und allein auf Liebe und Gegenseitige Bezug hatten! So von den Armen des reizenden Mädchens umschlungen

gen

gen, fühlte ich mich zum erstenmahl selbstständig, — fühlte männliche Kraft zum Widerstand gegen alle pädagogische Bannflüche, und wie diese Kraft denn so zu Zeiten sich ganz eigen zu äußern pflegt, so gab ich mit Ihrer Hülfe, durch Liebe bewogen und secundirt, der kalten Vernunft den Abschied. Mein! meine **, rief ich, du bist nicht verlassen, du bist so innig geliebt, wie jemahls! der jetzige Augenblick, statt uns zu trennen, bringt unsere Herzen näher! du liebst mich, wir lieben uns! Laß uns der Zeit harren, die es uns erlauben wird, es laut zu sagen. Bis dahin schwöre ich dir unverbrüchliche Treue und Liebe. — Neue Umarmung, neue Versicherungen von beyden Theilen! Ich entfernte mich endlich, und Sie mein Freund, waren mit dem besten Willen — hintergangen. Dies Wort ist unedel, doch nur in Beziehung auf mich selbst! Ich mag mich bey keinem entschuldigen, der nicht in meiner Erzählung selbst Entschuldigungsgründe genug für mich aufzufinden weiß. Es werfe den ersten Stein auf mich, der in ganz gleicher Lage mit mir, anders gehandelt hätte! Sie, mein Lieber, würden gewiß mit der Regide der Freundschaft mich schützen!

Mein geheimes Verständniß mit dem Mäd-

hen dauerte fort, unsere Liebe ward von Tage zu Tage vertraulicher; sie war unschuldig und rein und um desto unersättlicher. Der modificirte Absagebrief und die nachherige entrevue, gab ihr dreifaches Feuer! Wir correspondirten. Ich reise te mit Ihnen, mein Lieber, nach Göttingen! Unser Briefwechsel dauerte fort, und ward durch die Hand meines vertrautesten Jugendfreundes, der auch als Mann stets mein Freund, mein theurer Freund bleiben wird, befördert. —

Ihre, wenn Sie erlauben, etwas zu rasche Procedur, mein Lieber, und die Besorgniß, Sie durch ein Geständniß, nicht nur erneuerter, sondern verstärkter Liebe zu kränken und zu beunruhigen, machte mich anfangs verschlossen gegen Sie; bis Sie endlich durch den dritten Mann von der Fortdauer meines geheimen Verständnisses unterrichtet wurden. Da drangen Sie denn, ich gesteh' es mit Dank, freundschaftlich von neuem auf mich ein, stellten meinem indeß reifer gewordenen Verstande die Folgen meiner Verbindung vor. Aber auch damals wirkte Ihr guter Wille nur schwach; bis endlich ein von einem meiner Dessaulschen Bekannten meinem guten Mädchen gegebener unseliger Ruß, die Fackel der Eifersucht

unauslöschlich in mir entzündete, — und den Vorhang über unsere Liebesscene fallen ließ.

Er ist gefallen! Aber die Erinnerung der Scene, blieb und bleibt in meiner Seele! Mit inniger Nührung denke ich auch in diesem Augenblick an die Gute, Gefühlvolle zurück, die mich ihrer Zuneigung werth fand; danke ihr so manche frohe Stimmung, wozu mich ihre Liebe in meinen Jugendtagen erhob; die Ausbildung so manchen Talents, das sonst unberührt und unbearbeitet liegen geblieben wäre; das lebhaftere Gefühl für so manche Tugend, das vielleicht sonst leiser als jetzt in mir gesprochen hätte und — ich bin stolz darauf, es auch jetzt noch laut behaupten zu dürfen, daß dieses Mädchen des besten Satten werth ist.

Darüber sind wir ja wohl einig, mein Bester? Und sollten Sie von dieser meiner Confession, welche trockene Erzählung enthält, und worüber die Commentation Ihnen gebührt, Gebrauch machen können und wollen; so bitte ich Sie, dem trefflichen Mädchen durch ein paar Worte die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß sie ihre Zuneigung keinem Unwürdigen schenkte. Ihre Freundschaft ist mir unschätzbar und ihr Urtheil über mich, wird mir stets eines der interessantesten bleiben. Leben Sie wohl!

Die sympathetische Violine. — Ueber akademisches Hofmeisterleben.

Aber ehe der Vorhang fiel, den ein wohlmeinender Genius endlich über die Scene herabfallen ließ; ehe die Empfindung, die „jedem Gedanken einen höhern Sphärenton und dem Herzen ein Echo aus Eden ertheilt“ oft aber auch, sehe ich profalsch; hinzu, den Verstand ganz und gar um vernünftige Gedanken und das Herz um allen Ton bringt — ehe diese sich in Eifersucht, eigentlich aber wohl nur in sich selber verlohrt, wirbren die Saiten der Violine noch oft auf dem Göttingischen Musensitze.

Mein junger Freund war ein virtuoser Violinspieler. Mich nahm's eben nicht Wunder, wenn er dem reizenden Orte seiner Jugendfreuden Klageröhre nachschickte, unterdeß andere Musensöhne Gesänge der Welthe umher erschallen ließen und im Galopp vorbey nach Wehnde sprengten. Auch fand ich einen kleinen Nachhall der valedicirten Liebe sehr natürlich. Aber in

meinem Ohre lauschte doch dann und wann der Argwohn; ich hörte im Spiele mehr Musik, als ich zu hören wünschte. Das Phantastren in süßschweremüthigen Molltönen, die gleich bey den ersten Strichen wie ungebetene Gäste kamen und auf der Cremoneser Selge Platz nahmen, mißfielen mir. Ich hätte sie aus der Musik verbannen mögen.

Der Finger, den die Liebe auf die Saiten andrückt, zieht einen ganz andern Ton hervor, als der pralende Virtuosenfinger; das läßt sich wohl heraushören. Langsam und weich hinströmende Melodien, wo Ton an Ton sich schmelzend anlegt, ohne das Medium künstlicher Zerrathen und Uebergänge zu bedürfen; — große romantische Tonsälle; — wie durch einen elliptischen Bogen leise aneinander gehängte, herabgeseufzte Intervalle — das sind so ihre Sache. Sie vermeidet die Tonarten auf offenen, grelltönenden Saiten, und birgt sich lieber in die heimlicheren Töne, die unter der warmen, süßlichen Hand wie aus einer dunkeln Grotte hervorgehen.

Das verrathe ich Ihnen, meine Herren, die Sie auch einen Liebefranken Freund zu führen ha-

ben, dem Sie nicht für gut finden Ihre Brust für die Leiden seiner Phantasie zu öffnen, und der, wenn er nicht poesirt oder — vor unbefriedigter Sehnsucht naturalisirt, seine verpönten Gefühle einer theilnehmenden Cremonesergeige einhaucht. Können Sie nichts mehr im Namen der Vernunft für ihn thun, so mögen Sie nur immer meinem Beispiele folgen und es der Tonkunst danken, daß sie die Kraft hat, Gefühle auf so unschuldigem Wege abzuleiten. —

Was will man machen? Wenn man das Seltsame gethan hat, muß man nicht geschehen lassen, was man nicht ändern kann? Man weiß immer nicht, was man mit einer solchen Empfindung zugleich für Gutes aus dem Herzen reißt, das im milden Sonnenschelne der Liebe empor wächst. Wohl dem Jüngling, der, statt unedle Neigungen, ein besseres Gefühl in sich aufnehmen und daran Motive zu edleren Gesinnungen und Handlungen knüpfen kann, wie mein Freund, der durch verdoppelten Fleiß dem besorglichen Freunde bewies, wieviel er dennoch vermögte. Ich freute mich herzlich darüber, obwohl ich zugleich in dem seltenen Fall kam, seinem Hange zur Zurückgezogenheit, zur gar zu großen Anstrengung im

Studium sehr ernster Wissenschaften entgegen zu wirken, die Niemand zuvor in Dessau ihm zutraut hatte; sondern dafür in ihm, mit gewöhnlicher pädagogischer Sicherheit, einen Poeten, einen Kunstdilettanten prophezeit hatte. — Aber dennoch war ich nicht minder bemüht, und daran, glaub' ich, that ich sehr recht, mein einmal angefangenes, reiflich überdachtes Werk nicht aufzugeben, ob es gleich, wie unser Held selber uns gesagt hat, nichts verschlug.

Ich muß gestehen, gern mögte ich noch zu guter Letzt dem rachsüchtigen Amor eins anhängen, der, Troß der weiten Entfernung, dennoch den Weg nach Göttingen gefunden, und seinen Flug dicht vor meiner ehrbaren Hofmeister Nase vorbey genommen hatte, die, aller guten Direktion nach allen vier Weltgegenden ungeachtet, von seinem Vorüberwehen und Flattern nichts verspürte. Aber man komme bey dem Wildfang allemal zu kurz. Was halfs, als ich ihn nun aufgejagt hatte, daß ich ihn überall, selbst bis an jenen Ort, wo er das Uebel angerichtet hatte, mit epistolatischer Strenge verfolgte? Mußte ich nicht sogar endlich seinem angesponnenen Plane weichmüthig nachgeben, die Atmosphäre der Grafschaft Calenberg

mit dem heitern sächsischen Himmel nach Jahresfrist zu vertauschen, wo die Wellen nicht weit von Dessau wuchsen? —

Ja, ja, meine geneigten Leser! Fälle, wie jener da, erschweren das Geschäft eines akademischen Führers gar sehr; Sie können glauben. —

Erschweren? wie? Warum ist er denn da, wenn er nicht, neben der Leitung in den Studien, seines Eleven, sich vorzüglich um sein Herz und um seine Zufriedenheit und Wohlfahrt bekümmert? — Soll sein Beruf sich auf eine traurige Aufsicht, auf die Oekonomie, auf ein ängstliches Begleiten desselben in die Kollegia beschränken, wodurch er ihm selten größern Nutzen zuwendet, als daß er neben ihm in Parade dasitzt, und für sich selbst nicht mehr Vortheil hat, als daß er — unter dem Katheder einschläft? Denn was das Repetiren der Vorlesungen betrifft, so wird wohl selten viel daraus; zumal wenn der verblichene Theologe im Hofmeister steckt und die Rechtsgelehrsamkeit studirt werden soll. *Experto crede Ruperto.* Ich nahm die meisten Kollegia mit an und versuchte es damit. Aber mein guter und vernünftiger Freund hatte selber Mitleiden mit mir, als ich es mit der hier üblichen Universitäts-

philosophen und noch weniger mit dem römischen Rechte aushalten konnte, und meine seidenen Unterkleider — ohnedas gings damals in Göttingen nicht gut an — in subfellis vergebens darüber zerriff. Ich schränkte mich also, besonders im ersten halben Jahre, lieber auf kleine Privat- und Vorbereitungs Bemühungen, auf Entwerfung von leicht übersehbaren und nach Schott deducirten Tabellen über die juristische Encyclopädie, auf mündliches und schriftliches Verhandeln und Disputiren über Materien aus der sogenannten Metaphysik, aus dem Naturrechte, und fernerhin über mancherley Dinge der Litteratur ein, und ging meinem Freunde, der wie Alle in Dessau in der Latinität verabsäumt worden war, vorzüglich in dieser nothwendigen Sprache zur Hand. Ich habe also mit ihm kein Kollegium ausgehört, außer bey Lichtenberg, Schläger und Pütter; und ich bin überzeugt, mein Freund hat dabey nichts verlohren, besonders da wir alle übrige Zeit, und das gewiß völlig aus Liebe und freier Wahl von beyden Selten, fast unzertrennlich waren.

Aus Liebe und freiem Bedürfniß unzertrennlich, das ist recht, das bleibt ein

schönes und wohlthätiges Gesellschaftsverhältniß. Mag der Freund doch ganz sehen, wie man ist, mit allen Vorzügen und Schwächen; gegen den studirenden Jüngling wäre es eine höchst lächerliche Thorheit, den unfehlbaren Weisen affectiren zu wollen. Offenheit, unverstelltes, liberales Betragen gewinnt dem Führer unfehlbares Zutrauen; erweitert den Kreis seiner eigentlichen Wirksamkeit, und schränkt das freiere Leben nicht unnöthigerweise ein. Man liebt sich um so mehr, wenn man sich einander etwas zu verzeihen hat.

Es ist thöricht und ungerathen, wenn ein akademischer Führer stets pedantisch auf seinem Posten stehen und sich nicht in das Leben und Weben des Studenten fügen will. „Was Claudius schon seinen tobenden Jungen zum Manne im Lehrstuhl sagen läßt:

Da ist ein Pferd, Komm reite mit!
Dann bist du unser Mann!

das läßt sich ganz im eigentlichsten Verstande auf einen solchen Führer anwenden. Aber wenn er das wieder unrecht versteht und sich beständig aufbringt, und seine hochweise Nase in jeden

Schwank, in jede Thorheit stecken will, und nicht so klug ist, manches lieber nicht sehen zu wollen, gerade weil er sieht: — dann hat er von neuem verloren Spiel, und ist werth — ein Aufseher in einem Spital zu werden.

Gewiß, nirgends ist das stete pflichtmäßige Begleiten und Aufpassen unnüher und übler angebracht, als auf Universitäten. Denn es wird dem Studenten, der sich mit Recht zu fühlen anfängt, beschwerlich; bringt Gleichgültigkeit und Kälte, Verdruß und Ungemach, manchmal bitteren Haß in das Verhältniß, und hält ihn auf, ein selbstständiger Mensch zu werden, was er doch einmal zu werden anfangen muß. Soll es denn immerdar fort dauern das Zurechtshleben und Letzen und Hofmeistern? Und soll der Mensch denn nicht einmal anfangen, ein und das anderemal dumme Streiche zu machen, damit er bessere machen lerne, und sie als Mann nicht mehr im bürgerlichen Verhältnisse zu machen brauche? — Wenn Tollhelten innerhalb den Mauern einer Akademie bleiben, sofern sie nur nicht gar zu arg sind und mit ihren Wirkungen drüber hinaus reichen, so hat das immer noch unendlich weniger

auf sich, als wenn Amt und Familie darüber zu Grunde gehen müssen.

Wenn es denn ja einen Führer geben soll — was mir nur in sehr seltenem Falle nöthig scheint; denn im Allgemeinen scheint der Vortheil davon größer zu seyn, als er in der That ist und wiegt oft die vergrößerten Kosten nicht auf — so sey er wenigstens vernünftig und menschlich. Aber freilich zuweilen hilft auch das alles nichts, und er hat bey all seinem guten Willen einen harten Stand und Undank oben drein.

Ist ein Hofmeister nicht so glücklich, wie ich es war, da ich einen Freund um mich hatte, der mir offen und freundlich war, und liebend mich trug, auch in meinen trübsten Stunden zur traurigen Herbstzeit, die, wenn sie in Göttingen böse seyn will, recht böse ist und, bey dem Mangel von Gesellschaften, auch den frohesten, heitersten Mann bisweilen melanchollisch machen kann; hat er dafür einen stolzen, selbstsüchtigen und übermüthig sich gebehrenden jungen Herrn, der besser geboren ist, als er werden mag, der das Verhältniß umkehrt und einem solchen Manne seine Abhängigkeit fühlen läßt, dem das Gefühl davon sehr

wehe thun muß; — kann er es durch seinen Einfluß nicht wehren, daß sein adlicher Gesell in den Strudel der Verführung, der Ausgelassenheit und Renommisterey hinein gerathe und sich in Händel, in Ordensverbindungen und daraus entspringende Unordnungen verwickele, und ihm durch eigensinnige Phantasten zusehe: so ist er, hat er sonst Gefühl für seinen eigenen Werth und seinen Beruf — wie freilich nicht Alle haben, die ihres Ruhens und ihrer Bequemlichkeit wegen, alles gehen lassen, wie es will — wahrlich! sehr unglücklich dran, wie ich der Beispiele genug, insonderheit in Göttingen erlebt habe, wo es gewissermaßen mit zum Luxus vornehmer Söhne zu gehören scheint, einen Hofmeister zu halten, wie sie Pferde und Bediente halten.

Darum, meine Herren, die Sie vielleicht im Begriff stehen, eine solche Laufbahn zu betreten, prüfen Sie zuvor wohl genau Ihren Zögling, dem Sie sich Jahrelang hingeben wollen und, nehmen Sie vernünftiger Weise auf sich selber so viel Rücksicht, damit Sie nicht aus einer reellern Karriere in eine meistens sehr unsichere und undankbare hinein gerathen, und einige der wich-

tigsten männlichen Lebensjahre voll Bequemlich-
 keit und mancherley Freudegenuß, gegen den
 wichtigern Verlust von nöthigen Verbindungen
 zu Ihrer einstigen Beförderung erkaufen. We-
 nigstens, wenn Sie das Schicksal haben in das
 schwarze Buch der Theologen eingeschrieben zu
 seyn, so eilen Sie, was Sie können, den Feh-
 ler Ihrer frommen Eltern, oder ihres eigenen
 jugendlichen Wahnes zu verbessern, und stud-
 ren, wenn sonst keine Wissenschaft Sie ganz
 besonders anwinkt, Pandekten und Criminale,
 damit Sie doch allenfals Provinzialburgemei-
 ster werden, oder den Regimentsquartiermeister,
 Degen anstecken können. Sela!

Göttingen. — Ein Wort über Bürger.

Ich werde mir nicht anmaßen, über Göttingen besonders zu urtheilen, so viel Veranlassung ich auch vielleicht dazu finden könnte. Jeder weiß, daß auf dieser ersten Universität von Deutschland sich Alles vereinigt, was Wissenswürdiges durch alle möglichen Mittel erlernt werden kann. Die Lehrstühle sind mit anerkannt würdigen, und mitunter sehr großen und verdienten Gelehrten besetzt; obwohl Göttingen nicht so glücklich zu seyn scheint, grade so viel vorzüglich Talentvolle Dozenten zu besitzen, als es berühmte Gelehrte aufzählt. Indesß beides ist überall selten mit einander verbunden; und im Grunde kommt an einem Orte, wo größtentheils fremde und schon gelehrtere Studenten sich aufhalten, die auf andern Universitäten schon gelernt haben, das Wesen vom Worte und Vortrage zu unterscheiden und die man mehr als privatlirende Gelehrte, wie als Studenten betrachten kann, so sehr viel darauf nicht an. Der allgemein herrschende Fleiß; die Nachahmung der arbeitsamen Lehrer, selbst manchmal im überflüß-

gen Gelehrthun; die große unendlich schätzbare Bibliothek, so wie das philologische Seminarium, das beides unter Aufsicht eines Heyne steht; der reiche botanische Garten; die Sternwarte unter Aufsicht eines Kästner und Pichtenberg; das ganz vorzüglich eingerichtete Ellukum und mehr dergleichen vortrefliche wissenschaftliche Anstalten, machen Göttingen unstreitig zur Königin aller Universitäten. — Schade nur, daß auf dem Boden von G. die kritische Philosophie noch immer nicht recht aufkommen und gedeihen will!

Was das eigentliche akademische Leben und Wesen betrifft, so ist es damit überall so lang als breit. Alle Universitäten haben neben ihren noch so großen Vorzügen, Fehler in ihrer Grundverfassung, die sich leichter bedauern und bespötteln, als wegräumen lassen. Nichts ist in der Welt ganz vollkommen, besonders was auf die vereinte Thätigkeit von Menschen beruht, die zu allem ihre Neigungen und Leidenschaften mitbringen, zumal wo ein sich mannigfach durchkreuzendes Interesse sie höher spannt. Und wo freiere Jugend ist, da ist freier Spielraum aller Kräfte und Neigungen; der Thorheiten wie der guten Triebe. An jedem Orte hat die Thorheit ihre eigene Stirna. Hier

lärm

lärmte und tobte sie; dort pußt und ziert sie sich. Das ist nicht anders und man muß daher billig seyn, und sie laufen lassen; denn sie läßt sich nicht anders, als durch eigene Uebertreibung, aufhalten.

Des Umgangs mit Familien ist in Göttingen freilich herzlich wenig; aber das kann auch vielleicht nicht anders seyn. Indes ein lebensbedürftiger junger Mann fühlt diesen Mangel zu Zeiten sehr lebhaft. Wir beide, mein Freund und ich, waren oft in dem Fall und trauerten bey schlimmen, öden Zeiten herzlich darüber; und alles Spiel, alles Musikmachen, alles Laufen um den tothen Ball, alle Ausritte nach Wehnde, nach Hessendreisch, nach der Plesse und den Gletschen, und nach Cassel wollten uns nicht schadlos halten.

Es gibt Zeiten, wo uns der beste Freund nicht genügt, kein Buch in der Welt, keine Lieblingsbeschäftigung uns Freude macht; wo nichts mehr anekelt, als der Mensch ihm selber. Er will sich los seyn, will heraus aus seiner Alltäglichkeit, will frische Ideen, frische Empfindungen, wie frische Lebenslust.

Wo soll er nun aber alsdann mit seinem Bedürfniß hin, wenn kein Dertchen für ihn ist, wo er mit traulichem Gruße, beregnet und beschneiet, eintreten und an den gastlichen Heerd sich drängen, und seinen Unmuth mit dem Schneegeßtöber abschütteln kann? Wo soll er, in der Irre verlohren, genüßliche Freude finden? Wo das matte, erstumpfte Herz wieder zum erstenmal schlagen hören, wenn er nirgend einen köstlichen Freundes Sirkel, nirgend eine weiche Hand, als die seine ist, findet, die ihm freundlichen Gegengruß deut? —

Doch wenigstens Einen Zufluchtsort gab es für uns, wo nicht langweilige, miserable Etikette beobachtet werden durfte, wie in den gewöhnlichen Gesellschaften Göttingens. Es war das Forkelsche Haus, wo wir manchen schönen Abend in Gesellschaft Bürgers zubrachten. Dem würdigen Doctor Forkel — einem bekanntlich großen Musikgelehrten und vortreflichen Klavierspieler, der mit vieler Fertigkeit, Präcision und Kraft sein Instrument behandelt und auch die ungeheuren Seb. Bach'schen Fugen mit ungemelner Leichtigkeit vorträgt — so wie auch seiner sehr talentvollen, gebildeten Meta danke ich hiermit für

Ihre Güte und Freundlichkeit, mit welcher sie uns in die Rechte der Freundschaft eintreten ließen. Es war, als wenn sie uns eine Blume in der Wüste reichten.

Um Bürger, den wackern Volksänger, — seinen Namen nenne jeder patriotische Deutsche mit Achtung! — ist es recht schade, daß in den letzten Jahren seines Lebens sich eine Bitterkeit seines Herzens bemächtigt hatte, die sich in seine Gedichte und gewöhnlich heftigen Gespräche über Gegenstände der Kunst mischte, und nicht immer mit aller Urbanität hervorbrach; wozu wohl die bekannte Analyse seines dichterischen Werthes von Schiller, wenn man will, und sein Mißverhältniß mit der Universität viel beigetragen haben mag. Sonst war er selbst, so weit ich ihn kennen gelernt habe, ein sehr nachsichtsvoller Beurtheiler, und ich habe ihn oft mit vieler Milde von andern Dichtern, ihren Vorzügen und Unvollkommenheiten sprechen gehört. Nur gegen Sachen, die ins Schoselarchiv gehörten, war er unbarmherzig; obwohl, wie ich bescheidenlich dafür halte, in Sachen der Dichtkunst grade die matte und frostige Mittelmäßigkeit, die nicht leben nicht sterben kann, am allerwenigsten Schonung verdienter

Ich erinnere mich, daß, als er mit jemandem eines Abends in einer freundschaftlichen Gesellschaft ein Gedicht auf gleiche Endreime machte, welches das selbige übertraf, er nicht laut und enthusiastisch genug das Vortreffliche desselben auseinander setzen konnte, welches für einen Dichter bekanntlich immer etwas sagen will. —

Es wies seinen ehrwürdigen Schatten nicht erzürnen, wenn ich von ihm sage, daß er in diesem irdischen Leibe, für einen Mann seiner Energie, ungewöhnlich träge war und eines sehr nachdrücklichen, ökonomischen oder literarischen Anstoßes bedurfte, wenn sein Hang zum seeligen Farniente seinem bessern Berufe weichen sollte. Er konnte ganze lange Vormittagsstunden unthätig, wenn man anders die geheimen Schwelgereien der Phantasie Unthätigkeit nennen darf, hingestreckt liegen; und um eine geschriebene Kleinigkeit, einen Brief konnte man ihn hundertmal bitten, und man erhielt doch nichts. Er arbeitete ungern und schrieb, wie er mir sagte, die geringste öffentliche Anzeige schwer und ungern; woran wohl auch der in ihm herrschende Hang nach Kräftigkeit im Ausdrucke, den er auch bey mündlichen etwas ge-

höbneren Gesprächen nicht verläugnete, viel Schuld seyn mogte.

Mit Vergnügen denke ich noch immer an seine kräftigen Abenddisputen, besonders in Betreff der Musik, von welcher er, als Kunst betrachtet, nicht sehr große Begriffe hegte. Mit aller Gewalt lehnte er sich gegen die Forkelsche Idee auf, die dieser voran in seiner Geschichte der Musik mit vielem Scharfsinne ausgeführt hat: „daß nemlich die Musik eine Tonsprache sey, welche nicht nur Aehnlichkeit, sondern gleiche Natur mit der Ideensprache, und sogar alle Eigenschaften habe, welche diese zur Sprache des Verstandes machen.“ Ich glaube aber mit andern, daß Bürger darin das Urtheil des schaffenden Künstlers auf seiner Seite hat, der auf dem Wege der Darstellung zum Begriff und zur Uebersicht seiner Kunst gelangt. Dieser muß unfehlbar zu der Ueberzeugung kommen, daß, sobald Gesang und Rede Kunst zu werden anfangen, sie sich von einander wesentlich entfernen und daß ihre beiderseitigen Aehnlichkeiten sich nur auf die Allgemeinheit menschlicher Empfindungen überhaupt beziehen, ohne darum grade auf demselben Wege und zu gleichem Zwecke wirken zu wollen. —

Doch dies gehört anderwärts hin. Man ver-
 gönne mir dafür noch die Anekdote hieher zusehen,
 daß, als Burger nach Göttingen kam, ein dor-
 tiger alter sehr venerabler Jurist, welcher mehr
 lateinisch als deutsch spricht, und Dichter und ihre
 Werke kaum dem Namen nach kennt, ihn beim
 ersten Besuche mit dem Ausdruck der Bewunde-
 rung folgendermaßen anredete: „Nun, Sie sind
 „der berühmte Burgerus? Das freut mich. Ich
 „höre, Sie sind — groß in Kleinigkeiten;
 „habt kein Calendarium musarum conscribirt!“ —
 Es wäre unendlich schade, wenn der wackere
 Dichter nicht höchst gutmüthig diese Anrede von
 dem sehr ehrwürdigen Geisse aufgenommen hätte!

Der Herkules.

Als wir im May, nach einer sehr angenehmen und lehrreichen Reise über Gotha, Erfurt, Jena, Weimar, Dresden und Leipzig, dem anmuthigen Himmel von Halle ansichtig wurden, und erst den Petersberg sahen —

„Da sahen Sie nicht mehr den Calenbergischen Himmel; wir wissen's schon. Aber sagen Sie uns doch, Herr Pilger, der Sie uns schon so manch Liebesabentheuer so ehrlich gebeitet haben, sind Sie denn auch als Hofmeister so unversehrt davon gekommen, daß sich auch gar nichts davon verspüren ließe?“ —

Rechten Sie mit dem Herkules, meine geneigten Leser, wenn ich ralt Nein! darauf antworten muß; denn der ist an allem Schuld. Indessen blieb alles diesmal nur in den Augen, und — das will nicht viel sagen, wie Sie wissen.

In der Oper zu Cassel ward Schweizers Alceste aufgeführt. Ich konnte nicht dafür, daß eine schöne junge Frau, von Gestalt und Gelehrden wie die Liebesgöttin, die das Unglück hatte, einen alten häßlichen besternten Gemahl zu haben,

mir so nahe war, daß ich nur Augen für sie und nicht für den elenden Herkules hatte, der kurz und ungeschlacht da vor uns stand und seine Göttlichkeit in tiefen Basstönen verbrüllte. Es war eine kleine untersehte Figur, die der Keule nicht gewachsen war, und welche die Augen der Dame vorzüglich beschäftigte. Das ärgerte mich, denn ich wünschte, daß sie die Huld haben mögte, meinen unverwandt auf sie gerichteten Blick nur ein einzigesmal in Gnaden zu vermerken.

Aber es wollte nicht gelingen; bis endlich der komische Pathos des Herkules, der bey der versunkenen Basstille

Was Herkules verspricht
Das wird er hal — ten!

In tiefen Tönen ungeheuer knarrte, dabey sein Kinn zurückdrückte, wie ein Reiher und mit ausgespreizten Beinen dastand, daß ein kleines Nachtschiff bequem hätte durchgehen können, mir über das Zwergfell lief, daß ich laut auslachte. — Das brachte mir einen Blick ein, den ich zwar nicht besonders lieblich nennen kann, der aber doch aus Augen kam, die ich in dem Momente adorirte, welches immer genug sagen will. Für diesen Blick ermangelte ich nicht, gleich auf der Stelle recht viel

süße Blicke wieder zu geben; bis endlich die Dame mein unaussprechliches Interesse an ihrer Schönheit mit Wohlgefallen zu vermerken schien; und ihrer weiblichen Neugier ohne Zweifel den Auftrag gab, ihr von Zeit zu Zeit neue und verstärkte Blicke, als fernern Verlauf der Geschichte, zuzubringen. Endlich fiel gar, wie es schien, der Herkules samt der ganzen Mythologie bey ihr durch, und, vergöttert wie sie sich von einem an ihre Schönheit angefesselten Fremdling finden mußte, übernahm ihre Eitelkeit des interessanteren Geschäft, ein stilles natürlicheres Drama in ihren eigenen Augen auszuführen.

Das darf nun aber ein bestochenes männliches Auge gewahren, und fort ist, wenn auch nur für heute und morgen, Besonnenheit der Vernunft, und die Eitelkeit spannt flugs alle Seegel auf, damit das Schiffelein der Empfindungen mit allem Ballast von Thorheiten flott werde.

Mit angebranntem Herzen verließ ich das Opernhaus, rannte — wenn ich auch nur gleng, den andern Tag vor den Fenstern meiner Göttin vorbey, und überall machte Herkules, der mich bey der Dame introducirt hatte, seine Tour mit. Ich sah sie nicht; denn wer nicht da ist, den kann

man nicht sehen. Aber mit Abend faßte ich wieder Posto nicht weit von der gestrigen Loge und — bey allen Liebesgöttern! — noch schöner und geschmückter trat die ersehnte Huldgötterin herein, und nicht lange dauerte es, so war ich wieder so glücklich, indem ich allen ihren sehr gleichgültig umhergeworfenen Blicken ein unendlich bedeutenderes Geleite gab, ihr Auge an mich heran zu seuffzen. —

Das halte aus, wer kann, und sage, was für ein Schauspiel gegeben wurde! Das Uebel ward ärger und ärger, und ich hatte am folgenden Morgen in der That den Aufruf meines schalkhaften Freundes nöthig, mich mit ihm zur Rückreise anzuschicken. — „Was haben Sie denn, Lieber? sagte er. Gefällt's Ihnen denn so sehr? Mir gefällt's hier nicht sonderlich.“

Mit auch nicht, antwortete ich verzweifelt betroffen und rieb mir die Stirn. Gleich fort, dacht' ich, und hänge mit deinem Mantel deine vorrige Besonnenheit wieder um! Es wäre doch ein starkes Stück, wenn du deinem Freunde einen kurzweiligen Stoff zu einem satyrischen Epilog selber in die Hände geben wollest. Und damit sprengten wir davon; und ich will noch manchmal, wenn ich einen Hofmeister sehe, an den Herkules denken.

Ueber Wahrheit und deutsche Union.

Es ist recht gut, daß meine Leser mich unterbrochen haben; denn, wie ich sehe, werde ich meine fernern Erzählungen mehr zusammenziehen müssen, damit mein Büchlein nicht stärker, als die besorgliche Verlags-handlung es für gut findet, vom Stapel laufe.

Was ist von einer so berühmten Universität wie Halle, Großes zu sagen, das nicht schon weit und breit bekannt genug wäre? Genug, daß wir hier behaglicher und vergnüglicher lebten, als in Göttingen; ich, in soferne ich mich an dem ehemaligen Orte meiner jugendlichen Freuden und Leiden, vielleicht nicht zu meinem Nachtheile, unter etwas ganz andern Gesichtspunkten wieder fand; und mein Freund, in sofern er den Desfaulischen — Rebhünern und Hasen, um ein ziemliches näher gerückt war.

Indessen kann ich doch auch gerade nicht, wie ein Fremdling aus dem Wirthshause zum goldenen Ringe von Nummer elf, davon springen;

denn es gab zu dieser Frist für mich doch allerley, was ich in meiner Geschichte nicht ganz verlohren gehen lassen kann.

Dahin rechne ich den nahen Umgang mit dem Doktor Bahrdt. Er hat zu seiner Zeit Rumor genug in der Welt gemacht; geräth aber nach gerade schon in Vergessenheit, wie alle Spektakelmacher, die sich auf den großen litterarischen Jahiemarkt stellen und ihre in flüchtiger Eile appetitirten Waaren, für ächte und dauerhafte auf allen Messen Geräuschvoll verkaufen. Indessen verdient er's doch auch nicht, daß er zugleich mit allem seinem Guten unter uns vergessen wird. Denn er hat doch unstreitig viel zur freieren Denkart seiner Zeitgenossen beigetragen; und wo er zuviel oder nicht das gehörige Licht hineingebracht hat, da ist man auf seine Veranlassung doch bemüht gewesen, die Läden mit weiserer Hand vorzuziehen, daß es ein erträgliches Hellsdunkel gebe, und hat anderwärts das rechte Licht einer bessern Philosophie und Erregung und der Geschichte hineingeschafft.

Ich habe, als näherer Bekannter und eine Zeitlang fast als täglicher Genöß von ihm, seinen Ärgertzen, aber durch die Noth entschuldigtem

Uebergang vom theologischen Doctor zum Wirthshaus, Vater mit angesehen, und der lustigen Einweihung seines Weinberges mit belgewohnt. Er führte sein Haus auf, rasch und unsicher, wie seine Systeme, unter unsäglichen Schwierigkeiten, die aber, wie immer, vor seinem kühnen und erfinderischen Kopfe weichen mußten.

Sein Leben, seine Moralität als Mensch mag der beurtheilen, welcher dazu befugt zu seyn glaubt. Man hat es laut genug gethan, und kein Mackel ist so schwarz, den man seinem Leben nicht anhängt hätte. Niemand hat je, wie er es selbst nannte, soviel Spiesruthen durch das Publicum und seine literarischen Repräsentanten laufen müssen, als er. Aber es ist zuverlässig, daß man ihm sehr häufig unrecht gethan, daß man seinen unbegreiflichen, aber ihm ganz eigenthümlichen Leichtsinne oft zum Laster angeschlagen, und selbst sein unverkennbares Gute, sein natürliches Wohlwollen — das leider in der vielen Noth endlich der Eigennuß an sich riß —, seine Freundlichkeit und Popularität — die freilich zuletzt in Niedrigkeit herabsank — so wie seine großen Talente, seinen Fleiß und seine oft unter vielen Mühseligkeiten

ten erarbeiteten Verdienste verkannt und herabgewürdigt.

Ist es wahr, daß er als Lehrer des Volks unmoralisch lebre, und als Mensch Verachtung verdiene; so macht es freilich dem allgemeinen Sinne für das Gute Ehre, der die strengen Anforderungen der Stittlichkeit am allerwenigsten einem öffentlichen Manne und Tugendlehrer erlassen will. Aber wo ist der moralische Areopag, der aus Handlungen und sehr oft so trüglichen Erscheinungen, zumal bey so vieler persönlichen Gegenwirkung, sich berechtigt halten kann, die innere Gesinnung und Motive eines Menschen geradehin als schlecht zu verdammen, und sie mit einer öffentlichen Anzeigle vor den Augen der ganzen Welt zu brandmarken? — Und das hat man sehr oft gethan; das haben vorgebliche Freunde von ihm gethan. Pfu, es ist arg, daß wir Deutschen so manchen schlechten Menschen unter unsern Schriftstellern zählen, der zuweilen unendlich schlechter im Herzen ist, als solch ein Mann, den er mit moralischer Scharfzicherey, die kein Mensch sich anmaßen sollte, beurtheilt und unter alle Achtung und menschliche Theilnehmung herabwürdigt. Der Herr * wird demnach, so viel

er auch mitunter wahr geschrieben haben möge, in meinen Augen immer ein schlechter Mensch bleiben; denn er wählte noch bey Lebzeiten des armen Bahrdt, gerade wie er unglücklich war und im Gefängnisse saß, mit dem vergifteten Messer der Verläumdung in seinen Eingeweiden. Und dieser schlechte Mensch war — sein Freund!

Ich will auch einiges von ihm sagen, aber aus dem Gesichtspunkte der Thorheit und Schwachheit.

Ich kam einmal an einem Vormittage dazu, als er sich auf seinem Weinberge — die Rose am Fuße von einem alten Weibe besprechen ließ. Das ist von einem Manne, wie B., doch wohl merkwürdig, sollte ich meinen. Das Weib, das dafür bekannt war, manövrierte grade mit Zeichen drum her und war eben in ihrem Abrakatabra begriffen, als ich unvermuthet in das Zimmer trat, wo ich ihn nicht zu finden glaubte. Jeder Mensch würde darüber verlegen gewesen seyn; Bahrdt saßte sich und plätscherte dafür. „Das Teufelszeug können mir die Herren in Halle so wenig wegbringen, wie ich selbst, sagte er. Hilfts nichts, so schadet nichts! Ich habe doch einmal aus Neu-

glerde sehen wollen, was an dem Dettel ist!“ Und damit ließ er sich ruhig verbinden und lachte sich selber aus.

Aber eine größere und sträflichere Thorheit, die er damals beging, war die aus Finanzgeist entsprungene, eigenmächtige Gründung einer — Loge aus der schottischen Maurerey, wie er seinen Galtmathias benannte, der seine Pläne unterstützen sollte und um deren willen er die moralischen Reden an Ort und Stelle nicht sparte; und die damit zusammenhängende deutsche Union der Zwei und zwanzig.

Der äußere Finanzzweck davon, den man nicht kannte, war für die Zwei und zwanzig, das heißt für Bahr, der sie alle selber vorstellte, und, wie man nachher wohl sah, um seine Schriften auf einem bessern Wege, als durch den gewöhnlichen Buchhandel, in Umlauf zu bringen. Die innere Tendenz der Gesellschaft war auf wirksamere Verbreitung der Aufklärung, mit Anwendung aller der Mittel gerichtet, welche die genaue Verbindung vieler gescheuten und wirksamen Menschen aller Art zu Einem gutem Zwecke an die Hand gibt. Es sollte ein Orden der Vernunft gegen den großen „Pinselorden“ seyn, wie Knigge
ihn

ihn in seinem Etatsrath von Schafskopf sehr wahr und launig beschreibt; eine geheime unsichtbare Kirche, wovon alle Mitglieder von einem gemeinschaftlichen Zentrum aus elektrisirt werden könnten.

Von dieser Idee war er, seitdem sie in seinem projektirenden Kopfe entsprang, und das war in einer Nacht, als er vor gichtlichem Schmerz nicht schlafen konnte, so voll, daß er sie mit aller Maßlosigkeit verfolgte, die ihm eigen war.

Ich hatte, weil er damals öfters des Abends mit meiner Gesellschaft vorlieb nahm, die mir manche gute praktische Idee einbrachte, und ich ihm mitunter vorlas, ihn einmal an einem der Abende spät verlassen. Kaum war der Morgen da; so erhielt ich schon eine schriftliche Einladung von ihm, doch ja gleich zu ihm zu kommen, weil er mir etwas Wichtiges zu eröffnen habe. — Der nachmaligen Umstände wegen, habe ich das Billet noch aufbewahrt. — Ich kam. Mit freundlicher schlauer Miene des Mannes, der etwa den Stein der Weisen gefunden hat, rief er mir entgegen: „Freund! ich habe diese Nacht kein Auge zugethan, aber ich bin unterdeß auf einen herrlichen Plan gestoßen. Hören Sie!“ — Und damit entwik-

felte er mit Enthusiasmus das nachmalige Werk in den Grundzügen, und sprach dabey mit so beredter Zunge, mit einem solchen Feuer, daß ich auf der Stelle von der herrlichen Idee ergriffen wurde, und nach einigen Tagen, nebst noch vier oder fünf andern bekannten Männern aus und um Halle, zuschlug und das Werk mit einzurichten begann.

Die Studenten, deren Orden Wahrheit durch symbolische Maurerey auf eine andere, als die gewöhnliche vergebliche Art, zu zerstören suchte und davon sogar dem Minister Sedlitz schon vorläufige Anzeigel gethan hatte, wurden von ihm, freilich sehr mit Unrecht, als selbstbestalltem Meister vom Stuhle um einen civilen Prets zu allen drey symbolischen Graden auf seinem Weinberge angenommen, und ohne große Umstände machte er sie, leichtsinnig genug! mit den Zeichen und Gebräuchen bekannt. Außer daß er vortrefliche moralische Reden vom Stuhle hielt, wo er ganz in seinem Fache war, wurden die jungen Aufklärer mit Nebensachen hingehalten, wie vielleicht auch viel alte Leute es werden. Nach geendigter Loge ward dann die Ordensmoral durch Bier und Branntwein abgeleitet, und der hochwürdige

Meister vom Stuhl saßte sich, unter unzähllichen Schwänken, mit den durchs Feuer geläuterten jungen Ordensbrüdern an den Lombrertisch, oder ging in die Küche und half niedliche, gewürzige Würstlein stopfen. — Es war doch ein äußerst leichtsinniger Mensch, der selbige Doktor Theologik!

Das unzählliche, gemißbrauchte Maurerwesen ward ihm durch die ehrwürdige Loge zu Halle gelegt. Aber das Werk im Großen, das bis in entfernte Länder hin betrieben wurde, hatte guten Fortgang.

Der ungewöhnlich schnelle und rasche Beitritt einer sehr großen Anzahl von gelehrten, talentvollen und zum Theil sehr berühmten Männern aus allen Ständen und Fächern, vorzüglich Predigern — bewies, wenn auch vielleicht von dem allgemeynert Hange der Menschen nach Neuheit, nach Geheimnissen, von Unzufriedenheit mit der gewöhnlichen symbolischen Maurerey — denn die mehrsten, die zutraten, waren Freimaurer — doch aber auch, daß man die Idee gut und lobenswerth fand und sich gute Wirkungen davon versprach. Aber freilich, als man durch des leichtsinnigen Mannes eigene Unvorsichtigkeit und heillosen

Ruhmsucht dahinter kam, daß Er die Seele einer solchen Verbindung, daß die Benennung der Zwey und Zwanzig eine Lüge sey, und jeder nur das Werkzeug zu einer elenden Finanzspeculation abgeben sollte: da schämte sich jeder seiner Leichtgläubigkeit und sagte sich mit Verachtung davon los. Das war ganz recht. — Als aber gar die Noten ohne Text herauskamen, worin Alles und — wie so sehr unbescheiden und anmaßend! — sogar die ganze Liste von Namen aller Mitglieder abgedruckt wurde, worunter Männer waren, deren Aemter und äußerliche Lage, auch im Falle des Fehltritts, schonende Rücksicht verdiente: da trat einer nach dem andern öffentlich auf, und sagte sich nicht allein von der Gesellschaft los, sondern versicherte und behauptete öffentlich mit schwacher Kleinmüthigkeit, wenns nicht gar Unredlichkeit war, daß er zwar wohl von der Existenz der Union erfahren, aber nicht dazu gehört und nie den mindesten Antheil daran genommen habe.

Dies mag unter Umständen verzeihlich seyn, obgleich ich selbst damals nicht wenig eigenhändige Briefe und eibliche Namensunterschriften von manchem der Männer gelesen habe, die ungedruckt und ungefordert solche unwahre Versiche-

rungen von sich stellten, und ihre Namen noch mit einer nach dem Original abgefaßten Liste bewahre. Aber sey nun der Herausgeber jener Schrift, wodurch an sich etwas Gutes hat besördert werden sollen, ich will es nicht in Abrede seyn, der verstorbene Bode, oder ein anderer; so, dünkt mich, gereicht es einem wie dem andern, nicht zu sonderlichem Vorthelle, daß man ohne Befugniß Namen vor aller Welt zur Schau hinstellte, wovon man doch glauben konnte, daß sie zu mancherley nachtheiligen Urtheilen und Empfindungen, vielleicht gar zu offenbarem Schaden manches würdigen Mannes, insonderheit Predigers, Gelegenheit geben würden.

Ich sehe die ganze Sache jetzt für das an, was sie war, für eine Thorheit. Man wird die Menschen nicht klüger und glücklicher machen, als sie seyn wollen. Allein sollte es auch wirklich Leute geben, die das ungeheuer finden, wenn ein junger Mann, von einem Kopfe, wie Bahrdt, überlistet und durch große Autoritäten geblendet, an einem solchen Werke — und was wollen denn alle Orden? — eine Zeitlang thätigen Antheil nimmt: so will ich doch lieber, da mein Name, den man immerhin aus dem Titel dieser Geschichte

herausbeuten mag, ebenfalls mit genannt war, lieber ehrlich gestehen, daß ich das Unionswesen nicht allein in aller Unschuld mitgemacht habe; sondern daß ich sogar eines der frühesten und thätigsten Mitglieder davon war. Es braucht, der Umstände wegen, die von Niemandem, außer B. abhengen, gerade nicht der Schein der Schändlichkeit über die unschuldige Ausführung einer Idee geworfen zu werden, welche, wie wir Alle vermeinten, das Beste der Menschheit zum Zwecke hatte, und die, wenn sie nicht jedem Orden zum Grunde liegt, sey es der Freimaurerorden oder wer es sonst sey, ihnen allen doch wohl nicht fehlen sollte. —

So war also der erste Anfang einer Sache, von der man nachher so übermäßigen Lärmen erhob und die unstreutig bald genug in sich selber zerfallen seyn würde. Aber man mußte damals überall Jesuiten riechen; das war nicht anders. Ich bin überzeugt, hätte nicht in dem Plane der Union die Sorge von veränderter Richtung des Buchhandels mit gelegen, und hätte ein aufgeklärter L. Buchhändler nur nicht dahinter gesteckt, der gern das Monopol aller vorzüglichen Schriften haben möchte: der Jesuit wäre auch zu Hause geblieben!

Wie ich auf den philosophischen Professor
studire. — Ein wenig Rehermacherey.

Die angenehmen und sorgenfreyen Jahre der Hofmeisterchaft, habe ich für meine Ausbildung eben nicht verlohren gehen lassen; im Gegentheil habe ich die viele Muffe, die mir dabey ward, besonders in der Nähe der Göttingischen Bibliothek zu meinem Vorthelle benützt, obgleich nicht in der Art, wie ich jetzt wünschte, es gethan zu haben. Vom Rathhause pflegt man klüger zu kommen, aber nicht immer aus einer Bibliothek. Hier muß man Klugheit zuvor mitbringen.

Ich fand besonderes Vergnügen an Politik und Staatswirthschaftslehre und las alles, was mir darüber vorkam. Ich möchte jetzt wissen, wozu? Wir Citoyens haben mit unsrer eigenen kleinen Wirthschaft des Lebens genug zu thun; was geht uns die Staatswirthschaft im Allgemeinen an? Und überdem so weiß ich nicht einmal, ob alles das damalige Vergleichen von Definitionen der Politik mit zu dem Begriffe von derselben verholffen hat, den ich jetzt davon habe; daß sie nehmlich

eine Kunst ist, sich einander, hinter einer seldenen Gardine voll moralischer Hieroglyphen, eine Nase en gros zu drehen. Was absolute Politik als Wissenschaft ist, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig, — wie ein gewisser verstorbener Balsenhausprediger in B. auf der Kanzel zu sagen pflegte, den ich einmal einigen alten Weibern von der bekannten Kanonenkugel, die nach der Sonne will, etwas vorpredigen und sagen hörte: Wir Gelehrten haben ausgerechnet!

Ferner sammelte ich mit nicht weniger Mühe Excerpte aus großen Büchern und kleinen verlegenen Traktaten in mehrern Sprachen über die Geschichte der geistlichen Musik, die mir damals sehr am Herzen lag, und worüber ich immer einmal ein historisch, kritisches Büchlein habe ausgehen lassen wollen; welches aber bisher untermblieben ist. Man hat schon viel an dem bekannten großen lateinischen Werke des verst. Abt Gerbert zum Stifte St. Blasii, und Hr. Forcel wird uns wohl etwas Gutes davon in seiner fortgesetzten musterhaften Geschichte der Musik liefern. Was sollen wir Deutsche heutiges Tages mit einer philosophirenden Geschichte und Kritik

der Kunst, da wir, wenigstens keine geistliche, Musik mehr haben?

In Halle wandte ich mehr Zeit dazu an, mich zum öffentlichen Lehramte vorzubereiten; und da ich nicht allein schon bey guter Zeit eine Aussicht bekam, auf einer kleinen Universität als Prof. extraord. im Fache der Philosophie angestellt zu werden, sondern nach Jahresfrist sich auch schon alles dazu fügte: so warf ich mich von neuem mit wahrem Ernste in das Studium der Philosophie, und blieb noch nach dem Abgange meines lieben akademischen Freundes, den ich nun selbst nach seinem Vater hinziehen ließ, mit welchem er eine Reise nach Italien machte, noch eine Zeitlang allein in Halle zurück.

Der kritischen Philosophie lies sich jetzt durch, aus nicht mehr vorbegehen. Zu dem Ende studirte ich zweimal hinter einander die Kritik der reinen Vernunft durch, mit den gehörigen Hülfsmitteln dazu, die nun schon häufiger vorhanden waren. Aber die Schwierigkeiten, die ich dabey fand, waren auf dem Wege der alleinigen Selbstforschung viel zu groß. Ich strengte mich, selbst bis zum Nachtheil meiner Gesundheit an, und ward doch nicht so glücklich, helles Land zu

sehen. Die kritische Philosophie will, wenn sie etwas helfen soll, nicht wie sonst irgend ein System erlernt, sondern mit dem Verstande in allen Theilen streng durchdacht seyn; sonst gibts Nachbeterey und eitel Kantianismus, der einem nach gerade anefelt, weil soviel Nachbeter der Worte und Phrasen aufstehen, welche die Sache nicht um einen einzigen Begriff weiter bringen. —

Mir wollten die ersten Versuche nicht recht gelingen. Eine Anhöhe ging zwar wohl nach der andern aus dem Nebel hervor, von welcher ich neue und weite Aussichten für die praktische Vernunft abnete; aber zur Uebersicht des ganzen großen Gebietes, worin mir die alten Systeme, die ehemals als so stolze Berge hervortraten, als kleine abgetragene Hügelchen und Nothbrücken erschienen, kam ich doch nicht. Und darüber ward ich recht traurig.

Woran lag das? An meinem Fleiße? — Nein! An dem Mangel von methodischer Anweisung? — Vielleicht. Aber — was man nicht immer zu rechter Zeit bederft, so sehr auch eine strenge Selbstprüfung zu einer Wissenschaft Pflicht wäre — vorzüglich mußte es an meinem Kopfe liegen, den die Natur nicht zu so tiefen und langwierigen

Spekulationen, als das eigentliche trocken und schulgerichte Erforschen der ersten Grundphilosophie erfordert, gebildet zu haben scheint. Was ich weiß und nach Gründen verstehe, würde ich vielleicht mündlich und schriftlich mit Deutlichkeit darstellen und nutzbar machen können. Aber so überquälte ich mein eigenes Talent. Das Bedürfniß war dringend; und also that ich im Uebersatze, was ein anderer unter andern Umständen mit größerer Beilichtigkeit zu Stande gebracht haben würde.

Unterdeß half ich mir, wie mancher andere junge Dozent sich auch helfen wird. Ich griff unster allen Kompendien, worüber ich lesen wollte, das heraus, wobey sich am mehresten polemisieren und mit dem Verfasser rechten ließe, nemlich das Federsche. Dabey ließ sich doch die kritische Ausbeute, die ich in Fragmenten der Kritik abgenommen hatte, gehörig an den Mann bringen und — prälen. Also fing ich an mit ein Kollegium darüber, und, so wie die Geschichte der Philosophie noch lag, auch über diese bey vortreflichen Hülfsmitteln, auszuarbeiten.

Aber unglücklicher, vielleicht aber auch — der Himmel weiß, es! — glücklicherweise mußte ich

den orthodoxen Theologen auf den Mantel treten, und meine Kritik der Vernunft samt dem schönen Compendium wieder zumachen, um eine unruhige Laufbahn zu beginnen, nach dem Norden und Süden zu reisen und nachher in allerhand verschiedene Situationen, glänzend und traurig, geworfen zu werden. Wer mag immer vorher wissen, wohin sein Stern ihn leitet und wo die Liebe welche Hand auf ihn wartet, um ihn glücklich durch den Rest seines Lebens zu führen? —

Bei meinem Sommeraufenthalte in Lauchstädt — wo manch unglückliches Mädchen im Schweiß des rasenden Tanzes und in verderblichen Gefühlen, statt im Gesundbrunnen, sich badet; wo mancher thörlige Vater, im übereilten Heirathsdrange, seine mannbaren Töchter auf den Schauplatz treibt, um sie in kreisenden Walzern sich lustig ins Grab tanzen zu sehen — schrieb ich, meines ehemaligen theologischen Berufs eingedenk und in der That aus reinem Eifer zum Guten getrieben, ein philosophirendes Buch über den Zustand unserer öffentlichen Religion *), das seiner gemäßigten Freimüthigkeit und seines nützlichen Zweckes wegen — ich darf es immer sagen —

*) Freimüthige Gedanken über die Gottesverehrung der Protestanten. Gotha bey Ettinger.

von allen meinen schriftstellerischen Versuchen am allgemeinsten mit Zufriedenheit aufgenommen worden ist, und weshalb mir sogar mir völlig unbefannte Prediger von fremden Orten her Dank sagten, in sofern ein unabhängiger Mann es gewagt hätte, was sie nicht dürften, öffentliche Mißbräuche der Kirche anzugreifen und Mittel zu ihrer Abstellung vorzuschlagen. Noch jetzt gereut es mich keinen Augenblick, es geschrieben zu haben; obwohl ich die mancherley wesentlichen Fehler desselben nicht verkenne und manch übereiltes Urtheil, manchen unüberdachten Vorschlag zurücknehme.

Aber ganz anders nahm es der größte Theil der Theologen aus der Fakultät zu ** auf, mit denen ich doch nichts zu schaffen haben wollte. Sie hatten sich schon längst, wegen jenes ersten philosophischen Versuchs über den Materialismus, meiner Wahl zur Wehr gesetzt; aber nichts ausrichten können. Ich hatte dem Minister die Versicherung gegeben, in meinem künftigen Amte nichts Kirchliches und Religiöses — ich möchte wissen, ob die Religion der Natur darunter auch verstanden wurde? — weder zu lehren, noch zu schreiben. Aber nun kam jene Schrift, deren Erscheinung ich nicht mehr zurückhalten konnte, noch zu rechter

Zelt für die Theologen, in den Buchstaben, und — eine förmliche Anklage ward nun wider den designirten Professor der Philosophie anhängig gemacht. Es wurden Punkte, die einen zweideutigen Sinn zuließen, gehässig ausgezogen und aus dem Zusammenhange gerissen, wider welche ich mich förmlich rechtfertigen sollte. —

Welch ein Modus procedendi! — Ich witterte orthodoxe Theologenlust, ward indignirt, über Sätze mich vertheidigen zu sollen, über welche das Publikum allein richten konnte, für welche sie bestimmt waren, und nicht eine theologische Fakultät; scheute mich vor dem Kollegenleben unter Menschen, die mich schon mit Haß erwarteten, und — schrieb meine Stelle im Gefühle der Kränkung ab, deren Niemand unter den Umständen sich erwehrt haben würde.

Vielleicht hätte mein Beruf mich mit der Zeit nützlicher gemacht, als ich mir jezo vorstelle. Aber ich kann mich, wenn ich der Ueberzeugung der Wahrheit die Ehre geben soll, wie sie zur Stunde in mir ist, des Gedankens nicht enthalten: daß die Theologen in der That, in einer andern Beziehung als die ihrige war, besser für das Wohl der Universität gesorgt haben, als sie es selber meinten. So geschieht nichts umsonst in der Welt!

Reise nach Westphalen.

Ich trat also von nun an in die Reihe der privatirenden Gelehrten, die in Deutschland arbeitsamer ist, als sie zu seyn brauchte, und im Grunde nicht viel taugt.

Die Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, die, auf den Vorschlag des damaligen Vice-Präsidenten derselben, des Hrn. von Dacheröden, nach einigen vorzeigbaren Proben das Vertrauen zu mir äußerte, ich würde ihrer Gesellschaft keine Unehre machen und zu ihren nützlichen Zwecken mitwirken helfen, erzielte mir die Ehre, mir das Diplom derselben zuzuschicken. Wenn ich bisher noch nicht so ihren Erwartungen entsprochen habe, wie ein akademisches Mitglied die Pflicht davon in sich fühlen sollte, so werde ich mich noch, es sey in welchem Kreise es wolle, aus allen Kräften bemühen, ihr ehrenvolles Vertrauen zu rechtfertigen.

Da mir nun jeder Aufenthalt einerley war, so folgte ich der Einladung eines meiner treus-

sten Jugendfreunde, der unterdeß ein sehr braver und beliebter Prediger in Westphalen geworden war, und reiste dorthin. Mit stetem Vergnügen werde ich an diese Reise denken, die mir zugleich manche angenehme Bekanntschaft einbrachte. In Braunschweig genoß ich im Hause des verehrungswürdigen Campe, in Gesellschaft seiner vortreflichen Frau und von Geist und Herzen sehr lebenswürdigen Tochter, recht viel Güte; hatte das Vergnügen, in seiner lehrreichen Gesellschaft, den bleibern und von mir seit vielen Jahren innigst verehrten Trapp und seine brave Frau in Wolfenbüttel zu sehen, in deren Hause ich einige mit unvergeßliche Tage am traulichen Heerde der Freundschaft, liebend und wieder geliebt, zubrachte, und wo ich unter andern auch den talentvollen, dreisten und paradoxen Mauvillon kennen lernte, der immer sehr rasch ins Zeug hinein disputirte, und gegen den kalten, scharf analysirenden und launigen Trapp sich sehr eigen ausnahm.

In Braunschweig hörte ich Schwanenberger, den berühmten Klavierspieler; aber, ob er gleich sehr fertig, nett und fließend spielte, so erreichte

erreichte er doch meine hoch gespannte Erwartung bey weitem nicht. Insonderheit mißglückte ihm die Phantasie, die er weiter hin im doppelten Kontrapunkt anlegte, so sehr, daß er schließlich aufsprang und sie unvollendet ließ, wozu man freilich nicht immer aufgelegt ist. Uebrigens schätzte er von Philosophie der Kunst und ihre Theorie nicht viel zu halten, sondern kam, als italienischer Komponist, nur immer auf Effekt, auf Effekt zurück; woran auch, im gehörigen Sinne etwas Wahres ist. Aber, ich bin der Meinung, daß das, was nicht rein kunstmäßig ist und im Bewußtseyn der aesthetischen Regel, weder angelegt, noch ausgeführt ist, auch eigentlich keinen Effekt machen sollte.

Der junge Oboist Hesse setzte mich darüber in Erstaunen, durch seinen schönen, vollen, feinnancirten Ton, seine Fertigkeit, seine Haltung im Vortrage und geschmackvolle Behandlung des unbändbaren Instruments; und ich setzte ihn daher ohne Bedenken einem Besozzi und Lebrün an die Seite.

In Hannover war ich nicht so glücklich, bey dem allberühmten Ritter Zimmermann vorgelassen zu werden; aber dafür hatte ich einen

um so lehrreichern und herzlicheren Umgang mit unserm mit Recht beliebten, feinen und witzigen Schriftsteller, derer wir in Deutschland nicht zu viele haben, mit dem Hrn. Bar. von Knigge, mit dem ich nachher in nähere Verbindung zu kommen so glücklich war, und der mich noch heute seines freundschaftlichen Vertrauens nicht unwerth findet. Er hat mir viel Proben seiner theilnehmenden Menschenliebe und einer seltenen, uneigennütigen Dienstfertigkeit in verschiedenen Lagen meines nachherigen Lebens gegeben, und ich danke Ihm dafür hier öffentlich aus vollem Herzen.

Ich sahe ihm einmal einen ganzen Tag von früh Morgen bis an den Abend in seinem Garten vor dem Thore zu, und ward durch sein Beispiel überzeugt, wieviel ein Mensch von Kopf und Thätigkeit vermag, der Ordnung in seine Zeit zu bringen weiß. Er unterrichtete selbst seine talentvolle Tochter, mit der er im lieben traulichen Verhältnisse des Freundes auf Du und Du lebte, und noch einen jungen Hausgenossen in der Mathematik, in der Musik und sogar im Tanzen; verhandelte mit ihr Wirthschaftssachen; schrieb dabey ab zu; besorgte eine Prozeßsache; entschied sich über eine wichtige Handlung, wozu er an dem Tage

nur erst veranlaßt wurde, und dabey unterhielt er seinen Gast, mit zwei hinzugekommenen Freunden, den ganzen Tag hindurch nützlich und angenehm durch mannigfaltige Gespräche, so daß dieser sich keinen Augenblick verlohren fand. Ein seltenes Zusammentreffen von Talent, gutem Willen und Feinheit der Lebensart. —

Nach einer angenehmen, recht nach Gelüste vollbrachten Reise über Hildesheim und Norderborn, Minden, Hervorden, Lippstadt und Hamm, die mir noch die Bekanntschaft manches trefflichen Menschen und nebenher auch manch kleines Abentheuer einbrachte, das auf Reisen gewöhnlich nicht ausbleibt, wo man die Phantasie mit nimmt; kam ich endlich voll inniger Sehnsucht und Liebe an dem Orte meines Freundes an, der mich schwärmerisch und ungestüm erharret, und Eltern und Verwandte und Freunde und Bekannte der Nachbarschaft zur Mitfreude aufgeboten hatte. Unsere Wonne war ohne Grenzen.

Widersehen! — Wie mit dem Menschen
der Freund sich wandelt.

Wer es nicht kennt das süße Fest des Herzens, wenn Freunde aus der Zeit unbefangener Jugend, wo noch nicht der Eigennutz, sondern freies Bedürfniß gegenseitiger Liebe das Band um ihre Herzen schlingt; Freunde vom treuesten Bunde, die beim Balet von der Akademie sich zum letztenmale die Hand für ewig drückten, sich nach Jahren durch den sonderbarsten aller Zufälle wiederfinden, treu und unverbrüchlich einander erhalten, und gereifter zu männlicher Liebe und That: — dem wäre es vergebens von einer rührenden Scene des Wiedersehens solcher zwey Freunde sprechen zu wollen, die sich an einem entlegenen, unbereiseten Orte nach langer Trennung zum erstenmale einander wieder in die Arme stürzen. —

Aber es ist ein sonderbares Gefühl, das einen nach den ersten Momenten eines solchen Wiederfindens anwandelt. Man küßt und herzt noch in dem Andern den alten Gespielen der Jugend; und

Was ist es derselbe nicht mehr, ist ein anderer geworden, steht verändert aus; denkt verändert und seine Seele, wie seine Worte, haben die Eindrücke der Dinge und Menschen und Geschäfte angenommen; die ihn seitdem umgaben. Man will eben so herab, als sonst; aber all das Umgeformte bei den besten, besonnenen Gesprächen, das Bewußtseyn, das einen jeden befällt, inwendig nicht mehr die Oekonomie der Gedanken und Empfindungen zu haben, wie sonst — macht, daß man an etwas Neues und Fremdes gemahnt wird, daß man sich gestört fühlt in der Umgebung seines Selbst, und ein hinzugekommenes Etwas ahnet, das, um es zu fassen und lieb zu gewinnen, einen neuen Verkehr, ein neues Leben, ein neues Studium voraussetzt.

So ging es uns holden, da ich erst unter dem gasfreundlichen Dache meines Freundes ausgespact und meinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Was wie gethorden waren, paßte nicht mehr zu unsern Jugendträumen, zu den Phantasien der Einsamkeit und Ferne. Das Urtheil und Tagerwerk des Mannes vernichtete den Zauber früherer Täuschungen. Die Schwärmercy, mit welcher ich meinem phantasirenden Freunde zu Zeiten

Abhandlungen statt Briefe, und Tagebücher voll
Herzensergießungen nach allen Graden der Freude
und Traurigkeit zugeschrieben; und Er wiederum
an seinem Tische, in der Gegend sich labend an
der Vergangenheit, bey dem Anblick meines Konter-
fey's über dem Klaviere Thränen vergossen hatte,
paßte nicht mehr zu unserm jetzigen Seyn und
Treiben.

Ich war unterdeß in vielfachen Verhältnissen,
im Strudel mannigfaltiger Geschäfte und Zer-
streuungen gewesen, hatte mich unter Menschen
allerhand Art umher getrieben, und dachte nicht
mehr so ängstlich und schüchtern, und sprach frey und
nicht selten mit Ekel und Satyre von Dingen und
Menschen, welchen ich sonst das Gewand der
Verehrung und Heiligkeit umgeworfen hatte;
denn ich dachte von ihnen viel anders, als sonst
und hatte bey meinen Erfahrungen viel von mel-
ner fühern Gutmüthigkeit eingebüßt. —

Er, mit unaussprechlich liebendem, einfachem
Herzen, hatte, bald nach der Univerſität zum
Predigtamte befördert, die trauliche westphälische
Sitte in sich aufgenommen, hatte nach Einer Rich-
tung fortempfunden, fortgeschwärmt und — ehr-
lich und bieder, wie er war, hatte er in seinem

Berufe des Seelsorgens die höchste Befriedigung
 seines wohlwollenden Herzens gefunden. Aber, —
 nach sehr denkbaren psychologischen Täuschung, —
 hatte er auch, bey allen seinen trefflichen Anlagen,
 von dem täglichen Geschäft des hier ängstlich be-
 wachten Predigers endlich, das Bedürfniß seiner
 ihm liebenden Gemeinde nach Glauben in sich ein-
 genes aufgenommen, und war darüber ängstlich,
 und Dingen von Herzen zugethan geworden, wo-
 von er anfangs wünschte, daß sie wahr seyn und
 auf ihn eben so wohlthätig, wie auf andere wir-
 ken mögten, endlich aber den Werth unwider-
 sprechlicher Wahrheiten erhalten hatten. — Hier
 zeichne ich gewiß die innere Geschichte manches
 Predigers, der ein gutes Herz hat und vermöge
 seines Ordens Sachen vortragen muß, die er erst
 nicht glaubt, nach und nach aber glauben lernt.

Man kann also denken, wie oft unsre Empfin-
 dungen und Ueberzeugungen gegen einander an-
 stießen.

Ich war lebhaft, unvorsichtig, urtheilte grade
 heraus — denn soll das der Freund vor dem
 Freunde nicht dürfen? — und hatte sogar das thörs-
 rigte und grausame Projekt, meinem Freunde,
 den ich liebte, Meinungen nehmen und ihm dafür

die gleichgültig, die ich für besser hielt, aufbehalten zu wollen. Er predigte mit so vieler Biederkeit, so rührend, so heilig; bey seinem ersten Predigtversuche hörte, daß ich in einem Winkel der großen Kirche und wolte vor Freuden mich setzen. Was konnte der Mann, dachte ich, für Aufklärung thun an einem Orte — es war ein kleines Landstädtchen — wo man daselbst noch so sehr bedarf? — Ich war nicht gescheut. Aber mein Freund war nicht vorsichtiger. Er ward, aus dem besten Herzen von der Welt, zuletzt intolerant und blickte gegen mich; ja, darüber in Gesprächen mit seinem heillosen Freunde nicht auszureichen glaubte, so machte er in einigen feinen Vorträge so manche feine, von unsrer Lage hergenommene Bemerkung, die, wie mir vorkam, für keinen der Ackerleute gesagt seyn konnten; daß ich mit ergrimmtem Herzen die Kirche verließ.

Und diese disparate Menschen wohnten unter Einem Dache, brachen mit einander ihr tägliches Brod, und ich noch obendrein als Gast! —

Wie unendlich selten, daß das reinste Wohlwollen, bey der feinsten Politesse des Umgangs, den Gast des Gefühls der Abhängigkeit überhebt! Aber wie unmöglich, daß das in Abneigung und

Bitterkeit umgewandelte Freundschaftsgefühl alles das beobachte, ohne welches das Brot, so was von des Freundes Tische genleßt, zu Stein, und der Wein zu Bergmuth wird. Wie nicht minder unmöglich ist es, daß der abhängige, gedrückte und empörte Freund, der der angebotenen Gastfreundschaft, um welcher willen er sich in ein fernes Land stürzte, nicht das schimpfliche Opfer der Wabheit, und seiner mühsam errungenen Ueberzeugungen bringen wollte; alles hätte unterlassen sollen, was seinen wohlthätigen Freund hätte kränken können!

„Und wenn ich nun — so ungefähr fragte ich einmal meinen Freund in der Heftigkeit des Gesprächs über die Beichte, von der ich gar nichts halte — und wenn ich nun, so wie Du mich nun kennst, als dein ehemaliger traurer Gesell in Halle, ursprünglich ein Theologe wie Du, das Bedürfnis nach dem Abendmal in mir fühlte und ich stellte mich, ohne Dir zuvor gebelchert zu haben, mit Anstand und Feler an deinen Altar unter übrigen Menschen ein: würdest Du auch mich nicht zulassen? mich vor den Augen der ganzen Gemeinde zurückweisen? —

„Ja, ich würde Dich nicht zulassen; Dich öffentlich zurückweisen!“ antwortete mein Freund mit glühendem, zornigem Auge.

„Das würdest Du thun? Den Freund öffentlich, seiner Ueberzeugungen wegen beschimpfen, weil sie nicht die deinigen sind?“

„Ja und abermals ja! — Das fordert der Kirchengebrauch!“

Diesen Casualfall, den ich stets bereuen werde, je unter uns aufgebracht zu haben, entschied mein Freund vielleicht sehr richtig nach den heiligen Rechten der Kirche; aber gewiß nicht nach dem heiligern Rechte der Freundschaft. — Der Ausspruch übertäubte alle meine Sinne, und gleich einer Wolke, zog die unmuthsvolle Phantasie das schwarze Gewand der triumphirenden Kirche um den lieben Mann her; und er stand in dieser Wolke vor mir, nicht mehr als lebender und wieder geliebter Freund, sondern als dräuender Engel mit der Gesezesrolle.

Ich war ein lebhafter an freierm Umgang gewöhnter Mensch, und hätte ob des phlegmatischen Wesens, des unendlichen Wiederkehrens von albernen und steifen Zerimonien und Gesandheiten in Gesellschaften, manchmal rasend werden

mögen. Wenn ich nun etwa über eine Bartlere der plumpen Gewohnheit fettsch-Hinwegsprang, des Schinkens und Endivien, Salates samt dem Rheinwein nicht achtend, und der rathsherrlichen wie der theologischen Aengstlichkeit uneingedenk, einen dreisten Einfall, ein fettsches Urtheil losließ, so daß hier und da ein Stundenlang festgestemmeter Rohrstuhl unter dem erschrocknen Senator knarrte: dann ward ich wohl von meinem lieben, gar zu besorglichen Freunde, der des Ungemachs gewohnt war und für seine Person wohl that, sich darnach zu richten, durch einen ernstern Freundsbesblick an die Ordnung des Tages und den Umstand erinnert, daß ich als sein Genosß im Predigerhause ihn selber mehr schonen sollte. Er hatte gewissermaßen wohl Recht. Aber das halte aus, wer kann! Heute zog ich die einschläfernde Flötenstimme, war still und gefügig und trank: Häschen im Keller! Aber morgen lies ich wieder das Voiaunenwerk los, fühlte Reiz im Zwergfell und da verdarb ich all die schönen Eindrücke wieder, die ich gestern gemacht hatte, als ich meinen Einfällen verbot, die muthwillige und gewagte Reise über den Schinken hinweg zu machen.

Ratz hier wäfen wolieder einmal zwey Menschen,
 die sich einander ehrenwerth hielten, sich im Grun-
 de Herzlich liebten, aber schlechterdings nicht dazu
 gemächt waren, dicht neben einander den Weg
 durchs Leben zu gehen. Wie unzällig oft mag dies
 der Fall in der engsten aller Verbindungen, der
 Ehe seyn, wo man die Lebensreise noch dichter
 angebrängt und auf immer mit einander machen
 soll!

Weiter vordwärts! dacht ich; und fing an, mich
 selbst mehr als der Umgebung zu schelden, und bes-
 streifte bald die herrlichen Gegenden der Ruhr;
 bald das gesegnete Land der fleißigen Bewohner
 der Grafschaft Mark, und das Bergische; bald
 ritt ich nach der alten thurmreichen und hoch über
 die dortige Gegend hervorragenden Reichsstadt
 Dortmund, wo ich einige liebe Freunde und
 Freundinnen mit erworben hatte und oft, sehr
 oft in traulichem Herzensverehr mit diebern West-
 phälngern Wochenlang bey herrlichen krafft und
 saftvolken Mahlzeiten sehr glücklich war, die, man
 säge was man will, nebenher nicht zu verachten
 sind.

Aber wenn ich nun wieder zurückehrte zu
 meinem einsamen Freunde ins Pfarrhaus, worin

alles, bis auf die Freundschaft kaufällig geworden war; dann ward ich wieder verschlossen und traurig, und machte dem gastfreien Besitzer desselben keine Freude. Ich wäre sogleich wieder auf immer davon gezogen: Aber Achtung und alte gewohnte Liebe hielten mich immer von Zeit zu Zeit von dem Geständniß ab, ihn zu verlassen. Denn daran dachte mein biederer Freund nicht. Er wollte mich fremden Menschen nicht überlassen, so lange ich noch nicht festen Boden unter mir hätte. Wäre es an sich möglich, daß Freunde in so ungleichem Verhältniß bei einander aushalten können; wäre das unsrige nun einmal nicht so merklich verschoben gewesen, und hätten wir uns gegenseitig mehr finden können in unserer abwesenden Art zu seyn: so hätten wir die glücklichsten Menschen seyn können. Es gab auch Tage, wo wir es von ganzem Herzen waren. Aber jeder fühlte sich gedrückt, beschränkt in seinem Daseyn, und hatte nicht das Herz, es zu sagen. So kann man frey, und doch der größte Sklave seyn!

Ein Abstecher nach Holland.

Es fand sich glücklicherweise eine muntere Gesellschaft von Westphälینگern, die des kühnen Entschlusses voll ward, Weib und Kind und desgleichen auf ein Weilschen zu verlassen und gen Düsseldorf, nach dem Rhein hin zu ziehen. Mit einer Empfindung, als wenn es nach dem gelobten Lande gehen sollte, machte ich Partie; aber mein Genius führte mich weiter.

Ausgerüstet mit Gaben des Höchsten, wie klägliche Westphälinger zu reisen pflegen, zogen wir fürbaß; — sprachen unterwegs auf einer altadelichen Burg vor, wo ich, in der Qualität des Fremden, über Tafel die ausgezeichnete Ehre hatte, einem breit aus gedöneten Schranke voll unzähliger silbernen Erbstücke, die mir fast die Augen blendeten, gegenüber zu sitzen und aus einem ungeheuren silbernen Mannschuh dem ritterlichen Hause zuzutrinken, wie die Familienpacten es heischten; — und kamen über Bockum, Essen und das kölnische Lustschloß Wenerat wohlbehalten in Düsseldorf an — welches das Einzige

ist, was ich meinen Lesern berichten will. Denn ich will mich hüten, Ihnen vorsehnlich längst bekannte Dinge zu wiederholen, die so unzählig oft schon durchräsonirt und durchgehöhnt sind.

Mit einer großen Empfindung stand ich hier zum erstenmale an dem kräftigen Strome, dessen unendlich mannigfaltige Ufer ich nachher von seinem Ursprunge auf dem Gotthardsberge an bis in Holland hinein kennen gelernt habe, stand an dem — Vater Rhein, wie wir im Liede singen, wie ich aber nicht gern sagen mag; denn diese Benennung ist meinem Gefühle zuwider. Ich kann mir durchaus keinen Fluß als etwas Männliches, noch weniger als einen Vater denken. Die stete rastlose Bewegung; das geschmeidige Winden und Krümmen des Stromes in seinen Ufern; die stete Geschwätzigkeit der Wellen; das Tanzen der Schiffe auf ihm, welche er dulden und tragen muß — wollen sich gar nicht mit der Idee des selbstständigen Mannes vertragen, der sich selber gradeaus seinen Weg bahnt, und weniger trägt, weil er muß, als weil er will. Noch weniger will die Benennung zu der Idee des ruhigen, geräuschlosen Vaters passen, der da nur handelt und sich bewegt zu seiner Zeit. — Indes könnte dies

Widerstreben des Gefühls auch wohl einen weit simplern Grund aus dem schwarzen Schulhause her haben, wo ich mit der Regel: die Namen der Bäume, Flüsse ic. sind generis feminini, vermittelt des trostreichen Prügels eine Art von Familienbekanntschaft machte. Wenigstens hat man der ähnlichen Täuschungen mehr, wo man auf weiten Umwegen der Phantasie und Kunststück auf rare Analogieen stößt, wovon der Knabe den Stoff schon in seinen Büchertlemen zur Schule trug.

Im schwarzen dickerbehauten Eßlen, wo es beinahe so schwer hält den Himmel, als die Wahrheit zu sehen, bekam meine Gesellschaft schon Helmweh. „Ach! meine arme Frau, was wird die machen?“ sagte der eine. „Es ist doch hier weit fataler, als bey uns,“ der andere; und so mit streichen sie sich.

Hier, und nicht weiter? dacht' ich; das geht gar nicht an. Also vorwärts! Und somit zog ich weiter nach Bonn, wo ich vor einer Procession auf der Straße ehrerbietig niederknien mußte, gleich der Schloßwache, die mit präsentirtem Gewehre auf einem Knie lag. Ich machte hier Bekanntschaft mit dem gutflotirten Eulogius

Schneider, den ich im nachfolgenden Jahre sehr öfters bey mir in Neuwied sahe, als ein gutes Schicksal mich wieder dorthin geführt hatte. — Dann gieng ich über Coblenz nach Mainz; machte die unaussprechlich schöne Wasserfarth zurück durch den Rheingau; stieg in Neuwied bey einem lieben alten Freunde auf ein paar Wochen aus, wo ich zum erstenmale das Glück hatte, der edlen Fürstlichen Familie bekannt zu werden, der ich nachher so vieles verdankte und Zeitmens mich verbunden fühlen werde. — Und, als ich wieder in dem traurigen Edlin war, wo es mir ekelte, desselben Weges nach Westphalen zurück zu kehren: siehe da trat — eine hübsche Französin, die zurück nach Herzogenbusch wollte, mit im Gasthose in den Weg, und fort waren aus meiner Phantasie alle schwerfällige Bilder von Schlössen und Pumpernickel, und ich nahm die herrliche Wallfarth neben einer muntern und unterhaltenswerthen Frau an, die mir so viel Aussicht zu lang' entbehrter Unterhaltung eröffnete, und meinem Gange zum Herumstreifen willkommen war.

Glück zu! — wird mancher Satyr, auf seinem Hockfuß gestemmt, hler in den Wald hineinsehen. Aber schreyt er nur und jage die Doh-

len auf! Ich weiß, daß meine lebhafteste Gesellschafterin alles ihres scheinbaren Entgegenkommens ungeachtet, ein edleres Weib, und ich kein plumper Gaun war. Eine selne, naive Französin ist vieles, um — Nichts zu seyn. Das können aber viel rechtliche Leute unter uns so wenig, als verdorbene Büßlinge begreifen.

Wir reisten also selbender, wie mancher Ehrenmann auch schon gereist seyn wird. In Cleve steckten wir Oranje, Rokarden auf unsre Hüte; denn nicht lange erst hatten die Prinzmänner über die kraßblenden Patriotten obgesiegt. Die gelben Fahnen weheten auf allen Thürmen und die Bänder auf allen Hüten, wie an den Rädern der Wagen und den Pferdeschwänzen. Ganz Holland sah aus, wie ein Garten voll Feuerblumen.

Allein in Nimwegen schon hatte die Herrlichkeit des Abentheuers mit meiner reisigen Gesährtin ein Ende. Als ich erst festen Fuß auf holländischem Boden gefaßt hatte und ein neues charakteristisches Volk sich aller meiner Sinne bemächtigte: da ward ich des ewigen französischen Eiserley's und Hin- und Herzerrens mit weiblicher Reisegefellschaft müde, die keinem Manne sonder

liches Behagen bringt. Da es nun überdem sehr wohl hätte seyn können, daß meine schöne flüchtige Dame an Ort und Stelle alle die geleistete Dienstgeflissenheit vergessen, und mich in der Nähe ihres Gemahls, wie eine naive Französin, im Gefühl der allernächsten aller Verlegenheiten noch an den Thoren von Herzogenbusch, wo ich nichts zu suchen hatte, mit vieler Artigkeit hätte zurücklassen können: so complimentirte ich mich noch zu rechter Zeit von ihr los, schied mit aller Zärtlichkeit, wie sie sich bisher auf vier Rädern gebildet hatte, von ihr und machte in der Geschwindigkeit einen kleinen Plan, die mehr bereiseten Provinzen nach meinem eigenen Gelüste zu bestreifen.

Und dazu bot sich gleich nach einigen Tagen eine gute Gelegenheit an,

Ein Schiff wollte nach Rotterdam. Ich schloß mich am frühen Morgen mit ein. Allein nach einer langweiligen Fahrt von beinahe anderthalb Tagen, die uns, vor Eyl und Gorkum vorbei, nicht weiter brachte, als bis Dordrecht, stieg ich mit zwey englischen Gentlemen's, welche auf den Lederhandel studirt hatten, ans Land und gieng mit ihnen, den Bündel unter dem Arm, nach Rotterdam, wo wir Abends bey voller Er-

leuchtung ankamen; denn es war gerade Kirmeß, nach Amsterdamm die größte in den sämmtlichen vereinigten Niederlanden. Der Anblick der unzähligen, erleuchteten Buden längs den Grachten; das ungeheure bunte Gemühl von Menschen, die sich auf den Straßen fast erdrückten; das durchdringende Geschrey von Prinzenliedern, die von Manns- und Weiberstimmen aller Orten, selbst aus den Fenstern heraus, umher erklangen — riß uns mit einemmale so hin, daß wir uns an eine Reihe seeliger Holländer, deren ganze Kolonnen hinter einander Arm in Arm geschlossen, wie Meeresfluthen dahertwögten, dicht angeschlossen und zur Ehre des Statthalters in der Universalssprache mitschrien, was wir schreiben konnten. Wir fühlten keine Ermüdung und zogen die halbe Nacht mit umher; besahen Buden der Marktschreyer, der Inhaber wilder Thiere und Hanswursttheater, und ich wüßte mich aus meinem ganzen Leben keines solchen bahnantischen Festes zu erinnern, als ich hier erlebte.

Ich will nicht weitläufig werden und von allgemein bekannten Dingen sprechen. Ich sahe noch Ganda, Amsterdamm, den Haag, die Nordsee bey Scheeveningen, Leiden, Haar-

lem, Delft, Utrecht, Ammersfort und Arnheim, von wo aus ich ganz allein, in heller Mondnacht, eine sehr abentheuerliche Wasserfarth bis wieder zurück nach Nimwegen machte.

Sechs Wochen lang verlebte ich, im völligen Gefühle der Freiheit, von keinem Menschen gefannt, von keiner Sorge gequält, als wie ich wieder etwas Neues sehen wollte, in diesem merkwürdigen Lande, wo einem auf jedem Schritte Spuren der höchsten Industrie ausstößen, und wo man in der großen Volksklasse, unter welcher ich mich am meisten und liebsten herumtrieb, unendlich mehr Energie antrifft, als ein Deutscher gewöhnlich sich vorstellt. Ich war Zeuge von mancherley großen Effekten, den politischer Enthusiasmus auf die Gemüther ungebildeter Menschen hervorzubringen vermag. Noch ist's mir, als hörte ich das fürchterliche Hurrah! Geschrey von vielen tausend Stimmen, das auf dem ungeheuren Platze vor dem majestätischen Stadthause zu Amsterdam, wie ein Sturm umher sich wälzte, als der Statthalter nach vierzehn Jahren wieder zum erstenmale hieher kam. Die Scene, davon man nur in Frankreich und England etwas dem Aehnliches hört, erschütterte mich auf meiner Seele,

welche ein Weib mir eingeräumt hatte, bis zu Thränen, und ich vergaß darüber meinen Hut zu schwenken, weshalb ich beinahe mit einem fluchenden Matrosen in nähere Bekanntschaft gerathen wäre.

Indeß, einem Abentheuer, das als ein kleiner Beitrag zur Physognomik angesehen werden kann, die da zur Menschenkunde und Menschenliebe führen will, will ich hier doch noch, statt allen übrigen, ein Plätzchen vergönnen.

Als ich mich einmal im Abenddunkel auf dem Verdeck eines Treck-Schurts befand, hörte ich unter mir einem muntern Deutschen zu, der lustige Geschichten mit einer sehr hübschen Stimme erzählte. Ich stieg hinab, und als Landsmann ließ ich mich in ein Gespräch mit ihm ein. Er war äußerst artig und gesellig. Diese hier zu Lande so seltene Eigenschaft machte mir ihn lieb, und da er nur noch einen gewissen Grad von Kultur hatte, so schloß ich mich bald an ihn an. Ich konnte ihn schlechterdings nicht erkennen, und meines Phantasie beschenkte ihn mit einer sehr angenehmen Form. Er gab sich für einen Uhrmacher und Handelsmann aus Ammersfort aus; wie er sagte, ha-

be er eine hübsche Holländerin geheirathet und durch sie sein Glück gemacht. „Sie ist auch musikalisch, singt und spielt vortreflich, fuhr er fort; und da ich höre, daß auch Sie Liebhaber der Musik sind, so lassen Sie uns fortan Partie machen; ich biete Ihnen mein Haus an, und Sie bleiben, so lange es Ihnen gefällt.“ — Gut, sagt ich, ich nehme es an und wir reisen mitelinander. Und darauf drückte er mir die Hand.

Aber Himmel! wie ward mir, als wir am Lande ausstiegen und eine Laterne sein abscheuliches Gesicht beleuchtete, das eine fürchterliche Nase hatte, die über den blökenden Mund verlohren herabhing! Wie ich ihn nun gar im Wirthshause, wo wir die Nacht über bleiben wollten, recht ins Auge faßte, und seine kleinen listig und hurtig umherlaufenden Augen sah; da erschrak ich über seine Abtöfelte Physiognomie und ward, wie mit feindlicher Kraft, von ihm abgestoßen. Seine freundliche Geschäftigkeit, womit er für meine Bequemlichkeit sorgte, stand in dem häßlichsten Kontraste mit seinem Gesichte, und half noch mehr das Urtheil in mir vollenden, daß mein Schicksal mich in die Gesellschaft eines Unhold gebracht hätte. Indes verbarg ich den bösen Ein-

druck, so viel möglich; trank aber nicht, als er hier, wo er zu Hause zu gehören schien, Wein auftragen ließ, und war nur bemüht, durch Geswohnheit des Abtriebs mich einigermassen mit dem Gesicht der häßlichen Nachteule zu befreunden.

Zwey junge stramme Holländer, mit ehrbaren Perücken, blauem Rock und schwarzer Weste saßen in einem Winkel, sprachen kein Wort, sondern tranken ihren Wein wie im Trauerhause, und — wandten kein Auge von mir. Des gefühllosen, phlegmatischen Volks, dem man einen Pfriem in den schwammigten Leib hinein stecken kann, ohne daß sie darnach aufstehen, hatte ich mich satt und müde gesehen; also sahe ich nicht viel nach ihnen hin. Aber als der eine mir doch mit sehr gutmüthigem Gesichte, einmal über das andere mit großen Augen bedeutende Winke gab und ab und zu, bald bittend bald warnend, auf mich und jenen Ehrenmann sahe: da schoß mir mit einemmale der Gedanke an den Seelenverkäufer aufs Herz, und ein Schauer fuhr mir durch alle Glieder:

„Seelenverkäufer — richtig! Das ist er und will dich fangen!“ So häßlich muß ein solcher Kerl aussehen, so freundlich und zuvorkommend seyn!“

Das war auf der Stelle mein entscheidendes Urtheil; ob ich gleich hätte bedenken sollen, daß der häßlichste Teufel gewiß das unschuldigste Gesicht haben wird. Herr Landsmann! sagt' ich, und nahm meinen Reisebündel unter den Arm: aus unserer Abrede kann nichts werden; denn mir fällt ein, daß ich einen Freund, der mich zu Haarlem erwartet, nothwendigerweise sehen und mit ihm weiter muß. Jetzt wird eine Stunde um seyn und ich werde wieder in das Schuyt steigen können. (Denn beinahe alle Stunden geht in Holland eines ab.)

„Aber mein Gott, es ist ja Nacht! — So bleiben Sie doch. Auf eine Nacht wirds Ihrem Freunde ja wohl nicht antommen.“

Thut nichts, ich muß fort. Und damit gieng ich. — Aber mein nächstlicher Gefell war nicht faul. Er setzte sein Glas ab, nahm seinen Hut und Stock und strich sich mit mir unter freundlichen Gehehrden zur Thür hinaus. — „Sie wissen ja nicht Bescheid, sagt' er; gönnen Sie mir das Vergnügen Sie hinzuführen und Ihnen — hier zog er mit einem frischen Wandver meinen Bündel aus dem Arme fort. — Ihre Sachen zu tragen!“ — Was mir nicht unheimlich gewesen,

so wurde es mir erst jetzt. Das fatale Gesicht, wie sollte ich es los werden? — Gewalt gegen den höflichen Seelenverkäufer zu brauchen, war nicht rätlich; also ging ich mit Grauen neben ihm her. Endlich, als er sich nicht versah, recipirte ich das Mandver, zog rasch meinen Bündel wieder daher und verbat mir, unter vielen Komplimenten, an welchen ich selbst hätte ersticken mögen, seine weitere Gesellschaft. Allein umsonst. Mit unendlicher Freundlichkeit blieb er und wich nicht einen Schritt zurück; vielmehr führte er mich in die Kreuz und Quer, von einer Brücke zur andern. Schon hatte ich meine Maßregeln genommen, falls er in irgend ein Haus hätte gehen sollen, als er mit einemmale an einer Gracht stille hielt, und sich mit den Worten zu mir wandte: Nun, da sind Sie an Ort und Stelle. Es thut mir leid, daß Sie nicht haben bleiben wollen. Leben Sie wohl!"

Wer war froher, wie ich? — Ich athmete wieder frey und wünschte mit Glück, das abscheuliche Gesicht des Seelenverkäufers mit guter Manier los geworden seyn. Er machte nur gute Miene zu schlechtem Spiel, dachte ich, und fuhr mit erleichtertem Herzen von dannen.

Als ich die schöne Wasserfahrt von Amsterdamm nach Utrecht vor den unzähligen Landhäusern (Beute-Places) vorbeymachte, traf ich oben auf dem Verdecke mit einem hübschen jungen Manne zusammen, der sich melanchollisch an den Mast lehnte und kein Wort sprach. Sein blaßes kummervolles Gesicht interessirte mich, und ich sprach ihm freundlich zu. Endlich fieng er an zu erzählen, daß er einst mit dreien seiner Landsleute noch vor den Thoren von Amsterdamm in die Hände eines Seelenverkäufers gerathen und nach Ostindien geschickt worden wäre; wie seine Freunde unterwegs gestorben und er, nach ausgestandenem sechsjährigem Elende endlich wieder so glücklich gewesen, zurückkehren zu können und wie er nun im Begriff stehe, seine Mutter in Cassel aufzusuchen, die auch wohl schon vor Kummer gestorben seyn könnte.

Das brachte mir plötzlich wieder den abscheulichen Seelenverkäufer vor Augen, und ich beschloß die kleine Reise von Utrecht aus nach Amersfort bloß in der Absicht zu machen, um meine physionomischen Zweifel in Richtigkeit zu bringen. Und als ich nun dort war und erfuhr, daß in der That ein Mann des Namens und Gewerks

bes hier Hause und ich an seinem Hause war: siehe da stand mein reisiger Ehrenmann in seines Ladens Thür, und war freudig, erstaunt, mich doch noch bey sich zu sehen. Sein Gesicht war noch das nehmliche, aber mir nicht mehr so zuwider. „Eieher Landsmann, schrie er mir entgegen; das ist recht brav, daß Sie Wort halten. Sie schlenen mir nicht zu trauen. Treten Sie ein, und zur Strafe lasse ich Ihr Zeug aus dem Wirthshause hohlen, und Sie nehmen in meinem Hause mit gutem Willen vorlieb.“ — Da is dien Heer, myn Kind, rief er ins Zimmer hinein, van di ick uwe gesproken heve. Und ein nettes, junges Weib trat heraus und begrüßte mich freundlich, und ich mußte mich mit aller Gewalt sügen und Wohnung bey den Leuten nehmen.

Und der Mann mit der abscheulichen Frage war ein äußerst gutmüthiger Mensch, den ganzen Tag lustig und freundlich. Er liebkosete sein Weib, als wenn er sie erst von gestern her hätte, und wußte nicht, was er seinem Gaste Liebes und Schönes anthun sollte. Und — wie schäme ich mich im Namen der menschenliebenden Physiognomie meines unedeln Verdachts! — als ich nach zwey Tagen fort wollte, siehe da hatte er mir einen

einem Keffekorb voll Viktualien, Wein und Taback gefüllt, begleitete mich eine Strecke Weges dem Postwagen voraus, und als ich vor Nimms wegen auf den Grund meines Korbes kam, da fand ich sogar — mein Postgeld wieder.

Ich kann nicht sagen, wie lieb mir die Erfahrung ist. In meinem Leben will ich nicht wieder einen Menschen nach dem Eindruck beurtheilen, den sein Gesicht auf mich macht. Mögten sich das doch alle meine Leser, welche in den physiognomischen Fragmenten geblättert haben, eben so vornehmen!

An Erfahrungen reicher und mit einem Herzen, das weder Ausdehnung und Spannkraft sahnte, kehrte ich, — nachdem ich noch an der holländischen Grenze, aus Mangel an einem Paffe, mit preussischen Berbern ein seltsames Colloquium bestehen mußte, das meiner Hitze wegen schlimm für mich hätte werden können — über Eley und Wesel zurück, nach dem gastfreundlichen Heerde meines Freundes.

Ich fand ihn nicht; denn er war selbst unterdeß auf eine Kollekte nach Holland gezogen, die ihm ein besseres Pfarrhaus einbrachte. Aber dafür fand ich einen Brief, der mich in ein neues

Land führte, indem er mir zugleich einen Kreis von Thätigkeit anwies, welchem ich mich zwar nicht mehr gewachsen fühlte, aber in den ich doch zu treten beschloß, weil er mir unter allen angebotenen am mehresten Freude und Vortheil für meinen damaligen Sinn nach Reisen verhieß. Ich sollte in Copenhagen die Erziehung eines jungen talentvollen Kindes von sechs Jahren übernehmen; und also kam ich wieder mit der Pädagogik zusammen, der ich kaum Valet gesagt hatte. Allein eine Seereise machen, ein nordisches Land sehen — das wirkte zu mächtig auf meine Phantasie, um nicht mit beiden Händen zuzugreifen, zumal da alles Uebrige sehr annehmungswürdig war. Ich wäre hingegangen, und hätte ich auf die Geburt des Kindes noch ein Weilchen warten sollen.

Zug nach Münster, Osnabrück und Bremen.

Mein Ungestüm trieb mich noch im rauhen Winter auf die Reise, und an einem sehr kalten Morgen, im Schneegestöber, ritt ich von Dortmund ab, wo ich meinem Freunde, der mich bis hieher begleitet hatte, mit dankbarem und gerührtem Herzen, Lebwohl! sagte.

Die Thürme schwanden bald in dem Dunkel des Tages hin. Die Thräne, die ich, einsam in meinem Mantel gehüllt, dem zurückgebliebenen Freunde nachweinte, bestreifte der Nordwind, daß sie gefror. Schwermüthig sahe ich jedem bereiteten Strauch nach, zu welchem ich nie wieder zurückkehren sollte; und jede trübe Erinnerung an erduldeten Mißmuth tauchte sich unter in das süßere Gefühl der Liebe. Meine Phantasie zog einen sanften Schimmer um den edlen Freund her, und ich breitete, nun ich ihn nicht mehr hatte, sehnuchtsvoll meine Arme nach ihm aus. — Aber das Ross lief während meiner vergeblichen Wuns-

sche immer um einen Schritt weiter, und Fernste mich immer mehr und mehr von meinem Freunde und seinem Bilde. Neue Gegenstände giengen mit zunehmender Helle des Tages aus dem Dunkel hervor, und in neuem Gefühle errungener Freiheit, das Herz voll Ahnungen der Zukunft, kam ich in Münster bey guter Zeit an.

Mit vielem Vergnügen will ich an meinem Aufenthalt in dieser sehr freundlichen Stadt zurückdenken. Der Ton der Gesellschaften, die ich auf Empfehlungen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, gefiel mir wegen seiner ungezwungenen Feinheit ausnehmend. Und einen Protestanten, der im Streben nach Wahrheit am liebsten der Religiösität begegnet, habe sie eine äußere Firma welche sie wolle, macht es eine sehr angenehme Empfindung, hier einen sehr bemerkbaren Einfluß einer guten Aufklärung wahrzunehmen; woran gewiß vorzüglich die treffliche große Schule Ursach ist, die unter der nahen und sehr wirksamen Aufsicht des gelehrten und sehr respektablen Fürst von Fürstenberg und des thätigen, gelehrten und verdienstvollen Rectors Zumkley steht. Auch tragen gewiß die gut eingerichteten Lesegesellschaft

ten das Ihrige dazu bey, in welcher einen ich —
 sa: wie in Bonn auf der Churfürstlichen Bibliothek
 selbst Wahyds Briefe über die Bibel — alle uns-
 re besten Zeitschriften fand.

Ein Examen in diesem Gymnasium, wozu ich
 die Ehre hatte, von dem humanen Minister ein-
 geladen zu werden, und das nicht, wie gewöhn-
 lich von Vorbereitungen, sondern von ganz freien
 Aufgaben vorzüglich dieses gelehrten Herrn ab-
 hing, überzeugte mich von den sehr erheblichen
 Fortschritten, welche die jungen Leute in alten
 Sprachen und wissenschaftlichen, insonderheit ma-
 thematischen, Kenntnissen gemacht hatten. Das
 Religiöse und Klostermäßige abgerechnet, das aus
 den blauen Mänteln der ganzen Schulversamm-
 lung hervorsah und, wenn auch nicht an mancher-
 ley mögliche Uebel, doch an das stete Gethelleseyn
 der jungen Leute zwischen Schule und Messe erln-
 nerte, hatte ich hier sehr vielen Stoff, über Ver-
 gleichung des reellern, ernsthaftern Unterrichts
 mit dem lustigen und spielenden der Philanthro-
 pie nachzudenken.

Ungern verließ ich diesen angenehmen Aufent-
 halt, um auf elendigen harnoverschen Extraposten,
 im Schnee unter freiem Himmel, als einzelner

Reisender von unfreundlichen Postmeistern gedrückt und mit unnöthigen Pferden überladen, über Osnabrück nach Bremen mich schleppen zu lassen.

In jener altfränkischen Stadt hatte ich die Freude, in einem zwar kurzen aber sehr herzerhebenden Umgange mit dem braven, ehrwürdigen Johann Justus Møser und seiner geistvollen Tochter, der Frau von Botzt, einige Tage hinzubringen. Ich vergaß darüber alle Postmeister der Welt, und labte mich an den sanften und freundlich, scherzhaften Worten, dieses mit wahrer Eigenthümlichkeit denkenden und nach seltenen Erfahrungen sowohl, als mit treffendem Scharfsinne, urtheilenden Mannes, dessen ganze Liebenswürdigkeit im gesellschaftlichen Umgange hervorstrahlte, und der zu den wenigen Gelehrten gehört, unter deren Einfluß als Mensch man gern stehen mag.

In Bremen hielt ich mich einige Wochen lang sehr nützlich und angenehm auf; genoß viel gesellschaftliche Freude und sah mancherley Merkwürdiges.

Durch das freundschaftliche Haus eines angesehenen Rathsherrn, in welchem ich zwey treffliche

Böglinge aus Dessau wieder fand, hatte ich Gelegenheit mehr kennen zu lernen, als ein Wildfremder gewöhnlich zu erfahren bekommt. Ich kann sagen, daß mir die bürgerliche, einfache Sitte, das anständige Betragen des Frauenzimmers, die Politesse der Kaufleute gegen Fremde angenehm auffielen. Die Stadt, — freilich noch an altertölglichen und rechtlichen Herkommen hängend — hat sich noch erhalten, was man im bessern Sinne Charakter nennen kann. Noch hat keine Fluth durchziehender Fremden das Eigenthümliche derselben, das heißt brave, bürgerliche Sitte, die sich freilich nie ganz vom Einflusse manches Vorurtheils und einer gewissen steifen Form losmachen kann, nicht völlig hinweggeschwemmt. Das häufige Familienwesen macht einseitig, es ist wahr; Geiſt und Kenntnisse rücken nicht weit vorwärts; es hat Eintönigkeit und Langeweile, oft auch Eigensucht des ausschließenden Lebens zur Folge. Allein es hat doch auch manche gute Seite, in sofern dabey die Angelegenheiten der Menschen einander näher gebracht und — viel Ausbrüche der Immoralität bey der nahen gegenseitigen Aufsicht der Familienglieder verhütet werden. — Es ließe sich vielleicht auch mancherley über den gesuchten Prunk und die

Prochthebe der Kaufleute in den Häusern, aber
 die unendliche Anzahl von Equipagen etc. sagen,
 Allein wer lang hat, der läßt lang hängen; so ist
 nun eine Plongenperücke oder gelbe, dunnmaßige
 Gardine... Und sodang kann man nicht anders sa-
 gen, als daß die Bremische Kaufmannschaft sehr
 viel Gutes thut, und zur Beförderung des allge-
 meinen Besten beizutragen sucht.

3. Wenn ich nicht irre, so ist unter ihr eine
 wohlthätige Gesellschaft, die die Presse für
 nützliche ökonomische und technologische Erfindun-
 gen aussetzt. Viele von ihnen wohnen an dem
 trefflichen physikalischen Institute, wo Ge-
 lehrte und Künstler, nahen Theil und tragen zur
 Erhaltung und Vervollkommnung desselben bey. —
 Das Armenhaus ist sehr lobenswerth und vor-
 züglich eingerichtet. — Vorzüglich aber macht das
 lutherische Waisenhaus — auch ein reformir-
 tisches ist vorhanden — einen herzerhebenden Ein-
 druck auf jeden Fremden, welchem das Wohl der
 leidenden Menschheit, und insonderheit armer ver-
 waiseter Kinder am Herzen liegt, die nur zu we-
 nig häufig in der Welt, sogar auch in Anstalten
 welche der Staat unterhält, zumhergestoßen wer-
 den.

Ich fand in demselben überall ausnehmend viel Reinlichkeit, gesund und froh aussehende Kinder, über sechzig Mädchen und einige achtzig Knaben; schöne, helle Schlafsäle, worin nur immer zwey ganz kleine Kinder in einem Bett schlafen; wohlschmeckende Nahrungsmittel; einen sehr einfachen, hell und geschmackvoll angelegten Bettel, mit einer kleinen Orgel, worin die Kinder auch konsumirt werden und kommunizieren; einen geräumigen Hof, zu Spiel und Erholung. Ich sahe eine Menge von Kleidungsstücken aller Art, die immer schon bis zum Austritt eines Jünglings aus dem Hause bereit liegen. Es war mir ein großer Beweis der guten Behandlung der Kinder, daß sie offen waren und nicht scheu und schüchtern zur Erde blickten, wie das der gewöhnliche Blick der unterdrückten Menschheit und des Slavensinnes ist. Zwar freilich antwortete mir der Aufseher, dessen kinderfreundliches Wesen mir zu der Frage: was es denn hier für Strafmittel gebe? Muth machte, indem er ganz unversehens eine lederne Karbatsche aus der Tasche hervorzog: „Sehen Sie, das hier enthält Alles kurz und gut!“ — Allein ich glaube doch, daß Oberaufseher darauf gehalten werden; daß man nicht

Alles auf diese beliebte Kürze reducirt; wiewohl ich auch gern zugebe, daß man bey dem Muthwillen eines so großen Häufens von gemelnen Klübern mit philantropischen Phrasen nicht weit kommen würde.

Als Fremder hatte ich die Ehre im uralten Schlypmannshause, wo man mich zu einem gewaltigen Schmause einlud, dergleichen alljährlich bey der neuen Eröffnung der Schiffahrt gegeben wird, das Wohl Sr. Kömlich Kaiserlichen Majestät und der Reichsstadt Bremen in — dickem Bier zu trinken, welches aus Einem Becher von den paar hundert Gästen der Reihe nach mit bestimmtem Formular ausgebracht wurde. Von diesem ungeheuren Schmause, der von ein Uhr bis sieben Abends dauerte, während dem man mit aufgeknöpfter Weste ohne Umstände aufstand, wenn man außer dem festlichen gothischen Saale etwas zu suchen hatte, ist mir noch die Erinnerung an die enormen Zumuthungen übrig geblieben, die meine gefräßigen Nachbarn an meinem Poveretto von Magen richteten, der an so bremscher Ueberfracht nicht gewöhnt war.

Da kann's denn wohl nicht anders seyn, als daß,

wie der liebe Jean Paul *) sehr hübsch sagt: der helle See des Innern durch solche hineingeschleuderte Fleischstücke dunkel und schmutzig wird. Denn die Seele nimmt von den Inlagen des Körpers, wie der Wein vom Obste das neben ihm im Keller ist, den Geruch an; und im mephitischen Dampfe, in dem die Seelen der Fresser über den ihre Kartoffeln siedenden Braukesseln ihrer Mägen zappeln, müssen wohl die armen Kögelchen besoffen und erstickt in dieses todte Meer heruntersinken.“ — Und hier fraß man was Rechts und ohne alle Mühe; das weiß Gott!

*) Mit wahrer Freude ergreife ich die Gelegenheit manchen meiner Leser mit der unsichtbaren Loge und dem Hesperus von diesem — Kometen unter den Schriftstellern, bekannt zu machen. Wer sich seine Irrbahren nicht verdriessen läßt, der wird bey unendlich vielen Stellen nicht wissen, wie es möglich war, daß es noch so große und schöne Gedanken und feine Schilderungen der sichtbaren und unsichtbaren Natur geben konnte, und wird sich sehr oft vom reinsten Gefühl der Humanität durchdrungen fühlen. (Karl Masdorf in Berlin hat's verlegt.)

Wie ich magnetisiren sahe.

Nun, und ich habe auch in Bremen magnetisiren gesehen; das muß ich doch in einem besondern Abschnitte erzählen. Als ich nach Bremen kam, war ich sehr traurig darüber, daß ein berühmter Mann, — den ich seiner großen Talente und seines liebevollen Herzens wegen, seit ich in Barchinabar mit ihm umging und den Umgang mit ihm eine Zeitlang sehr eifrig fortsetzte, überaus hochschätze und liebe — daß ein solcher Mann unvorsichtiger Weise so vielen schwachen Menschen einen Glauben an seine apostolische Heiligkeit und die Wunderkraft des Magnetismus eingebläst hatte. Ich unterließ nicht, die Erzählungen von fortdauernder, glücklicher Anwendung desselben auf nervenkrankte Mädchen und Weiber mit allem möglichen Spotte zu begegnen, wozu man durch öffentlich bekannt gewordene Thatsachen und Raisonnements von philosophischen Aerzten berechtigt zu seyn schien. Des Unwesens, so ich hier antraf, war gar zu viel. Weiber und auch nicht wenig geschulte

Männer sprachen nicht anders, als höchst enthusiastisch von Lavater. Man trug sein Bild häufig in Ringen und am Halse, und selbst auf der Brust gemeiner Poissarden wlegte sich sein Schattenriß, gleich einem Amulet. In Gesellschaften erhob man die magnetische Kur in schwärmerischen Ausdrücken, und wenn ich mich Bedenken dagegen erlaubte, so antwortete man mir ruhig und kalt: Wir verdanken Ihnen Ihre Zweifel gar nicht; wir finden sie im Gegentheil sehr natürlich. Aber kommen Sie und sehen! —

Nun ist es zwar wahr; schon seit Jahrhunderten hatte man von thierisch, magnetischen Kräften gesprochen; Paracelsus hatte es sich um Beweise dafür schon sauer werden lassen, und van Helmont, Maxwell, Burgrav, Kircher u. a. hatten ansehnliche Werke über die magnetische Kur geschrieben. Aber ihre Hypothesen waren doch nur in ihren Büchern geblieben, waren nicht, wie hier, in die Gemüther des Volks übergegangen und hatten darin, zum Nachtheil der gesunden Vernunft, Unheil angerichtet. Ich ärgerte mich, je mehr ich davon, als von einer ernsthaften Sache, sprechen hörte.

Nun, so will ich doch selbst sehen, was daran ist, sagte ich einigen Freunden. Führen Sie mich hin zu Hrn. Doctor Wienholdt, dem großen Magnetiseur; vielleicht ist er so bereitwillig, mich, da er eben eine solche Kur vorhat, zusehen zu lassen und, ich werde bekehrt.

Die Schilderungen von dem allgemein verehrten Charakter des geschickten Arztes, wären nicht nöthig gewesen. Ich fand einen Bieder-
mann an ihm von gradem Herzen, unverstellter Offenheit, und lebenswürdiger Bescheidenheit. Mit leiser Behutsamkeit sprach er von seinen magnetischen Kuren und den Erscheinungen, die sich dabey äußern sollten. Er gestand, vieles dadurch in Nervenkrankheiten hervorgebracht zu haben, was weder ihm noch seinem Kollegen O l b e r s, einem ebenfalls sehr geschickten Arzte, durch gewöhnliche Kunstmittel habe gelingen wollen; obwohl er versichern müsse, nicht viel über einzelne Erfahrungen und Bemerkungen hinaus gekommen zu seyn; daß er aber die Geschichte seiner Kuren mit allen Veränderungen täglich aufzeichne, ruhig seinen Gang fortgehe und sich gar nicht an Widerspruch, Unglauben und Befehdung kehre, bis er sich einst im Stande sehen

würde, dem Publikum seine Journale vorlegen zu können.

Es ist mancher geschickte und vorsichtige Arzt schon hintergangen worden, dacht' ich, es kann hier auch der Fall seyn. Nichts ist leichter, als wenn wir eine neue Kraft in uns zu verspüren glauben und dadurch einen höhern Begriff von uns selber bekommen, so daß wir uns von dem Haufen der übrigen Menschen ausgeschieden betrachten können. Die Eitelkeit bringt den Glauben auf ihre Seite; dieser die Vernunft, und ist diese erst subaltern geworden, dann bringt das Heer der Empfindungen und Einbildungen unter der trügerischen Anführung des Vorurtheils in scheinbarer Ordnung immer vorwärts, und man rückt immer weiter vor in das Reich des Unsinns und der Schwärmerey, ohne es zu wissen; denn man manövriert ja in bester Form. — Zudem schien mir Hr. W. etwas kränklich und hypochondrisch zu seyn; und auf welche Wege man da gerathen kann, hatte ich selbst einmal an mir erfahren.

Indessen ich wollte Alles mit ansehen, und also hatte der Arzt die Gefälligkeit, mich in Gesellschaft zweier angesehenen Kaufleute, zu

felnes Palliasten, einem Mädchen von etwa achtzehn Jahren, hinzuführen. Es war Nachmittags gegen drey Uhr. Wie der Arzt sagte, hatte sie diese Zeit zum Erwachen vom Somnambulismus bestimmt. Wir traten ins Haus; und ich fand, daß wir bey Bürgerleuten von einigem Wohlstande waren. Die Mutter, von sehr gefälligen honnettem Wesen, bewillkommte uns; schien aber nicht gern zu sehen, daß Fremde mitkämen. Wir stiegen eine Treppe hinauf. Als wir ins Zimmer der Kranken traten, sahen wir das Mädchen, von ziemlich hübschem Gesicht, aber sehr blaß, im Bette sehr anständig liegen, mit dicht geschlossenen Augen und freundlichen heitern Zügen. „Sie sehens doch gern, daß ich einige gute Freunde mitgebracht habe!“ redete sie Hr. Wtenhold an. — „O ja, warum nicht?“ — Und somit gieng die Unterhaltung an.

Sie betraf gleichgültige Dinge, wobey das Mädchen lebhaft und deutlich und — hochdeutsch sprach, da sie sonst, wie der Arzt versicherte, im platten bremischen Dialekte zu sprechen pflegte. Einigemal gab sie verkehrte Antworten, z. B. auf die Frage: was der Herr, der am Fuße

Fuße des Bettes säße — und der war ich — für eine Farbe des Kleides habe? Hätte sie so gefällig seyn wollen, ein klein wenig durchzublingeln, so würde sie's unschwer gesehn haben; „aber, sie sieht durchaus nichts,“ sagte der Arzt, und somit riß er ihr die Augenlieder gewaltsam auf und ich mußte ein brennendes Licht nehmen, und es ihr dicht an die Augen halten. Die Pupille war ganz hinauf in den Nasenwinkel gezogen, wie beim festen Schlafe, und sie rührte das Auge beim Schein der Flamme nicht im geringsten; ließ darauf die Augenlieder mit weggezogenem Finger wieder niederschellen und blieb, wie wir sie fanden, heiter und gesprächig. Und dabey sollte sie schlafen! — Daß man einschlafen kann, bey Predigten, bey Erzählungen, das läßt sich begreifen; aber im Schlafe rasoniren und gar prophezejen, das ist wirklich etwas viel! — Ich konnte meinem Munde das Lächeln nicht verbieten. —

Während sie nun schlafend dalag, hielt ich sie an der Hand und fragte mancherley, um doch auch wo möglich etwas von der Divinationsgabe zu erfahren. Aber ich war nicht so glücklich, etwas zu hören, das der Mühe werth gewesen wäre,

behalten zu werden. Ich erinnere mich keiner Sache mehr, als daß sie den Arzt im Schlafe ersuchte, ihr wieder zur Ader zu lassen. — Aber, Mademoiselle, sagte Hr. W., Sie haben ja nun schon achtmal gelassen; ich dünkte, Sie ließen es dabey bewenden. — Nein, nein; antwortete sie etwas empfindlich, es ist noch nicht genug. — Nach allen Regeln der Arzneikunst dürfte ich das nicht, sagte mir Hr. W.; aber nach den Gesetzen dieser Kurart muß ich der Patientin folgen, wie sie's haben will! — Das ist traurig genug, dacht' ich, ihr wachend als Kunstgelehrter zu gewähren, was sie faselnd im Schlafe verlangt. „Aber, erwiederte ich, wie können Sie es wagen, die Person ein Mittel sich selbst bestimmen zu lassen, wovon Sie selbst es unbegreiflich finden, wenn es ihr nicht schadet?“ — „Es schadet ihr zuverlässig nicht; sonst hätte ich sie nicht schon achtmal zur Ader lassen dürfen.“

Unterdeß ward sie ganz stille. Ihre Brust fieng an zu arbeiten, und nachdem sie einen tiefen Seufzer gehohlet hatte, gieng sie in einen Zustand über, der der Epilepsie ähnlich sahe. Sie warf sich mit dem ganzen Körper fürchterlich und äch-

zend umher, schlug mit den Armen aus aller Gewalt gegen die Wand und die Bettstößen, so daß es ihr empfindlich wehe thut, und der Arzt hinzuspringen und sie halten mußte. Nachdem dieser widerliche Krampf aufgehört hatte, schlug sie die Augen auf, sah mit mattem Blicke um sich her, als wenn sie sich in diesem Zustande nicht begriffe, war überhaupt sehr schwach und angegriffen, und sprach gebrochen und leise. — Sie weiß nichts von allem, was vorgefallen ist, sagte mir Hr. W. „Wie ist Ihnen, Mademoiselle, Sie scheinen heute matter, als lehtin. — „Ach! ja, sagte sie, ich bin sehr matt; sehr matt. Wie lange habe ich denn geschlafen?“ — Ich kann mich nicht erinnern, ob der Arzt vier und zwanzig Stunden oder noch länger angab. Denn dieser Zustand soll zuweilen Tagelang dauern, während dem die Patienten Nichts genießen, mitunter herumgehen, wozu sie im wachenden Zustande nicht die Kraft haben; wie denn dieses Mädchen, das kaum sollte ausdauern können, während ihr Bett gemacht wurde, im Somnambulismus über die Straße zu einem ihrer Bekannten gegangen war, wie man mir schrieb, als ich nachher in Lübeck war.

Jetzt schlen sie uns erst zu bemerken, und ward verlegen. — „Wissen Sie denn nicht mehr, fragt' ich, daß Sie uns vorher schon erlaubten hier zu seyn? Erinnern Sie sich an nichts, wovon wir mit Ihnen gesprochen haben? —“ Nein, ich weiß nichts! antwortete sie und wir verließen bald darauf das Haus.

Ich war in einer Empfindung, die ich nicht beschreiben kann, und gieng still und höchst ernst neben meinen Begleitern her, die mich endlich fragten, was ich von der Sache meine? — Ich habe gar keine Meinung, antwortete ich, und ich setze mein Urtheil noch auf. Aber lachen kann ich nicht mehr; wie Sie sehen, bin ich jetzt sehr ernsthaft darnach geworden.

Unterdeß nahm mich der Arzt wieder mit, um mich nun auch das Mandver des Magnetisirens sehen zu lassen; aber unter der Bedingung, daß ich die Kranke nicht wieder anrühren mögte. Sie hat sich verboten, sagte er, und da Sie nicht en rapport sind, so ist's wahrscheinlich, daß sie darum das leßtemal so kränklich erwachte, da sie sonst immer gestärkt und munter zu erwachen pflegt. — Also mußte sie sich ja doch der Gesellschaft haben erinnern können!

Das Magnetsiren gieng vor sich. Mit zusammen gehaltenen Fingerspitzen strömte ihr der Arzt sein magnetisches Fluidum ins Gesicht, fuhr dann mit beiden Händen in etwas elliptischen Bewegungen dicht und leise über die Augen, und so weiter hlab; doch ohne sie im mindesten zu berühren, denn sie war völlig anständig angezogen und bis an die Brust bedeckt; außer, daß er je zuweilen mit den beiden Daumen die Herzgrube zitternd drückte. Nachdem dies nun eine Weile geschehen war, sanken dem Mädchen die Augenlieder zu; ihr Athemzug ward leise und stockend, bis sie endlich wieder einen tiefen Seufzer hohlte und ähnliche und fast noch heftigere Krämpfe, als zuletzt bekam, so daß mir dabey ein Grauen anwandelte. Dieser krampfhafte Zustand endete wieder mit einem Seufzer; und nun lag sie ganz wieder da, mit eben so fest geschlossenen Augen, als ich sie leztthin gesehen hatte. Ihre kranke ängstliche Mene gieng fort. Heltzerkeit und, wie es schien, ein Gefühl der Erleichterung und des Wohlbehagens breiteten sich über ihr Gesicht, besonders um den lächelnden Mund aus, und sie fieng wieder an, vernehmlich zu sprechen. Aber da sie nichts gesagt hat, was des Drucks werth wäre, so mag es dabey sein Bewenden haben. —

So weit meine Geschichte. Was ich da erzähle habe, ist, als Faktum, als Erscheinung vollkommen wahr und richtig. Mehrere in Bremen, und selbst Hr. Wlenhold, mit dem ich nachher über die Sache in Korrespondenz trat, werden es bestätigen können. Vorsehlich betrogen bin ich gewiß nicht geworden; dafür bürgt der, über alle Einwendung ehrliche und geprüfte Charakter des geschickten Arztes. Das Mädchen litt ihre enormen Krämpfe ebenfalls auch zu natürlich, als daß sie mit ihrem Arzte und mit uns ihr Spiel hätte treiben sollen. Wozu hätte ihr das auch helfen können, da es ihr und ihren Eltern im Grunde um Verheimlichung der Kur zu thun war? Auch schien sie in der That viel zu krank, viel zu ungebildet zu einer solchen Rolle. —

Allein Täuschungen scheinen mir jedoch auf jeden Fall dabey zum Grunde zu liegen, und sollte auch der würdige Arzt selbst der Erste seyn, der getäuscht worden ist, in sofern er nehmlich einem magnetischen Fluidum in ihm und seinen Manipulationen die Wirkungen auf den nervengelähmten Körper zuschrieb, welche vielleicht nur in der ohnehin außerordentlichen

Reizbarkeit desselben, und dem daher entspringenden vergrößerten Einflusse der Phantasie auf denselbigen ihren Grund hatten. Gänzliche Erschlaffung und gewaltsame Anspannung der Nerven wechseln öfter in einem Körper mit einander ab, und der Wunderglaube hat wohl eher die seltsamsten Wirkungen auf Menschen hervorgebracht.

Bin ich, bey aller Vorsicht und Zwetselsucht mit sehenden Augen dennoch getäuscht worden: nun, so theile ich gleiches Schicksal mit manchem Ehrenmanne. Im Grunde liegt mir jetzt an der Sache sehr wenig. Ich denke, wo die Natur wohlthätige Kräfte mitzutheilen hat, da macht sie das Nachsuchen darnach so schwer eben nicht, und ist noch weniger so partheyisch, sie der Menschheit mit Eigensinn vorzuenthalten. Das gänzliche Aufhören aller Nachrichten vom Magnetismus ist vielleicht ein stillschweigendes Geständniß einer ernsthaften Thorheit, die einmal Mode werden wollte. Und damit hätte man denn sehr Ursach, zufrieden zu seyn.

Freuden in Lübeck. Fahrt auf der Ostsee.

Ueber Hamburg gieng ich nach Lübeck, wo das freundliche Haus des Hrn. von Wickedede mich erwartete, wovon ich sechs Wochen lang im Kreise lieber Menschen höchst glücklich war. Als Vorsteher einer Erziehungsanstalt, die er in Plön, in Holstein, mit Erfolg fortgesetzt hat, hatte er mir verschiedentlich das Vertrauen geäußert, mit mir in Verbindung treten zu wollen. Ich war so glücklich gewesen, ihm zwey würdige Gehälten verschaffen zu können, von welchen der eine mein sehr lieber Freund, Voigt, nachmaliger Rektor und Professor in Hildburghausen, sich um den Unterricht und die Erziehung der Jugend sehr große Verdienste erworben hat. Jetzt war er die Veranlassung zu meiner pädagogischen Reise nach Kopenhagen geworden; und also hatte die Pädagogik für uns beide die Brücke zu unserer Freundschaft geschlagen. Ein Verdienst, dessen sie sich in Dessau nicht rühmen konnte.

In dieser Gesellschaft, welche ein allgemeiner Geist der Eintracht und Liebe befeelte, die mit

unter dem Einflusse einer lieben, milden Hausmutter stand, und wo die Zöglinge wie in eigener Familie gehegt und gepflegt, und, neben einer wahren freundschaftlichen Aufsicht, zugleich auch zur feineren Sitte der Welt gebildet wurden — hier fand man eher, was den vernünftigen Beobachter, bey gehöriger Rücksicht, zufrieden stellen konnte; obgleich von hier aus keine Trommete erscholl und die Anlagen nicht weitläufig waren. Aber eben darum ging es besser damit; denn viel Kinder erfordern viel Pädagogen, und diese unter Einem Dache zu haben, ist ein wahres Unglück.

Ich denke mit Vergnügen an dieses gute Haus zurück, in welchem auch einige Mädchen, Sprößlinge eines edlen Weibes, waren, die noch, wie die ersten schüchternen Weissen im Frühlinge, standen und einst der Schönheit Blüthe verblieffen. Nichts gleicht dem traulichen Zirkel häuslicher Liebe, wie sie hier wohnte; und die schönen Winterabende, die Spiel und Erzählung und Gesang uns verkürzte, sollen mir, wie die Tage, die Großmann und seine Frau uns durch ihre interessante Gesellschaft belebten, unvergeßlich seyn. Es giebt süße Erinnerungen von Dingen, die eis

nem Menschen nie wiederkommen, und die Niemandem werth seyn können, als dem, der sie erlebte. Man muß sie ihm gönnen.

Das Eis fing in der Ostsee nach gerade an aufzugeben. Meine künftige liebe Gebieterin, — ein gelstreiches, sehr talentvolles junges Weib, deren Gemahl in Geschäften zu Petersburg weilte, und mit der ich bereits so viel schriftlichen Austausch der Empfindungen und Gedanken hatte, daß ich in ihr Haus mit Zutrauen des Freundes eintreten konnte, — harrete mit ihrem kleinen Bildfang meiner Ankunft; und also mußte ich mich schon aus der Mitte so lieber Menschen losreißen, und den drey kleinen holden Schwestern Lebewohl! sagen, deren freundlichen Gesichtern ich gern alle Morgen zuerst begegnet wäre, und die ich gern alle Abend zuletzt gesehen hätte. Sie halfen Alle die Körbe voll Eßwaaren mit so geschäftigen Händen füllen, als wenn ich eine Reise um die Welt hätte machen sollen, und die älteste sanfte * * weinte gar drein. — Aber Mädchen, warum weinst du? sagte die liebe, naive Mutter, als das Töchterchen aus dem Korbe heraus sah und die großen, blauen, beperlten Augen aufschlug. — Ja, ich weiß nicht, Mutter! —

antwortete sie halb gerührt, halb ärgerlich, als wenn sie das einfältige Kind gern hätte zurückdrängen mögen, und den feuchten Thau um ihre Augen herum nicht leiden könnte; und lächelnd trocknete sie mit der flatternden Schürze die eisdische Thräne.

Gutes gefühlvolles Mädchen, von der ich noch einen recht niedlich gezeichneten Blumenstrauß, als ein rührendes Zeichen der Unschuld verwahre, den sie mir damals an meinem Geburtstagsmorgen mit kindlicher Hand verehrte, während ich so manches Band, manches einst duftende Blümchen, das mich an Thorheiten erinnerte, vom Winde habe verwehen lassen — mögest du mit deinem sanften Herzen recht glücklich geworden seyn und nie andere Thränen weinen, als wenn ein Freund zur See gehen will! —

Ein dänisches Schiff wagte nach dem acht und achtzigsten Winter die erste Fahrt von Travemünde in die Ostsee, und also begleitete mein Freund B. mich dorthin. Wie wir ankamen, war Windstille, und ich hatte an einem sehr heitern Tage einen großen weiten Blick auf die ungeheure Meeresfläche, wie sie unten in den weiten gesenkten

Bogen des Horizonts sich verlor. Allein um Mitternacht schrien die Schiffleute: heraus! die Seegel sind gespannt, der Wind ist günstig! Und da raffte jeder sich hurtig auf und eilte zu Schiffe.

Ich war sehr bewegt, als ich, die Hand meines bleibern Freundes fest in die meinige gedrückt, in stockfinsterner Nacht am Ufer nun so dastand vor dem schwarzen, tobenden Meere, wie vor einem nächtlichen Ungeheuer, das wie aus tausend offenen Rachen den Tod entgegen zu speyen schien; und wie dabey der Sturm in meinen Haaren sauste, war mir's, als wenn er mich in die Fluthen hineinwehen wollte. Ich fühlte da recht lebhaft wie es ist, wenn man hat und verlieren soll; fühlte in dieser harten Begrenzung des ruhigen Landes vom tobenden Meere das Herbe des Uebergangs von Sicherheit zum Zufall, von süßer Ruhe zu gewaltsamer Bewegung. Und als ich denn nun endlich auf dem Berdecke stand und den letzten Freundeston von ferne durch das Gemühl der Taue und das Peltchen der Wellen hindurchhörte, die schäumend an das Schiff anschlugen: da konnte ich der Rührung nicht mehr wehren, und ließ eine große Thräne in meinen Busenstreif fallen. Ein Dichter hätte sie ins Meer fallen lassen; denn

sobald er einen Keim braucht, weint er mit aller Leichtigkeit über Bord. Aber für meine Thränen war die Entfernung zu groß.

Nun sollte ich billig auf dieser meiner ersten Seereise einen großen Sturm erlebt haben, um ihn recht mahlerisch, abschentlich beschreiben zu können. Aber den kleinen Sturm, der uns in der folgenden Nacht wieder zurück schleuderte, habe ich, wie ein Leser dichterischer Schilderungen, verschlafen; denn ich lag herzlich seekrank in meiner mittlern Kojee eingeschichtet, und konnte mit meinem Obermann, der mich von oben herab mit seinen angstvollen Gesprächen im Reiche der Todten und seinen etwas starken Ausdrücken vor meinem Lager vorbei etwas sehr inkommodirte, nicht leben, nicht sterben. Also kann ich mit keiner grauenvollen Beschreibung aufwarten.

Indeß ganz ohne Abenteuer blieb's denn doch auch nicht. Am dritten Morgen weckte uns das Geschrey und Gepolter der Schiffleute. Der Wind war konträr geworden und hatte die Güte, alles Eis von den schwedischen Küsten auf uns zuzutreiben, so daß das Eiß mitten durch schurte. Große mächtige Eisklumpen warfen sich übereinander, und drohten das

Schiff zu zerschmettern. Indessen mit Lavren gelang es dem Kapitän, die Insel Falster zu erreichen, wo er Anker auswerfen ließ. Er stellte uns nun anhelm, ob wir auf dem Schiffe bleiben und bessern Wind abwarten wollten, welches möglicherweise auch wohl acht Tage währen könne, oder uns durch Booten auf ein Boot auf die Insel ansetzen lassen wollten. Unserer sechs aus der Kajüte wählten das Letzte und ich dankte Gott, wie ich wieder am Strande festen Boden unter mir fühlte. Mit einem neuen Lebens- und Freiheitsgeföhle, wie es der erlöste Gefangene haben mag, sprach ich meinen wankenden Füßen frisch zu; der Duft des Landes stärkte mich und verdrängte den ekeln Schiffsgeruch. Ich fühlte nach einer so enormen — Magen umwälzung, wieder Farbe im bleichen Gesicht, und ellte mit meinem Bündeln neben meinen sechs andern Gesellen über Seemuscheln fröhlich der Bucht zu, welche Falster von Moen trennt, um mich mit ihnen übersehen zu lassen.

Aber diese Ueberfahrt hätte meine geneigten Leser bald um den großen Verlust gebracht, dies Büchlein nicht lesen zu können. Wir saßen, mit zwey Fischern in einem schmalen, zerbröckelten

Boote, zwey zerlöcherete Seegel aufgespannt, so daß das Bord beinahe Wassergleich war. Rechts ein das wogende Meer, links die Meerenge, die bey unterdeß eingetretenem Regen und Sturmwind, sich von den Hauptfluthen erschüttert fühlte und allmählig hohe Wellen schlug, so daß unser zu schwer geladenes Boot von einer Welle bald hoch aufgeschleubert, bald hinabgestürzt wurde und der Schaum derselben über uns fortschlug und uns über und über nähte, daß das Wasser schon an den Füßen leckte: — so fuhren wir armen Abentheurer einher.

Es müßte sich zum Erbarmen mit angesehen haben, wie wir, aus Furcht vor einer trohig heranfluthenden Welle, die das Boot mit Mann und Maus zu verschlingen drohte, uns in stiller Ergebung niederduckten, als sey nun keine Rettung mehr im Himmel und auf Erden. Die Bewegung des Meeres nahm zu. Unsre Fischer mit zerlumpten Jacken und einem Hungergesicht arbeiteten und steuerten aus allen Kräften; aber der Lärmen war einmal angegangen und ließ sich weder fortsteuern noch weglaufen. Ach! da fühlte ich doch etwelche Bänglichkeit in meiner pädagogischen Brust, als es immer ärger wurde und wir nahe

daran waren, mit unserm kleinen überfüllten Boote ins hohe Meer hinaus geworfen zu werden. Und da nun gar die Ruderer anfangen ängstlich sich zu gebärden, und ein junger schmucker Bäckersohn, der mit einem Leichengesicht gegen über saß, sich bereits zu einem seeligen Hinscheidens anschickte und sein Gebetbuch herausnahm, und laut und wimmernd drin las: da, muß ich gestehen, fühlte ich doch was das sagen will, wenn der Tod durch die Wellen zu einem herantplätschert; und fest und innig, als an meinen ältesten Freund, klammerte ich mich an die Idee des Daseyns an, die doch im Grunde die liebste ist, die ein menschliches Wesen haben kann.

Wir gelobten, als uns die Furcht am Halse hatte, allesamt hoch und theurer, dem lieben Gott auf den Knien zu danken, wosern wir noch einmal glücklich landen würden. Allein, kaum hatten wir den Strand erreicht, so nahmen wir alle Reißaus! und kein Mensch dachte mehr an's Niederknien. Es war also nur eine façon de parler gewesen. Was kann auch dem Herrn der Welt daran liegen, daß man mitten im Regen auf Seemuscheln kniet und seine Weinkleider verdirbt, mit denen man noch Effekte zu machen gedenkt? —

Wie ich in Kopenhagen das Erziehungswerk
 beginne und wieder loslasse.

Als ich an einem schönen Frühlingstage zum erstenmal in Kopenhagen, von Amalzburg aus, mich an der herrlichen, großen Aussicht weidete; unter mir dem bunten Gewühle geschäftiger Dänen, Deutschen und Russen, zusah, die an den Hafen herum gingen und kamen; grade aus eine schöne fruchtbare Ebene, von lieblichem erquickendem Grün, über die Stadt Hlaweg vor mir hatte, die bis nach Charlottenlund hin reichte; rechts über den Meilen breiten Sund hinweg Schwedens Küste in blauer Ferne liegen sahe, und bald wieder meinen Blick auf die unzähligen Flaggen und Wimpel von den Kriegsschiffen und Fregatten der russisch, dänischen Flotte abschweifen ließ, die in politischem Freundschaftsverein nebeneinander lag und dem weltausgreifenden, unglücklichen Gustav drohete: — da glaubte ich den Faden meines Schicksals auf Dännemarks Insel, wenigstens für einige Jahre, gesponnen.

Aber, wie das nun so in der Welt ist: ein paar zarte Ohren mußten erklingen und ein Säusen und Brausen empfinden, das durchaus nicht anders, als durch Pyramonter Quellwasser gedämpft werden konnte; und nach einem paar Monden, noch ehe ich, wie es doch billig gewesen wäre, eine lille Pige in gehörige Ansicht genommen hatte, schwamm ich schon wieder davon, ohne auch nur eine einzige Wasedowische Kupfertafel mit nem kleinen leichtfertigen Eleven mit pädagogischem Firniß gehörig überzogen, noch weniger ihn dahin gebracht zu haben, daß er sich nicht in aller ehrbaren Gesellschaft, wie ein Kobold, herumgewälzt hätte.

Es war ein kleiner talentvoller und natürlicher Junge, den ich der dichterischen Mutter durch Pädagogik abgewinnen sollte; ganz zu einem Waldbruder des Rousseauschen Emil gemacht. Sie hatte ihn bisher als ein kräftiges Naturkind heranwachsen lassen und ganz nach ihrer Hand gewöhnt, die aber viel zu weich war, um nach gerade die Zügel mit gehörigem Nachdruck anhalten zu können, wenn er Wald einwärts wollte. Diesen sollte ich nun mit

Manneskraft erziehen, und gerecht machen zum Gebrauch des Lebens. Aber eher lassen sich zehn akademische Fragen auflösen; als feste und richtige Anlagen und Pläne für die Ausbildung eines solchen Kindes auf Jahre machen, und noch weniger ausüben. —

„Ah! es ist gut, daß du da bist!“ — schrie mich der kleine Hurone an, als er mich zum erstenmal ansichtig wurde. — „Ich habe lange auf dich gewartet, und meine Mutter auch. Na! seh dich nur; du kommst weit her und wirst müde seyn: Bist du denn auch gern gekommen? und hast du mich lieb? — Sage mir, was wirst du mich denn lehren?“

Da antwarte einer einmal! — Ich will mich für sehr vernünftig halten, wenn ich ihm geantwortet habe: „Allerhand, denk' ich, mein Kleiner. Vermuthlich solls dir gefallen.“ — Aber ich stehe nicht dafür, daß ich nicht gesagt, oder wenigstens auf der Zunge gehabt habe: „da fragst du mich vor der Hand zuviel; denn bis Dato weiß ichs selber noch nicht.“ — Denn

in der That, bey der Zerstreung der Reise hatte ich, sobald ich den Zweck derselben in Uebersetzung nahm, immer des unvorgreiflichen Gedankens gelebt: an Ort und Stelle wird sich das finden! Was sollten sich auch dergleichen Lappalien für einen gelehrten Herrn nicht finden, der aus Dessau kommt und etwelche Bücher conscribirt hat? — Allein ich war nicht gescheut, die Pädagogik zu einer Sitzung auf die Kinderbank eingeladen zu haben. Es war mit mir damit schon zu spät, und ich hatte noch zuviel Ekel von Dessau her übrig; und also kam die Sache natürlich, zu meiner Beschämung, ganz anders.

Bey der ersten Unterredung, die ich mit der feinen, geistreichen Mutter im Beiseyn des Kindes hatte, das alle Methode aus dem hübsch ausgedachten Dialog fortjagte, und drein sprang und jauchzte; bey der geschmeibigen Art, womit die Mutter, sich in jede kindische, überlästige Frage fügte und sie zu einem gewissen Interesse erhob; bey der Leichtigkeit, womit sie unser ernsthaftes Gespräch an die flüchtigen Bedürfnisse und Unarten des Kindes knüpfte, — fühlte ich

schon sehr lebhaft, wie mir die Leitschnur längst aus der Hand geglitten wäre, woran sich die volatile Seele eines Kleinen, so lebhaften Wesens führen lasse. Das große Vertrauen der gütigen Frau stand, zwar wohl mit meinen guten Vorsätzen, aber wenig mit meinen Ahnungen von künftigen Erfolgen in Verhältniß. Hätte ich das vorher so denken können, als ich es nach und nach an mir selber erfuhr; ich hätte nicht herkommen und die Erwartungen einer so guten Mutter täuschen müssen.

Indeß ich versuchte, soviel möglich; that mir Zwang an, und wollte dem Geschäft sein Gutes und Verdienstliches abgewinnen. Aber das arme Kind verstand mich nicht und hatte Langeweile, und empfand es wohl, daß etwas zwischen uns beiden fehle: Lust und Liebe. — Es wollte, der anmuthigen Erzählungen und Liebkosungen seiner Mutter gewohnt, immer wieder hin; diese trieb es dem ernstern Pädagogen wieder zu, und so ward es aus einer Temperatur in die andere hingewiesen, und befand sich übel dabey.

Uebrigens hatte ich in diesem vortreflichen Hause, als Freund, den ehrenvollsten Stand, die ausgesuchteste Gesellschaft, die vollkommenste Freiheit, nach bester Einsicht zu thun und zu lassen, was ich wollte. Ich hätte ein herrliches Leben haben und mich, vielleicht zu meinem Glücke, hier ansiedeln können. Der alte ehrwürdige Münster wollte mich sogar auf die lutherische Kanzel haben. Allein es sollte nun einmal nicht so seyn.

* Wenn das verzweifelte Elementarisieren mit Kupfertafeln, das Häuserchenbauen und was der pädagogischen Spielsachen mehr sind, nur nicht gewesen wäre! Das wollte mir doch gar nicht von der Hand gehen. Es war nicht damit auszuhalten. Die Zeit ward mir dabey unendlich lang, und ich sehnte mich nach der Laube, wo ich an der Seite der viel interessanteren Mutter, Klopstocks Oden mit dem rechten poetischen Auge las, und mit dem linken pädagogischen die Aufsicht über Karls Schubkarren führte. Kurz ich fand, daß ich nicht an meinem Plage war, und war so ehrlich, es mir bald zu gestehen und das Kind in allem Ernste zu bedauern, dem ich

schwerlich von ganzer Seele würde nützlich werden können. Ich verlebte einen Tag nach dem andern, ohne das süße Gefühl mit in die Nacht hinüber nehmen zu können, nützlich geworden zu seyn; welches, wenn man demungeachtet so viel Liebe und ausgezeichnete Güte erfährt, als ich hier täglich erfuhr, etwas Unerträgliches ist. Dazu überschlich mich Heimweh nach meinem Vaterlande, das sonderbarste aller Gefühle, und noch manche andere Empfindung ließ mir keine Ruhe, so daß ich meinen Rückflug übers Meer beschloß, den endlich unsre Reise über Holstein nach Pyrmont beschleunigte.

An einem heltern Morgen lag ich einmal im Fenster und starrte nach der Fernz hin. Die Sonne spiegelte sich malerisch schön im Meere, und die Seelust wehte mich frisch an. Ganz phantastisch war mir, als wenn die Stimmen aller der Lieben, die ich in meinem Vaterlande zurückgelassen hatte, mir in sanften Tönen erklangen, und der Morgenwind mir die Worte lispelnd zubräute: Komm wieder herüber! — Mein Herz schlug laut, und das Blut stieg mir ins Gesicht,

daß ich kaum aushalten konnte. Alle Freuden meines vorigen Lebens thürmten sich in schönen Gruppen vor mir auf, und ich hätte die Hände nach ihnen ausstrecken mögen. Ich war wie aufgelöst in Wonne, und hing mit namenloser Freude an der Vergangenheit, und sah über die Gegenwart weit hinweg, hin in süßere Träume einer ferneren Zukunft. Das Hier schwand mir als Nichtsbedeutend hin, und die holderen Bilder der Phantasie lebten und webten vor meinen Augen. — — „O wie bist du vergnügt! sagte mein Kleiner nato, und bleng sich schmelzend an meinem Arm. Du hast mich wohl jetzt recht lieb!“ — Ich nahm ihn auf, den lieben Jungen, und küßte ihn gerührt; denn ich kam eben von dem Gedanken her, ihn zu verlassen.

Ja, ich mußte ihn verlassen; es war gut für ihn, für mich. Aber wo hin? war der nächste Gedanke. Nach — Heidelberg, kam mir einmahl ein, und ich dachte nichts, als Heidelberg, ob ich gleich nie da gewesen war und dort nichts zu suchen hatte. Der Gedanke ließ mich keine Ruhe. Es war eine sonderbare Ideenverknüpfung, die meiner Phantasie gerade diesen

Ort zuführte, den ich nicht umhin konnte, mir als die Grenze meines Ziels zu denken; und wo an ich in diesen Momenten alles knüpfte, was das Leben Süßes hat. Um alles in der Welt hätte ich diese trübliche Idee nicht aufgegeben. So wenig verliert unser Gefühl den Fassen aus den Tagen der Kindheit, und des Mannes spätere That ist oft nichts, als eine aufgeschobene Wirkung des Grundstoffs seiner Seele!

Als ich nachher mit Baggesen und Graf Moltke auf dem Altan der Ruinen des hohen ehrwürdigen Bergschlosses von Heidelberg in tiefen Empfindungen verlohren stand, und die paradisische Pfalz in unabsehbarer Ferne vor meinen Blicken sich ausdehnte, daß ich gerührtes Herzens meine Knie vor dem Schöpfer der Natur hätte beugen mögen: da dachte ich auch des Traumes an jenem glücklichen Morgen und des kleinen holden Knaben, wie er damals um mich her spielte und ich ihn in dem Arme hielt; und mußte herzlich weinen, als ich fühlte, wie das Dort nun Hier geworden war, und der Zufall dem Gedanken nun Wirklichkeit gegeben

hatte. — Durch, wieviel Empfindungen hatte ich mich noch durchwinden müssen, ehe ich hier auf dieser alten festen Burg stehen und mein Herz vor Entzücken über alle die Herrlichkeiten schlagen hören konnte, die in unübersehlichem Raume hier vor meinen Augen ausgebreitet darlag! Und wie so manches Bild war unterdeß vor meiner Seele, wie vor meinen Augen, vorübergegangen, welches sich nun an dieser romantischen Stätte in erhöhteren Farben wieder darstellte und zu einem sanften, rührenden Gemählde bildete!

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Das Bild, das sich vor mir zeigte, war ein Bild der Natur, ein Bild der Natur, ein Bild der Natur.

Beschluß.

So nehmen die Gegenstände um uns her die Farbe von unserm Gefühle an. Wiederum dürfen wir uns nur nicht in einer Lage gefallen und das täglich wiederkehrende Gefühl von verfehltem Lebenszweck uns zusehen: und Alles wird sich ganz anders vor unsern Augen gruppiren, wie bey helterer, freier Seele.

Ich muß gestehen, daß ich es jetzt recht sehr bedaure, meine Sinne von einem Lande weggerwandt zu haben, in welchem Denkmale der besten Regierung, der wahren bürgerlichen Freiheit und der ächten Gelehrsamkeit und Kunst ungleich häufiger anzutreffen sind, als ein eingewohnter Deutscher gewöhnlich den Dänen zugeht, der für sein vielköpfiges Vaterland, worin doch nie der wahre Patriotismus des Insulaners auskommen wird, partheylisch ist.

Wo ist — um nur eines Falls zu erwähnen — irgend eine Hauptstadt Deutschlands, wo dramatische Kunst und Musik so viel Nationen

nalinteresse erregt und Zungen und Federn so vieler denkenden Köpfe in Bewegung setzt, als es in Kopenhagen geschiehet? — Zu meiner Zeit war noch die Gährung über Baggesens und Kunzens Holger allgemein. Unser rüftiger und Kunstliebender Cramer hatte alle schönen Geister, wie einen Haufen Waldvogel aufgejagt, daß sie — nachdem nun ihr Getdn war — die Oper in lieblichen Tönen besangen, oder als schwarze Raben mit nächtlichem Geschrey beskrächzten. Eine große Menge Broschüren, mitunter sehr kritische und vortrefliche, kamen dazüber schnell nach einander heraus. Sie wurden gelesen und in allen bessern Gesellschaften beurtheilt. Man gieng ins Detail, man analysirte. Ideen und Urtheile aller Art begegneten sich, und der Geist kultivirter Menschen ward doch dadurch empor gehalten, und der Kunst durch allgemeine Kritik ein Interesse zugewendet, das sie bey uns überall vergebens erstrebt; sientmal wir in unsern Familienzirkeln wenig von Kritik wissen, — man müßte denn die reine Kritik der Hausväter ausnehmen, die synthetische Weltsehen für ihre Kinder am Fenster hängen haben.

So ein National-Interesse an Werken der Kunst und des Geschmacks ist doch noch, was in Gesellschaften Geist und Leben bringt. -- Bey uns zu Lande spielt man Karten, kannegießere und gähnt. Oder aber, wo man höher hinaus will, da fängt man Gott sey Dank! nach gerade schon an, den empirischen Schweinskopf nach Kantischen Principien zu zerlegen. -- In Kopenhagen wird es dafür dramatisirt; und das ist, wenn eins von beiden seyn soll, immer noch gescheuter. Denn Witz und Empfindungen finden dabey doch ihre Rechnung, und damit werden Gesellschaften von Damen allemal weit besser und anständiger bedient.

Einem auswärtigen Deutschen muß es hier sehr angenehm auffallen, daß man mehr gemischt unter einander lebt und nicht so alberne, scharfe Grenzen zwischen Geburt und Stand gezogen hat, als in unsern größtentheils herzlich armseligen Gesellschaften, wo der ganze Ertrag des steifen Beyeinanderseyns nicht der Anstrengung des Ohres werth ist, um die Herren von und zu und die beliebte Stufenfolge von Käs

then zu erkaufchem deren nach gerade mehr seyn werden, als der Menschen, die Karls bedürfen. — Zwar fehlt hier so ganz und gar an Eitelkeit auch nicht; wie denn die Thorheit sich nicht blos an festem Lande begnügen läßt, sondern auch den Weg über Meere zu finden weiß. Allein man kann doch wenigstens seinen Athem sparen, wenn man die Frau eines betitelten Mannes anredet; und die Gottlose, Welcher in den Titulatur — Schlampamp der Männer zu tauchen, ist doch Gottlob! in Dänemark noch nicht eingekehrt. Sie sind noch ehrbare Frauen, und die Töchter — so Gott will! nicht blos Titular — Jungfern.

Der dänische Adel hat den vollkommen gegründeten Ruf der Humanität für sich, und, da mein dortiges Verhältniß mich nicht selten veranlaßte, Menschen von hohem Adel und Stande zu beobachten, so kann ich diesen Ruf aus Erfahrung bestätigen. Der edle Kronprinz, die weisen Minister, geben das erste Beispiel davon; und dem Bürgerlichen von einigem Werthe wird es, durch allgemeine Lebensge-

wohnheit, geläufig, dem Adel nicht mehr über sich einzukommen, als er durch persönliches Verdienst unterstützt wird. Und so sollte es überall seyn.

Geseegnet sey das glückliche Dänemark! Gepriesen ein großer Bernstorff, ein Schimmelmann, ein Redentlau, große Staatsmänner und edle Menschen zugleich! An der Spitze der großen Staatsfamilie, wie im Kreise ihrer eigenen Familien, die sie jedem Verdienste mit Freundlichkeit öfnen, geben sie das erste Muster der reinsten Menschheit und sind die Ersten in diesem, durch ihre Weisheit und Mildemusterhaft regierten Lande, die in ihrer eigenen Person dem Verdienste seine Stelle anweisen. Geseegnet sey dem Menschenfreunde nicht minder das Andenken an den guten, edlen Hans Bernstorff, der in aller Herzen, insonderheit seiner durch ihn glücklich gewordenen Dänen das schönste Denkmal der Verehrung und Liebe zurück gelassen hat! In jenem Hause, wo mancher Mensch von Werthe gern wollte, sah ich oft diesen lieben, einfachen Mann, und war

Zeuge seines sanften, kindlichen Sinnes und Lebens. Sein würdiger Bruder ist des Namens seines großen Vaters vollkommen werth.

Unsre Reise, die Freund Baggesen, der treffliche dänische Dichter, bereits sehr anziehend beschrieben hat, war, wie man sie in seinem und in der Gesellschaft einer geistreichen Frau und Eramers denken kann. Wir fuhren mit geschwellten Segeln sehr bald und glücklich nach Holsteins reichen, fruchtbaren Küsten über; flogen in Kiel, der damaligen Heimath Eramers aus, und gingen über Hamburg, Lüneburg, Celle, und Hannover nach Pyrmont.

Mit Baggesen, den ich damals nur wenig kannte, reiste ich zuerst nicht; ich war nur neben ihm und sahe ihn den Mast hinaufklettern, und hörte seinem lauten Enthusiasmus in der geselligen Cajüte zu. Ein eigensinniger Zufall wollte, daß wir uns später erst fanden.

Es war in Poppenbüttel, bey Hamburg, im gastfreundlichen Landhause des ehrlichen

den Olde, wohlbetrauten Münzmeisters, welchem B. bereits ein gebührendes Denkmal gesetzt hat. Dieser Olde war ein würdiger, menschenfreundlicher Mann, der noch im späten Alter ein kindliches Herz in seinem Busen trug. Er konnte gewiß, kurz nach unserer Entfernung aus seiner romantischen Gegend, in seinem freundlichen Gartenhause mit dem Bewußseyn sterben, hier an diesem Orte sehr vielen bessern Menschen, worunter ein Klopstock, Lessing, Alberti, Mendelssohn, Claudius und viel andere ausgezeichnete Männer waren, viel frohe Stunden gemacht zu haben. Er war ein sehr guter einfacher Mensch, freundlich und milde, und hing am eifrigsten und Liebsten an der bessern Seite der Menschheit, und störte die Harmonie seiner reinen Seele nicht durch unedeln Verdacht, durch Mißtrauen, wie es einer gemeinen Seele nur geläufig seyn kan, der selbst nicht zu trauen ist. — Die rührendste Thräne auf seinem Grabe wird ihm gewiß sein Nege Al nachgewelnt haben, der ihn im Leben stets mit treuer Liebe umgab.

Ich kann nicht sagen, daß ich an dem Nachmittage, welchen ich mit Baggesen und * bey Klopstock zuzubringen das Vergnügen hatte, wichtige Bemerkungen über die Seltenheiten des Außern von diesem großen Dichter gemacht hätte. Er war, wie andere Menschen auch sind, freundlich und heiter; über Tische gesprächig; sagte Nichts Erhabenes und Schwungvolles, wie ein solcher Mann immer soll; schnupfte viel Taback, und Eleganz konnte man wenigstens seinem Außern eben nicht ansehen. Sein Gesicht betrachtete ich mit Ehrfurcht; aber so viel Rücksprache ich auch mit meinem physiognomischen Sinne hielt, so konnte ich doch zu keinem andern Urtheile kommen, als: es ist der ehrwürdige Kopf eines verdienstvollen Greises, den du vor dir siehst. — Ich gönne andern Menschen sehr gern die Gabe, überall Sublimes zu finden, wo sie es finden wollen.

Mit gerührtem Herzen denke ich nun an den feierlichen Abend in Pyrmont, wo ich den Bund schloß mit Baggesen und dem edlen Hr. Moltke, der, die verlohrene Spur

der Freude in der Welt wieder suchend, hieher zu uns sich verlegt hatte. Wir gaben in trauertem Verein uns das Wort, ganz nach unsrer Phantasie die Berge Gottes in der Schweiz zu bereisen, von welchen noch Niemand zurück kam, ohne sich an Leib und Seele gesunder und an fruchtbaren Ideen und süßen Empfindungen bereicherter zu fühlen. Wir blieben aber nur vererint bis Basel, wo ein Zufall sich zwischen uns stellte, den ein neuer Zufall am Fuße des Grimsel zu einem rührenden Feste der Erinnerung machte.

Doch eine einzige Scene unserer sehr interessanten Reise, — die wir über Göttingen, Cassel, Marburg, Giessen, Frankfurt, Mainz, Worms, Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Carlsruhe, Rastadt, Kehl, Straßburg, weiter durch den Elsaß nach Basel mit einander machten, und die Freund Baggesen bereits zu sehr angenehmen Darstellungen und Erzählungen Stoff gegeben hat — sey mir erlaubt, statt aller übrigen — hier noch aufzuzeichnen,

weil sie für mich in der Erinnerung immer viel Interesse gehabt hat und mir, so oft ich daran denke, diese beiden Freunde recht lebhaft wieder vor die Seele führt. Sie ist etwas sentimentalcr Art, und daher für viele vermuthlich von gar keinem Werth.

Wir lustwandelten an einem sehr heiteren Morgen, der bald in Schwüle des sonnigen Tages sich verlor, in dem kleinen Burggräflichen Schloßgarten zu Friedberg umher, der blos wegen der weiten Aussicht, die man dort hat, und wegen alter verfallener Gemäuer und einer wilden Natur, die nur schwach von Kunst unterstützt ist, ein romantisches Interesse hat. Das hochklare Blau des Himmels und die sengende Feuerluft gaben dem Gefühl etwas Schmerzhaftes, Schwermüthiges. Wir bestiegen eine Anhöhe, wo wir einen stillen Platz fanden, der, von verfallenem abgestumpften Mauerwerk in der Runde umgeben, nichts enthielt, — als einen einzigen Baum.

In der Stimmung, worin ich mich grade befand, wie so sinnig war mir sein Allein,

Dastehest an diesem zertrümmerten Orte, wo mancher vom Kampf ermüdete Burggraf den Schweiß von seiner Stirne getrocknet haben mochte! Es war, als umgäbe ihn Ernst und stilles Trauergesühl, und als wüßte er selbst um seine Verlassenheit. Ich lehnte mich an seinen Stamm, und meinem zur Erde gesenkten Auge entsank eine große Thräne der Schwermuth.

Denn es drängte sich der Gedanke des Alleins seyns zu meinem Herzen, und es kam mir in diesem Augenblicke vor, als stünde ich auch so vereinzelt da; als hände mich jetzt nichts an Wesen außer mir; als kümmernere Niemanden mein Schicksal so recht von Herzen, und als sey ich so ganz dem öden Zufalle dahin gegeben; kein Vater, keine Mutter, keine Kinder, keine Geliebte, kein Punkt in der Welt sey jetzt für mich da, zu dem ich wieder zurückzukehren brauchte, der zunächst mein ganzes Inneres Seyn an sich zöge und wieder etwas Wohlthätiges, irgend eine Haltung in das Gewebe meines Lebens brächte! — Ich war sehr gerührt.

Baggesen rief mich enollch ab- von diesem felerlichen Baum, und nun tauchte sich das schmerzhalte Gefühl der Verlohrenheit unter in das süßere Gefühl der Freundschaft.

Wir stiegen hinab ins Dunkel und lebten alle drey in diesem Momente im höchsten Einklang unsrer Gefühle. Jeden über fiel es hier, daß er noch Etwas außer ihm suche. In Wolikens sanftdüsterem Auge schwamm Empfindung schweremüthiger Liebe und Ahnung des Besserseyns. Er blickte starr nieder von dem Rasen, worauf wir dicht neben einander saßen und einem klaren Wasser zusahen, das unter dem Bogen einer Brücke ruhig dahinflöß, deren Schatten auf die Fläche desselben malerisch hinfiel, und auf welche die Sonnenstrahlen leise zitterten. Dann neigte er sich, unter seinem heimlichern Kampfe sich hervorarbeitend, liebevoll nach uns hin, und, wie durch eine stille Geisterfrage, auf die kein Mund antworten darf, wollte er die Seele seiner Freunde auf das düstere Spiel seines Innern hinlenken.

B. sah mit gemildertem Kraftauge, das

sonst mit Feuer aussucht und festhält, sinnig zur Erde nieder, und saß mit verschlungenen Armen stillschweigend da, während ein gutmüthiges Lächeln um seinen ersten Mund schüchtern herumzog. Niemand von uns sprach ein Wort, und jeder ehrte mit leiser Schonung des andern heimlichen Selbstgenuß. Nichts unterbrach unsere Stille, als ein harmonisches Pappelngeäusel über uns, das wie ein Choral aus der Ferne klang.

Wir wandelten darauf einem schauerlichen Gemäuer zu, das aus Trümmern, vielfach und malerisch, bestand und sich, von Wachtürmen unterbrochen, so verlohren hindehnte, und unter welchen ein hoch abgestumpfter runder, kolossalischer Thurm sich trotzig erhob. Umher krümmte sich ein düsterer, wild verwachsener Graben, worin noch große Steinmassen von der zerstörten Felsmauer aus dem Dickigt hin und wieder hervorrugten.

Hier lebte der Dichter zu Ungesüm wieder auf, und jedem von uns drängte sich, bey dem Anblick solcher Ueberreste aus der mannlichen Vorzeit, ein höheres Kraftgefühl wieder zu.

Noch seh' ich den lieben Dänen, angethan mit grüner Reiseweste, und mit rothseidener Schärpe umwunden, wie er in die wilden Hecken voransprang. Wir setzten nach, und jeder verlorh sich auf seinem ungebahnten Wege. Aber M., sich selbst immer wieder findend, wankte endlich langsam und schwermüthig wieder daher, sprach in sich selbst hinein, stand zuweilen still und schlug die Hände zusammen, daß es an dem Gemäuer wiederhallte. Der schauerliche Ort hatte seinen tief verschlossenen Gram ihm wieder aus der Brust gelockt.

Endlich stimmte B. mit kräftiger Stimme eine alte dänische Ballade an, mit einer schönen, süßtraurigen Melodie und großen Tonsfällen, wie sie die nordischen Romanzen haben; M. fiel mit halber Stimme ein, bis Begeisterung auch ihm seine volle Stimme gab und er damit den Klage-ton seines Inwendigen überschrie. Es klang, wie ich da oben am Rande des Grabens nun stand, überaus feierlich, und die Felswände gaben das halb aufgefangene Getöse in dumpfem Echo wieder holend zurück.

Nie will ich diesen Morgen vergessen, wo drey Freunde ein so süßes Fest mit einander feierten, und in gleichen Gefühlen sich begegneten. — Mögest Du, edler Moltke, wenn Du dies hier lesen solltest, Dich deines entfernten Freundes mit einiger Liebe erinnern, der — Du weißt es, wie — am Fuße des Jura von Dir schelden mußte! Mögest Du in der Zeit und in Deinem eigenen kraftvollen Herzen den Trost gefunden haben, nach dem Du dich auf Bergen und in Thälern umsehst! Und mögte eine schön umleuchtete Gegenwart einen sanften Schimmer auf das Dunkel der Vergangenheit werfen, und die Erinnerung den Vorhang davon nur dann wegziehen, wenn Du des Bewußtseyns: jetzt unendlich glücklicher zu seyn, recht lebhaft bedarfst!

Was ist es doch, das den Menschen zuweilen glücklich macht, und seine Entschlüsse leitet! Eine kleine Hoffnung; ein Spiel der Phantasie; ein flüchtiger Gedanke; ein dunkles Vorgefühl von genußreicherer Zukunft, als die Gegenwart

Ist, die man mit allen Sinnen durchdrungen hat; ein Wunsch nach Veränderung, nach freierer Regiamkeit der Kräfte und Neigungen, — die nicht selten bloß in der Einbildung besteht —: das alles kann ihn eine Zeitlang von aller Vergangenheit scheiden, Gegenstände in den Hintergrund seiner Seele stellen, an die er sogleich sonst hing; ihn für ein Bild der Phantasie entflammen, das Nichts vielleicht hat, als Reiz der Neuheit; kann ihn alles vergessen machen, wonach er sonst strebte, woran er mit Liebe hing; kann Bande mit Leichtigkeit trennen, die Pflicht und Gewohnheit auf lange Dauer knüpfen.

So war mir es auch, als ich nun wieder ohne alles Pflichtverhältniß, an einer neuen Begrenzung meines Lebens stand. Ich dachte bloß vorwärts, nicht zurück; und auch das eigentlich nicht einmal. Denn alles Stetige der Gedanken ward durch die Idee der Trennung, des Losgebundenseyns, durch die Eine Empfindung der Reize verschlungen, und alles Uebrige war mir nichts mehr.

Zwar hatte der Enthusiasmus für eine Reise in die Schweiz, wofür ich mich von meinen Freunden entflammen ließ, noch immer guten Grund in dem Reichthum der Vorstellungen und Empfindungen, die jeden Menschen, dem die Natur ist was sie soll, schon bey dem flüchtigen Gedanken an dieses glückliche Land sogleich kommen müssen. Allein man muß Empfindungen so hingeeben seyn, als ich damals es war, um sich vorzustellen, wie ich nun auch nichts mehr von dem Leben und seinen bürgerlichen Verknüpfungen denken, und alles ohne Neue hinter mich lassen konnte, was der besonnenen Beachtung wohl werth gewesen wäre, um in der Ansicht eines weit angenehmeren und mannigfaltigern Zustandes zu leben, als das flache Leben des Erziehers eines kleinen Sohnes der Natur gewähren kann.

So viel Nachsicht, so viel Güte und Erleichterung mir auch geboten wurde, im Fall ich jenen pädagogischen Faden, der meinen Händen nach gerade zu fein war, hätte fortspinnen wollen, so wenig konnt' ich mich nun noch dazu entschließen. Und wenn die großmüthigere Pädagogik, als sie

sonst zu seyn pflegt, sich auch die Mühe genommen hätte, mir noch so mild zu lächeln und mir einen anmuthigen Pfad anzuweisen, an dessen Grenz: eine trauliche Hütte mir entgegen gewinkt hätte, aus welcher sogar eine künftige Theilhaberin zu freundlichem Gruße vorläufig herausgetreten wäre: — Ich hätte, voll der Idee der Freiheit und der überwältigenden Bilder hoher Gebirge, Ihre Hand rundweg ausschlagen müssen, um dafür die angebotene Freundeshand mit Besigler zu ergreifen, die mich nach einem so lang' ersehnten Lande hin geleiten wollte, das so unzähl'ig oft der Gegenstand meiner liebsten Wünsche und Träume gewesen war.

Also, zwar nicht ohne Rührung und von einer guten Mutter auch ungern gemißt, aber dennoch ohne Neue schied ich von diesem viel zu langwierigen Verhältniß, mit dem meine Neigung sich nicht mehr vertragen wollte, und mit ihm also zugleich von dem letzten Denkmale meiner nordischen Wanderung.

Unterdeß ist die Erinnerung an Dännemarks Insel nicht in mir erloschen; vielmehr hänge

Ich gehn noch an den Rückblick meiner bortigen Freuden.

Allen den lieben Menschen, in deren Mitte ich mich so oft glücklich fühlte, den beiden würdigen Münter's, Vater und Sohn; dem biedern Schulz, dem großen Künstler, den unser Vaterland sich einst nehmen lies; seinem würdigen Nachfolger Kunzen, meinem braven Freunde; meinem alten Genossen und Leidträger im Dessaulschen Philanthropin, Sander, dem humoristischen Schriftsteller und Verfasser des vor trefflichen kleinen Romans: Bernhard Ambrosius Kund, und allen Andern danke ich hier öffentlich für Ihre theilnehmende Güte!

Insonderheit aber Ihnen, liebe *, die Sie mir, wenn nicht bios die treulose Pädagogik unser Freundschafts, Verhältniß hätte bilden und festhalten dürfen, wegen Ihres seltenern Talents, Ihrer großen Bildung, Ihrer rührenden Herzengüte unendlich werther noch hätten seyn müssen. Ich mußte mich von Ihnen und Ihrem Lieblinge trennen. Indes danke ich Ihnen mit

vorzüglicher Ergebenheit für Ihr liebevolles Zutrauen, und bitte Sie, zu glauben, daß ich immer sehr große Freude empfinde, so oft ich Ihren dichterischen Genius in ehrenvoller Gesellschaft begrüße.

Wahrscheinlich werden Sie es diesem Ihren Genius jetzt selber Dank wissen, daß er im Frühlinge einen artigen Schmetterling bestellte, der in der Nachbarschaft Ihres Ohres, womit Sie auf den Wohlklang der Verse horchen, sich gefallen und mit seinen Flügeln ein Säusen erregen mußte; — so wie ich es dem meinigen Dank weiß, daß er mich zu rechter Zeit noch aus dem Getümmel der gar zu merklich widerstrebenden Empfindungen und Pflichten brachte, und mich, noch nach vielen Umschweifen auf dem bunten Lebenswege, an einen Ort brachte, wo mir noch die süßeste aller Freuden — zwar nicht in reiner Himmelsluft; — aber dafür doch auf festem, segnendem Boden — in mein kommandes Leben hineinblühen sollte!



